Schauspiele

P. O. germ.
1267 g - 4

<366168562100 17

Bayer. Staatsbibliothek

Neue Schauspiele.

Aufgeführt
in den kais. königl. Theatern
zu Wien.

Vierter Band.

Mit Röm. Kais. allergnädigster Freyheit

Preßburg, und Leipzig.
in der neuen Buchhandlung bey Anton Löwen, 1773.

L. A. I. M.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Unserer einmal angenommenen Ordnung zu Folge, überliefern wir in diesem vierten Bande, den Schauspielfreunden, wiederum vier große und ein kleines Stück, von unterschiedener Art.

Das erste, betitult: Osmonde, oder die beyden Statthalter, ein Drama in fünf Aufzügen, ist ein würdiges Gegenbild eines ältern vortreflichen Stückes desselben Verfaßers, Klementine oder das Testament, genannt. Wir kämen hier zu spät, eine beurtheilende Anzeige von den Vorzügen dieser neuen Theatralarbeit des Herrn Staatsraths Baron von Geblers, (seinen Namen dürfen wir nicht länger verschweigen,) erst itzo mitzutheilen. Schon sind in wöchentlichen und andern litterarischen Schriften, vollständige Beurtheilungen davon eingerückt, worinnen man den Werth von diesem Drama, sowohl im Ganzen als in Theilen, zu bestimmen gesucht hat. Dahin können wir unsere Leser verweisen. Aufgeführt wurde es den 8ten August zum ersten-

stenmal, die beyden folgenden Tage wiederholt.

Das zweyte ist ein Lustspiel in fünf Aufzügen, genannt: die Abentheuer an der Wien, vom Herrn Sekr. Pelzel, einem bekannten Theatralautor. In diesem Stücke machte derselbe einen Versuch, Shakespearische Lustigkeit auf deutschen Boden überzupflanzen. Seine Absicht würde wahrscheinlicherweise noch bessern Erfolg gehabt haben, wenn er Karaktere, Gesinnung und Reden, weniger Englisch hätte seyn lassen. Man foderte hier, mehr deutsches in Behandlung des erwählten Stoffes, der an sich selbst viel komisches enthält — und man hatte dieses zu erwarten ein Recht, weil der Verfasser ein Lokalstück hoffen ließ. Seine Stärke in der englischen Lektur, hindert ihn wahrzunehmen, daß Vielerley dem deutschen Leser und noch mehr dem Zuschauer unverständlich seyn müße, was ihm selbst sehr bekannt ist — und diesem fremden Gewande kann er die Schuld geben, wenn seine aus England nach Wien versetzte Thoren, nicht so viel Gelächter erregen, als er vielleicht erwarten mochte. Aufgeführt zum erstenmal den 25ten Junii, wiederholt sechsmal.

Das dritte ein heroisches Drama von fünf Aufzügen; Zwo Königinnen oder Wettstreit weiblicher Freundschaft, genannt, ist eine freye Uebersetzung eines französischen Stückes von Dorat. Der deutsche

sche Ueberseßer, Herr von Pauersbach hat durch wohlangebrachte Zusäße und Veränderungen, seiner Arbeit einen unterscheidenden Werth zu geben gewußt. Jedermann wird hierin mit uns einstimmen, daß die Urschrift weniger theatralisch als die Uebersetzung sey. Nur etwas anzuführen: zu lange Monologen sind in natürlichere Dialogen umgeändert; weitschweifige Tiraden mit Bedacht ins kurze gezogen; die beyden Kinder welche im französischen Stücke bloß pantominisch erscheinen, läßt er im deutschen ihrer Geburt, Erziehung und Jahren gemäß sprechen, wodurch die Theilnehmung vermehret wird, und also muß dieses Drama in seiner veränderten Gestalt noch mehr als in seiner ersten, aufs Herz empfindender Zuschauer, Eindruck machen. Leztvergangenen Theresienag wollten wir es auf unser Theater bringen, alles war dazu bereit, als eine plözliche Krankheit, eine von den Hauptpersonen ausser Stand sezte, an diesem Tage das Theater zu betreten. Nun bleibt es bestimmt, nächstkommenden Namenstag unserer glorwürdigsten Monarchin, zum erstenmal in Wien aufgeführt zu werden.

Das vierte, ein Lustspiel in fünf Aufzügen von Herrn Stephanie dem jüngern, genannt: der unglückliche Bräutigam, verdient als ein satyrischkomisches Gemälde der geringern Klasse von Menschen, vieles Lob. Sowohl in diesem als andern Stücken

cken blickt das vorzüglich komische Talent, dieses vortheilhaftbekannten Theatralschriftstellers, deutlich hervor. Gleich dem Moliere sucht er das lächerliche in allen Ständen auf, und weiß es nach Verschiedenheit seiner Absicht, ins vortheilhafteste Licht zu stellen. Seine Karaktere sind allemal nach Natur geschildert; er ist reich an Einfällen die Lachen erregen müssen, da sie ungezwungen lustig sind; nicht possenhaft, wie manchmal spielende Witzlinge bemerken wollen. Wäre die Theaterkenntniß dieser unreifen Kritikaster vollständig, nicht einseitig: so würden sie Stücke aus der niedrigkomischen Gattung, nicht nach Regeln des höhern komischen beurtheilen, und nicht so häufig das Wort: Farce, brauchen. Trost genug für alle falschbeurtheilten Autoren, daß ein unpartheyisches Publikum, mit Ihnen vereint, solche unangemessene Urtheile verlacht, und wohlgerathenen Arbeiten fortdaurenden Beyfall, als den besten Lohn, ertheilet. Alles was wir hier von diesem neuen Stephanischen Lustspiele sagen wollen, sey dieses wenige: es hat unsere Zuschauer viel belustiget; und es wird hoffentlich auch den auswärtigen Leser und Zuschauer vergnügen, wenn er gehörig auf die natürlich komische Bearbeitung aller darinn vorkommenden Karaktere, Obacht giebt.

Aufgeführt den 17ten Octobr. zum erstenmal, und wiederholt 5 mal.

Das

Das fünfte, ein kleines Stück von einem unbekannten Verfasser, das Gespenst auf dem Lande genannt, ist ein ländliches Gemälde voll Natur und lustiger Vorfälle, das allemal auf dem Theater, Lachen erregen muß. Eine auf dem Lande noch mehr als in Städten eingewurzelte Furcht vor Gespenstern, und ein fabelhafter Aberglauben vom Wiederkommen abgeschiedener Seelen, wird auf recht gute Art, darinn lächerlich gemacht. Es kam hier zum erstenmal aufs Theater den 26ten September und ward noch dreymal wiederholt.

Das Trauerspiel Antiope vom Herrn Obristleutenant von Ayrenhoff, welches im zweyten Bande dieser Sammlung, eingerückt ist, brachte man endlich nach vielerley Hindernissen, den 5ten Octobr. zum erstenmal auf unser Theater; und es erhielt, auch bey der Wiederhohlung, den Beyfall, welchen Trauerspiele der alten Zeit, beym nun veränderten Geschmack, finden können. Wir möchten wohl jedem neuen tragischen Dichter anrathen, lieber die alte Bahn zu verlassen, wenn seine Bemühung erwünschten Erfolg haben soll. Ist nicht alles der Mode Gebot unterworfen?

Innhalt

des Vierten Bandes.

I.

Osmonde, ein Drama in fünf Aufzügen.

II.

Die lustigen Abentheuer an der Wien, ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

III.

Zwo Königinnen, ein heroisches Drama, in fünf Aufzügen.

IV.

Der unglückliche Bräutigam, ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

V.

Das Gespenst auf dem Lande, ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Die Osmonde,

oder

die beyden Statthalter.

Ein Drama

in

fünf Aufzügen.

Personen.

Graf Wallmor, Statthalter einer Gränzprovinz.

Graf Eduard, dessen Sohn.

Graf Osmond, ehemaliger Statthalter.

Emilie, dessen Tochter.

Karlson, Oberster unter der Garnison.

Rosa, Emiliens Hofmeisterinn, mit Blinken verheurathet.

Blink, des Statthalters Vertrauter.

Klariffe, Emiliens Kammerjungfer.

Graf Sternhelm, ein alter General.

Ein Offizier von der Leibwache des Statthalters.

Bediente des Statthalters.

Soldaten von der Garnison.

Die Handlung geht vor in dem Pallaste des Statthalters zur Winterszeit. Sie fängt an gegen Anbruch des Tages, und dauert bis in die Nacht.

Erster Aufzug.

Rosens Zimmer mit zwo Thüren.

Erster Auftritt.

(Es ist noch nicht Tag. Rosa sitzt nachdenkend, mit einem Brief in der Hand. Vor ihr, seitwärts, ein Tisch, worauf Bücher, und ein paar Leuchter mit brennenden Kerzen. Sie steht auf, und tritt langsam hervor.)

Egmond lebt noch — Den würdigsten Mann, den besten Herrn, werde ich wieder sehen. Unverhoffte, unaussprechliche Freude! aber wie sehr

durch Angst verbittert! — Osmond wagt sich dahin, wo sein Feind herrscht! — Wenn Wallmorn sein Aufenthalt verrathen würde! wenn der Tyrann entdeckte, daß auch Osmonds Sohn lebt, täglich um ihn ist! — — Zu dem allen noch Emiliens geheime Verbindung! — Warum empfieng ich die Nachricht nicht früher? Warum ließ ich mich durch Karlsons Bitten erweichen? — Was wird Osmond zu der Heurat seiner Tochter sagen! Welches Erstaunen, welche Verwirrung sehe ich vor! — Soll ich Emilien, soll ich ihrem Gemahl etwas offenbaren? — Ich höre sie kommen.

(Rosa steckt den Brief ein)

Zweyter Auftritt.

Rosa. Emilie, im Nachthabit aus ihrem Zimmer.

Emilie. Liebste Rosa! schon die dritte Nacht, die Sie wegen Karlsons, und meiner, so zubringen. Die dritte, (freundlich) aber auch die letzte. (erschreckend) Gott! welches Wort spreche ich aus! Wenn es eine Vorbedeutung wäre! — Karlson reiset heut zu den versammleten Truppen ab, eilt vielleicht seinem Tod entgegen.

Rosa. Keine so schwarzen Gedanken, meine Emilie! Sie werden den Gemahl wieder sehen,

hen, in freudigern Umständen wieder sehen, als Sie ihn itzt verlassen. Ich sage es Ihnen vor.

Emilie. O möchten Sie wahr reden, Freundinn! Eben diese Hofnung einer glücklichen Zukunft brachte mich zu dem großen Schritt, dessen Folgen sich erst itzt meinem schüchternen Auge in ihrem ganzen Umkreis darstellen. Doch er reuet mich nicht. Er führte mich in die Arme des würdigsten Gemahls. Werde ich auch das Opfer: ich besaß Karlson, er war mein. Trosts genug!

Rosa. (umarmet Emilien) O meine Theuerste, wie sehr rühren Sie mich! Ich liebe Sie, und Eduarden, eben so, als ob ich Sie beyde unter diesem Herzen getragen hätte. — Erzog ich nicht das liebenswürdigste Paar von der Wiege an? Ertönte nicht sein unschuldiges Lallen zuerst in meinem Ohr? Litte ich nicht seinetwegen so manche Angst? — Ach Emilie! wenn ich an den Tod ihrer Mutter, wenn ich an das Unglück ihres Vaters gedenke. — —

Emilie. Und mich will der Barbar, der ihm alles raubte, zwingen, seinem Sohne die Hand zu reichen? Zwar schätze ich Eduarden eben so hoch, als ich den Vater verabscheue. Aber für Osmonds Tochter ist Wallmors Sohn nicht gebohren.

Rosa. Auch Eduard bleibt seiner Isabelle getreu. Er wird neue Ausflüchte zur Verschiebung der Heurat finden. Indessen rückt die

Zeit heran; sie kann, bey dem lauten Geschrey des Volks, nicht mehr weit entfernt seyn, die Wallmors Tyranney, und unserer Noth ein Ende macht.

Emilie. Damit tröstet mich auch Karlson, ob er schon Wallmorn nur Gutes wünscht. So sehr er seine Handlungen misbilliget, so viel Achtung zeigt er für des Statthalters Person.

Rosa. Er thut wohl. Auch in unwürdigen Händen heischt das Zepter des Monarchen unsere Verehrung. Karlson zieht von seinem klugen Betragen den Vortheil, daß selbst Wallmor ihn schätzt, Vorstellungen von ihm annimmt, die in jedem andern Mund seinen Zorn entflammen würden. Welches Zeichen des Vertrauens, daß er ihm das Kommando gegen die Rebellen aufträgt!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Karlson.

Emilie. (zu Karlson, der, völlig angekleidet, von der Seite herauskömmt, wo vorher Emilie) Sie wollen mich schon verlassen, Karlson?

Karlson. Der Tag bricht an; ein längerer Verzug wäre gefährlich. Wir sehen uns noch, Emilie! Hier unsre Freundinn verschaft uns Gelegenheit, Abschied zu nehmen.

Emi-

Emilie. Abschied? — Ah Karlson! kaum vereinigt, schon wieder getrennt zu werden! Auf wie lang?

Karlson. Ich hoffe, auf kurze Zeit. Rebellen bekämpft mehr, als ein Feind. Vielleicht erwarten die Aufrührer nicht einmal den Angriff.

Rosa. Wallmors Abberuffung würde die Ruhe bald herstellen. Nur gegen die Person des Statthalters empört man sich.

Karlson. O! hätte Wallmor meinem Rathe gefolget, es wäre so weit nicht gekommen. Aber leider! er ist verblendet.

Emilie. Die Strafe verfolgt ihn. Seufzer der Unterdrückten, unschuldiges Blut.

Karlson. Ich kann Wallmorn nicht rechtfertigen; er machte Emiliens Vater unglücklich. Doch es reuete ihn. Er beförderte ja die Flucht aus dem Gefängniß.

Rosa. Lassen Sie uns die Umstände dieser Flucht nicht untersuchen. Sie, Karlson! urtheilen recht, nach dem, was sie wissen. (nach einem kurzen Besinnen) Vielleicht lebt auch Osmond noch.

Emilie. (umarmt Rosen) Mein Vater lebte! — wäre es möglich? Ach Freundinn! woher die Nachricht?

Karlson. (mit Empfindung) Osmond, der Held, der Erretter des Vaterlandes, wäre dem Staate nicht geraubt!

Rosa. Mäßigen sie ihre Empfindungen. Lebt Osmond, so begreiffen Sie selbst, wie viel daran liegt, daß nichts vor der Zeit kund werde. Es kann auch seyn, daß seine Freunde sich allzuleicht mit der Hoffnung desjenigen schmeicheln, was sie wünschen.

Emilie. (traurig) Meine Freude war also vergeblich. O! nur allzugewiß hat dem unglücklichen Vater der Kummer das Leben gekostet. Rosa selbst erzehlte mir oft, daß er an dem Orte seiner Zuflucht sein Grab gefunden habe.

Rosa. Die Nachricht von seinem Tode kann mit Fleiß ausgebreitet worden seyn.

Emilie. Würde er nicht wenigstens, in so langer Zeit, sich nach seinen Kindern erkundiget haben?

Rosa. Seines einzigen Sohns, ihres Bruders Tod, erfuhr er noch im Gefängniß. Sie, Emilie! waren in den Händen seines Feinds. Wie konnte er da von Ihnen Nachricht einholen?

Karlson. Rosa hat Recht. Wollen wir uns selbst auch den Trost der Hoffnung entreissen? Was sind Unglückliche ohne ihn!

(er küßt Emiliens Hand, und will gehen)

Emilie. Ich begleite Sie bis in mein Zimmer.

(beyde gehen ab)

Vierter Auftritt.

Rosa allein, sieht ihnen nach.

Ein bloßer Hoffnungsschein, daß Osmond noch lebe, macht auf eure empfindsamen Seelen einen so starken Eindruck? — O! wenn ihr alles wüßtet — Ich muß den Brief, den mir der Unbekannte brachte, noch einmal lesen. (sie zieht ihn heraus) Ja, es ist Osmonds Schrift. Ich küße euch ihr Züge, von der Hand des besten Herrn entworffen! stets bliebt ihr Rosens Gedächtniß eingeprägt.

(küßt die Unterschrift, und ließt)

„ Liebste Rosa! Sie erblickt die Hand-
„ schrift eines Unglücklichen, den Sie
„ nie vergessen hat. Er lebt noch, und
„ hofft Sie, und seine Emilie, wieder zu
„ sehen. Gern fügte er noch einen gleich
„ werthen Namen hinzu, aber er darf
„ nicht; die Gefahr ist zu groß. Von
„ Grafen Dormann ist ihm, bey seiner
„ Zurückkunft aus Portugall, wo er
„ achtzehn Jahre verborgen gewesen,
„ alles erzählet worden, was er Rosen
„ zu danken hat. Bald wird Sie mehr
„ hören von ihrem ewig verbundenen
Osmond. „

Ich soll bald mehr von ihm hören. — Will er mir ausführlicher schreiben? oder er-

scheint er selbst? — Ich verfalle auf Gedanken. — General Sternheim, Osmonds ehemaliger vertrauter Freund, ist unvermuthet in die Stadt zurückgekommen. Sollte Osmond etwa bey ihm sich aufhalten? (es wird an der Thüre geklopft) Wer kömmt so frühe?

(sie geht, und macht selbst die Thüre auf, welche euer gegen über ist, wo Emilie hinaus gegangen)

Fünfter Auftritt.

Rosa. Graf Eduard.

Rosa. Sind Sie es, Graf Eduard? woher um diese Zeit?

Eduard. Ich habe mit meiner lieben Rosa in Geheim zu sprechen.

Rosa. Betrifft die Sache Sie?

Eduard. Nein. Emilien und Karlson.

Rosa. (sich verwundernd) Emilien, und Karlson!

Eduard. Gegen mich ohne Zurückhaltung. Rosens Freunde können in Eduarden volles Vertrauen setzen. Ihn verknüpfen, seit acht Tagen, unauflösliche Bande.

Rosa. Isabelle Ihre Gemahlinn! ich erstaune. Was haben Sie gewagt? Zwar keine bessere Wahl konnten Sie treffen. Aber Ihr Vater! — Ich zittere für Sie.

Edu-

Eduard. That ich es nicht, so verlor ich Isabellen auf ewig. Doch wir haben nichts zu fürchten. Isabelle ist gestern mit ihrem Bruder von hier abgereiset. In der nächsten Provinz nimmt sie so lang ihren Aufenthalt, bis wir unser Bündniß ohne Gefahr entdecken können. Mein Vater hält meine Neigung für erloschen.

Rosa. Um so stärker wird er itzt in Sie wegen Emiliens dringen.

Eduard. Ich werde einen Aufschub nach dem andern hervor suchen. Und wenn zuletzt keiner mehr übrig bleibt, kann mein Vater mich zu der Heurat zwingen? wird er nicht einem einzigen Sohne, verzeihen müssen?

Rosa. Sie wissen aber, daß Graf Wallmor, durch den Heuratsplan, die Osmondischen Güter, die ihm bey der Einziehung geschenkt wurden, seinem Hause versichern, und Emiliens eigenes Vermögen hinzufügen will.

Eduard. Auf einen ungerechten Besitz sollte die heiligste Verbindung das Siegel drücken? Nein! werde ich einst meines Vaters Erbe, so bekömmt Emilie von mir alles, bis auf den letzten Heller, zurück.

Rosa. O mein theurer Sohn! als Pflegmutter gebe ich Ihnen noch diesen Namen, wie schätzbar sind sie mir mit so edlen Gesinnungen! Wie lebhaft erinnern sie mich — Doch itzt zur Sache. In welcher Absicht kamen Sie hieher?

Eduard. Um Sie, meine liebe Rosa! und ihre Freunde, zu warnen. Karlsons, und Emiliens Verständniß ist bemerkt worden. Wenigstens hat man Muthmassungen. Ich hörte gestern Blinken mit meinem Vater davon sprechen.

Rosa. Meinen Mann!

Eduard. Zum Glück fand mein Vater es unwahrscheinlich, daß ein Fremder sich zum Nebenbuhler des einzigen Sohn des Statthalters aufwerfen solle. — Blink selbst, ich will darauf wetten, denkt eben so. Doch er flucht Karlson, der ihm stets ein Dorn in den Augen war, bey meinem Vater verhaßt zu machen. Schon hat er es dahin gebracht, daß man Argwohn zu schöpfen anfangt.

Rosa. Wegen Emiliens?

Eduard. Nein. Blink giebt Karlson für einen geheimen Anhänger Osmonds aus. Diese Beschuldigung macht Eindruck.

Rosa. Ach Eduard! wie theuer büsset Rosa eine übereilte jugendliche Wahl! — Unglücklicher Mann! deine mit Thorheit vermengte böse Gemüthsart, stürzt dich noch in das Verderben. Ich sehe deinen Untergang vor. Kein Warnen hilft. Deine eigene Gattinn wird von dir gekränket.

Eduard. Durch die unvernünftigste Eifersucht. — Oft habe ich sie auch deswegen bedauert, meine liebe Rosa! Vielleicht rührt der Haß gegen Karlson aus eben dieser Quelle her.

Rosa. Schon genug, daß Karlson ein Anverwandter von Grafen Dormann, von dem ehemaligen vertrautesten Freunde Osmonds ist. — Eben diese Undankbarkeit, diese Feindschaft meines Mannes gegen unsern Herrn, gegen unsern Wohlthäter, war immer das, was mich am meisten schmerzte. Sie selbst, der Sohn Wallmors, haben oft mißbilliget, daß Blink, bey Osmonds Fall, zuerst auf seines Gegners Seite trat.

Eduard. Wenn nur Rosen nicht reuet, daß sie, bey dieser Gelegenheit, in unser Haus kam; daß Wallmors Sohn ihrer Sorge anvertrauet wurde!

Rosa. Ob mich das reuet? Ach Eduard! Sie', und Emilie, waren mein einziger Trost. — —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Blink.

Blink. (schnell durch eben die Thüre herein, wo vorher Eduard) Ha, treffe ich ihn bey dir an? (bestürzt, als er, anstatt Karlsons, den er zu finden glaubt, Eduarden sieht) Sind Sie es Graf Eduard? auch Sie machen bey Rosen Morgenvisiten!

Gr. Eduard. Darüber werde ich keine Rechenschaft zu geben haben, Wen sucht Herr Blink?

Blink.

Blink. Jemanden, an dessen Stelle Sie heut treten.

Rosa. Was für ausschweifende Reden!

Blink. Sie sind es weniger, als deine Aufführung. Ist Karlson heute ausgeblieben?

Rosa. Was hat er bey mir zu thun?

Blink. Stelle dich nur unwissend. Zum Unglück sah man ihn gestern durch die kleine Gartenthüre hinaus schleichen.

Rosa. Führt der Garten nur zu meinen Zimmer?

Gr. Eduard. Herr Blink! Wer in eine tugendhafte Gattinn Mißtrauen setzt, verdiente, mit einer lastervollen gestraft zu seyn. Die Schwachheit muß nicht bis zur Beleidigung gehen.

Blink. So eifrig nimmt man sich Rosens an? Ich merke, sie weiß sich auf allen Seiten Freunde zu machen.

Gr. Eduard. Mehr Ehrfurcht, wenigstens gegen mich. (wirft auf Blinken einen verächtlichen Blick, reicht Rosen freundlich die Hand, und geht ab)

Siebenter Auftritt.

Rosa. Blink.

Blink. Er droht? Ha, Madame! die Zeit kömmt, wo wir abrechnen werden.

Rosa. Blink! wie lang wird noch eine

Thor-

Thorheit dauren, die uns beyde entehrt? Kann ich des Statthalters Sohn, der von mir erzogen wurde, kann ich einem Offizier von Karlsons Geburt und Rang, den selbst der Statthalter schätzt, den Zutritt versagen?

Blink. Den Zutritt? — Bey Tag, oder auch bey der Nacht? Von wem kam Karlson gestern um diese Zeit?

Rosa. Wohne ich allein in dem Pallast? Hat nicht Karlson itzt ausserordentliche Beschäftigungen?

Blink. O! diese werden bald ein Ende nehmen.

Rosa. Ihm ist das Kommando gegen die Rebellen aufgetragen.

Blink. Auch schon wieder abgenommen

Achter Auftritt.

Rosa. Blink. Emilie.

Emilie. (die die letzten Worte im Hereingehen gehöret hat) Was höre ich! Karlson verliret das Kommando?

Blink. Ja, Fräulein! der Oberste Spilding ist an seine Stelle ernannt worden.

Emilie. Woher diese Veränderung?

Rosa. Ohne Zweifel von heimlich schleichender Bosheit, die immer Mittel findet, dem Rechtschaffenen zu schaden.

Blink. Bravo Madame! nehmen Sie die Parthey ihres Lieblings, aber hüten Sie sich, daß nicht auch Sie — —

Rosa. Nur ganz mit der Sprache heraus. Wovor soll ich mich hüten?

Blink. Vor allzugenauen Umgang mit Osmonds Freunden. Zur Zeit eines Aufruhrs!

Emilien. Die Freunde meines Vaters sind Rechtschaffene, er hatte keine andere. An Empörungen nehmen sie keinen Theil.

Blink. Wen vertheidigen Sie Fräulein? Etwa Karlson?

Emilia. (betroffen, sich aber fassend) Ja, ihn. Wallmor selbst läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren.

Blink. Gewisse andere Personen vielleicht noch mehr. — Fräulein! machen auch Sie meine Warnung sich zu Nutzen.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Emilie. Rosa.

Emilie. Blink redet dunkel; macht mir gleichsam Vorwürfe! Karlson wird das Komando abgenommen! — Sollte wohl gar unser Geheimniß verrathen seyn?

Rosa. Nein! noch weiß der Statthalter nichts. Er schöpft nur sonst gegen Karlson Verdacht. Er hält ihn für einen Anhänger

Os=

Osmonds. Zwar ist auch Karlson gestern, beym Hinausgehen aus dem Garten, bemerkt worden. Man hat es meinem Manne hinterbracht. Doch Sie kennen seine eifersüchtige Schwachheit; sein Argwohn fällt auf mich.

Emilie. Vielleicht wurde Karlson heut wieder bemerkt — Ach Rosa! ich sehe vor, alles kömmt noch an Tag. Und alsdann — Mein Blut erstarret, wenn ich an die Folgen gedenke. — Nichts bleibt uns übrig, als die Flucht. Ohne Aufschub ergreiffen wir sie; Wir eilen nach der Hauptstadt. Dort nimmt uns Dormann auf. Wir werfen uns zu des Königs Füssen. Unser Schreyen vereinigt sich mit den Klagen des Volks. Der König hört es; der ungerechte, der tyrannische Wallmor empfängt seinen Lohn.

Rosa. Nur noch auf kurze Zeit beruhigen Sie sich, liebste Emilie! die Gefahr ist nicht so nahe. Alle Augenblicke erwarte ich wichtige Nachrichten; Nachrichten von ihrem Vater. Lebte dieser, wäre er vielleicht in der Nähe: könnten Sie sich wohl entfernen, ohne ihn vorher zu sehen, ohne ihn zugleich mit sich zu retten? Seine Gefahr ist größer, als unsere.

Emilia. Ja, Freundin! Ja ich warte. O! lebte er noch, stellte er sich meinen Augen dar, der beste, der würdigste Vater! — Neue Hofnung ergießt sich in mein Herz. Ich

werde ihn sehen, ich werde ihn umarmen. Vater, Tochter, und Gemahl (sie umarmt Rosen) Sie, die Gefährtin, die Leiterin meiner Jugend, alle werden wir noch glücklich seyn.

(Sie gehen, Hand in Hand geschlagen, in Emiliens Zimmer ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Der Schauplatz stellt ein Zimmer des Statthalters vor. Rechter Hand vorwärts steht ein Tisch, und ein Stuhl darneben.

Erster Auftritt.

Graf Wallmor, nachdenkend.

Osmond, nach sechzehn Jahren, wieder in Vorschein! — Er, den alle Welt für tod hielt. Kaum ist es glaublich. — Doch die Umstände, die man hinzufügt. — Daß er bey dem Minister Dorset gewesen sey, daß sein Freund Dormann Audienz bey dem König erlangt habe, — Wie, wenn die Kunstgriffe, durch die ich Osmonden stürzte, an den Tag kämen! Wenn ein vernichteter Feind itzt noch über mich triumphirte! — Nein, ehe das geschieht, wage ich alles. — Dorset! treibe Wallmorn nicht auf das Aeusserste. Schon mehr als einem deiner Vorfahrer gaben die Statthalter dieser Gränzprovinz zu schaffen. Ein kühner Nachbar lauert nur auf Gelegenheit. Es sind mir Anträge geschehen. Ich habe sie noch nicht verworfen.

Zweyter Auftritt.

Graf Wallmor. Blink, mit Briefen, und andern Papieren.

Blink. Ich bringe die heutigen Briefe aus der Hauptstadt; zugleich ein neues Pasquill, das in der verflossenen Nacht angeschlagen worden ist.

Gr. Wallmor. Derer haben wir schon genug gelesen. Zuerst das Briefpaket. (er durchsieht die Aufschriften, und giebt Blinken alle Briefe, bis auf einen, zurück) Alles gleichgültige Briefe. Er kann sie selbst eröffnen, und mir hernach den Innhalt sagen. — Ha! Dieser hier ist von unserem geheimen Korrespondenten Sterling. (er macht den Brief schnell auf, und liest)

„Was ich gestern von Osmonds Erschei-
„ nung meldete, ist wahr. Er ist wie-
„ der in aller Stille abgereiset. Man
„ schließt daraus, daß seine Freunde
„ nichts für ihn ausgerichtet haben. Er
„ soll auch nicht bey dem Grafen Dorset ge-
„ wesen seyn. Man zweifelt sogar, ob
„ der Minister, oder der König, etwas
„ von seinem Aufenthalt erfahren haben.
„ Auch mir ist derselbe erst ganz spät,
„ nachdem Osmond schon fort war,
„ kund geworden, weil unser Spion im
„ Dormannischen Hause sich eben auf
dem Lande befand. Ha!

Ha! ich erhole mich wieder. Osmond hat also nichts ausgerichtet. — Aber genug, daß er noch lebt — Möchte ihn doch sein Unstern verblenden, daß er sich in meine Provinz wagte! — Sein Todesurtheil besteht noch: es sollte geschwind vollzogen seyn. — Doch hier auf der andern Seite ist ein Postscript. Was schreibt Sterling noch?

„ Eben itzt besucht mich unser Spion,
„ und meldet mir, daß Osmond seinen
„ Weg in Eurer Excellenz Provinz genommen habe.

(freudig) Blink! welches Glück! Er komme nur. Vielleicht will er seine Tochter sprechen.

„ Man murmelt auch im Dormannischen
„ Hause, Eure Excellenz werden es nicht
„ glauben wollen, Osmonds Sohn lebe
„ noch, und halte sich in der Hauptstadt
„ ihrer Provinz auf.

Ja wohl lächerlich, ungereimt! Osmonds Sohn, der schon im zweyten Jahr unter Rossens Händen starb!

„ Seyn Eure Excellenz auf Ihrer Hut,
„ man schmiedet geheime Anschläge. Mit
„ nächster Post berichte ich mehr.

Blink! was sagt er zu diesen Zeitungen?

Blink. Ich erstaune. Alles wird mir verdächtig — Karlson! — Man giebt ihn für Grafen Dormanns Anverwandten aus. — Wenn er es nicht wäre!

Gr. Wallm. Was soll er sonst seyn? Etwan Osmonds Sohn — Starb nicht dieser an den Blattern in meinem Hause, bald hernach, als ich Osmonds Kinder zu mir genommen hatte.

Blink. Wäre dies das erste Beyspiel einer geschehenen Verwechslung? Noch dazu in einer Krankheit, welche die Gesichtsbildung verstellet. Ich selbst traue Rosen nicht. Immer hängt sie noch ihrem ersten Herrn an. Hat sie nicht ein anderes, an den Blattern gestorbenes Kind, vorzeigen, und Osmonds Sohn auf die Seite schaffen können?

Gr. Wallm. Es scheint mir unglaublich. — Karlson müßte nur seinen wahren Stand selbst nicht kennen. — Würde er sonst so viel Neigung für seines Vater Feind zeigen?

Blink. O! die Verstellungskunst ist groß.

Gr. Wallm. Nein! Karlsons Gemüthsart ist offenherzig, er hätte sich längst verrathen. Fast bereue ich, Blink! daß ich mich durch ihn bereden ließ, mit dem Kommando eine Aenderung zu treffen.

Blink. Ist nicht immer Karlson Dormanns Vetter? Ist er nicht auch sonst verdächtig? Wie oft bedauert er Osmonds Schicksal! Ein ewiger Lobredner der Osmondischen Einrichtungen; selten zufrieden mit dem, was itzt geschiehet!

Gr. Wallm. Eben seine Freymüthigkeit beweiset, daß er keine üblen Absichten hat. Aus

allem

allem Tadel blickt Ergebenheit gegen mich hervor. Er wünscht nur, daß die Sachen, nach seiner Einbildung, besser gehen möchten. Diese Betrachtung macht, daß ich ihm viel zu gut halte.

Blink. Wenigstens kan man itzt, da er über den Verlust des Kommando aufgebracht seyn wird, ihm nicht mehr trauen.

Gr. Wallm. Ein wachsames Auge auf Karlson zu tragen, erfordert die Vorsicht.

Blink. Gestern frühe, noch im Dunkeln, hat man ihn aus dem kleinen Garten, der zu Emiliens und Rosens Zimmer führt, heraus kommen gesehen.

Gr. Wallm. (aufgebracht) Was sagt er, Blink? — Hätte sein erster Argwohn Grund? Erkühnte Karlson sich, auf Emilien Blicke zu zu werfen?

Blink. Entweder bey dem Fräulein, oder bey Rosen, ist er gewesen. Von Emilien kann ich es nicht glauben, von meinem Weibe glaube ich alles. Ist es kein Liebeshandel, so sind es andere Ränke. Gewiß hat Rosa von Osmonden Nachricht. Wenn Karlson Osmonds Sohn ist, so zieht sie ihn mit in das Komplot.

Gr. Wallm. Ich werde mit beyden sprechen. Karlson ist zu mir beruffen.

Blink. Vor allem ist Grafen Eduards Vermählung mit Emilien zu beschleunigen. Osmonds Anhängern bindet man dadurch die Hände.

Gr. Wallm. Das war auch mein Plan. Morgen soll die Heurat vor sich gehen. Itzt erwarte ich Karlson, laß er das Pasquill hier.
(Blink legt es auf den Tisch, und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Graf Wallmor allein.

Wenn Karlson wirklich der junge Osmond wäre! — Als ich Rosen in der Blatterkrankheit Geld anbot, um das Kind aufzuopfern, schlug sie mein Begehren ab. Ich mußte mich stellen, als ob ich sie nur hätte versuchen wollen. — aus Furcht vor weitern Nachstellungen wird sie seinen Tod erdichtet, und ihren Liebling bey Grafen Dorman in Sicherheit gebracht haben. Ihre Schwester stund in Dormanns Diensten. — Fast fange ich an, Blinks Muthmassung für wahr zu halten. Ha! trift sie zu, komme ich hinter das Geheimniß, so zittere Osmond auch für seinen Sohn. (Er setzt sich, und durchblättert das von Blinken überbrachte pasquill) Was für beissende Spöttereyen! (er ließt)

„ Geschichte der Wallmorischen Statt-
„ halterschaft. Erster Theil. Was
„ Graf Wallmor zum Besten der Pro-
„ vinz gethan.

Drey Seiten mit Nullen angefüllt

„ Zwey-

„ Zweyter Theil, was er Böses gestiftet. Ein Tagregister meiner Handlungen seit achtzehn Jahren. (er liesst)

„ Wallmor setzt, durch Auswirkung widersprechender Befehle, Osmonden „ ausser Stand, mit dem Kriegsheer „ etwas zu unternehmen. Darüber geht „ die Gränzfestung verlohren. Osmonden wird, auf Wallmors Anstiften, der „ Proceß gemacht. Er verleitet Osmonden durch falsche Nachrichten, „ unter dem Schein der Freundschaft, „ dahin, daß er aus dem Arrest entweicht. Alsdann beschleuniget er seine „ Verurtheilung, und zieht Osmondens „ Güter an sich „

Eine giftige Schrift. (liesst, nachdem er etliche Blätter umgeschlagen, weiter)

„ Dritter Theil: Prophezeyhung. „

Hier sind ein Dolch, ein Pistol, ein Giftbecher abgemalt. (er legt die Schrift auf den Tisch, und denkt nach) Die letzte Hinrichtung hat das Volk erbittert. — Ich hätte gelinder seyn können; die Sachen waren auf das Höchste getrieben. Blink brachte mich dazu. — Doch itzt ist es zu spät. Wallmor weicht nicht mehr von dem ab, was er einmal beschloß.

Vierter Auftritt.

Graf Wallmor. Karlson.

Karlson. Ich bin beruffen worden. Man sagte mir, ich könne hereingehn.

Wallmor. Es war mein Befehl. Wie ists Karlson? Ohne Zweifel über die Veränderung mit dem Kommando betroffen?

Karlson. Wenn kein in mich gesetztes Mißtrauen dazu Anlaß gab, verehre ich alle Entschliessungen meiner Obern.

Wallmor. Nein, Karlson! es war kein Mißtrauen. Ein Kommando gegen Aufrührer, ist ja auch nicht angenehm.

Karlson. Ich bekenne, daß ich so denke. Es wird das Blut der Bürger vergossen; zwar strafbarer, doch immer Bürger. Vielleicht giebt es noch andere Mittel, die Unruhen zu stillen.

Wallmor. Welche?

Karlson. Ein Generalpardon, mit Ausschlieſſung der Aufwiegler. Das Versprechen, die Beschwerden zu untersuchen.

Wallmor. Geschah die Untersuchung nicht schon?

Karlson. Ja. Aber durch eben denjenigen, der die Klagen erregt hatte.

Wallmor. Karlson! das heißt meine Handlungen tadeln.

Karlson. So vermessen bin ich nicht. Aber mein Eifer entbrennt, wenn eigennützige Rathgeber Wallmorn dem Tadel einer ganzen Provinz aussetzen.

Wallmor. Genug! diese Sprache ist von Dormannen erlernt.

Karlson. Graf Dormann lehrte mich, meinen Obern zu gehorchen, nicht aber ihre Gunst durch Verbergung der Wahrheit zu erschmeicheln.

Wallmor. Dormanns Urtheile von demjenigen, den er für den Urheber des Unglücks seines Freundes Osmond hält, werden nicht sehr günstig gewesen seyn?

Karlson. Möchte das Andenken dieses unglücklichen Zwists auf immer in der Vergessenheit begraben werden!

Wallmor. Eben deswegen geschieht die Verbindung meines Sohns mit Osmonds Tochter. Was sagt Karlson dazu?

Karlson. Ich sehe bey den Hauptpersonen Hindernisse vor.

Wallmor. Welche?

Karlson. Liebt nicht Graf Eduard Isabellen?

Wallmor. Diese Liebe ist von mir getrennet worden. Isabelle verläßt die Provinz, mein Sohn unterwirft sich meinen Befehlen.

Karlson. Kan man darauf rechnen?

Wallmor. Mir fällt ein Gedanke ein. Niemand ist geschickter, Eduards Gesinnungen

zu erforschen, ihm die Nothwendigkeit der Verbindung mit Emilien vorzustellen, als Karlson.

Karlson. Als ich?

Wallmor. Wer wird höher von meinem Sohn geschätzt?

Karlson. Ich tauge vielleicht am wenigsten dazu.

Wallmor. Was soll ich von dieser Weigerung urtheilen?

(Blink kömmt zurück, und winkt dem Statthalter, daß er etwas zu hinterbringen hat, welches Karlson nicht hören darf)

Fünfter Auftritt.

Graf Wallmor. Karlson. Blink.

Wallmor. (zu Blinken) Schon zurück? (zu Karlson) Wir reden weiter von der Sache.

(Karlson geht ab)

Sechster Auftritt.

Graf Wallmor. Blink.

Blink. Ein Billet an Karlson, das eben ikt aufgefangen wurde.

Wall-

Wallmor. (eröffnet es schnell, und liest)
„ Man hat Dinge von der größten Wich-
„ tigkeit zu entdecken. Kommen Sie
„ noch diesen Vormittag in das Eckhaus
„ der Kronstraße. An dem Thor, das
„ in die kleine Gasse führt, wird Je-
„ mand, grün gekleidet, Sie erwarten:
„ diesem folgen Sie, ohne ein Wort zu
„ reden. Braucht es einer weitern Em-
„ pfehlung des engsten Geheimnißes,
„ wenn man Ihnen sagt, ein kostbares
„ Leben hänge daran? „

Karlson muß das Billet bekommen. Itzt können wir seine Gesinnung prüfen. (er betrachtet die Handschrift des Billets) Aber ist das nicht Osmonds Handschrift? — Ja, sie ists, ich kenne sie gar zu gut. — Blink! welcher glückliche Fang! Osmond liefert sich selbst in unsere Hände. Karlson wird ohne Zweifel auf die Einladung erscheinen. Man folgt ihm von Weiten nach, man überfällt beyde.

Blink. Wenn nur darüber kein Aufruhr entsteht. — Osmonds Name bleibt immer bey dem Volk beliebt. Viele seiner Anhänger leben noch.

Wallmor. Die Gefangennehmung muß in der Stille geschehen. Osmond wird auf die nächste Festung gebracht, und dort das Todesurtheil an ihm vollzogen. Hier erfährt Niemand etwas davon.

Blink. Und Karlson?

Wallmor. Auch diesen führt man an einen andern Ort, um ihm den Proceß zu machen.

Blink. Ist Osmond hier, so weiß General Sternhelm darum. Er war Osmonds vertrautester Freund.

Wallmor. Eine gute Bemerkung. Nicht ohne Ursach ist Sternhelm, der sieben Jahre auf dem Lande in der Ruhe zugebracht hat, so plötzlich in die Stadt zurückgekommen. Suche er zu erfahren, Blink! was in dem Sternhelmischen Hause vorgeht.

Blink. Auch Sternhelms Person muß man sich bemächtigen.

Wallmor. Es ist noch zu früh. Keiner meiner Feinde soll mir entrinnen: aber nur nach und nach kann ich sie in mein Netz ziehen. Itzt ruffe er Rosen.

(Blink tritt ab, und Eduard tritt zu gleicher Zeit ein.)

Siebenter Auftritt.

Graf Wallmor. Eduard.

Wallmor. Gut, daß du kömmst. Deine Vermählung mit Emilien geht Morgen vor sich.

Eduard. So bald! zu einer Zeit, wo Rebellen bewaffnet sind, wo man vielleicht auch

den

den Einwohnern der Stadt nicht trauen darf!

Wallmor. Eben deswegen beschleunige ich die Sache.

Eduard. Stimmt Emilie ein? Sie wissen, mein Vater! wie wenig Lust sie zu dieser Verbindung zeigt.

Wallmor. Ihr Eigensinn wird meinen Schluß nicht ändern.

Eduard. Werde ich aber mit einer Person, deren Neigung man Gewalt anthut, glücklich seyn?

Wallmor. Romanensprache! Lächerlich in deinem Munde. Der Vortheil unseres Hauses erfodert die Heurat. Sie war mein Plan seit achtzehn Jahren.

Eduard. O mein Vater! möchte er nicht auf den Umsturz des Osmondischen Hauses gebauet worden seyn!

Wallmor. Du mir Vorwürfe! Wäre ich etwa von dir hintergangen worden? dauerte dein Verständniß mit Isabellen noch?

Eduard. Sprechen Sie selbst mit Emilien, mein Vater! vielleicht macht Ihr Zureden Eindruck. Vielleicht hat sie weniger Abneigung als ich glaube.

Wallmor. Das werde ich thun. Hüte dich aber hernach, meinen Befehl noch zu widerstreben. (er geht in sein Kabinet)

Achter

Achter Auftritt.

Graf Eduard. Rosa.

Eduard. Wenn Emilie ihre Liebe zu Karlson überwände, wenn sie meines Vaters Vorstellungen nachgäbe! — Sie haßt mich nicht, ich werde von ihr geschätzet. — Es ist möglich. — In welche Verlegenheit hätte ich mich selbst gestürzt. (zu Rosen, die eintritt) Ach Rosa! man dringt wegen der Heurat in mich. Mein Vater will selbst mit Emilien sprechen. Wenn sie sich überreden ließe!

Rosa. Dafür seyn Sie unbesorgt. Emilie ist mit Karlson eben so fest verbunden, als Sie mit Isabellen.

Eduard. (umarmt Rosen vor Freude) O meine Rosa! Sie entzückt mich. Bald ist auch Isabelle in Sicherheit. Morgen erreicht sie die Gränzen der Provinz. Alsdann mag mein Vater — —

Rosa. Entfernen Sie sich. Ich höre ihn.
(Eduard schnell ab)

Neunter Auftritt.

Rosa. Graf Wallmor.

Wallmor. Ich gebe ihr Nachricht, Rosa! daß Emiliens Verbindung mit meinem Sohne

mor-

auf morgen festgesetzt ist. Bereite Sie alles dazu.

Rosa. Hat Emilie sich entschlossen?

Wallmor. Was für Bedenklichkeiten kann sie haben?

Rosa. Das Unglück ihres Hauses schwebt ihr stets vor Augen. Eduard ist desjenigen Sohn, den sie für den Urheber hält.

Wallmor. Billiget Rosa dieses Vourtheil?

Rosa. Nein. Was kann der Sohn für des Vaters Handlungen?

Wallmor. Rosa ist ihrem ersten Herrn noch immer zugethan, ich nehme es Ihr nicht übel. In Osmonds Hause erzogen, verheurathet: die ersten Eindrücke dauern am längsten. Noch immer schätze ich Sie, wegen der edlen Gesinnungen, die Sie zeigte, als Osmonds Sohn an den Blattern krank lag.

Rosa. Mit Schaudern denke ich an jene schreckliche Zeit.

Wallmor. Der junge Osmond wurde dennoch von der Krankheit weggeraft? (er sieht Rosen starr an) Sie versicherte mir es.

Rosa. Das ganze Haus war Zeuge.

Wallmor. Und itzt, sollte Sie es wohl glauben, Rosa? sprengt man aus, Osmonds Sohn lebe noch.

Rosa. (betroffen) Er lebe noch! — Woher kömmt die Nachricht?

Wallmor. Aus der Hauptstadt. — Auf wen meynt Sie, daß die Vermuthung fällt, daß er Osmonds Sohn sey?

Rosa. Wie kann ich das errathen?

Wallmor. Auf Karlson!

Rosa. Auf Dormanns Vettern?

Wallmor. Dafür giebt man ihn aus; keiner weiß es eigentlich. Dormann war Osmonds vertrautester Freund. Man zieht daraus Muthmassungen.

Rosa. Die keinen Grund haben. Nein! Karlson geht Osmonden nichts an. Doch was halte ich mich bey einem leeren Gerüchte auf?

Wallmor. Osmond selbst soll wieder erschienen seyn.

Rosa. (lächelnd) So stehn ja alle Todte auf.

Wallmor. Auch davon hat Sie nichts gehört, Rosa?

Rosa. Seit langer Zeit habe ich aus der Hauptstadt kein Schreiben empfangen.

Wallmor. Karlson ist von ihrer Schwester erzogen worden.

Rosa. Sie bekleidete in Dormanns Hause eben diejenige Stelle, die mir bey Eduarden, und Emilien, anvertrauet war.

Wallmor. (ernsthaft) Rosa! Sie weiß also nichts von Karlson? nichts von Osmonden?

Rosa. Was soll ich wissen?

Wallmor. Das, was Sie mir verbirgt, und wohinter ich doch kommen werde. Sie kennt mich, Rosa! Ein aufrichtiges Geständniß der Wahrheit. Bis diesen Abend gebe ich Ihr Bedenkzeit.

(geht in sein Kabinet zurück.)

Zehnter Auftritt.

Rosa, allein.

Blieb er länger, fragte er mehr, so hätte ich meine ganze Verwirrung blicken lassen. — Er hat von der Osmonde Leben Nachricht. — Er muthmasset, daß Karlson der junge Osmond sey, daß ich ihn hintergangen habe, daß ich des Vaters Aufenthalt wisse. — Vielleicht ist ihm dieser schon verrathen worden. Nur Emiliens Verbindung mit Karlson ist ihm noch unbekannt. — Gott! wenn auch diese entdeckt worden wäre, wenn man Karlsons nächtliche Besuche bemerkt hätte! — Was werde ich ihm sagen! Was wird aus uns allen werden!

(geht mit Zeichen der Unruhe, und Traurigkeit ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Der Schauplatz stellt noch das vorige Zimmer vor.

Erster Auftritt.

Graf Wallmor, mit einem Pack Briefe in der Hand.

Rosa verräth mich! Karlson ist Osmonds Sohn! — Hier sind die Beweise. Eigenhändige Briefe von Dormannen, die das ganze Geheimniß entdecken. — Ha, Betrügerinn! deine Osmonde sollen meiner Wuth doch nicht entrinnen. Schon durchsucht man alle Häuser der Strasse, wohin Karlson bestellt war. — Zwar ist er nicht auf die Einladung erschienen; aber nur aus Vorsicht. O! man wird deine Schritte beobachten. — Rosen lasse ich in Verwahrung bringen.
(will in sein Kabinet zurück gehen)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Graf Wallmor. Blink.

Blink. (kommt herein, indem Wallmor hinausgeht. Voll Zorns, wird er den Statthalter nicht gleich gewahr, läuft auf, und ab) Höllische Bosheit! heuchlerisches Weib! wer hätte das von dir geglaubt? — Karlson drey Nächte bey dir im Zimmer! — Auch deinen Mann, nicht allein Wallmorn, verräthst du! (er zieht ein Billet heraus) Der Statthalter soll es sehen. Beschämt sollst du werden.

Wallmor. Was soll ich sehen? was für ein Papier hat er da?

Blink. (er überreicht es dem Statthalter) Ein Billet, von Osmonden an Rosen. Mit Vater und Sohn steht die Boshafte in Verständniß. Eben itzt bekennt mir der Gärtner, daß Karlson drey Abende hintereinander zu ihr gegangen, und vor Tages Anbruch wieder davon geschlichen ist.

Wallmor. (der inzwischen das Billet gelesen hat) Blink! wir sind von Verräthern umringt. — Karlson zur Nachtzeit bey Rosen! Er ist mit in dem Komplot. Itzt kennt er seine Geburt.

Blink. O! längst hat er alles gewußt. Er kam schon mit gefährlichen Absichten in die Provinz.

Wallmor. Nein, ich ersehe aus Dormanns Briefen das Gegentheil. Dormann bittet Rosen, Karlson noch nichts zu entdecken.

Blink. Briefe von Dormannen?

Wallmor. Hier sind sie. Man hat sie in Rosens Schreibpult gefunden. (er zeigt Briefe) Sie beziehen sich auf andere, die sonst versteckt, oder auf die Seite geschafft worden sind.

Blink. Man muß die Verrätherinn, so bald sie nach Hause kömmt, anhalten, alles genau durchsuchen.

Wallmor. Das war mein Vorsatz. In einem der Zimmer nächst dem grossen Saal lasse er sie indessen verwahren.

Blink. Und ihren boshaften Buhler?

Wallmor. Blinken liegt immer seine Eifersucht im Kopf. — Etwas anders als Buhlschaft. — Mit gutem Bedacht lasse ich Karlson noch in Freyheit. Er entgeht mir nicht. Unbemerkt begleiten ihn aller Orten Spions.

Blink Karlson ist noch gefährlicher als der alte Osmond. Die Truppen schätzen ihn wegen einiger Thaten im letzten Krieg, die ihn so geschwind zur Oberstenstelle brachten. Wenn kund wird, daß er Osmonds Sohn ist, fällt ihm auch das Volk zu.

Wallmor. Das alles habe ich überlegt. Es bleibt dennoch bey meinem Entschlusse. Auch Er, Blink! verstelle sich gegen Karlson.

(geht in sein Kabinet)

Drit-

Dritter Auftritt.

Blink, allein.

Ich soll mich verstellen, gegen den Buhler meines Weibes freundlich seyn? — Ein schweres Begehren. — Doch was thut man nicht, um sich gewisser zu rächen!

(indem er hinausgehn will, tritt Karlson herein)

Vierter Auftritt.

Blink. Karlson.

Karlson. Wo ist der Statthalter, Herr Blink?

Blink. (der sich die ganze Scene hindurch die größte Gewalt anthut) In seinem Kabinet.

Karlson. Kann man ihn sprechen?

Blink. Das weiß ich nicht.

Karlson. Die Sache ist dringend.

Blink. Meinetwegen.

Karlson. Was für Antworten?

Blink. Ich weiß keine andere zu geben.

Karlson. (ernsthaft) Welchen Wurm hat Herr Blink im Kopf?

Blink. Einen Wurm! — Ja, einen Wurm — —

Karlson. Nun?

Blink. Der gewissen Leuten die Lust vergehen machen wird.

Karlson. (hitzig) Wer sind diese Leute?

Blink. (im Weggehn durch die Mittelthüre) Geduld! Geduld! es wird sich zeigen.

Fünfter Auftritt.

Karlson. Graf Wallmor.

(Blinken und Karlson laut reden hörend, kömmt zurück.)

Wallmor. In meinem Vorzimmer Streit?

Karlson. Blinks Antworten waren so beleidigend, daß mich die Ungeduld übernahm.

Wallmor. Was hat Karlson mir zu sagen?

Karlson. Vor kurzem empfieng ich von unbekannter Hand dieses Billet. (er giebt es es dem Statthalter) Der Inhalt schien mir bedenklich. Ich erwartete, ob man sich etwa wieder melden würde. Es ist aber niemand gekommen.

Wallmor. (der, sich unwissend stellend, das Billet durchliest) Ich finde nichts Verdächtiges in der Sache. Sie hätten hingehen sollen, Karlson! Vielleicht war es eine galante Einladung. Sie sind ja sonst kein Feind von dergleichen Besuchen.

Karlson. (betroffen) Ich? (sich gleich wieder fassend) Wenigstens scheinet dies keine solche Einladung zu seyn. Die Ausdrücke: Entdeckungen von der grösten Wichtigkeit, ein kostbares Leben, erregen bey mir ganz andere Muthmassungen. Ohne Zweifel folgt ein zweytes Billet nach. Auf Befehl, gehe ich alsdann.

Wallmor. (für sich) Welche scheinbare Aufrichtigkeit. (laut) Gut. Doch itzt etwas anderes. Erzählten Sie mir nicht einst, Karlson! Sie seyen in Portugall gebohren?

Karlson. Ich weis es nicht anders. Meine Aeltern habe ich nie gekannt. Mein Vater soll, als Offizier, in Portugiesischen Diensten geblieben seyn, als ich noch ein kleines Kind war. Graf Dormann, ein weitläuftiger Anverwandter meiner Mutter, hat mich erzogen.

Gr. Wallmor. Ist der Tod ihres Vaters gewiß? Hat man nichts mehr von ihm gehöret?

Karlson. Nicht das Geringste.

Gr. Wallmor. Rosens Schwester erzog Sie. Vielleicht weiß Rosa etwas?

Karlson. Woher hätte sie, oder ihre Schwester, die Nachrichten genommen? Mir selbst hat Graf Dormann nichts eröffnet.

Gr. Wallmor. Das ist doch ausserordentlich.

Karlson. Ich habe ihn oft darum gebeten. Seine Antwort war immer, ich könne mich

damit begnügen, daß mein Vater einer der würdigsten Männer, aber sehr unglücklich gewesen sey. Künftig werde vielleicht die Zeit kommen, wo er mehr entdecken könne.

Wallmor. Er wird ihrer Jugendhitze nicht getrauet haben.

Karlson. Diese Ursache schien ihn zurück zu halten. Ich begreiffe sie aber nicht. Wenn auch mein Vater Feinde gehabt hätte, werde ich sie in Portugall aufsuchen, dort Rechenschaft von ihnen fordern?

Wallmor. Haben Sie mit meinem Sohn geredet?

Karlson. Ich sah ihn heute noch nicht.

Wallmor. Wenn ein neues Billet kömmt, erwarte ich Nachricht davon.

Sechster Auftritt.

Karlson allein.

(Nachdenkend) Von galanten Besuchen redete der Statthalter? Sollte er etwas erfahren haben? Nein! er war zu gelassen. Wie heftig würde sein Zorn entbrannt seyn! — Warum fragte er aber, ob mein Vater noch lebe? — (er sieht Emilien eintreten.)

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Karlson. Emilie.

Karlson. Sie zu dem Statthalter, meine Emilie?

Emilie. (mit Empfindung) Ach Karlson! mein Vater lebt noch! ist in der Stadt. Rosa hat Nachricht von ihm; aber leider! auch Wallmor. O wie zittere ich für das kostbarste Leben! Vielleicht werde ich geholet, um befragt zu werden.

Karlson. Gott! was habe ich gethan! Jtzt verstehe ich Wallmors Reden.

Emilie. Du erschreckst mich. Was ists?

Karlson. Ein Billet von unbekannter Hand kömmt mir vor ein paar Stunden zu. Man ladet mich zu einer geheimen Unterredung ein, Strasse und Haus sind benannt. Ich gebe das Billet dem Statthalter. — Wenn es von Osmonden gewesen wäre! Wenn ich Emiliens Vater unwissend verrathen hätte!

Emilie. (erschreckt heftig) Entsetzlich! du selbst! du hättest ihn dem Tode überliefert? Nein Karlson! Nein, es kann nicht seyn.

Karlson. Ich höre die Kabinetsthüre aufmachen. — Wallmor. — Nachmittag, wenn es dunkel wird. — —

(geht eilends ab.)

Ach=

Achter Auftritt.

Emilie. Graf Wallmor.

Emilie. (für sich, ehe noch Wallmor kömmt) In welcher Angst verläßt er mich! Werde ich sie Wallmorn verbergen können?

Wallmor. Emilie! Morgen sind Sie meines Sohns Braut, ich selbst wollte der Ueberbringer einer Nachricht seyn, die, wie ich hoffe, nicht mißfallen wird.

Emilie. So geschwind eine Heurat, die noch nie fest beschlossen war!

Wallmor. Sie war es von der Zeit an, als ich Osmonds Kinder zu mir aufnahm. Der König hat sie bestättiget.

Emilie. Er setzte meine Einstimmung voraus.

Gr. Wallmor. Verweigern Sie diese, Emilie?

Emilie. Ich erkenne die Ehre, die der Tochter eines Unglücklichen wiederfährt, ich schätze Eduards Verdienste.

Wallmor. Und wozu entschliessen Sie sich?

Emilie. Ihn als einen Bruder zu lieben, aber nicht seine Gemahlinn zu werden.

Wallmor. (empfindlich) Was hält sie ab?

Emilie. Kann Wallmor Osmonds Tochter darum fragen?

Gr. Wallmor. (ernsthaft) Emilie! es giebt Personen, die Sie gegen die Heurat aufbringen. Wenn diese Personen Ihnen werth sind, so entschliessen Sie sich.

Emilie. (betroffen) Personen, die mir werth sind? die mich gegen die Heurat aufbringen? Nein Wallmor! nur ich trage die Schuld.

Wallmor. Verräth Sie nicht selbst Ihr Schrecken? — Emilie! ich weiß mehr, als man glaubt. Zusammenkünfte, Billeter. — Indem wir miteinander reden, wird Rosa auf meinen Befehl in Verwahrung gebracht.

Emilie. (ängstlich) Rosa! Was hat sie gethan?

Wallmor. Die Boshafte verräth mich, schmiedet gefährliche Anschläge. Vielleicht hat sie Gehülfen. — Doch ich will sie nicht kennen, über das Vergangene eine Decke ziehen, entschließt nur Emilie sich zu der Heurat. Beharret man aber auf der Weigerung, so mögen sie zittern, die Verwegenen — — (Emilie erschrickt heftig) Warum so ausser sich? Darüber, daß das Geheimniß entdeckt ist?

Emilie. Nein! ich allein — Man glaube mir. — Auch Eduard — —

Wallmor. Eduard hat Isabellen entsagt. — Emilie! itzt ohne Verstellung. Ich weiß, daß Osmond hier ist, daß man von ihm Nachricht hat. Ist Emilien sein Leben theuer, so reiche sie meinem Sohne die Hand.

Emilie. (äusserst gerührt) Kann ich es? — Grausamer! soll ein unschuldiger Vater das Opfer für die Tochter werden? Nein! mich allein, mich treffe ihr Zorn.

Wallmor. Sie wissen meinen Entschluß. Es bleibt dabey. Noch heut die Einwilligung, oder er wird vollzogen.

(geht ab)

Neunter Auftritt.

Emilie. Eduard.

Emilie. (nachdem sie die Betäubung des Schmerzens eine Zeit lang nicht hat reden lassen) Schrecklicher Zustand! — Abgründe, wo ich hin blicke. — Offenbare ich die Heurat, so ist der Gemahl verloren. — Schweige ich, so kostet es dem Vater das Leben. — Unglückliche! nichts bleibt dir übrig, als für dich selbst den Tod zu wünschen.

Eduard. Emilie! ich suchte Sie in ihrem Zimmer. Eine Zeitung zu ihrem Trost. Ihr Vater ist aus einer großen Gefahr errettet.

Emilie. Mein Vater errettet! — Ach! ich lebe wieder auf. — Wie? von wem?

Eduard. Zufälliger Weise erfahre ich den Ort seines Aufenthalts, und daß man ihn sucht. Ich komme der Wacht um wenig Minuten zuvor. In einem Bedientenmantel verhüllt, und hinten auf den Wagen stehend,

folgt

folgt er mir hieher in den Pallast. Da bleibt er itzt in meinem Zimmer so lang verborgen, bis ich ihm aus der Stadt helfen kann.

Emilie. (mit größter Empfindung) O mein Eduard! mein Freund, mein Bruder! Was bin ich Ihnen schuldig! — O! kann ich ihn sehen? nur einen Augenblick sehen?

Eduard. Gegen Abend, zu der Stunde, da mein Vater auszufahren pflegt, kann es seyn.

Emilie. Doch ohne Gefahr?

Eduard. Ich sorge für alles. Itzt müssen wir uns trennen.

(Emilie geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Eduard. Hernach Blink.

Eduard. Was wird mein Vater sagen, wenn er hört, daß Osmond entkommen ist? auf wen wird sein Verdacht fallen?

Blink. (zornig zur Thüre eintretend) Wehe dem, der es that! der Verräther! Er soll es theuer büssen.

Eduard. Was ist geschehen, Blink?

Blink. Man endeckt den Schlupfwinkel eines Staatsverbrechers. Schon nähert die ausgeschickte Wacht sich dem Thore des Hauses. Ein Unbekannter hilft ihm davon.

Eduard. Und dieser Staatsverbrecher?

Blink. Ist Osmond, der ehemalige Statthalter, auf dessen Kopf ein Preis gesetzt war.

Eduard. Dennoch hält ihn das ganze Reich für unschuldig.

Blink. Unschuldig, nach einem Todesurtheil?

Eduard. Trift es allzeit Strafbare? — Blink! er, der in Osmonds Hause aufwuchs, so erbittert gegen seinen vorigen Herrn! Was hat der Staat von einem alten Mann zu fürchten, den Kummer, und ausgestandenes Elend, schon entkräftet haben? Man lasse ihn seine übrigen Tage in Ruhe beschliessen.

Blink. Nein! Osmond, und seine Anhänger bleiben immer gefährlich. — Ha! Karlson, gewiß Karlson, kein anderer, als er, entführte ihn.

Eduard. Warum eben Karlson?

Blink. Weil er Osmonds Sohn ist, den Rosa für todt ausgegeben hatte.

Eduard. Er träumt Blink!

Blink. Man hat Beweise.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Wallmor.

Wallmor. (schnell aus dem Kabinet) Verrätherey! Osmond ist gewarnet worden, der Wacht entflohen. — Blink! augenblicklich sper-

re

re man die Thore der Stadt; man durchsuche alle Häuser, alle Winkel, kein Ort bleibe verschonet.

Blink. Eben wollte ich die Nachricht überbringen. Osmond ist mit einem Unbekannten, dessen Gesicht der Mantel verhüllte, davon gegangen.

Wallmor. Ha! entdecke ich den Verräther. — —

Blink. Karlson, kein anderer ist es gewesen.

Wallmor. Ha! sofort suche man ihn auf.

Eduard. Nein, mein Vater! Blink thut Karlson Unrecht. Er war es nicht.

Wallmor. Wer sonst?

Eduard. Ich — habe Osmonden gerettet.

Wallmor. (voll Erstaunen) Du?

Eduard. Jeder Rechtschaffener hätte es an meiner Stelle gethan. Osmonds Unschuld giebt ein ganzes Königreich Zeugniß.

Wallmor. (der vor Zorn fast nicht reden kann) Du, Unwürdiger! Du — warst es? — Das Leben eines Feindes zogst du der Sicherheit deines Vaters vor? Was hält mich zurück? — Doch dein Osmond wird meinen Händen nicht entrinnen. Auch deiner Isabelle werde ich nachsetzen lassen. An ihr will ich mich rächen.

Eduard. (fällt Wallmorn zu Füssen) O mein Vater! Verzeihen Sie ihrem Sohn eine That, die wenigstens mitleidige Empfindungen rechtfertigen!

Wallmor. Fort aus meinen Augen Verräther! — Blink! folge Er mir.
(geht mit Blinken zornig in das Kabinet zurück)

Zwölfter Auftritt.

Graf Eduard allein.

(Auf einiges Nachdenken.)
Vielleicht hätte ich schweigen sollen. — Doch that ichs, so wurde Karlson unschuldig das Opfer. Lieber ich. — Auch bey mir ist itzt für Osmonden keine Sicherheit mehr. — Wo verschaffe ich sie dem Unglücklichen? — Auf allen Seiten Gefahr. Du allein, (sich auf die Brust schlagend) redliches Herz! machst mich unerschrocken. (geht ab)

Beschluß des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Emiliens Zimmer, Die Handlung geht nachmittags zu einer Zeit vor, wo es im Winter schon dunkel ist. Die Lichter auf dem Hänglenchter sind angezündet. Zween Armsessel sieht man vorwärts neben einander hingestellt.

Erster Auftritt.

Emilie. Klarisse.

Emilie. Schon ist es Nacht. Bald wird er kommen. — Wie schlägt mir das Herz! — Zum erstenmal einen Vater sehen, und dabey für sein Leben zittern! — Klarisse, welcher Tag! Mit jeder Stunde neue Angst, neuer Schrecken.

Klarisse. Ich leide mit Ihnen. Doch wenigstens auf einer Seite Beruhigung. Der Statthalter weiß nichts von der Heurat.

Emilie. Bleibt Karlson nicht in seinen Augen ein Anhänger Osmonds? Hat man nicht Rosens Briefschaften weggenommen? — Ach Klarisse! dem Vater, und dem Gemahl, droht gleiche Gefahr.

Klariſſe. Karlſon ließ ſich in Nichts gegen Wallmorn ein, dafür ſtehe ich gut.

Emilie. Nein, zu ſehr iſt er ihm vielleicht zugethan. Heimliche Anſchläge ſind auch in ſeinen Augen ein Greuel. Eben dieſe Offenherzigkeit mag Roſen abgehalten haben, Geheimniſſe zu entdecken, die ſie oft zu beängſtigen ſchienen, und die nunmehr Wallmor, der grauſame Wallmor, weiß.

Klariſſe. Was für Geheimniſſe ſollten das geweſen ſeyn?

Emilie. Es iſt jemand in deinem Zimmer — Mein Vater? — Doch das Zeichen wurde nicht gegeben.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Eduard.

Eduard. Ich bin es Emilie! Bald werden Sie ihn ſehen. Der Statthalter fährt mit Blinken zu einem ſeiner Vertrauten, der krank liegt.

Emilie. Iſt aber Sicherheit genug für meinen Vater? Wenn ihm jemand begegnete! Ein Unbekannter zu mir! im Dunkeln!

Eduard. Eben die Dunkelheit kömmt uns zu ſtatten. Der Weg von meinem Zimmer hieher iſt nicht weit.

Emilie. (aufmerkſam) Ich höre einen Wagen fahren.

Eduard.

Eduard. Der Statthalter. Jtzt ist es Zeit. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Emilie. Klarisse.

Emilie. So rückt nunmehr der Augenblick heran, den ich mit Verlangen, und Furcht erwarte. Ach Klarisse! nie war ich so unruhig.

Klarisse. Jch sehe keine Ursach, Eduard gebraucht ja alle Vorsicht.

Emilie. Dennoch kann ich meine Bangigkeit nicht unterdrücken.

Klarisse. Auch Karlson wird bald kommen. Welche Freude für ihn, das, was ihm auf der Welt am liebsten ist, beysammen anzutreffen!

(man hört zweymal abgesetzt anklopfen.)

Emilie. Das Zeichen. Geschwind Klarisse! führe ihn herein. (Klarisse geht eilends ab)

Vierter Auftritt.

Emilie. Graf Osmond.

Emilie. (zeigt, bis Osmond kömmt, Verlangen, und Unruhe, eilt ihrem hereintretenden Vater mit ausgebreiteten Armen entgegen, fällt ihm zu Füssen, und umfasset,

ihn zärtlich anblickend, seine Knie. Das Uebermaß der Empfindung läßt ihr nur abgebrochene Worte hervorbringen) O! mein Vater! — mein Vater!

Osmod. (betrachtet seine Tochter äusserst gerührt, hebt sie auf, und umarmt sie) Mein Kind! meine Emilie! bist du es? schliesse ich dich in meine Arme?

Emilie. (ihren Vater noch immer zärtlich anblickend, ihm die Hand mit Empfindung küssend) Ja ihre Emilie! — Mein Vater! — ihre Emilie. — Diese Thränen der Freude. — —

Osmonde. (umarmt sie wieder) Vermischen sich mit den meinigen. — Wahres Ebenbild deiner Mutter! deiner unglücklichen Mutter. Ich erkenne sie; ja, ich erkenne sie, diese sanften, diese anmuthsvollen Züge — —

(beyde troknen sich die Augen, und können nicht gleich reden)

Emilie. O mein Vater! könnte Emilie den Verlust ersetzen! Nichts trennt sie mehr von Ihnen. Kommen Sie, setzen sich an die Seite ihrer Tochter.

(sie führt ihn bey der Hand, zu den vorwärts stehenden Sesseln, und setzt sich zu seiner Linken)

Osmond. An welchem Ort, in welchen Umständen, treffen wir uns wieder an!

Emilie. Wenig Stunden sind verflossen, seitdem ich die erste Nachricht von ihrem Le-

ben erhielt. Schrecken und Angst begleiteten sie.

Osmond. Ein aufgefangenes Billet hatte Wallmorn auf die Spur meines Aufenthalts gebracht. Ohne des Grausamen eigenen Sohn, wäre ich in seine blutdürstigen Hände gefallen. Der großmüthige Jüngling erfuhr, daß man mich suche, und den Ort, wo ich versteckt seyn solle. Er eilt, kömmt der Wache zuvor, und führt mich fast mit Gewalt davon.

Emilie. Was für Dank bin ich ihm schuldig!

Osmond. Noch habe ich wenig mit ihm reden können. Unterwegs ließ es die Heftigkeit unserer Gemüthsbewegungen nicht zu. In seinem Zimmer getrauete er sich nicht lang aufzuhalten. Ich fragte nur um meine Emilie. Er versprach mir, ich solle dich noch heute sehen: und nun ist mein Verlangen erfüllet.

Emilie. O mein Vater! wie glücklich ist ihre Tochter! Aber welchen Gefahren war ein so theures Leben ausgesetzt! Und noch itzt sind sie nicht überstanden.

Osmond. Bald, meine Emilie! erscheinet das Ende unserer Drangsalen. Wisse, daß die Ehre deines Vaters hergestellt ist, daß er wieder zu dem Besitz seiner Würden, und seiner Güter gelanget.

Emilie. (ihm freudig die Hand küssend) Welche entzückende Freude für ihre Tochter!

Sie haben also nichts zu fürchten, mein Vater? Nein! O nun mag Wallmor — —

Osmond. (unterbricht sie) Noch hat er die Gewalt in Händen, noch kann er mir schaden.

Emilie. Wenn die Befehle des Hofs schon hier sind?

Osmond. Ihre Vollstreckung erheischt Vorsichtigkeit. Achtzehn Jahre ist Wallmor oberster Befehlshaber einer Gränzprovinz, deren Statthalter dem Fürsten schon oft den Gehorsam aufsagten. In so langer Zeit hat er Gelegenheit gehabt, sich fest zu setzen.

Emilie. O! alles verabscheuet Wallmorn. Er hat keine Anhänger.

Osmond. Du irrst dich. Auch Ungerechten fehlt es nicht daran. Selbst bey Hofe schützen Wallmorn mächtige Freunde, die er mit dem Mark der Provinz erkauffte. Hätte nicht der Günstling, vor dem das ganze Reich die Knie bog, unvorsichtig die Gnade des Königs verscherzet: so würde deinem Vater, mit den klärsten Beweisen seiner Unschuld, unter der neuen Regierung das Ohr des Monarchen eben so verschlossen geblieben seyn, als es unter der vorigen war.

Emilie. Weiß Wallmor schon etwas von dieser Veränderung?

Osmond. Vielleicht hat er Muthmassungen: doch, daß von dem König das ungerech-

te Urtheil vernichtet worden, daß er die Statthalterschaft verlieret, daß ich sein Nachfolger bin, kann er nicht wissen. Graf Dorset, der Minister, war allein gegenwärtig, als der König die Befehle ausstellte. Sie sind in meines Freunds Sternhelms Händen. Diesem ist die Vollstreckung aufgetragen, ich war der Ueberbringer.

Emilie. (lebhaft) Und worauf wartet Sternhelm?

Osmond. Er muß vorher sich der Gesinnungen der Befehlshaber der Truppen versichern.

Emilie. O! wie freudig wird Karlson dem Befehl des Königs gehorchen?

Osmond. (bewegt) Karlson? Welchen Namen sprichst du aus? kennst du ihn Emilie? weißt du, wer er ist?

Emilie. Ob ich ihn kenne? Ob ich ihn kenne? O mein Vater! (sie neigt ihr Haupt auf Osmonds Hand, und, wegen ihrer geheimen Verbindung mit Karlson beschämt, schweigt sie.)

Osmond. Ihm selbst ist sein wahrer Stand noch unbekannt. Ich schrieb ihm diesen Morgen. Das Billet fiel in Wallmors Hände.

Emilie. (mit niedergeschlagenen Augen) Darf ich, mein Vater! Ihnen etwas offenbaren? werden Sie mir vergeben?

Osmond. (betroffen) Vergeben! Hast du etwas gethan, daß mir mißfallen könnte? Nein Emilie! du bist dessen nicht fähig.

Emilie. Ich that nichts ohne Rosens Wissen. Sie kennen sie, mein Vater! diese treue Dienerinn unseres Hauses, die bey mir Mutterstelle vertrat.

Osmond. Was mit Rosens Einwilligung geschah, kann die Tugend nicht verletzen.

Emilie. Rosa, und ich, hielten Sie für todt. Wallmor drang in mich, seinem Sohne die Hand zu reichen. (die letzten Worte mit furchtsamer Schamhaftigkeit) Durch Knüpfung anderer unauflößlicher Bande, bin ich seit drey Tagen vor seinen Zudringungen in Sicherheit.

Osmond. (schnell) Du verheuratet! Wer ist dein Gemahl?

Emilie. Der würdigste Jüngling, dessen Name vor wenig Augenblicken bey Ihnen die zärtlichste Empfindung erregte.

Osmond. (sehr unruhig) Gott! welcher schreckliche Gedanke! — Dieser Name?

Emilie. (über ihres Vaters Unruhe betroffen) Karlson!

Osmond. (aufschreyend) Er — dein Gemahl? — Unglückliche! — Tödtender Streich! dir unterliege ich.

Emilie. (äusserst erschrocken sich zu den Füssen ihres Vaters werfend) Mein Vater! Was ist Ihnen?

Osmond. (ohne sie anzuhören) Mußte ich diese Schande, diesen Jammer, erleben!

Emilie. Schande! — Ich fehlte, mein Vater! zu ihren Füssen flehe ich um Vergebung. — Aber die Verbindung mit Karlson eine Schande? — Ist Karlson ein Verbrecher?

Osmond mit äusserster Empfindung) Er ist dein Bruder.

Emilie. Mein Bruder! (sinkt zu ihres Vaters Füssen ohnmächtig nieder, dieser erschrickt, und will sie aufrichten)

Osmond. Emilie! erhole dich, (da sie nicht zu sich kömmt, rufte er Klarissen) Hilfe?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Klarisse.

Klarisse. (auf Emilien zueilend) Um des Himmels willen, was ist Emilien geschehen?

Osmond. Man stehe der Unglücklichen bey, sie ist ausser sich. (beyde helfen Emilien auf den nebenstehenden Sessel)

Klarisse. O meine theureste Gebieterinn! welchen Schrecken jagen Sie uns ein!

(Emilie öffnet die Augen, sieht starr um sich, ohne noch zu reden)

Osmond. Sie kömmt wieder zu sich. Liebste Emilie! fasse dich. Ich entdeckte dir es zu schnell.

Klariſſe. O! reden Sie, erholen Sie ſich. Bald kömmt ihr Gemahl. Wenn er Sie in dieſem Zuſtand anträfe.

Emilie. (das Wort Gemahl hörend, aufſchreyend) Mein Gemahl, Klariſſe! mein Gemahl? (ſinkt wieder zurück)

Klariſſe. Karlſon iſt es ja?

Osmond. Und ihr Bruder.

Klariſſe. (ſehr erſchreckend) Entſetzlich, unmöglich! Nein es kann nicht ſeyn.

Osmond. Nur allzugewiß. Roſa, für Wallmors Nachſtellungen beſorgt, gab meinen Sohn für todt aus, ließ ihn durch ihre Schweſter Grafen Dormann überbringen. Dieſer erzog ihn unter dem Namen eines Anverwandten, ohne ihm ſeinen wahren Stand zu offenbaren; aus Furcht, daß bey dem jungen Menſchen das Geheimniß nicht verwahrt ſeyn möchte. — Unglückliche Vorſicht, die itzt mich, die meine armen Kinder in den Abgrund ſtürzet!

Klariſſe. Aber Roſa! die da wußte, wer Karlſon w[illegible]?

Emilie. (bey dem Namen Roſa gleichſam erwachend) Laß mich den Namen der Unmenſchlichen nicht hören. O Gott! zu welchem Elend war ich beſtimmt!

(ſie zieht das Schnupftuch heraus und weint)

Osmond. Laß deinen Thränen Lauf, mein Kind! ſie erleichtern dein beklemmtes Herz.

Weinen wird der einzige Trost unserer übrigen Tage seyn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Karlson.

(Karlson tritt von der andern Seite herein. Er ist durch den Garten herauf gekommen. Alle erschrecken, und schweigen. Emilie kehrt das Gesicht ab)

Karlson. Welche traurige Stille! — Emilie weinet, verbirgt ihr Angesicht. (zu Klarissen) Wer ist dieser Fremde?

Klarisse. Emiliens Vater.

Karlson. Osmond? (eilt zu Osmonden hin, küßt ihm die Hand) O mein Vater! nehmen Sie von wir diesen Namen an. Zwar verdiene ich ihn nicht. Ich war es, der ihr Billet Wallmorn zustellte, der, unwissend, Sie der äussersten Gefahr aussetzte. Mit Recht ist man auf mich erzürnt. Werden Sie mir verzeihen können?

Osmond. (hebt ihn auf, und umarmt ihn) Ach Karlson! unglücklicher Jüngling! hättest du sonst nichts dir vorzuwerfen!

Karlson. Etwa das ohne ihre Einwilligung mit Emilien geschlossene Bündniß? Meine Unwissenheit, daß Emiliens Vater noch lebe, muß mich entschuldigen. O! Sie werden es

nicht zerreissen wollen, dieses glückliche Band? Emilie! helfen Sie unsern Vater erbitten.

(Emilie bezeigt ihre äusserste Wehmuth durch Gebehrden)

Osmond. Euren Vater! Um die Bestätigung eurer Ehe?

Karlson. Ach verweigern Sie mir ihn nicht, diesen süssen Namen, der allein mich glücklich macht!

Osmond. Zittere, ihn von mir zu empfangen.

Karlson. Warum zittern?

Osmond. (mit grösster Empfindung) Emilie ist deine Schwester.

Karlson. (ausser sich) Ich Emiliens Bruder? ein Blutschänder? — Wozu den erdichteten Vorwand? Bin ich Emiliens unwürdig, willst du sie mir rauben: nimm hier diesen Degen, (er reicht ihn Osmonden dar) tödte mich. Ohne Emilien kann ich nicht leben.

Emilie. (erschrocken aufstehend) Karlson! was thust du? Er ist dein Vater, er ist meiner. Ach! wir sind verloren.

Karlson. (voller Wuth) Er mein Vater? ich dein Verführer? ein Ungeheuer? Was hält meinen Arm? (er will sich erstechen, Emilie hält ihm den Arm, Osmond reisset ihm den Degen weg)

Emilie. Karlson! }
Osmond. Mein Sohn! } (diese beyde Reden geschehen zu gleicher Zeit)

Emilie.

Emilie. Grausamer! soll' Blut vergossen seyn, so durchbohre hier diese Brust. Laß mich nicht zweymal sterben.

Osmond. Bedaurenswürdige Kinder! Vergrößert nicht selbst eure Noth, den Schmerzen eures Vaters. Noch seyd ihr ohne Schuld. Durch Empörung gegen die Stimme der Pflicht, würdet ihr strafbar. — Karlson! rühren dich nicht diese graue Haare? Verschmähest du, die Stütze eines Vaters zu seyn, dessen wankender Fuß sich schon dem Grabe nähert?

Karlson. (sich erholend) Was kann derjenige Ihnen nutzen, dem tödtender Kummer kein Gefühl des Lebens läßt!

Osmond. Willst du für deinen Vater nicht leben, so lebe für den Staat. Er hat das erste Recht auf die Tage seiner Bürger — Lebe für deine Schwester, sie braucht deiner Hilfe.

Emilie. Nur von dem Tod erwarte ich Hilfe.

Klarisse. Man klopft. Eduard — —

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Graf Osmond. Emilie. Karlson.

Osmond. Beruhige dich, Emilie! Du Karlson! zeige dich als Mann. Können wir

uns

uns itzt unthätigen Klagen überlassen? Schon droht vielleicht neue Gefahr. — Eduards plötzliche Erscheinung. — Nach einer Stunde war unsere Abrede.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Eduard. Nach ihm Klarisse.

Eduard. Klarisse sagt mir schreckliche Dinge. Und ich — bin auch ein Bote übler Zeitungen. Mein Vater hat Befehl ertheilt, meine Zimmer zu durchsuchen. Eben itzt werde ich gewarnt. Er vermuthet, daß Sie in dem Pallast versteckt seyen. — Dort (er zeigt auf die Thüre, wo Karlson hereingekommen) führt eine Treppe in den Garten hinab. Verschliessen Sie sich in eines der Lusthäuser. Klarisse begleitet Sie. Ich kehre in mein Zimmer zurück. Bald verschaffe ich Ihnen einen andern Zufluchtsort.

Karlson. Auch ich gehe mit. Durch meine Brust soll man sich den Weg zu Ihnen bahnen.

Eduard. Nein Karlson! Sie müssen sich bey dem Statthalter sehen lassen. Sonst kommen Sie selbst in Verdacht.

Osmond. (umarmt Eduarden) Edelmüthiger Jünglina! Sie, der Beschützer desjenigen, den ihr Vater als Feind verfolget!

Eduard. Allzeit nahm ich Antheil an ihrem Schicksal. Nie hörte ich den Namen Osmond, ohne Regungen des Mitleids, und der Verehrung zu empfinden.

Emilie. Ach eilen Sie, mein Vater! retten Sie sich.

Osmond. Ich verlasse euch meine Kinder. Bald, hoffe ich, trennt uns nichts mehr.

(geht mit Klarissen ab.)

Neunter Auftritt.

Emilie. Karlson. Graf Eduard.

Eduard. Möchte sein Wunsch erfüllet werden! — Aber o unglückliche Familie! wird nicht euer Beysammenseyn das traurigste Andenken täglich erneuern?

Karlson. Mich soll der Tod bald davon befreyen. In allen Gefahren suche ich ihn.

Emilie. Nein Karlson! gehorche dem Befehl deines Vaters. Du bist ihm nöthig. Mich Elende allein laß das Opfer eines verzehrenden Grams werden.

Karlson. Dich Emilie? Dich? — und ich war es, dessen Ungeduld dich in den Abgrund stürzte. Nur wenig Tage noch, und Emilie blieb glücklich. ((sehr heftig) Nein! mich treffe die Strafe!

(auf der Seite, wo Klarissens Zimmer ist, voller Verzweiflung ab)

Zehnter Auftritt.

Emilie. Graf Eduard.

Emilie. Karlson! — Wohin eilt der Unglückliche? Ach Eduard! folgen Sie ihm nach, retten Sie ihn von der Verzweiflung.

Eduard. Ich thue es, aber auch Ihnen selbst Emilie! sprechen Sie Trost zu.

(geht Karlson eilig nach)

Eilfter Auftritt.

Emilie, hernach Klarisse.

Emilie. Trost? — Woher soll ihn ein Herz nehmen, das Reue, Angst, und Liebe zerreissen!

Klarisse. (aus dem Garten zurück kommend) O meine Gebieterin! ihr Vater — —

Emilie. (erschrocken) Mein Vater! Was ist ihm geschehen?

Klarisse. Wir hatten noch nicht das Lusthaus erreichet, als, auf ein gegebenes Zeichen, ausgestellte Wachen von allen Seiten in Vorschein kommen. Man umringt uns, Graf Osmond wird angehalten.

Emilie. Mein Vater in Wallmors Händen! (Die Hände ringend)

Klarisse. Auf Karlson muß es abgesehen ge-

gewesen seyn. Ich hörte die Worte „ Das „ ist ja nicht Karlson.

Emilie. Und warum liessen Sie meinen Vater nicht frey?

Klarisse. Der Offizier antwortete: Er sey, wer er wolle, er ist verdächtig. Man führe ihn zu dem Statthalter.

Emilie. O mein Vater! Karlson! beyde seyd ihr verloren, wenn Sternhelm nicht zu eurer Hülfe erscheint. Ich eile zu ihm, ich fliehe diesen schreckenvollen Ort.

(Sie will abgehen)

Zwölfter Auftritt.

Emilie. Klarisse. Blink.

Blink. (zu seinem Gefolg redend) Wartet! Er muß hier seyn.

Emilie. Wen sucht man?

Blink. Wallmors Feind, den Anstifter der verruchten That, Ha! der Meuchelmord ist mißlungen. Wallmor lebt noch; seine Feinde werden zittern.

Emilie. Was für ein Meuchelmord? Was für Feinde?

Blink. (spottend) Ist etwan Emilien der Anschlag unbekannt! Nun sie vernehme den Erfolg! Der Statthalter kömmt vom General Bolton zurück. Aus der Seitengasse, neben dem Pallast, springt ein Unbekannter auf den

Tritt des Wagens, versetzt Wallmorn einen Stich in die rechte Seite. Wir schreyen; die Wacht eilt herbey. Man trift Karlson mit entblößtem Degen an, man bemächtiget sich seiner.

Emilie. (schreyt auf) Meines Gemahls? —

Blink. (betroffen) Karlson Bruder, und Gemahl!

Emilie. (deren aufs höchste gestiegener Schmerz nunmehr in Wuth ausbricht) Ja, Barbar! er ist beydes. Vernimm, weil doch du, und dein grausames Weib mich tödtet, vernimm alles Schreckliche meines Jammers. Dein unmenschliches Herz ergötze sich daran. Aber wisse, Karlson ist kein Mörder. Nein, er führte den Streich nicht, er hatte keinen Theil an der Missethat.

Blink. Ich erstaune. — Doch ihn suche ich nicht. Osmonden.

Emilie. Meinen Vater? Triumphire Elender! auch der ist schon in Wallmors Händen. Euch dürstet nach unserm Blut! Vergießt es, labt euch damit. Aber zittert! (gen Himmel zeigend) Dort ist unser Rächer.

Emilie geht ausser sich, ab. Klarisse folgt ihr.)

Dreyzehnter Auftritt.

Blink, allein.

Esmond in des Statthalters Händen? — Durch die im Garten ausgestellten Wachten muß er angehalten worden seyn. — Wäre er auch hier verborgen: alles ist besetzt; er kan nicht entfliehen.

(von der andern Seite ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Das Theater stellt einen Saal des Pallasts vor.

Erster Auftritt.

Graf Eduard. Blink.

Blink. Der Wundarzt giebt gute Hofnung. Kein Haupttheil scheint verletzt zu seyn.

Eduard. Und warum wird mir der Zutritt versagt?

Blink. Osmonds Beschützer fragt noch?

Eduard. Blink! Er vermag alles bey meinem Vater. Ich beschwöre ihn, verhindere er, daß nichts zu schnell beschlossen werde. Kann er selbst, ohne Entsetzen, daran denken, seinen ehemaligen Herrn dem Schwerdte überliefert zu sehen? Rechtfertiget ein, vor Jahren, vielleicht von feindseligen Richtern, ausgesprochenes Urtheil, eine Grausamkeit, die unserm Hause den Fluch des ganzen Reichs zuziehen würde? — Verschaffte mein Vater schon einmal Osmonden die Gelegenheit zur Flucht: warum kann es itzt nicht wieder geschehen? Man überlasse mir die Ausführung.

Blink. Osmonds Gefangenschaft ist kund geworden. Das für den Namen Osmond eingenommene Volk murret schon. Ihm fehlt nur ein Anführer, so empört es sich. Der Statthalter hat zwischen Osmonds und seinem Untergange zu wählen. Was würde Graf Eduard an seiner Stelle thun?

Eduard. Eher der größten Gefahr mich aussetzen, als meine Sicherheit durch Blut erkaufen. — Blink! überlegt Er alle die schrecklichen Folgen seiner barbarischen Grundsätze? — Ganze Geschlechter würden das Opfer einer oft ungegründeten Furcht; Meuchelmorde, Vergiftungen eine gewöhnliche Vorsicht werden. — Auch Karlson muß also aus dem Weg geräumet seyn? Er ist bey den Truppen beliebt.

Blink.

Blink. Seiner, den Stolz und Jugendhitze doppelt gefährlich machen, sollte der Statthalter schonen? Wurde nicht Karlson, mit entblößten Degen, auf den Wagen zueilend, ergriffen?

Eduard. Gegen den Mörder, zur Vertheidigung meines Vaters, war sein Arm bewaffnet.

Blink. O! der Sohn Osmonds hatte andere Absichten. Auch Emiliens Flucht aus dem Pallast ist eine Folge des Komplots.

Eduard. Ha, Elender! fahre nur fort, einen unglücklichen Vater durch falsche Anklagen zu blenden. Eduard wird dennoch die Unschuld zu retten wissen.

(von der Seite ab.)

Zweyter Auftritt.

Blink, allein.

(Nachdem Graf Eduard fort ist)

Dazu bist du zu ohnmächtig. — Karlson! Osmond! nur euer Tod verschaft uns Sicherheit. Emilien schließt ein Kloster ein. Dort begräbt sie ihre Schande. Die Gattinn des Bruders! — Aber wie konnte Rosa die Heurat stiften? Sie, die wußte, wer Karlson sey!

Dritter Auftritt.

Blink. Graf Wallmor.

(Von Bedienten langsam geführt, durch die andere Seitenthüre herein, setzt sich auf den vorwärts rechter Hand befindlichen Armstuhl)

Wallmor. Man lasse uns allein.

(Die Bedienten gehen in das Seitenzimmer zurück)

Blink. Graf Eduard droht, die Osmonde in Freyheit zu setzen. Je länger sie leben, je größer wird die Gefahr.

Wallmor. Sie ist es schon mehr, als Er glaubt. Blink! — Sternhelm sucht, die Befehlshaber der Truppen an sich zu ziehen; er giebt vor, Osmond sey an meine Stelle zum Statthalter ernannt. Sogar bey der Leibwacht ist ein Versuch gewagt worden.

Blink. Auf diese können wir uns verlassen. Fremde, denen man ungebundene Freyheit gestattet, und die, bey einer Veränderung, verlieren würden!

Wallmor. Alles ist zu Osmonds Hinrichtung bereit. Vorher will ich ihn, und Karlson, noch sprechen. Ich will meine Feinde, ehe sie sterben, zu meinen Füssen sich schmiegen sehen.

Blink. Wird über Karlson Kriegsrecht gehalten?

Wall-

Wallmor. Es ist schon versammlet. Ich selbst erwählte die Beysitzer.

Blink. Der Proceß wird kurz seyn.

Wallmor. Eile Er itzt, Blink! vollziehe Er meine Befehle. (Blink ab)

Vierter Auftritt.

Graf Wallmor, ein Offizier von des Statthalters Leibwacht.

Wallmor. Das Schicksal meiner Feinde, und meines, liegt auf der Wagschale. Itzt gilt kein Schonen, und solten Ströhme Bluts fliessen.

Offizier. Alles kündiget ein Aufruhr an. Das Volk versammelt sich in den Gassen, und auf den Plätzen. Es erschallen Stimmen: „ Osmond ist hier. Er wird wieder „ unser Statthalter. Andere ruffen: “ Er ist in Gefahr, man rette ihn! Der Hauptmann der Leibwacht befahl mir, die Nachricht zu hinterbringen. Er läßt alle Zugänge zu dem Pallast besetzen.

Wallmor. Ich sah diese Bewegungen vor. Die Befehlshaber der Truppen haben auf alle Fälle schon ihre Vorschrift.

Offizier. Man sagt, Karlsons Bataillon rücke aus der Kaserne.

Wallmor. Es geschieht auf meinen Befehl. Vollzieht der Offizier, der es anführt, seinen

Auftrag, so wird die Unruhe bald gestillet seyn. Itzt bringe man Osmonden und Karlson her.

(der Offizier ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf Wallmor, hernach wieder der Offizier.

Wallmor. (für sich) Wird nicht der Hof meinen Vorgang übereilt finden? — Zwar gegen Osmonden besteht ein Todesurtheil. Karlson ist bey dem mörderischen Anfall mit blossem Degen ergriffen worden. — Er ist aber nicht überwiesen. — Wegen Osmonds, sollte ich des Hofs Befehl erwarten. — Nein! ich darf nicht. Wenn er Gnade erhielt, wenn er sich rechtfertigte, wenn er wieder empor stieg! — Er sterbe. Nur der Tod des Feinds verschafft volle Sicherheit.

Offizier. Karlson wird hergeführet. Das Kriegsrecht hat gesprochen.

(der Offizier gleich wieder ab.)

Sechster Auftritt.

Graf Wallmor. Karlson.

Karlson. (ist geschlossen. Ihn umgeben vier Soldaten von des Statthalters Leibwacht, mit aufgepflanzten Bajonetten. Die-

se

se postiren sich neben der Thüre. Karlson nähert sich dem Statthalter) Ein ungerechter Spruch verdammet mich zum Tode. Ich scheue ihn nicht, ich wünsche ihn. Aber Karlsons Andenken soll der Vorwurf nicht entehren, daß er wider sein Oberhaupt sich empört habe. Aus Muthmassungen, gegen alles Recht, werde ich verurtheilet. Ein Aufruhr, den ich verabscheue, zufällige Umstände, müssen zum Vorwand dienen. Wäre der Mörder ergriffen worden, hätte nicht die Dunkelheit seine Flucht befördert: so würde sein Bekenntniß mich rechtfertigen. Nie wünschte ich den Untergang der Feinde meines Hauses. Noch vor wenig Stunden war mir verborgen, daß ich Osmonds Sohn sey. O! hätte ich es früher erfahren! — Doch auch itzt, da ich mich kenne, haben meine Gesinnungen sich nicht geändert. Ich danke der Vorsehung, daß das boshafte Unternehmen mißlungen ist. Ich segne den, der mich tödtet.

Wallmor. (sich gerührt fühlend) Karlson! bey Aufruhren sind die Gesätze schärfer als sonst. Es steht nicht in des Richters Macht, von ihrer Strenge abzuweichen, dem Mitleiden die allgemeine Sicherheit nachzusetzen. — Was hatte Er im Dunkeln, an einem einsamen Ort zu thun? Auf wen war sein Degen gezückt? was machte Ihn so verwirrt, als Er ergriffen wurde?

Karlson. Zur Vertheidigung eines wiedergefundenen Vaters stund ich bereit. Der Mörder, mit dem Dolch in der Hand, läuft an mir vorbey, auf den Wagen zu. Ich eile ihm nach. Ehe ich ihn einholen kann, ist der Streich schon vollbracht, der Thäter entsprungen. — Meine Verwirrung! — O! der Ausdruck ist für Karlsons schrecklichen Zustand noch zu schwach. Man nenne ihn Raserey, gänzliche Vernichtung.

Wallmor. Zeugenaussagen beschwehren ihn. Blink. — —

Karlson. (in die Rede fallend) Blink ist ein Boshafter. —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Osmond.

(Osmond ist ebenfalls in Fesseln. Man sieht beym Aufmachen der Thüre, Soldaten, die ihn begleitet haben, diese kommen aber nicht mit herein.)

Karlson. (seinen Vater erblickend) Gott! mein Vater in Wallmors Händen?

Osmond. (eben so bestürzt, seinen Sohn gefesselt anzutreffen) Auch du in Banden?

(beyde eilen aufeinander zu.)

Karlson. O! mein Vater!

Osmond. Mein Sohn!

Karlson. (zu Wallmorn) Man schone wenigstens seiner. — Ich allein sey das Opfer.

Osmond. Das Opfer? Womit beleidigtest du den Tyrannen? Will er mich auch in dir tödten?

Karlson. Man klagt mich an, ich hätte dem Statthalter nach dem Leben gestellet.

Osmond. Nein! das thatest du nicht. Osmonds Sohn ist keiner niederträchtigen Handlung fähig. Nachstellungen überläßt er denen, die sie gegen sein Haus anzuwenden wußten.

Wallmor. Ha! schmähe nur. Geneuß dieser kurzen Rache. Höre aber aus Wallmors Munde dein, und deines Sohns Todesurtheil.

Karlson. (nähert sich Wallmorn, und fällt ihm zu Füssen) Ach Wallmor! Gnade für einen unglücklichen Vater! Man verschiebe wenigstens die Vollstreckung des Urtheils. Vielleicht nimmt es der König zurück.

Osmond. Was thust du? Umsonst erniedrigest du dich vor dem Tyrannen. Empfindungen der Menschlichkeit kamen nie in seine Seele.

(Karlson steht auf)

Ach-

Achter Auftritt.

Graf Wallmor. Graf Osmond.
Karlson. Der Offizier.

Offizier. Ein Billet von Blinken.
Wallmor. (eröffnet es, und lieſt ſtill. Man bemerkt, daß der Innhalt ihn in Unruhe ſetzt)
Offizier. Emilie iſt unweit des Sternheimiſchen Hauſes eingeholet worden.
(Osmond, und Karlſon zeigen durch Gebehrden, daß ſie darüber betroffen ſind)
Wallmor. Ich will ſie ſehen.
(Offizier gehr ab)

Neunter Auftritt.

Graf Wallmor. Graf Osmond.
Karlson. Emilie.

Wallmor. (nachdenkend) Die Gefahr wächſt. Ich folge Blinks Rath.
Emilie. (ihren Vater, und Karlſon erblickend) Mein Vater! Karlſon! ich eilte, euch Hülfe zu ſuchen. Es gelang mir nicht. Man führe mich mit euch zum Tode.
Wallmor. Ja, du verdienteſt ihn. Doch, weil du ihn wünſcheſt, werde er dir nicht zu Theil. Du ſollſt den Vater, du ſollſt den, den du nicht Gatten nennen darfſt, vor deinen

Augen sterben sehen. Ihr Blut soll dich bespritzen. Und du — sollst in Einsamkeit, versperrt, deine Schande beweinen, den Tod suchen, und ihn nicht finden.

Emilie. (auf Wallmorn zugehend) Nein Barbar! schone meiner nicht, laß aller Osmonde Blut fliessen. Auch aus dem Gefängnisse wird Emiliens Stimme bis zu dem Thron erschallen. Hört sie des Fürsten Ohr, so bist du verloren.

Zehnter Auftritt.

Graf Wallmor. Graf Osmond. Karlson. Emilie. Offizier.

Offizier. Karlsons Bataillon rückt gegen den Pallast an. Man weiß nicht, in welcher Absicht. Der alte General Sternhelm, und Graf Eduard, sind dabey.

Wallmor. Auch mein Sohn? Ha! ist er bey meinen Feinden, so sterbe er mit ihnen. Man feure auf die Rebellen, man schone keines Menschen. Vorher aber will ich gerochen seyn. Man vollziehe das Urtheil. Man erschiesse Vater, und Sohn in dem Hofe des Pallasts. Ihr Tod werde den Rebellen kund gemacht.

(Der Offizier giebt den Soldaten das Zeichen, Osmonden, und Karlson wegzuführen)

Os-

Osmond. Komm Tochter! Umarme zum letztenmal deinen Vater.

(Umarmt Emilien, die vor Schrecken, und Schmerz nicht reden kann)

Karlson. O meine Emilie! — Gattin, Schwester! Wie soll ich dich nennen? Unter beyden Namen bist du mein. Wenigstens sey mir die letzte Umarmung erlaubt.

(umarmt Emilien ebenfalls)

Osmond. Triumphire Tyrann! doch nur auf kurze Zeit. Schon schwebt die Strafe über deinem Haupt.

(Man will ihn, und Karlson wegführen. Emilie schließt sich an beyde an)

Emilie. Auch der Tod trennt mich nicht von euch. Die Kugeln die euch ermorden, sollen auch meine Brust zerschmettern.

Wallmor. (ruft den im Seitenzimmer wartenden Bedienten) Man reisse sie hinweg, man bringe sie auf ihr Zimmer.

(die Bedienten kommen heraus, man macht Osmonden von Emilien loß, und führt ihn hinweg)

Emilie. (schreyt nach) O mein Vater!

Karlson. Wallmor! rührt dich dieser Anblick nicht? fühlst du kein Erbarmen?

Wallmor Nein, nichts rührt mich. (zu der Wacht) Auch ihn führe man zum Tode.

Eilfter Auftritt.

Graf Wallmor. Karlson. Rosa.

Rosa. (tritt, indem Wallmor die letzten Worte ausspricht, schnell herein, schreyend) Halt ein! er ist dein Sohn.

(alle erstaunen)

Wallmor. Karlson mein Sohn?

Rosa. Ja! der, den du tödten willst.

Wallmor. Und wer ist Eduard?

Rosa. (immer noch mit Empfindung) Der Sohn Osmonds — Um sein Leben vor deinen Nachstellungen zu retten, unterschob ich ihn an deines Sohns Stelle. —Du glaubtest, er sey an den Blattern gestorben. Den wahren Eduard, den du hier vor dir siehest, überbrachte meine Schwester Grafen Dormann, unter dem Namen des jungen Osmonds. Sie allein weiß, mit mir, um das Geheimniß. Selbst gegen Grafen Dormann haben wir es bisher bewahret. Itzt, da du deinen Sohn zum Tod verurtheilest, darf ich nicht länger schweigen. Auf mein Bitten führte mich die Wacht hieher. — Soll er nun noch sterben, Barbar? Willst du deine grausamen Hände auch in dem eigenen Blute waschen? — Doch, was sehe ich? Wallmor erblasset!

(alles wendet die Augen auf Wallmorn. Karlson, den die Wacht, als sie hört, daß er Wallmors Sohn sey, verlassen hat, und die Bedienten, eilen herbey.)

Karlson. Die Wunde ist aufgebrochen. — So viel heftige Erschütterungen! — Man hole den Wundarzt!

Emilie. Wir, Rosa! eilen meinem Vater zur Hülfe. Ich zittere für sein Leben.

(Ehe sie die Thüre erreicht, indem sie die letzte Worte ausspricht gehn beyde Flügel auf, und General Sternhelm, mit seinem Gefolg, und Grafen Osmond, kömmt herein)

Zwölfter Auftritt.

Wallmor. Karlson. Emilie. Rosa. General Sternhelm. Graf Osmond. Eduard. Soldaten von der Garnison.

(Diese nehmen den an der Thüre stehens den Soldaten von des Statthalters Leibwacht das Gewehr ab)

Sternhelm. Osmond ist errettet, und triumphirt über seine Feinde. Er ist Statthalter der Provinz; von den Truppen, von der ganzen Stadt dafür erkannt.

Wallmor. (dem man inzwischen aufgeholfen hat, um ihn wegzuführen, wirft einen wilden Blick auf alle, und sagt, mit äusserster, doch durch seine Schwachheit unterdrückter Wuth) Ha! alles ist verloren. — Ich sterbe. — —

(bey diesen Worten sinkt er nieder, man führt, und tragt ihn halb, in sein Zimmer.)

Karlson. Unglücklicher Vater! — Man befreye mich von diesen Ketten.

(man thut es)

Eduard. (ist inzwischen ebenfalls herbeygeeilet, und hilft Wallmorn, den er noch für seinen Vater hält, in das Zimmer bringen) Schrecklicher Ausgang! Ach! ich sah ihn vor.

Dreyzehnter Auftritt.

Alle Vorigen, ausser Wallmorn und Eduarden.

Osmond. (dem Emilie, und Rosa freudig die Hände küssen) Ich billige Karlsons Mitleid, doch warum nennt er Wallmorn Vater?

Emilie. (mit Empfindung) Mit Recht thut er es. O mein Vater! Karlson, mein Gemahl,

ist nicht ihr, nein! Wallmors Sohn. Eduard ist mein Bruder. Rosa hat alles entdeckt.

Rosa. Ja! die glückliche Rosa kan in dem Augenblick, da sie ihren Herrn wieder findet, ihm zugleich einen Sohn zurück stellen, dessen Sicherheit sie nur ihren eigenen Augen anvertraute. Die Beweise wird man, bey ruhigerer Zeit, von ihr vernehmen.

(Karlson will, während dieser Reden, nachdem man ihm die Ketten abgenommen, zu seinem Vater gehen. Man läßt ihn nicht hinein, Er versucht es einigemal vergebens.)

Osmond. O meine Rosa! Was für Dank bin ich ihr schuldig! Wie leid thut mir, daß ein zwar unwürdiger Gatte — —

Rosa. Ach! was ich fürchtete, ist geschehen —

Sternhelm. Blink ist ein Opfer der Wuth des aufgebrachten Volks geworden. Das einzige der heutigen Veränderung.

Rosa. Unglücklicher Mann! (sie verbirgt sich die Augen mit dem Schnupftuch, und kehrt sich seitwärts.)

Emilie. (umarmt sie) Meine Freundschaft, unser aller Dankbarkeit, soll den Verlust ersetzen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Eduard.

Eduard. (kömmt aus Wallmors Zimmern zurück) Der Wundarzt giebt wenig Hofnung. Man ließ mich nicht im Zimmer.

Osmond. (geht auf Eduarden zu, und umarmt ihn) O mein Sohn! mein theurer Sohn! komm in die Arme eines Vaters, dem du heute zweymal das Leben rettetest. Mit welcher Freude drückt er dich an seine Brust!

Eduard. Sie mein Vater?

Osmond. Ja, ich bin es. Die Umstände wirst du von Rosen hören. Itzt umarme auch deine Schwester.

Eduard. (er küßt Osmonden die Hände) Ach ich zweifle nicht daran! Mein Herz sagte mir es allzeit. (umarmt Emilien) Liebste Schwester! (auf Karlson zeigend) Und Karlson — —

Karlson. (der, nachdem man ihn nicht zu Wallmorn hineingelassen, traurig seitwärts stehet) Ist der unglückliche Sohn eines sterbenden Vaters, der Osmonden verfolgte.

Osmond. (umarmt ihn) Er ist ein Held, der für das Vaterland Lorbern erstritt; er ist ein Tugendhafter, er ist Emiliens Gemahl. (Osmond fügt Karlsons, und Emiliens Hände zusammen) Karlson, und Emilie!

Du Eduard, und deine Isabelle! ich selbst hätte sie für dich gewählet, alle seyd ihr meine Kinder! (Eduard tritt auch hinzu. Osmond umfasset alle drey, hinter ihnen stehend) Der Himmel stellte an uns ein Beyspiel der Unterdrückung, des größten Elends, dar. Sein Arm erhebt uns wieder, in dem Augenblick, da selbst unser Leben ein Schlachtopfer feindlicher Wuth geworden zu seyn schien. (beyde Hände empor hebend) Von dort kam die Hülfe. Dorthin wollen wir Dank opfern.

E N D E
der ganzen Handlung.

Die
lustigen Abentheuer
an der Wienn.

Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.

Neque enim ita generati a natura sumus, ut ad ludum & jocum facti esse videamur; sed ad severitatem potius, – – – – – Ludo autem & joco, uti illis quidem licet, sed sicut somno & quietibus cæteris, tum cum gravibus seriisque rebus satisfecerimus.

Cic. de Off. l. 1.

Personen.

Frau von Löhenstein.

Herr von Löhenstein.

Frau von Cadena. } Eine Ungarische

Herr von Cadena. } Familie.

Chevalier Ranzenhoven.

Ein Ungarischer Officier.

Magdalena, Gastwirthinn.

Karolina, oder Lottel.

Johann.

Schulmeister.

Ein Chor Tänzer, und Sänger.

Der 1ste und 3te Aufzug gehen zu Penzing vor; der 2te und 4te zu Hietzing; der 5te auf dem Berge am Schönbrunnergarten.

Ter Aufzug
zu Penzing.
Im Hause des Herrn von Cadena.

Erste Scene.

Frau von Cadena. Herr von Cadena. Karolina.

Frau von Cadena arbeitet am Tambour. Herr von Cadena sitzt verdroßen in einem Armsessel.

Fr. von Cad. ie wirft die Arbeit weg, steht auf, geht unwillig auf und ab. Sie läutet, sie läutet stärker. Das Mäd-

chen kömmt. Komm, rede mit mir, rede mit mir. — Dumme Gans, reden sollst du mit mir! Packe dich, ich will wen, der mit mir rede. Karolina! — Armseligkeiten! Niemanden im Hause der mit mir rede! Hole die Lohenstein. Nein hole sie nicht; Doch hole sie, hole wen immer der mit mir rede: ich muß reden.

Hr. v. C. Renne auf die Gasse, greife die Vorbeygehenden, werbe sie, führe sie hieher, führe Fremde hieher, führe alles hieher: Die Frau will reden.

Fr. v. C. Endlich einmal einen Laut! Dank sey dem Himmel ich höre wieder Stimme. Meine Arbeit! Den Sessel! — — hier ist nicht gut sitzen: Die Seite zeigt Schatten; links mit dem Stuhle. — — Ein Ding! Sein Gesicht hat gleiche Seiten, sonderbar! (sie setzt sich) Schlüße die Thür zu: ich habe schon Ansprache. — — Vielleicht habe ich sie nicht! Geh packe dich noch einmal jemanden von der Gasse zu holen — jetzt redt er nichts. Was ist auch mit uns Frauen zu reden? — ein Meuble, das man wohl sucht, so lang man's nicht hat. Hat man's: so mag es ruhen, ruhen, stille ruhen wie alle andere Hausmeubeln. Aber wissen Sie Herr Gemahl, Daß so ein Hausmeuble aus Seele und Körper, aus Herz und Pulsadern zusammengesetzt ist! — Er bleibt finster! kein Wort! — So will auch ich jetzt schweigen, so hartnäckig wie er selbst schweigen. Nimm du die

Sack-

Sackuhr Lotel! zehle die Stunden, wie lange ich schweigen werde — Stunden? Die Minuten zehle. O laß das Zehlen bleiben: schweigen sehen, und selbst schweigen, wären zwey Martern. Erzähle mir was Neues Lotel! Hast du nichts Neues? — Hast du viel Amanten Lotel? Ich Aermste, ich habe jetzt keinen: denn mein Amant ist mit mir verheurathet. Apropos, apropos! hast du den dicken Chevalier kennen gelernet?

Hr. v. C. Den dicken Chevalier! Den dicken Chevalier Madam?

Fr. v. C. St! — — Das Apropos gab Feuer. Gefällt Ihnen Chevalier Ranzenhoven nicht?

Hr. v. C. (bitter) Gefällt er Ihnen?

Fr. v. C. Chevalier Ranzenhoven sollte mir nicht gefallen! Der dicke, der schöne dicke, der lustige Chevalier! der Mann, um den sich Zusammenkünfte verabreden, um den Bälle und Bankete gegeben werden, um den so eine große Menge mehr Flügelwerk zusammengegeßen wird: Daß ihr Preis um Schönbrunn schon um die Hälfte gestiegen! Der dicke Chevalier, der so sehr Männer zu schätzen weis, die schöne Frauen haben; Der Gegenstand, die Würze unsrer fröhlichen Gespräche, der Zankapfel der Weiber, die Seele der Gesellschaften, der Adonis bey aufgetragenen Tafeln! — Wer mit so vortheilhaftem Anstande, weis mit der Serviette zu spielen? Wer einen gefüllten Wein-

stamper leichtfertiger auszuleeren, und wieder anzufüllen? Wer einen Fasan, einen Kapaun niedlicher zu zerlegen, und zusammzuessen? Wer so geschickt so an seinem Orte ein Hüßten, ein Kophniken, einen Blick, einen Spaß abzudrücken? — und der schöne Umfang seiner körperlichen Vollkommenheit! Wie er sich zu balanßiren weiß! wie zu lenken! wie fort zu bewegen! — nicht wie ein langfüßiger Storch; auch nicht recht wie eine angegeßene Wakel-Ente.

Hr. v. C. Ist das alles Madam? und Sie glauben durch dies ihr verstelltes Gespötte meinen Augen ein beruhigendes Blendwerk vorzuhängen? Sie glauben unter dieser erborgten Maske desto ungestörter ihrer schönen Avanture nachgehen zu können? Sie irren sich. Ich — will ihnen den Mann schildern: — Ein Taugenichts ist es, ein Verführer, ein Wollüstling, ein so beruffener Wollüstling, daß der Name eines Frauenzimmers, wenn er an seine Zunge kömmt, schon befleckt von seiner Lippe kehren muß.

Fr. v. C. Du sperre die Thür zu, ich muß mich vertheidigen.

Hr. v. C. Ein Wollüstling —

Fr. v. C. Er entwischt mir Lotel! ich muß mich vertheidigen.

Hr. v. C. Ein so beruffener Wollüstling, daß nur ungezogene Weiber ohne Schamröthe seinem Blicke begegnen können.

Fr. v. C. Das ist platter Ernst Herr Gemahl!

Hr.

Hr. v. C. Und auf so einen Mann Madam, an so einen Mann wandten sich, wandten sich ihre lüsternen Augen; Und ihr Herz — — wenn ich es nicht straffen kann, so will ich es haßen, verachten

Fr. v C. Wehe mir, was für eine unglückselige Schwärmerey hat sich der Mann wieder in den Kopf gesetzet! — Ich kann mich nicht zusammraffen, wo er mich hingeschleidert. — — Der Chevalier ist ein Mann von Ehre; Er hat den Zutritt in die angesehnsten Häuser der Stadt. Wäre er wie Sie ihn schildern, jede ehrbare Familie müßte seine Gegenwart scheuen. — Was für ein unzusammhängendes Zeug hat der Mann untereinander geworfen! — Gestern hatte ich wieder einmal den Fuß über die Schwelle gesetzt, und heute schon diese wilde Erbitterung wider mich! Kann ich es der Baronesse verbitten den Chevalier an ihre Tafel zu laden, wenn Sie mich ladet? — ich werde eine Märtyrinn bey diesem gelbsichtigen Plaggeiste: die unschuldigste Bewegung streuet verdächtigen Staub in seine Augen. — — Mich haßen, mich verachten! Sie mich verachten! Mein Herr ich bin ein Weib von Familie.

Hr. v. C. Ich bin ein Edelmann.

Fr. v. C. Ihre wiederholten Zudringungen fangen an mich zu beleidigen.

Hr. v C. Mich ihre freye Aufführung.

Fr. v. C. Meine Aufführung muß die Welt rechtfertigen.

Hr. v. C. Die Welt? ja, die feine, die feine Welt!

Fr. v. C. Ich rathe ihnen Cadena —

Hr. v. C. Was rathen Sie Madam?

Fr. v C. Ich rathe ihnen —

Hr. v. C. Sie rathen nicht, Sie drohen.

Fr v. C. Ich bin ein Weib von Familie.

Hr. v. C. Behalten Sie ihre Wappen für sich.

Fr. v. C. Ich will keine Sklavinn von einem Manne —

Hr. v. C. Von mir nicht, ~~von~~ mir nicht: Sie sind Frau uneingeschränkt, eigenwillig, loß von allen Verbindungen.

Fr. v. C. Loß von Verbindungen, von welchen?

Hr. v. C. Von allen, von allen sagte ich.

Fr. v. C. Ich werde mich zu meinem Vater zurück ziehen.

Hr. v. C. Ich bestelle die Postpferde.

Fr. v. C. Weder ihr Oheim noch ihre übrigen Anverwandten sollen mich mehr zurückhalten können.

Hr. v. C. Niemand Madam, Niemand, ich verbürge mich

Fr. v. C. Noch heute will ich den Kerker von ihrem Hause verlassen.

Hr. v. C. He! he! Teufel, he! (ein Bedienter kommt) einspannen, einspannen, einspannen Kerl! — — Meine Pferde bringen Sie nach der Stadt.

Fr. v. C. (weinend) Und Sie könnten mich abreisen lassen?

H. v. C. Abreisen, hierbleiben, fortfahren, abreisen, wie Sie es wollen Madam, wie Sie es wollen.

Fr. v. C. O ich Unglückselige! Cadena Sie lieben mich nicht mehr, und Sie haben mich niemal geliebt!

(Frau von Lohenstein tritt ein)

Zweyte Scene.

Frau von Lohenstein. Frau von Cadena. Herr von Cadena.

Fr. v. L. Herr von Cadena! Frau von Cadena!

Fr. v. C. (Sie wirft sich in einen Sessel weinend) O meine Freundinn!

Fr. v. L. Diese Aufwallung, Herr von Cadena!

Fr. v. C. O meine Freundinn!

Fr. v. L. Ich habe sonst stets große Dinge auf Sie gehalten, Herr von Cadena!

H. v. C. Zu viel Gnade, zu viel Gnade!

Fr. v. L. Ich müßte mich irren, oder der Ungestümm gegen eine junge liebenswürdige Frau kleidet den klugen Mann nicht am besten.

Hr. v. C. Wollen Sie wissen Madam, was Sie gut kleidet?

Fr. v. C. O meine Herzensfreundinn! Sie wissen die vielmaligen Anfälle seiner Eifersucht; Aber keiner konnte noch dem heutigen an Härte und Grausamkeit gleichen. Mein gestriges Ausspeisen, beste Lohenstein, die Gegenwart des Chevalier Ranzenhoven, o sie glauben nicht, was das in seinen Augen für sträfliche Sachen sind.

Fr. v. L. Herr von Cadena!

Hr. v. C. Hier bin ich! Ich stehe angeklagt. Urtheilen Sie, richten Sie, verdammen Sie mich, straffen Sie mich, ich bin erschienen; gebeugt wie Sie sehen.

Fr. v. L. Ich habe Sie nie vorgefordert. (höhmisch demüthig) Allzeit habe ich ihren Verstand weit über den meinigen geschätzt; und ich habe zu hohe Begriffe von dem Soliden eines Männergeistes: ich bin nur ein Weib: Und ihr Richter zu seyn — in der That ich ambitionire es nicht.

Fr. v. C. O meine einzige Freundinn! Gestern hatte der Fremde mit uns gespeißt, und heute bin ich schon eine der verworfensten Frauen deßwegen.

Hr. v. C. (ausbrechend) Wie aber, wenn diese epikureische Masse von einem Satir öffentlich sich hinsetzt, vor hundert höhmischen Augen von meinem Weibe pralet, von Händendrücken, von Einladungsblicken, von künftigen Bestellungen schwätzet, wenn er —

Fr. v. L. Vortrefflich Cadena! der erste beste lächerliche Schwärmer setzt sich hin, und spricht in verliebtem Anfalle von ihrer jungen Frau, die er gesehen, die er gesprochen, die er schön gefunden: häuft Unsinn, auf Unsinn, verliebtes Zeug auf verliebtes Zeug, ohne daß es ihm je irgend eine Seele geheißen. Sogleich entrüsten Sie sich, rennen im Zorne in ihre Behausung, und die arme sorglose unschuldige Frau soll sogleich dort jene lächerlichen Thorheiten entbüßen; vortrefflich! — Wie wäre es aber Herr Gemahl! wenn an diesen Thorheiten des Chevaliers Sie selbst die meiste Schuld hätten? — Sie waren es, der ihn vor allen andern zum schwätzen gereizt hatte. Sehen Sie, wie man unterrichtet ist! — Es war im Kaffehause; Sie ließen sich bey falschem Namen nennen; und Sie gaben sich alle mögliche Mühe dem Razenhoven den Kopf noch mehr zu verrücken: Sie haben ihm eine halbe Nacht mit Weine zugesetzet. Warum thaten Sie doch das? — Vielleicht um ihn verträulich zu machen? vielleicht um Geheimnisse auszulocken? — Hätten Sie doch Geheimnisse ausgelockt! Wie würden die Umstehenden über Sie gelacht haben, und so einen Spas sollte man seinen Freunden im Kaffeehause doch wohl vergönnen können! — Aber aus Nichts wird immer Nichts. — Herr von Cadena! Sie haben sich durch dies ihr Betragen gegen ihre junge Frau abscheulich versündiget.

Es geschieht ihr Recht: warum spreihtet sie nicht selbst auch ihre eigene Flügel einmal aus. Ich sollte an ihrer Stelle seyn!

Hr. v. C. Und wenn Sie an ihrer Stelle wären?

Fr. v. L. Das gelbzeigende Augenglas müßte mir den ersten Tag von der Nase herunter.

Hr. v. C. Denken Sie das?

Fr. v. L. Das denke ich. Und kämen Sie mir ja wieder einst mit diesem mürrischen finstern Gestirne, so schickte ich Sie — spaziren, und führe in die Stadt, oder wo immer hin, wo ich beßere Welt fände.

Hr. v. C. Das thäten Sie nicht Madam, so wahr ich kein Deutscher bin, das thäten Sie nicht!

Fr. v. L. Ich thäte noch mehr: ich machte es mit Ihnen, wie man's mit Leuten macht, die groß Wasser scheuen — bleiben Sie, bleiben Sie — oder ich machte es — Ich weiß schon, wie ich es machte.

Hr. v. C. Und wie machten Sie es denn?

Fr. v. L. Es sollte ihm die Thorheit einer übel angebrachten Eifersucht nicht so leicht wieder in den Sinn kommen.

Hr. v. C. Wie machten Sie es denn? darf ich bitten, wie machten Sie es denn?

Fr. v. L. Ein Chevalier, zwey Chevalier, ein halbes Duzend Chevalier dürften in mein Haus kommen, an meiner Tafel speisen, an meiner Toilette sitzen.

Hr. v. C. Des Teufels!

Fr. v. L. Mit mir in die Stadt fahren, zu allen Festins, in alle Spiele, zu allen Spektakeln. Zehen Chevaliers sollten meine Loge füllen: der Jüngste neben mir, drey andere hinter uns, und sechs stehende über alle die übrigen, damit, wenn Sie Herr Gemahl von ihrem Parterre auf uns hinauf blickten, sie alle auf einmal ins Gesicht fassen könnten.

Hr. v C. Welches Land hat das Glück gehabt, gnädige Frau! Sie der Welt zu schenken?

Fr. v. L. Mein eigenes Vaterland, gnädiger Herr!

Hr. v. C. Ah! Ihr Diener, empfehle mich, ich empfehle mich. Gehorsamster Diener, Diener, ich empfehle mich.

Fr. v. L. Dienerinn.

Dritte Scene.

Frau v. Lohenstein. Frau v. Cadena.

Fr. v. L. Soll man mit diesem Manne nicht alle mögliche Geduld verlieren? — — Aber wie sehen Sie aus, Cadena? Sie werden doch die Thörinn nicht seyn, und sich über einen mondsüchtigen Mann die Augen aus dem Kopfe weinen wollen?

Fr. v. C. Was helfen mich Liebe, Zärtlichkeit, Gefühl der strengsten Ehre? Was helfen

mich

mich die Bande der Ehe? Ein einziger Wirbel seiner Phantasie zerreisset alle Bande; macht ihn alle Zärtlichkeit vergessen; und ich, von ihm verbannt, soll in wilder Trennung, verachtet, in der weiten Welt herumirren!

Fr. v. L. Sie sind an allem Schuld, liebste Freundinn! Sie hätten ihm gleich die ersten Monate den Phantasten abgewinnen sollen!

Fr. v. C. O die ersten Monate, sagen Sie? Wo kann man die ersten Monate bey einer Verbindung, die blose Empfindsamkeit gestiftet, auf widrige Folgen hinaussehen, die Kleinigkeiten, wie seine ersten Angrife waren, einst hervorbringen könnten? So oft er mich sonst seine Furcht um mich, seine ängstlichen Besorgniße, daß ich wen andern lieben könnte, seine raschen Zudringungen entgelten lies: so oft bewies er mir sein gefühlvolles Herz für mich, so oft gewann ich ihn um desto mehr lieb. — Aber jezt haben seine Ausbrüche alle Gränzen überschritten; und ich habe die Kräfte nicht, sie in die Länge zu erdulden: ich werde ihn verlassen müssen.

Fr. v. L. Kleinmüthige Frau! lohnet es denn der Mühe, sich wegen der Thorheiten eines Ehemanns das Leben abzudrücken? beym Himmel! wenn mein Herz ohne Flecken ist, wenn ich mich keiner sträflichen Handlung bewust fühle: Den Riesen von einem Ehemann will ich sehen, der mich, so eifersüchtig er wäre, erschüttern könnte. — Aber Ihre

Nach-

Nachgeben, Nachgeben, hundertmaliges Nachsehen — Cadena! wir müssen mit Ihrem Manne eine Hauptkur vornehmen, eine Hauptkur! mit der wir sein Uebel samt der Wurze ausrotten könnten. Seine Eifersucht ist Thorheit; diese Thorheit müssen wir lächerlich machen, so weit lächerlich, daß er der erste nach seiner Schellenkappe greifen, und sich deswegen in die Seele schämen soll. Wenn wir es dahin brächten, wäre es nicht ein Sieg vor uns Frauen, und eine Wohlthat für Sie?

Fr. v. C. O gewiß, die größte möglichste Wohlthat!

Fr. v. L. Was dünkt Sie Cadena? ich wüßte so eine Kur. — Sie ist schlüpfrich, und fodert Herz. — Herz haben wir doch beyde? und die Mitteln zur Kur — sie liegen uns fast schon in Händen. Alles, was wir thun müßten, wäre: den Herrn Gemahl zu foppen. — Das ist freylich eine sehr gewissenhafte Sache, und es dürfte uns nicht wenig Verläugnung kosten — genug, wir müßen den Mann foppen, uns in wen Fremden äusserst verliebt stellen

Fr. v. C. Das will ich nicht, das kann ich nicht.

Fr. v. L. Das wird sich schon geben, Cadena! — verliebt stellen, Avanturen anspinnen

Fr. v. C. Das wäre mir unmöglich!

Fr. v. L. Unmöglich's giebt es nichts in der Welt — Avanturen Frau! und so anspinnen, daß der Mann nothwendig hinter jeden Schritt kommen müße. Verliebt also, und in wen verliebt?

Fr. v. C. In den Chevalier?

Fr. v. L. Freylich in den Chevalier.

Fr. v. C. Sie machen mich lachen, Lohenstein!

F. v. L. In den Chevalier verliebt. Und damit ihnen dabey nicht bange werde, so bin ich es, die Ihnen in dieser Liebe Gesellschaft leisten will. Denken Sie einmal! was uns ser Projekt uns und der Welt nicht für wichtige Dienste schaffen kann: Wir heilen einen verliebten Schwärmer, und bringen zu Rechte einen siechen Eifersüchtigen; beydes für die Welt ganz unbrauchbare Geschöpfe.

Fr. v. C. Für mich sind alle mögliche Projekte kraftlos.

Vierte Scene.

Frau v. Lohenstein. Frau v. Cadena. Lottel.

Lottel. Ein Bedienter, gnädige Frau! den ich nicht kenne, will sich mit Gewalt in die Zimmer eindringen, ehe ich ihn ansage. Eine seltsame Art von einem Bedienten! er fragte: ob die gnädige Frau allein sey; ob der gnä-

dige Herr bald kommen werde; ob ich es gewiß wisse, daß er nicht kommen werde; ob ich dafür stehen wolle, daß er nicht kommen werde, und hundert so seltsame Fragen.

F. v. L. Ha ha ha! Mein Compliment Cadena! es ist der Bediente vom Chevalier Ranzenhoven. Sie bekommen ein Lieb'sbillet, so wie mir vor einer halben Stunde durch den nämlichen Bedienten auch eines eingehändiget worden.

Fr. v. C. Frage ihn, von wem er sey. Ist er vom Chevalier, so melde mich krank. Ich stürbe für Aengsten, wenn ihn mein Mann bey mir anträfe.

Fr. v. L. Und gerade das wünschte ich: und unsre Komödie wäre angefangen. Laße Sie ihn herein, er kommt wie gerufen.

Fr. v. C. Laß ihn nicht herein! — Ich machte mich ja auf einmal aller der Vorwürfe schuldig, die mir Cadena diesen Morgen gemacht.

Fr. v. L. Ergreifen Sie mein Projekt; lassen Sie den Bedienten kommen. Schicken Sie selbst um den Cadena, damit er ihn nothwendig hier anträfe.

Fr. v. C. Geh fort, und laß ihn nicht herein. Ich mag weder vom Chevalier, noch von etwas andern was hören, was wissen.

Fr. v. L. Hier ist er schon! ha ha!

Fünf-

Fünfte Scene.

Frau v. Lohenstein. Frau v. Cadena. Johann.

Johann. (er schliech herein. Er lief mit dem Brief in der Hand zur Fr. v. Cadena — er erblickt Fr. v. Lohenstein, und drehr sich zurück und sagt:) Ich bin unrecht gegangen! ich bitte recht sehr um Vergebung, ich geh unrecht, ich gehe unrecht.

Fr. v. L. Er geht nicht unrecht, und was rennt er denn wieder? Höre er!

Johann. Ich laß mirs nitt sagen, ich geh unrecht. Ich soll den Brief in das Haus Numero — Numero — — ich weiß gewiß ich geh unrecht, und ich laß mirs nitt nehmen, ich geh unrecht. (er wollte ablaufen, Hr. v. Cadena tritt ein)

Sechste Scene.

Herr v. Cadena. Die Vorigen.

Hr. v. C. Wer seyd ihr? Wie heißt ihr? Was sucht ihr? Von wem seyd ihr? Wie heißt ihr?

Johann. Ich bin — ich heiß Johann Franz, mein Vater heißt Caspar Franz, mein Bruder Franz Franz.

Hr.

Hr. v. C. Wem gehöret ihr? von wem seyd ihr? wer seyd ihr?

Johann. Ich bin ein vacirender Lokay; ich gehör niemanden, aus der Ursach, weil ich ein vacirender Lokay bin; wer mich haben will, der hat mich; wollen Sie mich, so haben —

Fr. v. L. Es ist der Bediente vom Chevalier Ranzenhoven; er brachte mir von seinem Herrn ein Billet.

Johann. Ja, das ist es, so ist es.

Hr. v. C. Ein Billet? Ihnen? und in mein Haus brachte er Ihnen ein Billet? — — (zur Cavena.) Lassen Sie sich nicht irre machen Madam, gar nicht irre. Nehmen Sie Ihr Billet. Hätte ich so was vorsehen können, ich hätte Ihnen die unangenehme Ueberraschung ersparen wollen: Denn glauben Sie mir, ich bin schon halb ein Deutscher. — — Mach fort! die Briefe aus der Tasche! Säume nicht: die gnädige Frau wird es verlangen sie zu lesen. — Ungeschliffener Bube! du lassest, du lassest meine Frau in Ungeduld warten? — Nehmen Sie Madam, nehmen Sie. — Und sollte meine Gegenwart Sie zurückhalten — ich bin ein gefälliger Mann, o Sie wissen es gar nicht, ich bin der allergefälligste Mann! (geht ab)

Siebente Scene.

Frau v. Lohenstein. Frau v. Cadena. Johann.

Fr. v. L. Frau, die Sache geht ja von sich selbst. Wir haben beynahe den halben Weg zurück gelegt, ehe wir noch einig sind, ob wir ihn unternehmen wollen.

Fr. v. C. In diese schöne Verfassung haben Sie mich Lohenstein versetzet! wie werde ich bey dem eifersüchtigen Ehemanne wider diesen so scheinbaren Verdacht mich jemal rechtfertigen können?

Fr. v. L. Ich bin es, die Sie rechtfertigen wird. (Joh. will entlaufen) Ihr müßt warten. — Verdacht auf Verdacht wollen wir erregen; dem Cadena so sehr mit verdächtigen Anspinnungen zusetzen, daß er zuletzt nothwendig unsre Absicht errathen, und seine Thorheit betappen muß. Sie müßen den Chevalier sehen, junge Frau!

Fr. v. C. Ich den Chevalier sehen? Ich will den Chevalier nicht sehen.

Fr. v. L. Sie müßen ihn ins Haus kommen lassen.

Fr. v. C. Was für abentheuerliche Entwürfe machen Sie Lohenstein! Sie kennen doch den Cadena?

Fr. v. L. Ich kenne ihn; und Sie müßen den Chevalier kommen lassen.

Fr. v. C. Würde ich auch nur des Lebens sicher seyn, wenn es mein Mann erführe?

Fr. v. L. Er soll es erfahren: Ich selbst will ihm es verrathen. Aber Sie müßen den Chevalier kommen lassen. (Johann will entlaufen) Ihr sollt warten, sagte ich euch. —

Fr. v. C. Stehen Sie mir dafür, daß er —

Fr. v. L. Ich stehe Ihnen für alles: Ich werde Ihnen nicht von der Seite kommen. Ich will Ihnen den Mann zurechte bringen, wenn Sie keine zu furchtsame Thörinn sind. Ich will einen Plan machen, daß es dem Cadena auf sein Lebenlang vergehen soll, jemals an Ihrem Wohlverhalten zu zweifeln. Zu Ihren Füßen soll er Ihnen seine beleidigenden Zumuthungen abbitten. Er soll erkennen, daß eine Frau, wenn sie im Innersten nicht niedrig ist, nie sich verwerflichen Handlungen preiß geben kann; so wie ein verdorbenes Weiberherz, um ihrem verworfenen Hange nachzugehen, hundert Ausflüchten finden mag, selbst die Wachsamkeit eines Argus zu berücken. Was zögern Sie lange? die Sache ist eingeleitet. Die gänzliche Kur soll mein Werk seyn. Wollen Sie in dieser Sache mehr als eine stumme Schauspielerinn abgeben, so ist es besser für das Werk, für mich, und für Sie. Frisch Madam! wir lassen den Chevalier kommen. — Das ist eine andere Art von einem Chevalier! — er über-

wiegt zwanzig Französische. (die Cadena geht gedankenvoll auf und ab) Geb er den Brief her!

Johann. Ich habe keinen Brief; und ich weiß gewiß, daß ich unrecht gegangen.

Fr. v. L. Geb er den Brief her, und ich weiß gewiß daß er recht gegangen.

Johann. Ich gebe den Brief her; aber ich weiß gewiß daß ich den Brief nicht geben soll.

Fr. v. L. Geb er den Brief, und glaub er gewiß, daß er ihn geben soll. (sie nimmt ihn, und liest)

„ An meine Fürstinn, an meine Königinn „ — Madam? — „ An die, mit deren „ Bilde ich esse, ich trinke, ich wache, ich „ träume, ich gehe, ich stehe, ich sehe, „ — Declaration. — „ An meine Hyppodamia „ Hyppodamia! hören Sie es? „ Schönste „ Frau unter den schönen an der Wienn „ — Cadena? — „ Leblos und geistlos ist mein „ dicker Körper, aber ein Wink von ihrer „ Lilienhand versetzt ihn in Geist und Bewegung, und wie ein Pfeil fliege ich über die „ Schönbrunnerbrücke nach Penzing „ — (zur Cadena) Kommen Sie, kommen Sie. „ Schwer bin ich an Fleisch und Beinern; „ Aber ihr Blick verwandelt meine alte Substanz in reineres Element, und unter Ihrem Sonnenauge werde ich ein glühender „ Salamander. „

Fr. v. C. Lassen Sie sehen! das hat er nicht geschrieben.

Fr. v. L. Da sehen Sie es: Wort von Wort. — — So hat er mir nicht zugeschrieben.

Fr. v. C. Der Mann ist in der That verliebt. Lohenstein! wenn Cadena diesen Brief aufgefangen hätte?

Fr. v. L. Ich werde machen, daß er ihn zu lesen bekömmt.

Fr. v. C. Was denken Sie Lohenstein?

Fr. v. L. Ich denke, daß wir unser Projekt ausführen sollen. Hör er, hat er Verstand?

Johann. Ganz gehorsamster Diener gnädige Frau! Ich bin ein gescheider Kerl.

Fr. v. L. Ich nehme ihn in meine Dienste, wenn er alles, was ich ihm heute vorschreiben werde, genau und klug befolgen will; und er ist auf sein Lebenlang versorgt, er mag beym Chevalier bleiben oder nicht. Was sagt er?

Johann. Eure Gnaden haben mich ganz eingenommen.

Fr v. L. Ja? das freut mich. (Hr. von Lohenstein tritt ein) Mein Lohenstein! Da kömmt eine andere Art von einem Manne.

Achte Scene.

Herr v. Lohenstein. Frau v. Lohenstein. Frau v. Cadena. Lottel.

Hr. v. L. Das Perutsch steht vor der Gartenthür: wir haben den schönsten Morgen zur Ausfahrt. Die gnädige Frau wird doch wohl mitfahren wollen? Wir nehmen zu Hütteldorf das Fruhstück.

Fr. v. L. Ich habe auf die ganze Perutschade vergessen! Ich sollte Sie Cadena dazu einladen: ich lade Sie jetzt. Die angenehme freyere Luft soll uns sehr wohl bekommen. Wir haben wichtige Arbeit zurück gelegt, große Sachen unternommen: unsre Geister brauchen Erfrischung.

Fr. v. C. Ich nehme Ihre Einladung mit Vergnügen an. Lohenstein! Sie vergessen doch nicht, daß Sie mich nicht so bald allein lassen dörfen.

Fr. v. L. Nein gute Frau. Nehmen Sie den Sommerhut, wir bleiben heute beysammen; vielleicht morgen auch, auch übermorgen, wenn es darauf ankömmt. Wir müßen große Dinge ausführen, ehe wir uns trennen.

Fr. v. C. (läutet, fodert den Sommerhut, und läßt sich ihn aufsetzen)

Hr. v. L. Nicht allein lassen, große Sachen ausführen — Ich begreife kein Wort von allem, was Sie hier vorbringen.

Fr. v. L. Große Sachen Lohenstein, keine geringern, als unsre Männer äusserst eifersüchtig machen, und am Ende klüger.

Hr. v. L. Unsre Männer! — Frau von Cadena! wie können Sie gegen mich geheimnißvoll seyn, in einer Sache, in die ich mit verwickelt bin?

Fr. v. C. Das Geheimniß, wie Sie wissen, ist der Frauen Lieblingspassion.

Hr. v. L. Seit wie lange Lohenstein? seit heute? und Sie wollen mich eifersüchtig machen? Sie werden mich nie eifersüchtig machen.

Fr. v. L. Ein schönes Kompliment, was Sie mir machen! Sie wollen dadurch sagen: meine Schönheit sey vergangen, meine Reize verwelkt, meine Augen erloschen um Eroberungen zu machen. Hören Sie Cadena, was für schöne Sachen mir der Mann zu sagen weis?

Fr. v. C. Das wird Herr von Lohenstein nicht haben sagen wollen.

Fr. v. L. Ich kann Sie nie eifersüchtig machen, das heißt: ich kann keine Aufwärter mehr haben. Wie wäre es aber, wenn ich wirklich einen hätte, und einen von der ersten Gewichtigkeit.

Hr. v. L. Das können Sie. Sie können eben haben die Sie lieben, Sie haben ihre Verdienste dazu; es wäre deswegen noch nicht

die Folge, daß auch Sie diese zehen wieder eben so gut liebten.

Fr. v. L. Und gesetzt ich liebte Sie?

Hr. v. L. Das kann nicht seyn, ich kenne Sie zu gut.

Fr. v. L. Und setzen wir, es könnte seyn, was thäten Sie?

Hr. v. L. Das wüßte ich ihnen wohl nicht zu sagen: denn ich würde nicht mehr seyn, was ich itzt bin, und Sie wären, was Sie itzt nicht sind: beyde hätten ihre Denkensart geändert, ihr Gemüth, ihre innere Verfassung.

Fr. v. L Aber was thäten Sie doch, wenn ich jetzt schon wen andern mehr liebte als Sie, was thäten Sie Lohenstein?

Hr v. L. Ich wäre es zufrieden, wenn Sie dies auf Ihr Lebenlang befriedigen könnte: aber ich liebte Sie nicht, und würde Sie nie mehr lieben; die Welt müßte Sie nicht achten.

Fr. v. L. Schön gesagt Herr von Lohenstein! wenn mich dies auf mein Lebenlang befriedigte — das ist der Punkt! — Die Herren Aufwärter, wollen Sie sagen, sind in einem unstäten Wetter auf die Welt gekommen: die schönen Jahre verschwinden, und die gehorsamen Diener verschwinden mit. Sie mein Gemahl, liebten mich nicht; meine Liebhaber liebten mich auch nicht mehr; und da säße ich zwischen zwey Stühlen veraltet, und von niemanden geachtet. Sehen Sie Cadena! was

mein

mein Mann für ein weiser Mann ist. Er scheint uns noch sagen zu wollen: O ihr unvorsichtigen Thörinnen! haltet euch so lange ihr jung seyd, an eure guten Ehemänner, damit, wenn eure Jugend in den Winter übergangen, ihr dennoch jemanden habt, der euch, wenn ihr auch alt seyd, noch liebe. Und daß mein Herr Gemahl für uns so weise denkt, sehen Sie da, da will ich seinem Altare ein schnödes Opfer bringen: ein Schreiben von einem Schmachtenden, der das Feuer meiner Augen noch nicht erloschen, meine Reize noch nicht verwelkt zu finden belieben wollen.

Hr. v. L. (er sieht in den Brief) Chevalier Ranzenhoven! ich kenne ihn. Seine Finanzen sind etwas übel bestellt: er sucht Protektion. Thun Sie, was Sie wollen: alles ist mir gleichgültig.

Fr. v. L. Gleichgültig sagen Sie? dafür will ich Sie strafen.

Hr. v. L. Sie machen mich nie eifersüchtig.

Fr. v. L. Nie eifersüchtig? Diese Beleidigung sollen Sie mir nicht umsonst gesagt haben.

Fr. v. C. (die mit ihrem Sommerhut fertig worden) Lohenstein! wie wenig verstehen Sie sich auf die Merkmale der Eifersucht. Untersuchen Sie den Herrn von Lohenstein, und Sie sehen einen Eifersüchtigen.

Hr. v. L. Nein gnädige Frau, das bin ich in der That nicht.

Fr. v. L. Ich werde den Chevalier für mich wählen.

Hr. v. L. Wählen Sie, wen Sie wollen, wenn Sie sich dem Weltgespötte gerne aussetzen. Ich will Sie in Ihrer Wahl nicht hemmen: dann könnten sie erst desto stützliger ihrem Eigensinne nach, wie jene Henne, die gerade nach dem Kerne schießt, den man ihr wegnehmen will.

Fr. v. L. Jetzt sehe ich, daß er empfindlich ist, und ich bin beruhiget. Lottel, du bist ein rasches Mädchen; bist du nicht auch etwas muthwillig?

Lottel. So, so.

Fr. v. C. Schnell begieb dich nach Hietzing; bring dem schmachtenden Chevalier unsre Ergebenheit; erzähle ihm, wie eine über die andere nach ihm sich sehnet. Lüg so sehr du lügen kannst: du bist ein kluges Mädchen; aber lüge, damit er in uns verliebt werde.

Lottel. Lügen will ich, für wen, für Sie? für mich. verliebt machen, in wen? in Sie? in mich in mich.

Fr. v. C. Höre noch: bestelle den Chevalier mit dem Schlage Zwölfe, hieher in diesen Saal.

Lottel. Der bediente ist nach Schönbrunn gegangen, wenn er zurückkömmt so gehe ich mit ihm.

Fr. v. L. Geh wann du kannst. Wie sind Sie damit zufrieden Lohenstein? wir haben große Sachen unternommen, sie sollen unterrichtet werden. Ich will ihnen nur im Vorbeygehen andeuten, daß wir heute dem fettsten Dannhirschen die Jagd geben wollen, der je in diese Gegenden erschien.

IIter Aufzug.

(Zu Hietzing im Gasthause.)

Erste Scene.

Chevalier Ranzenhoven. Wirthinn Lena.

Chev. R. (sitzt im Schlafrocke, und schmaucht Toback. Vor ihm steht ein Feuerbecken, worauf die Wirthinn für den Chevalier Carbonaden röstet; neben ihm ein gedecktes Tischchen mit zwey Flaschen Wein, und einer Kanne Wasser.

W. L. Ja, gnädiger Herr, in meinem Leben vergesse ich auf die Schneekappe nicht. Das ist ein Berg! hoch, entsetzlich hoch! weit über die Wolken hoch. Da giebt's Wunder

zu sehen und zu hören: Wunder über Wunder! verstorbener Seelen Klagen, Gespensterstritte, Geisterstimmen, Wetterleuchten, Ungewitter! alle Augenblick Ungewitter — und die schrecklichen Prezipis! tief, tief, hundert tausend Klafter tief: Wie halbe Nußschaalen sehen die Häuser unten aus, die Menschen, wie Spenadelköpfeln. Wenn einem die Irrlichter so ans Prezipis verführen o Weh! — Haben Sie niemal Irrlichter verführet? (er nickt nein) O, Sie seyn glücklich! Nichts kann verführerischer seyn, als die Irrlichter in der Nacht: sie leuchten einen falschen Weg vor, ich lauf. Ich will sie einholen, ich lauf. Sie leuchten, sie leuchten; ich lauf, ich lauf: ich will sie einholen. Ich lauf nach, ich lauf ich lauf, ich lauf ans Prezipis, und stürz —

Ch. R. (er erschrack) Die Pestilenz! Gieb's Glaß her.

W. L. Hundert tausend Klafter tief. Da giebt es Aengsten auszustehen! Bey der Nacht schrecken einem die Irrlichter, bey Tag der Rübenzoll.

Ch. R. Rübenzoll?

W. L. Kennen Sie den Rübenzoll nicht? Ein lang- langmächtiges Gespenst, mit hundert, hundert Köpfen, mit zwey groß- großmächtigen Hörnern. Ich habe ihn gesehen gnädiger Herr! — Zwar nein, ich will die Wahrheit reden: nur gehört hab ich ihn.

Ch.

Ch. R. (gierig) Weiter! weiter.

W. L. Ich suchte Schwammen mehr unten im Thal; und auf einmal hörte ich hundert Stimmen, wie einen Pfeil über meinen Kopf fliegen, mit einem wilden Geräusch, entsetzlich und fürchterlich! — Ich erschrack, und fiel auf's Gesicht, und lag eine Seegerstunde ohne eine Hand zu rühren. Cara, cara, cara! hundert Stimmen auf einmal, so entsetzlich! und so wild! — Und das waren die hundert Köpfe des Rübenzolls. Cara, cara, cara, — so lange ich lebe, denke ich daran.

Ch. R. (er wirft den Tobacksbauch aus) Cara cara cara, gieb's Glaß her. (er trinkt) Gänse warn's, wilde Gänse warn's.

W. L. Der Rübenzoll war's; und hundert Leute haben den Rübenzoll so gehört.

Ch. R. Cara cara, wilde Gänse warn's, und weiter!

W. L. Ich will darauf Leben und sterben, der Rübenzoll war es. Glauben Sie etwann gar an keine Geister und Gespenster? Da könnte ich Ihnen tausend Exempeln davon erzählen: — Haben Sie niemals von dem bordirten Herrn gehört, der beym Mondschein im Schönbrunnergarten mit dem Kopf unterm Arme herumspazieret?

Ch. R. Chapeau bas, chapeau bas.

W. L. Haben Sie nicht die Frau gesehen, die auf dem feurigen Wagen, mit den feuri-

gen

gen Pferden bey der Penzinger Windmühle vorbeyzufahren pflegt? Ich habe sie zweymal gesehen: die Pferde, alles glühend, Feuer! Feuer.

Ch. R. Waren' s Rappen oder Schimmeln? (sie stockt) — Rappen warn's, Rappen. Glühend feurig? Rappen, schwarze Rappen.

W. L. Die Räder wie Feuerkugeln, daß die Flammen davon sprangen.

Ch. R. Hat das Feuer nichts an den Rädern verbrannt? (sie stockt) — Wird seyn mit Spiritus angemacht gewesen.

W. L. Gnädiger Herr! über diese Sachen läßt sich nicht spotten: Mein sel'ger Mann, der Himmel hab ihn ruhen — er hatte einmal über die weiße Frau gespottet: — Wir lagen schon im Bette, die Kerzen waren ausgelöscht, und stockpechfinster war es im Zimmer; und gleich stand die weiße Frau vorm Bette.

Ch. R. Wie hat denn die weiße Frau in der Finstere ausgesehen? Papperlgrün, papperlgrün.

W. L. Hüten Sie sich, gnädiger Herr! — Glauben Sie etwann auch nicht an den feurigen Bock? — Auch der feurige Bock ist Ihnen unbekannt? Sie wissen sehr wenig von der Welt, gnädiger Herr. Der feurige Bock ist gar ein nützliches Thier: er holet die ungetreu-

getreuen Liebhaber zurück, wenn sie uns durchgegangen. Wenn Sie mir durchgehen, ehe Sie mich heurathen, so laß ich Sie durch den feurigen Bock wieder abholen.

Ch. R. Die Pestileuz! gieb's Glaß her. (er trinkt)

W. L. Ja, ja! durch den feurigen Bock.

Ch. R. Topp Lena! ich henrathe dich, ehe ich dir durchgehe.

W. L. Heurathen meynen Sie, und hernach durchgehen?

Ch. R. Weiter, weiter.

W. L. Mit Ihnen ist ja nichts zu reden; Sie seyn wie ein Unglaubiger. Das werden Sie mir doch glauben, daß mir einmal in den langen Nächten, spät, um Mitternacht mein sel'ger Mann erschienen? Schneeweis wie ein Geist! käsebleich, mit eingefallenen Backen; die Augen tief versenkt, die Augapfel wie zwey Carfunkeln. Hier, auf diesem Platz ist er mir erschienen. (sie deutete, wo Ranzenhoven saß, er rückt den Stuhl weg) Die Haar verwirrt, und übers Gesicht zerstreut; und er redete mich an — ich saß dort, und er stund da. (sie zeigt auf seinen platz, und er rückt wieder den Stuhl)

Ch. R. (äußerst begierig) Weiter, weiter.

W. L. Lena, Lena, Lena! — ich zitterte an Händ und Füßen, und weinte heiße Zähren. — Er nickte dreimal den Kopf, und verschwand. — Wunderlich ist er verschwun-

den:

den: sein Kopf war lange schon über die Decke hinaus, und die Füße klebten noch fest, fest an den Fußboden, ausgespannt, ausgespannt — auf einmal schlürpften sie nach.

Ch. R. Horch!

Zweyte Scene.

Chevalier Ranzenhoven. Wirthinn Lena. Johann.

Ch. R. Wer kommt wohl so hastig über die Treppe gerennt?

W. L. Der Johann wird es seyn.

Ch. R. Mein Johann. (er tritt ein) Ey du Schurke! daß du mich so lange warten läßt? säß ich nicht bey meinem Fruhstücke, die Neugierde hätte mich verzehren müssen. Lena! hol mir ein Schnupftuch.

W. L. Da haben Sie meines: ich habe es eben erst neugewaschen eingesteckt.

Ch. R. Geh Frau! hol mir die steinern Schuhschnallen.

W. L. Jetzt kann ich nicht: die Carbonadeln könnten verbrennen.

Johann. (der ausgeschnauft hat) In einer halben Stunde ist sie da. Alles ist glücklich von statten gegangen; und das Stubenmädel von der gnädigen Frau von —

Ch. R. Mum!

Johann.

Johann. Mum.

Ch. R. Frau! laß ein Fruhstück für den Johann machen.

Johann. Keine zwey Minuten werden anstehen, und das Stubenmädel —

Ch. R. Mum!

Johann. Mum.

Ch. R. Den rothen Schlafrock! die neuen Pantoffeln! In zwey Minuten? — Die russische Pelzmütze! Die Garküche weg. Laß den Johann unten fruhstücken: laß ihn alles fruhstücken. Bildsäule! ein Halstuch, die Pelzmütze; horch!

W. L. Ich rücke nicht von der Stelle!

Ch. R. Du nicht von der Stelle? horch! so: Den Schlafrock, den Schlafrock Johann! die Halsbinde!

W. L. Ich rücke nicht, ich rücke nicht.

Ch. R. Du nicht rücken? Du willt nicht rücken? Ich sage du mußt. Was? bin ich Herr in meinem Zimmer? — Binde nicht so fest. — Gehst Lena! du nicht rücken? du mir widersprechen? Gehst!

W. L. (weint) Ein Stubenmädel zu sich! und ich, die ich mein halbes Herz mit ihm theile — ich rücke nicht von der Stelle.

Ch. R. Nicht von der Stelle? — Nicht so fest die Pestilenz! — Die Pantofeln! — Nicht von der Stelle? Schmoll nicht Lena! schmoll nicht. Die Garküche ins andre Zimmer; die Flaschen weg. Da Johann, da. —

Schmoll nicht Lena! gute Lena schmoll nicht. So Johann! so. Die Pantofeln!

W. L. Ich will sehen, wer mich wegtreiben wird. (weint) Ein Stubenmädel ins Haus!

Ch. R. Und wie, wenn das Mädchen aus dem Hause eines Obristen wäre: wie, wenn eines Generalen — Gehst? wirst du gehen? — Schmoll nicht Lena! Majolena schmoll nicht. Trage die Garküche weg; fürchte den Rübenzoll. Nimm die Carbonadeln; denk an die feurigen Rappen. Rappen warn's Lena, Rappen! schwarze Rappen.

(Alle drey hatten Hand angelegt. Lena mit den Carbonaden erreichte schon die Thür. Hinter ihr Johann mit der Feuerpfanne. Kanzenhoven trabt nach, mit den Flaschen unterm Arme. Lottel tritt ein, und mit dem ersten Schritte macht sie dem Chevalier eine übertiefe Verbeugung.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Lottel.

Lottel. Gnädiger Herr!

Ch. R. (schnell dreht er die Fronte, setzt sachte die Flaschen nieder, und ruft) Leget das Diploma auf den Schreibtisch, und kommet zurück.

W. L. (hörte kaum die Stimme der Lottel, so kehrte sie mit den Carbonaden zurück) Ach verzweifelt! meine Finger! meine Finger! — Ich brauche meine Hand weiter, als daß ich mir die Finger verbrennen ließ.

Ch. R. Eine Million Pestilenz! was soll das Zeug auf dem Tische? dem Johann sollst du's geben, dem Johann!

Lotel. Gnädiger Herr!

Ch. R. Gieb mir die Hand Taube, kleine Taube die Hand. — Was stehst und trägst den Kragen so schief, und hängst die Nase übers Kinn, wie eine Truthenne? und stehst so holpricht aus? du Holzstichkupferstich! (sie geht, er begleitet sie) Soll ich? zürnen soll ich? Majolena soll ich? Das steht nicht schön soll ich? (ab) Trage das Zeug fort Johann, da!

Vierte Scene.

Chevalier Ranzenh. Lottel. Johann.

Lottel. Das Diploma soll er wegtragen? Er kann auf den Schreibtisch was anders hinstellen Johann. Fünf gerößte Carbonadeln: das ist das Wappen? Zwey (Weinflaschen) Löwen, Tyger, Vogelgreif: die halten das Schild? Ist das alles was zu dem Diploma gehört?

Ch. R. Schelm, Schelm. Aber was bringst du gutes Mädchen?

Lottel. Ich bin mich müde gegangen: Von Penzing bis Hietzing ist der Weg länger als man sichs denkt. Man glaubt es wären zwanzig Schritte — ja, im Winter wenn die Wienn gefroren ist. (sie nahm einen Stuhl, stellt sich ihn zu den Tischchen, und setzt sich) In das Wappen Herr Chevalier könnte ich mich selbst auch verlieben. Nicht daß mich die Tieger, oder die Löwen und Panther zu sehr anreitzen; aber das Wappen — immer ist das Wappen das Beste im Schilde. (sie ißt)

Ch. R. Schelm Schelm. Aber was bringst du?

Lottel. Die gnädige Frau von Cadena — Johann geb er einen Stuhl dem Herrn Chevalier: Ich sehe es lieber wenn die dicken Herren sitzen. So lange man steht ist man in Gefahr zu fallen; und fällt man, so hat man seine Noth, wieder aufzustehen — Von welchem Weine trinken Sie lieber? Ich trinke gerne vom rothen. (sie gießt ihm vom rothen ein) Er ist gesünder, sagen die Medici, denn er verdünnet das Geblüt; und ein dünnes Geblüt macht ein fröhliches Gemüth; und ein fröhliches Gemüth macht gute Gestalt, und die gute Gestalt ist eine vortrefliche Sache für die Verliebten. Sie haben mich noch in Ihrem Leben nicht gesehen? — Einen Teller Johann!

Ch. R. Gut Mädchen gut. Aber was bringst du für eine Bothschaft?

Lottel. Die gnädige Frau von Cadena — bald hätte ich es vergessen: das Essen hatte mich gehindert. Das Essen ist sonst meine Sache nicht, außer in guter Gesellschaft: denn da schwatzt man und ißt, und erzählt, und lacht und trinkt. (sie hatte ihm vorgelegt, und jetzt schenkt sie ihm ein) O ich bin lustig, ich bin lustig wo gute Gesellschaft beysammen ist. O beym Tanze bin ich erst recht sehr lustig! Ich habe bey zwey Hochzeiten hier in diesem Saale getanzt. Einer meiner Amanten hatte sich verheurathet: ich habe zehen Tage nach einander geweinet; und wollte nichts essen, nichts trinken, nichts tanzen, nichts lachen. — Ich überwand mich, gieng her zum Tanze: und habe so sehr diese Nacht getanzt, so sehr getanzt, daß sich eine Menge Leute wieder in mich verliebt. Ein Stubenmädel ist — ein Stubenmädel; und ein Stubenmädel beym Tanze ist — doppelt ein Stubenmädel. Jetzt versuchen Sie vom Weißen. (sie schenkt ein)

Ch. R. Gut gut Krappe! Aber die Bothschaft, die Bothschaft?

Lottel. Es ist wahr die Bothschaft. Immer vergesse ich auf die Bothschaft. Das macht die Freude, daß ich bey Ihnen bin. Ich freute mich den ganzen Weg den Herrn Chevalier zu sehen; und bin jetzt so voller Freude, so

voller Freude: daß ich unmöglich was anders als meine eigene Freude gedenken kann. — Sollte das vielleicht etwas zu bedeuten haben? Ich will machen daß es nichts zu bedeuten hat: umbringen will ich alle verliebten Gedanken, ins Wasser werfen, wenn ich über die Brücke gehe. Nichts, kein Pardon! — Noch ein Carbonadel.

Ch. R. (lacht) Krappe!

Lottel. Ich bin eine unglückliche Verliebte! Mein allererster Amant war das allerschönste Mannsbild, das man sich immer nur denken kann: ein rundes schönes Gesicht, schwarze Cupidoaugen, krauße Haar, ein allerliebstes Grüberl im Kinn; und in der besten Blüthe seiner Jahre legt er sich ins Bett, und stirbt! — — Da habe ich geweinet! da hätten Sie mich sollen weinen sehen. Noch ein Glaß Herr Chevalier.

Ch. R. Ja Krappe ja.

Lottel. O wenn ich an diesen, an diesen Todsfall denke! (frisch) Den vorigen Fasching habe ich einen Amanten gehabt, der ganz närrisch um mich hätte werden können, reich, angesehen, galoniret, aber nicht schön. Er lief alle Stege und Wege mir nach, und schrie alle Minuten: er müßte sterben wenn ich ihm die Hand nicht zu küßen gäbe; und als es zum Heurathen kommen sollte, hörte ich, daß er sich den Tag zuvor in der Stadt schon mit einer andern verheurathet. Neh-

men

men Sie die Fatalitäten, denen ein junges lediges Mädel ausgesetzt ist.— Der wird besser schmecken. (sie gießt ein)

Ch. R. So, noch eins, noch eins kleine Krappe.

Lottel. O wenn ich alle die Amanten zehlen sollte, die ich in meinem Leben verlohren! es ist als wenn sich meine Amanten vor dem Heurathen scheueten. So gehet es allen schönen Mädeln: Haufenweis schwirren die Amanten um uns herum, füllen uns die Ohren mit süssen Erzählungen, den Mund mit Zucker und Zibeben. Greifen wir im Ernste nach einem: schnapps sind sie alle verschwunden, wie die Tuk=Anten. *

Ch. R. Du bist ein allerliebstes Mädchen, du meine gute süsse Krappe.

Lottel. (sie steht plötzlich auf) Ich verliehre mit Plaudern die Zeit; und die Zeit wird mir nachgerechnet. Mit dem Schlage Zwölfe Herr Chevalier sollen Sie auf unserm Saale erscheinen. Ein harter Befehl: gewiß! — Adieu. Sie gelten bey meiner gnädigen Frau recht sehr viel, bey mir gelten Sie auch etwas; mehr als mancher Baron, Graf, Marquis, Mylord adieu! — (sie geht schnell ab.)

Ch. R. Krappe, Krappe!

* Tauch=Enten.

Fünfte Scene.

Chevalier Ranzenhoven. Wirthin Lena.

Ch. R. Um zwölf Uhr? Wie viel Uhr ist es itzt? Neun Uhr! — Um Eilfe beym Generalen? — Zeit genug, noch Zeit genug. (die Lena schlich herein) Lena was ists? gute Lena, was giebts? Meine Augen laß gehen, laß gehen meine Augen, und was giebts?

W. L. Was wird aus mir werden? Alle meine Sorgen seyn auf Sie, und waren auf Sie, und Sie achten mich nicht.

Ch. R. Herz Lena, laß gehen ich achte auf dich; ich vergesse dich nicht. Hilft mir der Himmel, so helfe ich wieder dir. Du hast viel für mich gethan; sieh, ich merke auf alles.

W. L. Aber ein junges Frauenzimmer, und mich fortgehen heißen, und nur als wäre ich schlecht weg die Wirthin Lena.

Ch. R. Du sollst nicht schlecht weg die Wirthin Lena seyn. Reibe mir an den lieben guten Augen nicht Frau: du reibst mir sie wund, es sind meine Augen. Das Mädchen brachte eine gute Nachricht; und gieb dich zufrieden ich suche mein Glück. (Johann tritt ein, hinter ihm Herr von Cadena unter der Maske eines Baron Trottberg.)

Sechste Scene.

Baron Trottberg. Chevalier Ranzenhoven. Johann.

Joh. Gnädiger Herr! ein unbekannter Herr. —

Ch. R. Nur herein, nur herein Baron Trottberg. Wie geht es, wie geht's? (sie drücken sich die Hände) Sie frühstücken bey mir? Lena mache Ciocolade.

W. L. Ich mache nichts. (ab)

B. Tr. Ich frühstücke nichts mein Freund, am wenigsten Cioeolade: es ist mir ohne dies zu warm im Kopfe.

Ch. R. Warum, warum Baron? — Stühle Johann, Pippen! wir schmauchen Toback.

B. Tr. Ich thue nichts Ranzenhoven; ich bin heute zu gar nichts aufgelegt.

Ch. R. Wo fehlt es mein Freund? Der Schelm der Kellerjung gestern — Mir ist selbst nicht allerdings wohl nach dem vielen Weine; aber wir schmauchen Toback.

B. Tr. (geheim zu Johann) Siehe noch etwas, und entferne dich. (sie setzen sich um die Kohlpfanne.)

Ch. R. Was machst du Johann? — wann es zehen schlägt so sage mir's, wir fahren nach der Stadt.

B. Tr. Ich habe eine abscheuliche Nacht gehabt.

Ch. R. Nun! sollte etwann gar —

B. Tr. O die! o die!

Ch. R. Die? Die Pestilenz Trottberg, ich mag von schönen Weibern mit dir nicht sprechen.

B. Tr. O mein Ranzenhoven die Cadena! die Cadena!

Ch. R. Ja! Die Cadena, die Cadena? Da nimm die Pipp.

B. Tr. O die Cadena ist ein schönes Weib!

Ch. R. O die Cadena ist ein vortreffliches Weib!

B. Tr. O sie hat in meinem Gemüthe Verheerung angerichtet!

Ch. R. Bey mir! O bey mir, was wird jemals können das Feuer löschen?

B. Tr. Sie ist ein verführerisches ein reizendes Weib.

Ch. R. Und ein gutes Weib dazu.

B. Tr. O eine zehrende Flamme sitzt mir an der Seele!

Ch. R. Komm, nimm die Pipp Trottberg: Das Schmauchen dient wider Zahnschmerzen. Die Pestilenz! Cadena, ja die Cadena. Ranzenhoven ist Ranzenhoven, und es ist nur ein Ranzenhoven in dieser schmalen Unterwelt. Laß gehen. Nimm die Pipp. (er nimmt sie und füllt sie)

B. Tr. Der unglückliche Mann, er besitzt in meinen Augen die allerschönste Frau.

Ch. R. Hol ihn die Pest! ich werde sagen Nein, er besitzt sie nicht, der Narr! Cadena wirft im Zorne die Pipp von sich. — Bruder Trottberg itzt kannst du nicht schmauchen.

B. Tr. (er hängt den Kopf, und beide schweigen. Dann sagt er) Ranzenhoven!

Ch. R. Nun?

B. Tr. Ranzenhoven!

Ch. R. Nun? geh zum Geyer, du willst mir die Cadena abschwatzen.

B. Tr. Mein Ranzenhoven!

Ch. R. Nichts nichts. Gieb mir ein Schloß, zwey Gärten, zehn Häuser, gebratene Plaßenten — alles nichts. Die Cadena gehört mein; den Mann hole die Pest. Da schmauch. (er giebt ihm seine Pipp) Du willt nicht?

B. Tr. Ranzenhoven! Du bist ein armer Teufel.

Ch. R. was? was?

B. Tr. Chevalier, du bist ein kluger Mann, ich auch. Wir sind Leute von einem bessern Range: wir sind kluge Leute. Verstelle dich nicht, du brauchst Geld.

Ch. R. Ich brauche kein Geld.

B. Tr. Geh Ranzenhoven, du bist klüger als hundert Menschen, die im Golde strotzen. Schämst du dich, daß du nicht reich bist?

Ch. R. Ich brauche kein Geld. Weiter; was ist weiter?

B. Tr. Ich bin reich Ranzenhoven, du nicht; du bist glücklich, ich nicht. Leih mir dein Glück, ich leihe dir mein Geld.

Ch. R. Ich brauche kein Geld. Und wie weiter?

B. Tr. Mein Freund! zehen Jahre hatte ich mich um die junge Cadena beworben.

Ch. R. Du Trottberg? Du?

B. Tr. Ich liebte sie als man immer ein junges so schönes Fräulein wie sie ware, lieben sollte.

Ch. R. Geh zum Geyer! Nichts, nichts. Da schau itzt hast du keine Pipp.

B. Tr. Der Tag unserer Verlöbniß kam heran, und siehe Ranzenhoven: Sie erblickt einen verwünschten Ungarn, schlank, und einschmeichelnd — und alles hat der Teufel geholet.

Th. R. Da hast du es. Die Ungarn die Ungarn! Solches Unheil stiften die Ungarn. Gieb dich zufrieden armer Schelm, und es wird gut gehen: Aber ich brauche kein Geld.

B. Tr. Ein Ungar den ich zehnmal mit meinem Gelde übersah!

Ch. R. Siehst du es? Des Geyers können die Mädchen werden, wenn ihnen so ein Catana vor die Nase tritt. Der kurze Tolman — die rothen langen bordirten Dinge da — und die silbernen Franzen um die Uhrtaschen! Da erst, da erst! Närrisch werden sie, ich sage dir's närrisch! — und die gelben T'zismen, und die silbernen Sporn, — närrisch sage ich dir. — O das Uebel, das Uebel das die Ungarn anstellen! mit ihren Franzen gar, da gar; al-

les

les funkelt, alles, und der krumme Säbel unterm Pelz! hol der Teufel den Sebel: wann er in Kopf geht, mag ihn der Geyer herausbringen; O die Ungarn! die Ungarn!

B. Tr. So ist es Ranzenhoven. Zehen Jahre wartete ich bis sie heranwuchs; und als zehen Jahre vorbey waren, da erschien dieser Cadena, und raubte mir sie vorm Munde.

Ch. R. Trottberg! Aber laß gehen, hetzen wollen wir den Mann, ihm den Kopf verrücken, ihn mit Gifte vergeben.

B. Tr. Sie ist kaltsinnig seit diesem, äußerst hart gegen mich; ungeachtet ich mit Verzweiflung sehen muß, daß sie gegen andere nicht ganz unerbittlich ist.

Ch. R. Das ist sie nicht. Laß gehen armer Schelm.

B. Tr. Ranzenhoven! fahre mit mir in die Stadt. Schließe alle meine Kisten auf; greif in die gehäuften Souveraine; Nimm Banscoobligationen; Nimm was du willst!

Ch. R. Sie ist dein, Baron. Um zwölf Uhr bin ich zu ihr bestellt. Kurz ehe du eintratest, gieng ihr Mädchen von mir. Um zwölf Uhr, weil er, der Cadena, zum Speisen in die Stadt fährt.

B. Tr. Um zwölf Uhr?

Ch. R. Ja.

B. Tr. Bestellt?

Ch. R. Ja.

B. Tr. Das Mädchen hier gewesen?

Ch.

Ch. R. Ja Trottberg, ja.

B. Tr. O mein bester Ranzenhoven! (er springt auf) Ich kann nicht länger —

Ch. R. (er stehet auch auf) Der Mann wird zum Narrn vor Freude.

B. Tr. (vor sich) Ich habe das Mädchen begegnet; Meine Augen trügen mich nicht. So ist es. So ist die Sache, und ich bin vernichtet.

Ch. R. Da, gieb mir die Hand. Ich habe eine andere; ich liebe dich Baron und ihr Mann ist eine Gans.

B. Tr. Eine Gans, eine Gans.

Ch. R. Eine Gans ist er, sage ich dir: Ein seltsamer Mann ein grotesker Mann; ein Mann drey Schuh zwey Zoll hoch.

B. Tr. Schlank, Schlank! — Du kennst ihn nicht! du kennst ihn nicht.

Ch. R. Ein kalter frostiger, unempfindlicher Mann;

B. Tr. Du bist ein Narr, ich kenne ihn beßer.

Ch. R. Ein gelbsüchtiger kränklicher Mann.

B. Tr. Du lügst, du lügst Ranzenhoven.

Ch. R. Ein blinder Mann, ein tauber Mann, und so eine schöne Frau!

B. Tr. Du lügst jämmerlich.

Ch. R. Ein wahnwitziger Mann!

B. Tr. Verdammt!

Ch. R. Ein Frosch, ein Pavian, der Sie ins Gesicht krellt, so oft er ihr liebkosen will.

B. Tr. Teufel, Teufel!

Ch. R. Ein Todtentanz! eine Nachteule, ein Tyrann, und gieb mir die Hand und du sollst —

B. Tr. Was hält mich zurück daß ich —

Ch. R. Bruder Trottberg! verstehst du deutsch? Ich rede ja vom Cadena; und ich rede dir zum Besten. Ihn hole die Pest, und gieb mir die Hand! — Johann die Stiefel, das Kleid! Ist ein Wagen bestellt? das Kleid das Kleid; die Stiefel erst.

B. Tr. Wehe dir Zunge! wenn er über meine Schwelle tritt. Wehe dir!

Ch. R. Jetzt das Kleid. Ich fahre zu dem Generalen, Trottberg. Wann du mich wieder siehst, siehst du vielleicht einen Kapitain. — Den Degen, den Hut! — Ich habe zehen Jahre bey fremden Truppen gedienet: man frage nur dort wer Ranzenhoven war; Komm ich bin angelegt. Siehe mich an Baron! frisch bin ich, wie eine Nuskern, stark wie ein Löwe, tapfer wie ein Mauer. Der General wann er mich sieht, wird sich doch nicht lang besinnen! en ordre de Bataille stehe ich für zwey Mann; en Bataillon quarré für viere, und in Schwenkungen bin ich fix zu Pferde nämlich, hol ihn der Blitz wenn er nicht drauf sieht. Komm.

IIIter Aufzug.

Zu Penzing.

Erste Scene.

Chevalier Ranzenhoven. Johann.

Johann will abgehen, Chevalier Ranzenhoven tritt ein.

Ch. R. Nun! hast du die Frau gesprochen?
Joh. Die gnädige Frau ist in ihren Zimmern nicht.
Ch. R. So hole sie, sie ist im Garten.
Joh. Sie ist auch nicht im Garten, und der Hausmeister sagt, daß sie ausgefahren ist.
Ch. R. Unmöglich. Sie ist in ihren Zimmern. (er versucht die eine Thüre) Zugeschloßen? Suche dann das Mädchen.

(Johann geht suchen.)

Zweyte Scene.

Chevalier Ranzenhoven.

(Er wirft sich in einen Lehnstuhl.) Ich glaube die Weiber gedenken auch, mich zu tur-

lipi-

lipiniren. Habe ich denn so ein närrisches Ansehen, daß schon alle Welt über mich lachen und höhnen und spotten will? wo ich immer hinkomme, reden die Leute wie Narrn; und hupfen und zupfen wie Narrn; und sticheln und lachen: gerade als hätten sie einen Narrn vor sich, dem zu Liebe sie mit Narrn seyn wollten. Die Pest über die muthwillige Schaar der bunten Kurzröcke! und der große Nostradamus dazu, mit dem Auge wie Blitz! — — Ich armer Sterblicher, bey dem das Glück vorbey gieng, rund ohne anzustolpern beuge mich vor dir, Innhaber eines Cuirassierregiments, und Freyherr einer erledigten Escadron! und bitte und flehe, und suche als ein ehrlicher Mann der Welt zu leben und zu sterben. — Hier ist nichts für Sie — (weichmüthig) Nun, wenn da nichts für mich ist, so, wo ist denn was für mich? — Aber er hob das Haupt aus der Schulter; blickte auf mein Wanst herab, zog den Mund ein, und gieng weg; und ich stand da, wie ein Mensch dem noch die letzte und die einzige Hofnung gleichsam sein Lebenssaft, auf immer erlischt! und dem nu nichts anders übrig bleibt, als die guten Nasen Augen in Himmelsnamen zuzudrücken, und ins Grab zu steigen. Ich bin zu dick zu schwer — habe ich deswegen weniger Herz? habe ich weniger Verstand? ja, das hätte ich ihm sagen sollen; aber ich scheuete seinen hohen Blick. Und wer bist denn du, du

Mensch! du geblähet's hochmüthiges Ding mit deinen gerollten Augenbraunen, daß du Blicke auf mich herabschießest als säßest du dort oben an der Banke des Jupiters, und ich armer vernachläßigter Wurm als kroche ich hier unten im Schlamm? Gebrechliches unmündiges Geschöpf wie ich! — Du und ich, kamen beide weinend in diese wunderliche Weltwelt; beide quitschten und schrien, und krächzten Monate lang unterm Geschnarre der Wiege; und beiden mußte die gute Amme den gekühlten Milchpappe unter die Nase schlenzen, und a a, a c a, a b c a anstimmen lehren. Und so wuchsen wir auf, indem wir Schritt vor Schritt den Beystand andrer Menschen gebrauchten. Und nun bist du stolz, daß du selbst essen, selbst laufen, selbst a a, a b a, anstimmen kannst; und verachtest deinen Nebenmenschen, und versagst ihm deinen Schutz, den du doch andern abgeborget. Ich bin nicht reich: ich war es einmal. Ich bin nicht groß; ich bin aber ein Edelmann, ein Ritter. — Ritter der traurigen Gestalt, wann ich keine Compagnie erhalte!

Zweyte Scene.

Lottel. Chevalier Ranzenhoven.

Lottel. Gnädiger Herr, gnädiger Herr! o wie äußerst erfreuet bin ich, sie in unsrem Hau-

se

se zu sehen! Die gnädige Frau wird den Augenblick vor ihnen erscheinen, in ihrer schönsten Schönheit erscheinen: denn, wie sie wissen, die Gegenwart eines Liebhabers verschönert immer noch mehr die verliebte Liebhaberin. Sehen Sie mich an, sehen Sie mich! o Sie sehen mich nicht an? Schauen Sie doch wie ich — wie ich — o Sie wollen nicht mein Liebhaber — und Sie sollen auch nicht mein Liebhaber seyn. Was ist denn das für ein verdroßenes Gesicht, für so eine Zeit, für so einen Ort, und für so einen Herrn?

Ch. R. Das hat seine geweisten Schubsäcke.

Lottel. Die gnädige Frau wird viel Vergnügen haben, wenn Sie sie so findet! und es dürfte sie bald gereuen, das, in der That gethan zu haben, was Sie für sie unternommen.

Ch. R. So komm her du meine kleine aufgeweckte Krappe; komm beßerer Mensch als die Männermenschen mein weiblicher Engel. Aus deinem Auge strahle mir, schon eine gefälligere Welt; und deine liebenswürdige Frölichkeit — o theile sie mir mit, denn so wahr ich hier sitze, ich brauche jemanden der mich wieder frölich mache: und wenn es nicht eine holdselige femininsche Gestalt ist, o so sieht mich, so lange ich lebe, keine Seele mehr frölich-

Vierte Scene.

Frau v. Cadena. Chevalier Ranzenhoven.

Fr. v. C. Wo ist der Ranzenhoven? wo ist der Ranzenhoven?

Lottel. Hier ist etwas holdseligers (bitter) sie werden aleich munterer werden. (ab)

Ch. R. (Er sprang auf vom Stuhle. Und jetzt richtet er sich in eine ehrerbietige Stellung, und erwartet sittsam die Annäherung der Dame. Die Beugungen werden gemacht.)

Fr v. C. (da sie ihn erblickt fingiret sie Schüchternheit und Verwirrung) Mein Herr! — Mein Herr von Ranzenhoven!

Ch R. (vor sich) Gewiß und wahr so nicht, so gieng mir's nie nicht — so stehe ich da, und hänge die Stirne, als hätte ich eine Sünde begangen; für wahr ich schäme mich —

Fr. v. C, Was werden Sie urtheilen?

Ch. R. So traue ich mir doch kaum! — fürwahr ich schäme mich in die Seele so einer glänzenden Gestalt nicht etwas beßers als diese meine Unförmigkeit entgegen stellen zu können.

Fr. v. C. Was werden Sie von mir urtheilen Herr von Ranzenhoven?

Ch R. Wahr ist es gnädige Frau — ich bin unwürdig ihrer Gnade, an Leib und Seele

le unwürdig — Aber auch die schöne Venus würdigte sich zu einem häßlichen Vulcan von den Himmeln herabzusteigen.

F. v. C. Wäre ich eine Venus, so wurde Ranzenhoven kein häßlicher Vulcan seyn.

Ch. R. (blödsinnig unlenksam) So so, aber ja, häßlich gewiß.

Fr. v. C. Zu viel Verläugnung gefällt mir nicht. — Aber was werden Sie von mir urtheilen? so geschwinde gewonnen! wer giebt mir Bürgschaft daß ich Sie nicht eben so geschwind verliere? ich habe zu eilig nachgegeben: ihr schönes Schreiben mag es rechfertigen. Wann werden Sie mir wieder zuschreiben? — ich verdiene die Lobsprüche nicht, die Sie mir machen: auch Sie nicht ihre Herabsetzung — gegen sich sind Sie zu ungerecht: Sie lieben sich zu wenig — soll unsrem Geschlechte diese Sorge ganz überlassen werden? ich bin es zufrieden; aber doch sehe ich's gerne, wenn Sie sich selbst auch lieben.

Ch. R. (ausbrechend) O wie süß ist ihre Stimme! und ihre Augen sind ja so süße, so süße, als wollten Sie alles was Sie berühren in Honig und Amomum verwandeln; und ich stehe da wie eine Stande Malvasier!

Fr. v. C. Ich höre Sie nicht an, wenn Sie in diesem Tone sprechen; ich werde Sie verlassen.

Ch. R. O meine gnädige Frau! wenn Sie mich verlassen, so gehe ich so traurig von Pen-

zing, als hätte mich der Strafengel aus dem Paradieße gejagt; und gewiß so wie ich itzt bin, verdiene ich da zu bleiben: denn ich bin makellos in ihrer Gegenwart, rein, unbefleckt wie ein Cristallenspiegel.

Fr. v. C. (durchgehends mit allmöglich leichtem gratiösen Spiel) Soll ich gehen? soll ich gehen Ranzenhoven?

Ch. R. Gewiß und wahr, ich müßte ein eingefleischter Teufel seyn, wenn ich so lange Sie bey mir sind, einige Uebel stiften könnte. Und gewiß und wahr gnädige Frau, so wie man sagt, daß im Angesichte eines Himmelgeschöpfs der Mensch auf keine Sünde denken könne — und itzt erst schmecke ich die gute Wahrheit, die ich in der Schule gelernet: daß der böse Geist uns Menschen nur damal in die Ohren flistern könne, wann der Handengel von uns gewichen —

Fr. v. C. Ich gehe Chevalier, ich gehe!

Ch. R. Ich will sterben gnädige Frau ob ich, wenn ich zu einer solchen Gestalt vermählet worden, jemal in meinem Leben etwas sträfliches hätte begehen können —

Fr. v. C. Adieu, adieu Chevalier!

Ch. R. O gnädige, meine gnädige! — Aber fürwahr schöne Frau! wenn der Himmel jedem Männerherze so eine Portion hätte zutheilen wollen, wir brauchten weder Richter noch Gerichts,

richt, noch Strafen, noch Codex und nicht einmal Apotheke: alles lebte in Frieden und Freuden, Wohlwollen und Gesundheit.

Fr. v. C. Ich befehle es ihnen Kanzenhoven, reden Sie nichts.

Ch. R. Ich will schweigen gnädige Frau, wenn aber — wenn aber —

Fr. v. C. (vor sich) Hätte doch die Lohenstein alles mit hören können!

Ch. R. (abseits) Guter Baron, guter Trottberg du bist übel daran. Auf die Erde magst du dich legen und weinen, in einen Brunnen dich ausweinen, und du kriegst nichts. Mit Kremnizer Doppeldukaten, frisch von der Pfanne, mannshoch mich anschütten, meine Zimmer mit Bancoobligationen ausspalieren, und du kriegst nichts. Nichts, nichts.

Fr. v. C. Chevalier! ich bin immer noch in Sorgen: meine Eilfertigkeit ihre Freundschaft zu suchen, müße mich in Ihrem Sinn vieles verliehren machen.

Ch. R. In meinem Sinn verliehren? in meinem Sinn sind Sie — was sind Sie? eine schöne Frau. Was ist eine schöne Frau? das ist die Sache: es läßt sich besser empfinden als beschreiben.

Fr. v. C. Aber was ist eine schöne Frau?

Ch. R. Eine Sonntagsschöpfung, denn ich denke das Schönste in der Schöpfung mußte zuerst geschaffen werden.

Fr. v. C. Und was noch mehr, was noch mehr?

Ch. R. (fängt ihren Ton auf) Und was noch mehr, was noch mehr? — — Die Welt ist eine Auster, das schöne Geschlecht ist die delizioſe Marin, die die Auster zu eben dem macht was sie ist, nämlich zur Auster. Denn, sondere ich die Marin von der Auster, so ist die Auster nicht mehr die Auster; und so gebe ich keine zwey Kreuzer vor eine Auster.

Fünfte Scene. (*)

Frau v. Lohenstein. Die Vorigen.

(Die Vorigen zeigen Verlegenheit, Frau von Lohenstein Befremdung, und gegen den Chevalier Froßt.

Fr. v. C. Sehen Sie Lohenstein! Herr von Ranzenhoven hatte heute die Gefälligkeit sich in mein Haus zu verirren.

Fr. v. L. (geheim) Sagte ich es Ihrem Bedienten nicht, daß mein Garten — —

Fr. v. C. Was sagten Sie seinem Bedienten Lohenstein?

Fr. v. L. Ich wüßte nicht was ich des Chevalier Bedienten zu sagen hätte. (sie schoß einen unwilligen Blick auf ihn)

Fr.

(*) Die Idee zum 3ten 4ten u. 5ten Akt, gab Sharkespear's Lustspiel The merry wifes of Windsor.

Fr. v. C. Mir wäre leid, daß seine Gegenwart hier, die mir so viel Vergnügen macht, sich jemand's Vorwürfe zuziehen sollte.

Fr. v. L. Und mir gar nicht lieb, wenn mich das böse Glück hieher geführet — Dies viele Vergnügen zu stöhren.

Fr. v. C. Die Gegenwart des Chevalier ist mir unter jedermanns Augen angenehm.

Fr. v. L. Mir ist sie es auch so — um ihrem gütigen Beyspiele zu folgen.

Fr. v. C. Ich weiß zwar nicht — man kann nicht alle Verbindungen — vielleicht — sollte der Chevalier vielleicht —

Fr. v. L. O lassen Sie den Chevalier in Frieden! Der Chevalier ist eine gute Seele: er verbindet sich, und verbindet sich nicht; er verspricht, und er verspricht nicht; er sucht, und sucht wieder — er sucht immer das ungefundene. Er ist die beste Art von einem Mannsbilde; jede Welt ist für ihn ein Paradeis, und jedes Objekt der Gegenstand seiner Bewunderung — zwar seine jetzige Wahl ist die, die einer Königinn Beyfall finden muß: sie zeuget von seinem vorzüglich glücklichen Geschmack — und ich will die erste seyn, die ihm zu dieser Wahl in die Hände klatschen wird.

Ch. R. O du gefällige Tochter des Minos! o hilf mir mit Ehren aus diesem verzweifelten Labyrinth!

Fr. v. C. Ich danke ihnen für ihr Hände klatschen: Ich finde mehr Gefälliges als Nothwendiges darinn. — Und ich muß um Vergebung bitten, daß ich, zwar unwissend, verleitet worden, einer Freundinn zu misfallen, die ich am wenigsten zu beleidigen gesucht hätte.

Ch. R. Gnädige Frauen — ich wollte nicht gerne — so wahr ich lebe — gnädige Frauen!

Fr. v. L. Ich mache ihnen die tiefmächtigste Abbitte Frau von Cadena! und zugleich alle mögliche Betheuerung, daß ich nie beleidiget worden, und daß ich es sehr gerne sehe, sie auch zwanzigmal des Tags mit dem Chevalier allein zu finden.

Ch. R. Ums Himmels Willen!

Fr. v C. Und ich Frau von Lohenstein! ich lege Ihnen vom Innersten meines Herzens die Versicherung bey, daß ein einziger Wink ihrer Einverständniß mit dem Chevalier fürs Künftige, so ein Unglück ganz und gar unmöglich machen soll.

Ch. R. Ich bin die unwürdigste Kreatur, meine gnädige Frauen! Ich ließ mich eher in einen Eisbrunnen hinabrollen, als ich zwey so schätzbare Freundinnen zu Kaltsinnigkeiten verleiten sollte. Ich verdiene kaum daß Sie im Vorbeygehen ein gnädiges Auge auf mich werfen: vielmehr um über mich zu lachen, als sich wegen meiner Frostigkeiten zu bezeigen.

zeigen. (die Frauen hatten sich getrennt. Zur Fr. v. Lohenstein) Gewiß und wahr gnädige Frau! — Nicht doch, ich wollte nicht — und so ungnädig gegen mich!

Fr. v. L. Um Vergebung! ich habe vergessen wie viel ich Ihnen und ihren Verdiensten schuldig bin.

Ch. R. Frost, Vorwürfe. — — Meine Liebhaberschaft hat eine traurige Lage! (zur Cadena) Auch Sie zürnen gnädige Frau? wie unnatürlich verzwingen Sie die schönen Gesichtszüge! Soll ich so unglücklich seyn, und trostlos meinen schweren Körper an diesem schönen heitern fröhlichen Tage über die lange Schönbrunnerbrücke nach Hause —

Sechste Scene.

Die Vorigen. Lottel.

Lottel. (fast athemlos) Gnädige Frau! gnädige Frau! der gnädige Herr!

Fr. v. C. Ranzenhoven!

Lottel. Der gnädige Herr, der Herr von Lohenstein, zwey andre Herren, und wer weis wer alles noch —

Fr. v. C. Sie! Lohenstein!

Lottel. Das Hausthor ist besetzt. Der gnädige Herr lief in den Garten, und trug seinen

Säbel

Säbel unterm Arm; Herr von Lohenstein auch: Sie suchen den Herrn Chevalier.

Ch. R. Was ist zu thun? was ist zu thun? — in meinem Leben habe ich die Ungarn nicht viel sehen mögen.

Fr v. C. Ich bin verlohren Ranzenhoven! und ich zittere für Sie!

Ch. R. Schafen Sie Rath Frau von Lohenstein! ich mag den eifersüchtigen Narrn nicht vor's Gesicht kommen lassen.

Fr. v. L. Um Sie ist mir wenig bange: Sie sind ein Mann und ein Soldat. Aber unsre Cadena —

Ch. R. Schafen Sie Aushilf! — Wenn ich nur nicht so dick wäre! — Aber schaffen Sie Aushilf! ich mag keinen Ungarn sehen; und ich stürbe wenn ich der schönen Frau Verdruß verursachen sollt.

Fr. v. C. Wie fangen wir es an?

Ch. R. Wenn ich nur nicht — kann ich mich nicht — o Wannst o Wannst! der fatale Wannst macht mich in allen Schöpfungen kenntbar.

Lottel. Die schwarze Tafelwäsche gnädige Frau wird zusamm gemacht.

Ch. R. Nun? nun?

Lottel. Wenn der gnädige Herr nicht so schwer wäre, die zwey Weiber —

Ch. R. Haben Sie einen Korb? Ist der Wäschkorb groß? Gieng ich hinein? Ist er so breit als ich dick bin?

Fr. v. C. Liebster, bester Ranzenhoven! das will ich nicht, das will ich nicht.

Fr. v. L. Nein, nein Ranzenhoven! der Korb wird nicht so tief seyn, daß —

Ch. R. Wenn nur mein Wannst hinein geht, mein Wannst. Komm Krappe, ich will schwarze Wäsche seyn.

Fr. v. C. Nein Ranzenhoven! ich laß es nicht zu.

Ch. R. (eilend) Wäsche, Tafelwäsche, schwarze Tafelwäsche.

Siebente Scene.

Fr. v. Lohenstein. Fr. v. Cadena.

Fr. v. L. Wir haben es in der Verstellung ziemlich weit getrieben.

Fr. v. C. Der ärmste Chevalier! Aber Lohenstein! ich habe den Mann ganz anders gefunden, als ich mir ihn vorgestellt hatte.

Fr. v. L. Klüger, wollen Sie sagen; das macht weil er verliebt ist: Die Liebe macht die Klugen zu Narren, die Narren zu Klugen.

Fr. v. C. Ich kann mich nicht überreden, daß er jemals was anders als klug gewesen: und ich denke, —

Fr. v. L. Schön, schön Cadena! ich freue mich daß Ihnen der Widerwille, den Ranzenhos

zenhoven zu sehen, anfängt erleichtert zu werden. (Hr. v. L. und Hr. v. Cad. tretten ein)

Lottel. (kömmt zurück) Der Chevalier sitzt im Korbe, und der Johann gieng schon die Weiber zu ruffen.

Fr. v. L. Eine neue Scene; stille Cadena!

Achte Scene.

Frau v. Lohenstein. Frau v. Cadena.
Hr. v. Lohenst. Hr. v. Cadena.
Lottel.

Hr. v. C. (er stockt an der Thüre, und besieht das Zimmer in seinem Umfange. Das Mädchen will ablaufen) Du, warte. Du wart sage ich!

Lottel. Ich sage nichts, und ich warte.

Hr. v. C. (macht einige Schritte, und besieht wieder das Zimmer)

Fr. v. C. Nun, was giebt es denn?

Fr. v. L. Eine Visitation gute Frau; stille!

Hr. v. C. (sieht ihr starr in die Augen) Madame!

Fr. v. C. Monsieur!

Hr. v. C. Madame!

Fr. v. C. Monsieur, Monsieur!

Hr. v. C. (verläßt die Frauen, und geht an ein Zimmer, welches verschloßen ist. Hr.

von

v. Lohenstein macht den Gang um seine Frau.)

Fr. v. L. Nun Herr Vicekommissair?

Hr. v. L. Wehe euch Frauen! ich decke den Korb auf.

Fr. v. L. Ja Lohenstein? versuchen Sie es.

Hr. v. C. (kömmt zurück) Wo sind die Schlüßel von jenem Zimmer? (zur Lottel) Nicht von der Stelle sage ich.

Lottel. Ich sage wieder nichts, und gehe nicht von der Stelle.

Hr. v. C. (gelassen) Madam, die Schlüssel.

Fr. v. C. Monsieur! das Mädchen hat die Schlüssel.

Lottel. Was ist denn das? weder dahinein, noch daheraus darf ich.

Fr. v. L. Siehst du nicht daß die löblichen Herrn noch nicht abgegangen?

Hr. v. C. Die Schlüssel!

Lottel. Ich weiß nicht wo ich die Schlüssel hin verlegt.

Hr. v. C. Die Schlüssel oder —

Lottel. O jeh! das ist eine Gerichtsperson. (sie giebt ihm die Schlüssel. Er öffnet das Zimmer und sieht hinein)

Fr. v. L. Sie vergessen sich Cadena! die gestrengen Herrn sind noch vorhanden.

(man kömmt mit dem Korbe)

Fr. v. C. (ängstlich) Lohenstein! Lohenstein!

Fr. v. L. Klug Frau, klug! ohne Aengsten! Für den allerärgsten Fall ist ja mein Gemahl mit uns.

Hr. v. C. Was trägt man dort im Korbe?

Lottel. Schwarze Tafelwäsche.

Hr. v. C. Was trägt man da im Korbe?

Fr. v. C. Meinen Liebhaber Cadena. Haben Sie Mitleiden mit meinem Liebhaber!

Hr. v. C. Stellt nieder den Korb.

Fr. v. L. Gehet fort.

Fr. v. C. (ergreift ihre Hand, ängstlich) Lohenstein!

Hr. v. C. Stellt nieder den Korb.

Lottel. So stellt ihn nieder: der gnädige Herr wird die Wäsche überzählen. Hier ist der Wäschzettel.

Hr. v. C. (er bestarrt das Mädchen und die Frauen, welche in ein Lachen ausbrechen) Tafelwäsche Madam?

Fr. v. L. Ha ha ha ha

Fr. v. C. Ha ha ha ha — Lohenstein! (er zieht den Säbel, die Frauen lachen stärker) Sie! Lohenstein! Frau!

Fr. v. L. Nicht doch! Sie verderben das Spiel! (beyde) Ha ha ha ha.

Hr. v. C. Soll ich mit ein paar Kreuzhieben den Korb in Stücken zerhauen?

Fr. v. L. Ha ha ha ha. Thuen Sie es Cadena! thun Sie es: Die Fantasiengeschichte zählet alsdenn zwey Hauptheldeu: der eine

greift

greift Windmühlen an, die er für Kriegsheere ansieht; der andere einen Korb Wäsche — für seinen Nebenbuhler.

Alle. Ha ha ha ha.

Fr. v. C. Seyd ihr auch mondsüchtig? Traget die Wäsche fort.

Hr. v. C. (wirft den Säbel von sich, und stürzt beschämt in die Kammer; Lohenstein hinter ihm.

Fr. v. L. Wir haben ihm's abgewonnen. (zur Lottel) Du begleite den Wäschkorb; eilet damit so sehr ihr eilen könnt. Gerade an der Gartenthür ist das Wasser Mannshöhe tief: dort werft ihn hinein, (sie trollen sich) so kömmt der verliebte Hecht in sein Element. Fort, fort!

Neunte Scene.

Fr. v. Lohenstein. Fr. v. Cadena.

Fr. v. C. Frau ich zittere an Händ und Füßen! Gesetzt, der Mann hätte in seinem Zorn in den Korb gehauen?

Fr. v. L. Närrinn! der Hieb geht so leicht nicht durch, wie sie sich denken; und ehe er durchgegangen, hätten wir den Chevalier schon quacken gehöret.

Fr. v. C. Und gesetzt, der Chevalier wäre aufgedeckt worden?

Fr. v. L. Das hätten die beyden Chevaliers mit einader ausmachen können.

Fr. v. C. Der Schrecken, den der arme Mann mag ausgestanden haben!

Fr. v. L. Warm mag ihm wohl seyn worden, wenn er alles mit hat hören können.

Fr. v. C. Und jetzt ins kalte Wasser eingetaucht, wahrhaftig Lohenstein! der Mann erregt mein Mitleiden.

Fr. v. L. Mitleiden Madam? es ist sehr natürlich, daß die junge Frau für einen verliebten Chevalier Mitleiden empfinden mag.

Fr. v. C. Wenigstens ist es sehr unnatürlich, jemanden Härte zu zeigen, der uns so ausnehmend wohl will.

Fr. v. L. Wohl will? — sind wir verehlichet Madam?

Fr. v. C. Das sind wir.

Fr. v. L. Und unsre Pflichten?

Fr. v. C. Fremder Liebe sollen wir Gegenliebe verweigern; nicht fremde Liebe haßen, mishandeln —

Fr. v. L. Haßen, mishandeln, sie züchtigen sollen wir. Wir sind Frauen, wir haben Ehemänner. Jemand, der dieses weiß, und uns dennoch Liebsverständniße anzutragen für gut befindet, für was hält er uns? für Modeschwestern, für zweydeutige Eheweiber, für Weiber die blöde am Verstande, oder bemackelt am Herzen sind; kurz, für Weiber, anderen zu freyen Betragen man diejenige Ach-

tung zu verlernen gewöhnt hat, die man Frauen eines anständigen Wandels schuldig ist. Sind wir nicht noch zu gelinde, daß wir es unternommen, diesen riesenmäßigen Schwärmer, der unsre Aufführung in Verdacht zu ziehen sich unterstanden, zu züchtigen, und ihn mit diesem Strafbade, wenn es möglich, auch von seinen übrigen Sünden abzuwaschen! — —

Zehente Scene.

Hr. v. Lohenstein. Hr. v. Cadena. Fr. v. Lohenstein. Fr. v. Cadena.

Hr. v. C. Die Mine ist uns mißlungen.

Fr. v. L. Die löblichen Herren kommen: zusammengeraft! in die Ordnung gestellt. Stille!

Hr. v. C. Wir haben die Frauen entweder zu spät, oder zu früh überfallen.

Fr. v. L. Demüthig Cadena! wie es angeklagten geziemet. Die Augen herab.

Hr. v. L. Es soll uns ein andersmal besser gelingen.

Fr. v. L. Die Visitation ist vorbey, jetzt geschieht das Examen.

Hr. v. C. Nun Mesdames! wie gehts? wie gehts?

Fr. v. L. (zu ihrem Manne) Schreiben Sie auf Herr Aktuarius: Ich heisse Anna

Franziska von Lohenstein; meine Mitschuldige Josepha von Cadena, beyde verheurathet. Zusammen sechs und zwanzig Jahr alt, und etwas darüber.

Hr. v. L. Frau von Lohenstein! ich werde im Ernste einmal ein Examen vornehmen: Ich habe manche Fragen, die ich gerne aufgelöst haben möchte.

Fr. v. L. Zum Beyspiel Herr von Lohenstein! zum Beyspiel? Nur nicht Fragen die über unsern Horizont gehen.

Hr. v. L. Sehen Sie Cadena! für unsre Sorge, uns die Frauen zu erhalten, empfangen wir ihr Gespötte.

Hr. v. C. Wie geht es Frau von Cadena? der dicke Chevalier ist nicht erschienen. Jetzt will ich ihn Ihnen selbsten holen; sind Sie es zufrieden? — würdigen Sie sich doch, ich bitte Sie darum, ihrem demüthigen Ehemanne einen gütigen Blick, oder auch nur ein gnädiges Kopfnicken zu bewilligen.

Fr. v. C. Wie dürfte ich das Herz haben, meinem Ehemanne ins Gesicht zu sehen? nachdem ich, der wildesten Ausgelassenheit mich überlassend, seinen und meinen Namen befleckt: nachdem ich, allen Empfindungen der Ehre und des Wohlstands zuwider, meine lüsternen Augen auf denjenigen geworfen, dessen Blicke nur ungezogene Frauen ohne Schamröthe begegnen können; nachdem meine Aufführung so sehr in Ausschweifung ausgear-

geartet, daß mein Haus mit einer Troupp Menschen umrungen, mein Garten durchgesucht, meine Zimmer aufgeschloßen, meine Leute gemishandelt, und ich selbst als eine Angeklagte, Ueberwiesene, mit Zittern den Ausschlag meiner Verurtheilung abwarten muß.

Hr. v. C. Es kann noch darauf ankommen, daß ich Sie abbitten werde. Was sagen Sie, Frau von Lohenstein?

Fr. v. L. Ich könnte das Herz haben meine Lippen vor denjenigen aufzuschließen, wider den meine Lippen so verrätherische Anschläge zusammengekittet? — Ich bin es, die die junge Frau überredet, dem Chevalier den Zutritt nicht zu versagen; ich bin es, die über ihre Unentschlossenheit zu siegen gewußt, und sie zu allem dem Bösen verführt hat, das seit heute Sonnenaufgange in diesem Hause verübt worden. Ich bin die erste Ursache an allem begangenen Unheil: gleichwie ich es auch zu seyn gedenke an allem dem Zukünftigen. Schreiben Sie es ein Herr von Lohenstein.

Hr. v. C. (zu seiner Frau) Also misfällt Ihnen der Ehemann, der zu empfindlich für seiner Frau Ehre, zu empfindlich für die Achtung, die ihr die Welt, als den schuldigen Zinns eines unbefleckten Ehewandels abzutragen hat: zu empfindlich für den guten Ruf, den sie um die Menschen, mit denen sie lebt,

zu behaupten suchen muß, sich jenen Zudringungen sorgfältig widersetzt, die auf diesen Ruf verdunkelnden Schatten werfen konnten: dieser Ehemann misfällt Ihnen?

Fr. v. C. Er gefällt mir. Ein Ehemann aber, der mir Blödsinn, Niedrigkeit, ein verderbtes Herz zumuthet; dessen ungerechtes Mistrauen wie ein Gespenst, jedem meiner Schritte beleidigend nachschleichet, und jede Minute Bitterkeit in mein Vergnügen zu giessen sucht; der Ehemann, der seine Frau nur damal für tugendhaft hält, wenn er sie der Gesellschaft der Menschen entrissen, zwischen vier Mauern eingekerkert, peiniget — wahrhaftig! dieser Ehemann gefällt mir nicht.

Fr. v. L. Machen wir dem Prozeß ein Ende. Es hat zwey Uhr geschlagen, und Sie speisen miteinander bey mir.

Hr. v. C. (umarmt seine Frau, und sagt im vergebungbittende Tone) O, ich bin ein Grillenfänger!

Fr. v. L. Topp! sagt Chevalier Ranzenhoven; und gehen wir zum Speisen.

IVter Aufzug.

zu Penzing.

Chevalier Ranzenhoven. Johann.

Ch. R. Sitzt am Tischchen, und besieht sich im Spiegel. Rechts neben ihn hängen an einem angespannten Strick, sein Rock, seine Handermel; links, seine Handschuh, seine Weste. Johann putzet am Kleide.

Johann. Lauter Fleck lauter Fleck, da auch wieder ein Fleck, o weh!

Ch. R. Naß, naß! die Haar wie eine gebadte Maus naß. (er wirft den Spiegel weg) Johann! mach dort das Fenster auf damit die Sonne beßerherein könne. So: du bist ein braver Kerl, so weit dein Verstand reicht. Ist es offen?

Joh. Ja gnädiger Herr es ist offen.

Ch. R. Das Ding muß itzt trocknen wie Holzspähne! (Die Wirthin tritt ein)

Zweyte Scene.

Chevalier Ranzenhoven. Wirthin Lena. Johann.

W. L. Aber mein allerliebster allertheuerster gnädiger Herr.

Ch. R. Gieb Fried.

W. L. Aber wie könnt ich nur über den Steeg gehen, falsch treten, und ins Wasser fallen.

Ch. R. Geh fort und gieb Fried.

W. L. (mitleidig) Mein bester gnädiger Herr!

Ch. R. Gieb Fried, ich mag kein Weibergesicht sehen.

W. L. Wie leicht hätten Sie sich einen Schaden am Leibe machen können, etwas verrenken am Schenkel, am Fuß oder am Arme!

Ch. R. Am Kopfe ja.

W. L. Aber wer heißt Sie denn über den Steeg gehen solange die große breite Brücke ist? Der Muthwillen muß Sie über den Steeg getrieben haben. Und wer weiß was Sie heute Böses vorhatten, oder wirklich schon vorgehabt: die Strafe folget gewöhnlich der Ferse nach, wenn man von dem rechten Weeg abgegangen.

Ch. R. (er wirft ihr Geld zu) Da, bring mir ein Glas Gränzinger; mach mir eine Bierſuppe; zwey Eyerdotter drein, fünf Finger Muscatblüh, drey Messerspitz Pfeffer; das wärmet den Magen: mein Magen ist kalt, als hätte ich Schneeballen statt Pillen geschlückt, zum anfeuchten.

W. L. Wäre es den ein Wunder daß Sie die Kolik kriegten? wenn ich nur wüßte wer Sie zu dem abscheulichen Steeg verführt hatte! aber ich will schon dahinter kommen. Und

dem

dem Stubenmädel, wann Sie mir noch einmal vor die Thüre kommt, der kratze ich die Augen aus. (geht ab)

Dritte Scene.

Chevalier Ranzenhoven. Johann.

Ch. R. Nimm den Kamm Johann, laß das Reiben bleiben. Mein Haar ist etwas trocken: da, nimm Haarpuder, staube es ein, bring es ein wenig in Ordnung. Geh, hol erst das Glas Gränzinger, wirf eine Schnitte geröst Brod in den Wein (Johann geht ab) Die Pestilenz! „ bin ich denn so alt worden um mich in einem Korbe wie geschwärzten Cacao über Zäun und Stecken forttragen, und zuletzt in die Wien hineinwerfen zu laßen? — und die schelmischen Weiber schmißen mich mit so wenig Umständen ins Wasser, als wollten sie einen Korb blinder Katzen ihrer fünfzehne im Neste ersauffen laßen; und aus dem Umfange meines Körpers kann man schließen, daß ich eine gewiße Behendigkeit im Sinken habe: sollte das Wasser so tief als der Abgrund seyn, ich müßte hinunter. Wäre die Wien wie sonsten oft hoch angeloffen gewesen, ich hätte ersauffen müßen; ein Tod den ich verabscheue: denn das Wasser schwellt

einen Menschen; und was wurde aus mir werden, wenn ich noch anschwellen sollte„: "*"

(Baron Trottberg kömmt)

Vierte Scene.

Baron Trottberg. Chevalier Ranzenhoven.

Ch. R. Hol Sie die Pest Trottberg! Nehmen Sie einen Sitz, und tretten Sie zu mir: Sie sollen erstaunen, und Sie sollen hören was ich alles ihrerwegen unternommen und ausgestanden.

B. Tr. Ich fürchte, beym Cadena läßt sich schwer was unternehmen.

Ch. R. Leicht leicht Trottberg, federleicht.

B. Tr. Der Cadena, so viel ich ihn kenne, dürfte uns beiden zu klug seyn.

Ch. R. Simpel ist er, Simpel.

B. Tr. Sie waren ja nicht einmal noch bey dem Cadena.

Ch. R. Million Pestilenz! ich war da Trottberg, ich war da; und Sie sollen hören was für ein schönes Geschäft wir vorgenommen. Setz dich Baron! (alles folgende dialogiret er indem er sein Haar kämt, pudert, trocknet) Kaum war ich und die Frau beysammen, und kaum hatten wir uns umarmet und die ersten Zärtlichkeiten, gleich als den

Prolog

"*" Shakespear.

Prolog zu unsrer Komedie, einander vorgeschnattert, so hatte die Pest den verzweifelten Cadena mit seiner Spurnase schon hinter mir drein; besetzt mit einer Schaar lüderlichen Gesindels, das er zusammen geraft, Thür und Thor, und Hof und Garten, und ich armer Schelm wollt ich, oder wollt ich nicht, mußte in einen Korb schwarzer Wäsche.

B. Tr. (er macht convulsivische Bewegungen)

Ch. R. Höre nur Trottberg! wie das Glück mit einem ehrlichen Mann wunderlich spielt: Hietzinger Weiber holten Tafelwäsche, und ich kroch in den Korb.

B. Tr. (er springt auf und schlägt sich an die Stirne) O ich! o ich! —

Ch. R. Sie sollen hören Trottberg, was ich ausgestanden, um das Weib ihnen zum Besten zu verführen: — nachdem ich so in den Korb eingepakt ware, kamen die Weiber; „ Sie nahmen mich auf die Schultern und begegneten dem Cadena an der Thür, der sie den Korb niederzustellen hieß, und eine geraume Weile mit ihnen in Unterredung getreten. Ich bebte vor Furcht: der mondsichtige Schurk möchte nachsuchen; aber das Schicksal das mich zu was ärgerm bestimmt hatte, (*) hielt seine Hand zurück. Gut, er gieng weiter zu suchen, und ich gieng als schwarze Wäsche.

(*) Nicht alle Ausdrücke des Englischen konnten genützt werden.

sche. Aber merken Sie auf den Ausgang Trottberg! Ich stund eine dreyfache gräßliche Todesangst aus: vors erste eine unerträgliche Furcht von einem eifersüchtigen verzweifelten Grillenfänger entdeckt zu werden; "

B. Tr. O! o!

Ch. R. Zunächst ware ich wie eine spanische Klinge vom Kopf bis zur Spitze, von der Ferse zum Kopf, zusammengebogen; und dann hatten Sie mich wie starken Brandwein, den man abzieht, mit Lumpen bestopft, die in ihrem eigenen Fette dampften. Denken Sie daran Trottberg! ein Mann von meiner Leibesbeschaffenheit, ein Mann, der beständig fließt und schmilzt; es ware ein Wunder, daß ich nicht erstickte. Und in der Hitze dieses Bades, da ich in meinem Fette mehr als halb geklopft war wie ein holländisch Ragout, liefen die Weiber mit mir, und schmißen mich in die Wien. Nehmen Sie was ich für Sie ausgestanden! mich in die Wien werfen zu laßen; und glühendheiß im Wasser abgekühlt zu werden, wie ein Huffeisen; denken Sie daran; zischendheiß Trottberg, denken Sie daran! „ (*) (Johann hatte den Wein gebracht)

Johann. Das Stubenmädel gnädiger Herr! ich sehe das Stubenmädel von Penzing über den Steeg kommen.

Ch R. Ich mag sie nicht sehen, ich bin nicht zu Hause. B. Tr.

(*) Shakespear.

B. Tr. Ist das Mädchen von der Cadena? O mein Ranzenhoven! ich trete ins Nebenzimmer; o verlaßen Sie mich nicht Chevalier, und geben Sie nicht alles verlohren, ich müßte verzweifeln! (er eilt sich zu verbergen)

Johann. Ich will ihr entgegen laufen.

Ch. R. Laß gehen. Die Krappe da, ich mag sie nicht sehen; ich bin nicht zu Hause.

(Lottel hatte sich eingeschlichen)

Fünfte Scene.

Chevalier Ranzenhoven. Lottel.. Joh.

Ch. R. Mach mach. Richte die Haar und mach bald.

Lottel. (sie kömmt und macht einen Nikks und sagt traurig) Gnädiger Herr!

Ch. R. Gieb Fried, kleiner Satanas!

Lottel. Aber hören Sie mich nur erst gnädiger Herr!

Ch. R. Ich mag nichts hören nichts sehen.

Lotrel. Sie wurden Mitleiden haben, wenn Sie die gnädige Frau und ihre beweinten Augen sehen möchten, und die Nasen Augen der gnädigen Frau v. Lohenstein, und auch meine naßen Augen.

Ch. R. Gieb Fried! ihr alle habt Krokodillenaugen. Aber ihr könnt warten, bis ich euch wieder auf den Leim gehe. Mache Johann mach. (er trinkt den Gränzinger)

Lottel.

Lottel. Ich habe an allem Schuld.
Ch. K. Desto ärger für dich.
Lottel. Ich bin aber auch unschuldig.
Ch. K. An allem Schuld und unschuldig. Johann hol einen Korb, setz die lügenhafte Krappe hinein, trag sie zu Markt.

Lottel. So laßen Sie mich ausreden; denn am Ende werden Sie uns alle noch um Vergebung bitten.

Ch. K. Gieb ihr einen Stuhl Johann, denn, wann sie lügt, kann sie nicht stehen.

Lottel. Nein nein, ich will gleich sterben, wenn ich ein einziges Wort lüge.

Ch. K. Du stirbst nicht Krappe, denn du lügst hundert Worte; und gieb Fried, ich mag nichts hören falscher Mercurius! Was lachst du Spitzbube? bist du Schelm wie sie? ich glaube ihr alle betrüget mich?

Joh. Warum dürfte ich denn nicht lachen? haben Sie mir es doch sonst niemal verboten.

Ch. K. Gut gegeben! (leise) Ich ware sonsten nicht so sehr belachenswerth. Und was machst du dort mit deiner Schürze? kriegst du den Schnuppen Krappe?

Lottel. Das ist wohl nicht schön! mir solche Reden zu geben, mich nicht anhören zu wollen, da ich von der gnädigen Frau von Cadena bin, und von der Frau von Lohenstein auch; und da mir alle an der Sache keine Schuld haben: denn ich hatte den Weibern noch nicht gesagt, daß jemand im Korbe

sitze;

sitze; ich lief es ihnen zu sagen; und der gnädige Herr tratt ein, und ich durfte nicht von der Stelle gehen, und die Weiber trugen den Korb fort. Sie giengen durch den Garten, und sahen, daß sich die Wäsche bewegte, und hörten eine Stimme, und sie sind erschrocken; und da sie am Wasser waren, schmißen sie den Korb in die Wien; und weder ich noch die Frau von Lohenstein; am wenigsten hat meine gnädige Frau Schuld an der Sache; und sie grämet sich darüber, und ist in tödlicher Furcht, daß sie nicht eine Erkältung gelitten, und daß ihnen nicht ein Fieber zugestoßen. Ich darf gar nicht nach Hause kommen, wenn ich ihr nicht die Nachricht bringe, daß kein Unglück geschehen, daß sie frisch und gesund sind, und daß sie von ihrer Unschuld überwiesen worden.

Ch. R. Komm her meine Krappe! Ich bin ein weichlicher Narr, ein junges weinerlichs Mädchengesicht schmilzt mich zu Butter. Also ware das kein angestellter Handel von euch? das kann leicht seyn. Freylich, ich rührte mich im Korbe, und das mußte die Weiber Wunder nehmen; ich fieng an zu schreien, und da erschracken sie. Ja freylich, davor können meine Frauen nicht. Ich verstehe es, ich begreife es ganz; die Pestilenz! ja freylich, eine Stimme aus dem Wäschkorbe — und was machen die guten lieben Frauen?

Lottel. Meine gnädige Frau ist sehr übel daran; sie ist ihres Herrns äußerst überdrüßig;

sie

sie wünscht sich tausend Meilen von ihm entfernt zu seyn, damit er sie nur gar nicht mehr peinigen könnte; o es ist unaussprechlich, wie er ihr heute früh begegnet! und unter uns geredt — doch ich geh lieber: ich habe gethan, was mir befohlen worden — Aber unter uns geredt, o Sie können sichs gar nicht vorstellen, wie kläglich sie thut! ich glaube sie gieng ans Ende der Welt, um ihrer Quaal los zu werden; und sie Herr Chevalier — doch ich sollte mich auf den Mund schlagen, und ich geh lieber fort: es könnten Unglücksfälle entstehen: Adieu!

Ch. R. (er faßet ihre Hand) Mädchen, ich verstehe deinen Wink. Sage der schönen Frau, eine Wolke wünschte ich um sie schicken zu können, die sie aus den Klauen ihres Tigers in das Elisien überbringen könnte, dazu habe ich aber weder eine Semele noch eine Zybele zur Mutter gehabt. Aber nach Venedig nach Holland nach Pohlen, in alle mögliche Welttheile will ich sie bringen. Itzt gehe und bring mir die Nachricht.

Lottel Herr Chevalier ich reise mit, da haben Sie meine Hand ich reise mit, und jetzt fliege ich nach Penzing. (ab)

Sech-

Sechste Scene.

Baron Trottb. Chevalier Ranzenhoven. Johann.

Ch. R. Trottberg hast du es gehöret?
B. Tr. Ich habe es gehöret.
Ch. R. Freuet es dich?
B. Tr. Es freuet mich.
Ch. R. Bestelle Postpferde, reise zwey Posten voraus gegen Tyroll, erwarte uns dort, und du hast sie, topp!
(er giebt ihm den Handschlag)
B. Tr. Ich reise. (kaltsi. ab)
Ch. R. Ich habe es gehört, es freuet mich, ich reise — du bist der gefoppte Trottberg! Um zehn Tonnen Goldes ist mir die Cadena nicht feil. Warte du in Tyrol, wir reisen nach Pohlen. O wenn Sie sich nur entschließen wollte! (er nimmt den Capot) Du eile nach Penzing; und sehe nach, was man dort macht.
(die Lena bringt die Biersuppe)

Siebente Scene.

Chevalier Ranzenhoven. Wirthin Lena.

Ch. R. So meine Lena, so. Du bist ein gutes Weib Lena, gieb her die Biersuppe. (sie stellt sie nieder er schmeichelt ihr) Lena,

Majolena, traute Lena, meine Lena. Die erste Beute aus der crimmischen Tartaren, die schickt Ranzenhoven der Frau Lena nach Hietzing: Sie macht gute Biersuppe (ertrinkt) Ah wie ist mir wieder wohl ums Herz! (er trinkt) Die erste Beute von Chozim, Jassy, Lacusmäotis. (er trinkt) Lena! komm zu mir Lena!

W. L. (sie schlich störrisch herum) Ich mag nicht.

Ch. R. Bist du böse Lena, und die Biersuppe ist so gut? Komm traute Lena.

W. L. Ich mag nicht.

Ch. R. (steht auf und sieht sie genau an)

W. L. Und ich weis alles. Alles, alles weis ich.

Ch. R. Ja? Weißt du, welchen Todes ich sterben werde?

W. L. Unmöglich eines natürlichen: Verderben werden Sie, ersticken in einem Wäschkorbe, im ersten besten Wasser ertrinken.

Ch. R. (zieht sich zurück) Stichreden. (ersitzt und trinkt) Laß gehen traute Lena, und komm und setz dich zu mir.

W. L. Ich mag nicht.

Ch. R. Du magst nicht? ist das eine Antwort auf meine Einladung, du wildes Ding! Du Creatur du?

W. L. Ich bin kein Ding.

Ch. R. Du bist ein Ding.

W. L. Ich bin kein Ding, und beweisen Sie mir das.

Ch. R. Es ist wahr: du bist kein Ding. Komm, mach kein sauers Gesicht; sey heiter und liebreich, wie es einem Frauenzimmer zustehet. Ein sauers Gesicht widersteht wie saure Milch.

W. L. Ich werde es kurz machen Herr Chevalier: Ich will nicht lange die Gefoppte bleiben. Der Herr Vetter Schulmeister, mein Gehrhab, und der dicke Wirth von Hüttldorf und meines seligen Herrn und Manns Schwester Sohn ein Jurist kommen heute Nacht zu uns als Zeugen, und wir schlüßen unsre Heurath.

Ch. R. (er erschrickt, fährt auf, und lauft im Zimmer auf und ab) Cara cara cara Frau Lena, da wird nichts daraus.

W. L. Da wird nichts daraus? und haben Sie mirs nicht versprochen? haben Sie mirs nicht hundertmal versprochen?

Ch. R. Cara cara cara Frau Lena von Hietzing! da wird nichts draus.

W. L Da wird nichts draus? und ich werde Sie dazu zwingen. Der Herr Pfleger Senkammer, der Herr Johann Gideon, und der Herr Vetter Schulmeister haben es gesagt, daß ich Sie zwingen werde.

Ch. R. Alle deine Senkamer und Gideon, und Herrn Vetter Schulmeister sind ein schlech-

tes Gesindl, mit denen ich nicht gerne mein Geblüt besudeln möchte.

W. L. Mein Herr Vetter Schulmeister ist ein angesehener Mann, und ein gelehrter Mann der in Leipzig und in St. Pölten 20 Jahr studirt hat. Und mit Reverenz gegen ihre Adelichkeit zu sagen, so sieht er hundertmal eher einem gnädigen Herrn ähnlich, als mancher hergeloffene Officier.

Ch. R. Und mit Reverenz gegen deine Frauenzimmerlichkeit zu sagen, so bist du ein unvernünftiges unhöfliches Thier, mich einen hergeloffenen Officier zu nennen.

W. L. Was bin ich?

Ch. R. Ein Thier.

W. L. Was bin ich für ein Thier? Sagen Sie, was bin ich für ein Thier?

Ch. R. Eine Otter.

W. L. Eine Otter? Warum eine Otter? und ich will wissen warum eine Otter?

Ch. R. Närrisch! die Otter ist weder Fleisch noch Fisch, daher auch eine Speise für den Quatember.

W. L. Das ist höchst unbillig! unbillig, mich eine Speise für der Quatember zu nennen! (sie weint) Hat es mein gutes Herz, das ihnen alles gab was es vermochte, hat es mein gutes Herz um Sie so übel verdienet, daß ich ihnen so verächtlich geworden? und daß Sie jetzt, wo ich mein halbes Vermögen mit Ihnen schon aufgezehret, nicht Ihr Ver-

sprechen erfüllen, und mich nicht heurathen wollen?

Ch. R. Laß gehen gute Lena! ich heurathe dich, aber nicht itzt.

W. L. Jetzt muß es seyn; heute noch muß es seyn: und ich lasse nicht nach bis es heute noch geschieht.

Ch. R. Heute Närrinn! heute? Lena heute nichts.

W. L. Ich will Richter und Geschworne herbey bringen, und Advokaten aus der Stadt, daß es noch heute geschehe; heute muß es geschehen.

Ch. R. Hast du den Verstand verlohren?

W. L. Ich habe nichts verlohren. Und Sie seyn mirs schuldig. Sagen Sie: haben Sie es versprochen, oder haben Sie es nicht versprochen?

Ch. R. Im Scherz, ja; aber niemal im Ernste.

W. L. So? niemal im Ernste? und Sie können sagen niemal im Ernste? Das ist unerhört, unaushaltlich, gewissenlos! War das nicht im Ernste, als Sie das erstemal zu mir geschlichen, und ich dreyhundert Gulden hart in Zwanzigern auf dem Tische liegen hatte, uud Sie mich baten sie Ihnen zu leihen? läugnen Sie es wenn Sie können? Und als ich Ihnen darauf das halbe Duzend Schnepfen brachte und den Andivienſalat, mit dem scharfen Essig, den mir der dicke

Wirth von Hüteldorf zugeschickt, wo Sie noch fragten ob ich des dicken Wirths Weib kenne, und ich sagte: sie ist schlimm wie der Teufel, und Sie sagten drum macht sie so guten Eßig, und Sie gaben mir die Hand, und Sie sagten: traute Lena in zwey Wochen bist du gnädige Frau; und als die alte Suse zu mir ins Zimmer kam, und mir in die Ohren lispeln wollte, sagten Sie: das stünde nicht schön, und Sie winkten mir und sagten, ich möchte mich mit so schlechten Leuten nicht mehr viel gemein machen, denn ich würde bald gnädige Frau; und als die zwey Wochen vorbey waren und Sie sich noch zweyhundert Gulden genommen, sagten Sie: in drey Wochen Lena, habe ich eine Kompagnie, und du verkaufst das Gasthaus, und wir ziehen nach Ungarn, und traute Lena du bist schon so viel als gnädige Frau; und Sie — Sie sagen es ware nicht im Ernst, und Sie heißen mich ein Ding, ein Thier, eine Otter, eine Speis für den Quatember, und meine Befreundte schlechtes Gesindl! War das nicht im Ernst? als

Ch. R. Die Pest über dich Weib!

W. L. Sie müssen mich heurathen, und ich werde nicht nachlassen und sollt ich ganz Hietzing und Penzing und Meidling zusammenruffen, so werde ich schreyen, um Hilfe ruffen, und um Gerechtigkeit, bis

Ch. R. Ey du Herbstkröte! du Kübiz!

Sie

biz! du Pelikan! du Charfreitagsklapper (er singt) Wie soll ich dich denn nennen, sag schönstes ꝛc. wie bekannt.

Wie soll ich dich denn ꝛc. ꝛc.

Sie mich heurathen. Und Sie können nicht anders; können Sie anders? können Sie mich zahlen? zahlen können Sie mich nicht, denn Sie haben nichts; und alles was Sie immer nur haben, das gehört mein. Ihre Wäsche ist mein, Ihre Kleidung ist mein, Ihr Schlafrock, Ihr Degen, Ihr Hut, die Masche auf dem Hut die gehört mein. Wie Sie gehen und stehen, alles, alles gehört mein. Das Schnupftuch das Sie hier tragen, das gehört mein; diese Schnallen an Ihren Schuhen, die meine Schuh seyn, die gehören mein. Und ich werde, wenn ich böse werde, Ihre Kleidung einsperren, Ihre Wäsche einschließen, Sie, wenn Sie schlafen, rein, ganz rein ausscheelen, Ihnen die Betten unterm Leibe wegreissen! (schnell ab)

Achte Scene.

Chevalier Ranzenhoven.

Gut gesagt Majolena; kurz und ausdrücklich! besser zwey kräftige Worte als vieles Geplauder. (weichmüthig) O ihr flüchtigen Gedanken! die ihr sonsten so spielend vor meinem Gemüthe vorbeyschlüpftet, und wieder zurück kamet, und das schwarze Gespenst die Schwermuth, die mit ihrem schweren Rüstwagen auf mich zudrang, wohlthätig zurückhieltet, o verlasset mich nicht, und gebt mich ihren Pressungen nicht Preis! So bin ich so weit gekommen, daß ein niedriggebohrnes Weib unter ihre Banke mich wirft, und mir dürre Knochen hinschmeißt, an denen ich meine Zähne wund nagen soll! — — Die Kleider einsperren, die Betten unterm Leibe wegreissen, mich rein ausscheelen! — (weichm.) so sitze ich dann da, weiß wie ein Schwan, und singe mir das Sterbelied. Und wer bin ich denn, daß ich in dies schmählige Verderben gerieth? ein Todtschläger bin ich nicht; ein Rauber bin ich auch nicht; auch habe ich meinem Nachbar weder Haus noch Hof, noch — — O Tugend! du stattliche Dame in deinem scheckigten Gewande! jeder eingebildete Thor will dir die Farbe seiner Jacke anhängen: so wenig ich sonst vermag, so empfängst du von mir doch solche Unbild nicht. — Nur dies-

mal

mal ihr Götter aus diesem Gedränge! und ich werde früh morgens beten, bey Tage gute Werke üben, bey Nacht meinen Wanst kasteyen. Wer bin ich, was bin ich denn? ein großes Thier: ein Mensch! — Ein Sklave meiner Bedürfnisse bin ich; meiner Appetite Sklave; ein Sklav der Tag und Nacht arbeiten und sich sorgen, sich sorgen soll! Sorgt sich der Elephant? sorgt sich die Katz, sorgt sich der Wurm? sorgt sich die Schwalbe für was anders als für ihr Nest? Ich brauche kein Nest, und ich muß mich sorgen: und doch bin ich ein großes Thier, denn ich bin ein Mensch. Ein Narr vom Glücke bin ich; ein Narr von tausend und tausend Umständen; von der Kälte ein Narr; von der Wärme ein Narr; ein Narr von einer Fliege; und so gar die kleine schwarze Bestie der Floh läßt mich nicht ungenarrt: und doch bin ich ein großes Thier! — So kömmt denn niemand, der mich zerstreuen wollte! O so komme doch wer, oder ich fühle meinen Zustand! und dann kann ich mich nur geschwind hin machen, fort über die Landstraße nach St. Marx. Wo ist denn das Ding, das ich, weil es ein Frauenzimmer, für ein unschuldiges ungallsichtiges, nur zum liebkosen geschaffenes Ding hielte? — Das Ding hat Galle, seine Klauen auch, gut gespitzt dazu. O ihr! die ihr mich für das weibliche Geschlecht ganz Herz, ganz Empfindung

gemacht, ihr machtet mich zum Ballen des Glücks. So hart, so böse, so wild es immer gegen mich ist; so, wann ich so ein Millichgesicht wieder vor der Nase erblicke, mit ihren halboffenen blinselnden Augen, mit heraufgestützter schelmischer Nase: so ist bey mir der Himmel wieder voll — voll was? voll Harmonie.

Neunte Scene.

Chevalier Ranzenhoven. Johann.

Johann. Gnädiger Herr! alle Anstalten seyn gemacht: und wir nehmen heute Nacht die Flucht.

Ch. R. Ich habe Flucht genug. Könnte ich drey Klafter unter die Erde fliehen, wo ich nicht mehr heraus dürfte.

Johann. Was denken Sie gnädiger Herr? gegen Abend um acht Uhr soll ich die Chatouille mit den Juwelen und Papieren abholen. Die gnädige Frau von Cadena hat mit tausend Freuden Ihren Vorschlag angenommen. Die Pferde sind bestellt: ich habe alles zu besorgen, und gegen Mitternacht bringe ich die schöne Frau, die Juwelen und die Kalesche oben auf den Berg an dem Schönbrunnergarten. (ein ungaris. Officier tritt ein)

Zehente Scene.

Die Vorigen. Ein Officier.

Offic. Mein Herr! Ihr Name ist Edler von Ranzenhoven? ein ungarischer Edelmann gab mir dies Billet an Sie.

Ch. R. (er liest) „ Sie sind ein Edler, „ ein Ritter, ein Mann von Ehre: ich er- „ warte Sie an der breiten Wiese am Was- „ ser. Ich bin Cadena. „ Eine Ausfor- drung! Ich werde erscheinen, ja. — — Sie können gehen, ich werde sogleich erscheinen.

Officier. Mein Herr die Sicherheit?

Ch. R. Giebt Ihnen meine Ehre, mein Adel, mein Wort. Gehen Sie und hol Sie die Pest. (Officier ab)

Eilfte Scene.

Chevalier Ranzenhoven. Johann.

(Er lauft schnell, im Creise, tiefdenkend herum) Daß ich der Narr wäre! — — Sind alle Anstalten gemacht? — — Der Geyer möchte das Bluten aufhalten wenn mein Wannst eine Lücke bekäme! — — — Komm, zeig mir den Berg, den Ort — Aber die Ehre die ich verpfändet — Was ist die Ehre? ein Wort. Was ist das Wort

Ehre?

Ehre? Luft. Wer besitzt sie? Ranzenhoven der gestern erstochen worden. Fühlt er Sie? Nein. Hört er Sie? Nein. Nützt sie ihm? Nichts. Gehorsamer Diener wir fahren nach Hetzendorf.

Vter Aufzug.

(Mitternacht. Auf dem Berge am Schönbrunnergarten.)

Erste Scene.

Herr v. Cadena. Ein ungarischer Officier.

Hr. v. C. Hier mein Freund, hier ist die Gegend ihrer Zusammenkunft. Hier ist es, wo die Treuloseste, Undankbareste unter den Weibern ihre Flucht — Ha mein Freund — mein Freund! — — Sie haben meine stolze empfindsame Cadena gekannt! — diese edle, stolze, empfindsame Cadena, durch eine mehr als teuflische Verleitung in eine mikroskopisch-aufgedünste Affengestalt ver-

blen-

blendet, vergißt den erhabenen Rang einer tugendsamen Verlobten, um sich von ihrer Höhe zu dem eckeln Ruffe einer Ehevergessenden, einer Landstreicherinn herabzuwerfen.

Zweyte Scene.

Frau v. Lohenstein. Frau v. Cadena.
Herr v. Cadena. Der Officier.

Hr. v. C. Ich höre einen Tritt. Ist sie es? ist er es? Ha, rächen will ich die Unbild! die hundert Wachen von der Strasse sollen von ihren Posten beben, und zu dem Blutbade herbeyeilen, das ich anrichten will!

Fr. v. C. Sehen Sie was Lohenstein? ich sehe keinen Funken. (die Lohenstein will fallen) Geben Sie acht.

Hr. v. C. Sie ist es.

Fr. v. C. Wissen Sie gewiß Lohenstein, daß mein Mann herauf sey?

Fr. v. L. Zweye von unsern Leuten, die ihm nachgegangen, hatten die Nachricht gebracht.

Fr. v. C. Ich stürbe vor Schrecken, wenn er mich jetzt hier anträfe.

Hr. v. C. Sie ist es; ich kann mich nicht überwinden: Ich höre zwey Stimmen.

Offi-

Officier. Verziehen Sie: wenn mich mein Ohr nicht trügt, so sind's beide Frauenstimmen.

Fr. v. C. Ich fühle Todesängsten liebe Lohenstein.

Fr. v. L. Pst! Pst! Ranzenhoven! Ranzenhoven!

Hr. v. C. Ranzenhoven? Hören Sie, Ranzenhoven.

Officier. Aber es ist nicht die Stimme der Cadena, es ist — so kömmt es mir vor, die Stimme der Lohenstein.

Fr. v. L. Pst Ranzenhoven! Ich hätte geglaubt, der verliebte Salamander müßte schon längst auf uns gewartet haben. Stille, ich höre wen gehen.

Hr. v. C. Es ist die Lohenstein mit ihr. Sie ist nicht allein; und ich erhole mich. Tretten wir etwas beyseite. (ab)

Fr. v. L. Hören Sie nichts? ich habe doch tretten gehört.

Fr. v. C. Wehe mir! wenn es der Cadena ist.

Fr. v. L. Und wenn er es auch ist; bin ich nicht an Ihrer Seite? Und was kann er wider Sie, wenn er sie mit mir findet? Der verliebte Pamphil kömmt lange nicht; die Liebe muß ihn nicht viel zehren, weil er so saumselig ist. Hören sie jetzt?

Fr. v. C. Ich höre auch: Es ist der Chevalier.

Fr. v. L. O den hört man von Weitem! er hat einen leichten Tritt: der Wasen könnte sich unter ihm biegen. Hören Sie ihn keuchen? Wenn der gute Mann den Berg hinanzusteigen hatte: da konnte er sich freylich nicht sehr übereilen.

Dritte Scene.

Frau v. Lohenstein. Frau v. Cadena. Chevalier Ranzenhoven.

Ch. R. Tapp tapp tapp — Ey die Pestilenz, so ist es doch gar sackfinster! Tapp tapp, und wieder tapp tapp macht erst zwey Schritte — ja! wenn eine Grube im Wege läge, und ich hineinstürzte, und nicht heraus kriechen könnt, und ich die Nacht hindurch drinn hocken müßt, wie eine Naschkatze, die in den Milchkeller gerumpelt.

Fr. v. L. Hören Sie ihn? er kömmt von der Seite von Hetzendorf.

Fr. v. C. Lassen wir ihn näher kommen.

Ch. R. Tapp tapp — — tapp tapp, geht immer an; wenn es nur am Ende keine Tappen absetzt. Itzt weis ich nicht ob ich links oder rechts treten soll. Sonsten ist die Nase der gewöhnliche Wegweiser: doch auch die Nase kann ich nicht sehen, so finster ist mir's um die Augen, aber desto heller ums Herz.

Die

Die Frau wird sich, hoff ich, wohl vorleichten lassen, wenn sie den Berg herauf kömmt; und erblick ich ein Licht, so lauf ich, und lauf und lauf — wie die Frau Lena den Irrlichtern nachgelaufen auf der Schneekappe.

Fr. v. L. Pst! pst!

Ch. R. Pst! pst!

Fr. v. C. Ranzenhoven! Ranzenhoven!

Ch. R. (tappend) Da bin ich, da bin ich meine Cadena! mein Himmelsstern! die du deine sammetweiche Hand ausstreckest, um mich stolperndes Kind der Finsterniß nach Holland, nach Engelland, nach Pohlen, nach Bessarabien, an den Fluß Ganges, an Bengala: dort in jene beglückten Edengefilde zu überbringen: wo Wein und Honig in schäumenden Bächen über alabasterne Felsen rinnen: wo es süssen Ambrosia und Syrup träufelt; wo amaranthinische Düfte die beglückten Sterblichen wie Pflaumfedern umpflistern und umpflostern.

Fr. v. C. Nur noch zwey Schritte Ranzenhoven, und Sie berühren meine Hand.

(Hr. v. Cadena kömmt wieder zum Vorschein)

Vierte Scene.

Fr. v. Cadena. Fr. v. Lohenst. Hr. v. Cadena. Officier.

Hr. v. C. Jetzt sind Sie beisammen. Lassen Sie uns ihr Gespräche belauschen.

Ch. R. Süsse Göttinn! (er fängt ihre Hand auf) da ist die Hand; ich küße die Hand, ich küße sie, und glaube die Rose in ihrer Morgenröthe zu küssen, so sehr erfrischt sich an diesem Kuße mein Herz.

Hr. v. C. (bitter) Sprach er das nicht zu meiner Frau?

Officier. Zu ihr selbst denke ich.

Fr. v. C. Nehmen Sie Ranzenhoven! die Liebe der Lohenstein für Sie, und ihre Freundschaft für mich! ich entdeckte ihr das Geheimniß, sie half mir es ausführen, und begleitet mich bis an den Orth der Sicherheit.

Ch. R. O Lohenstein! o Cadena! o warum habe ich nur ein Herz, nur zwey Hände, nur zwey Augen, nur zwey Lippen! eine doppelte Weesenheit wünschte ich mir zu seyn, um mich für zwey so vortrefliche, für beyde gleich zertheilen zu können. Die Hand gnädige Frau! (diese küßt er) Denken Sie, wenn wir fort sind, zuweilen an uns; denken sie daß die Welt ein sehr lüderlichs Ding ist,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

daß wir alle sterbliche Mutterkinder sind, und daß Ranzenhoven ein ehrlicher Mann war. Denken Sie das, und Sie werden von uns nicht übel denken.

Fr. v. L. Chevalier! ich muß hier einzig für meine Freundinn handeln, und ich schweige.

Fr. v. C. O wie hart! wie unbeschreiblich hart werde ich Lohenstein von Ihnen scheiden!

Hr. v. C. Nun ist es Zeit, wir müssen ausbrechen!

Fr. v. L. Cadena! — — Ranzenhoven! — — — Die Nacht auf einmal helle! — — Der Schein! — woher dieser Schein? — —

Fr. v. C. Ranzenhoven! — ah mein Ranzenhoven! — ein Geräusch! —

Fr. v. L. Ich höre Stimmen! — seltsame Stimmen! Chöre von Stimmen und dies fes Licht!

Fr. v. C. Ranzenhoven, ah! — — Die Stimmen werden lauter — es ist Gesang — wie trüber Leichengesang! Todtengesang!

Ch. R. Was kann es seyn? nichts ist's, nichts ist's.

Fr. v. L Töne! — Tausend Töne! — — Töne, wilde schauernde Töne im Thal!

Ch. R. Was ist es denn? — Was kann es denn seyn?

Fr. v. L. Stärker, stets stärker, und die Beleuchtung des Bergs! — Sind es Menschentöne? — es sind nicht Menschentöne.

Fr. v. C. Fliehen wir — diese Erscheinung fliehen wir — diese schreckende Erscheinung!

Fr. v. L. Die Stimmen dringen heran! (sie kömmt an den Abhang des Bergs, und sieht in den Thal) Wehe uns! (sie bebt zurück) Wir sind verlohren! — Lichter! Fakeln! tausend Fackeln! der Thal voll Fackeln! unglücklicher Mann!

Ch. R. Was kann es denn seyn?

Fr. v. C. Wehe mir, wenn es Menschen sind, die mich und mein sträfliches Vorhaben aufdecken.

Fr. v. L. Menschen sind es nicht: die Luft ist mit Lichtern gefüllt; ich sah fliegende Fackeln in der Luft, Menschen sind es nicht!

Fr. v. C. Ranzenhoven! suchen sie eine gehöhlte Grube, wo sie mich hinein werfen, und Erde über mich schütten können, damit die Welt mich nicht entdecke. (sie kam an den Abhang von der andern Seite, sieht den Berg hinab, und bebt zurück) O Verderben! o Schande! es ist die Himmelsstrafe! wir sind umrungen! tausend und hundert Lichter, und tausend und hundert Stimmen.

Fr. v. L. Unglücklicher Mann! der Himmel zieht wider uns! Geister sind's, Geister! — Ha sie flattern schon nah — sie kommen, sie sinds!

Chor.

Schatten der Nächte,
Der Finsterniß Mächte
Herbey! vernehmet die Pflicht.
Herbey herbey! Die Königinn spricht.

(Hr. v. Cad. und der Officier entblößen halb ihre Säbel, und bleiben in dieser Stellung)

F. v. C. Ach Hülfe, Hülfe Ranzenhoven! Geister sind's, Geister!

(In der möglichsten Tiefe läßt sich der Heerzug vom singenden Chor blicken. Vier Mädchen mit Fackeln sprengen herein, kreuzen die Hände und drehen sich. Ein Kreiß Kinder um sie in schnellster umgekehrter Rundung. Sechs Satiren mit Fackeln, in die Rundung geschlungen. An den Seiten kleine Schaaren von Tanzenden.

Chev. R. Hexen sind's. Gehen wir ihnen nicht zu! Hexen sinds, Teufelshexen! (er legt sich zur Erde und verbirgt das Gesicht)

(Das singende Chor tritt in langsamen Schritten herbey. Zuletzt die Feenkönigiinn in majestätischem Gange. Die Tanzenden verlaufen sich unter das Chor.)

Hr. v. C. Ist es ein Traum? will man mir die Sinnen weggaukeln? (er macht Bewe-

gung

gung als wollte er mit bloßem Säbel in die Hauffen setzen)

Offic. Das wäre lächerlich, erwarten wir das Ende.

Fr. v. L. Das Wild ist im Netze.

Fr. v. C. Tretten wir zurück: legen wir unsre Furcht noch nicht ab.

(Das Chor war herbeygetretten. Die Töne des Chors verliefen sich in eine dumpersumsende Musik, die immerfort stimmet.)

Feenkönigin.

Schrecken der Menschenwelt
Kinder der Nacht!
Elfen, Elfinnen, Gespenste!
Auf!
Schwinget euch alle,
Rauschet in Lüften,
Drängt euch!
Wandelt im Glockengeheule;
Treibet Orkane von den Bergen ins Thal!
Quälet die Erdebewohner,
Auf!

(Ein Fackelschwarm entfährt in Wirbeltänzen. Eine wilde stürmisch-heulende Musik begleitet die Abfahrt. Sie verflösset sich in bizarre burleske Tönungen, nach denen wälsche und deutsche pickelhäringe herbeytanzen)

Feenkönigiinn.

Ihr, ihr eckelgeschaffenen!
Geister der Frazze,
Pickelhäringe! Eulenspiegels!
Fort!
Gauckelt verwahrlosten sterblichen Unsinn vor,
Dem gelbwangigten Mädchengeschlechte Possen;
Reitzet die Lunge des Volks.
Fort!
(Sie hatten ihr Geboth gehört, und itzt gauckeln sie in charakteristischer Musik und Tanze hinweg)

Feenkönigiinn.

Ihr aber Kinder des Lichts,
Töchter der Himmeln,
Feengeburth! entladet die schwerere Hülle,
Und Sylphiden gleich — harrt!

— —

Ich schmecke die gröbere Hülle einer
Erdengeburth.
Auf!
Reihet euch in Chöre; zündet die Fackeln;
Versuchet die Hülle des Erdwurms:
Ist sie rein,
So gewöhnt sie die Flamme.
Ist sie mit Lüsten befleckt,
So widersteht ihr das Feuer.
Versuchet!
(Zwey Mädchen mit Fackeln berühren die Spitze seiner Finger; er zuckt und schreyt.

schreyt, Das ganze Chor bricht in einen Gesang aus, und tanzet um ihn.)

Gesang.

Lüste, Lüste, wilde Gluth!
Sündliche Liebe unrein's Blut!
Ihr Schaaren in Lüften
Gespenster in Klüften
Schwirret heran,
Höhnet ihn an.
Ihr Elfinnen zwickt ihn, und brennt ihm die Hülle,
Brennt ihn zur Asche, zwickt ihn zur Grille,
Schmücket den Mann,
Höhnet ihn an:
Und zwickt ihn, und brennt ihn, und quält ihn ihr Feen,
Bis Lichter, bis Mondschein, bis Sterne vergehen.
Schwirret heran,
Schmücket den Mann,
Höhnet ihn an.
So zwickt ihn —

Fr. v. L. Holla, ihr Feen und Hexen! — Euer Zwicken will ja gar kein Ende nehmen. Wollt ihr mir den armen Chevalier zu Tode zwicken?

Hr. v. C. Ah meine angebetete Cadena!

Fr. v. C. Erkennen Sie es mein Gemahl, wie wenig ich mein Herz zu beflecken vermag?

Hr. v. C. Kaum darf ich es wagen, nach so schwarzem Verdachte Ihre Vergebung zu erbitten!

Fr v. C. Die Erkänntniß meiner Unschuld schlüßt schon Ihre Vergebung mit ein.

Ch. R. (hebt den Kopf, sieht sich um, und sagt) O ich se en, daß ich seyen en Es sel!

Hr. v. C. Ranzenhoven?

Ch. R. Servus Trottberg.

Hr. v. C. Was Teufel Ranzenhoven! was hast du angestellt?

Ch. R. Die Pestilenz Trottberg! was für einen Plunder von einer Kleidung hast du angezogen?

Hr. v. C. Meine eigene Bruder! denn ich erscheine in meiner wahren Gestalt: nämlich als Cadena.

Ch. R. Du, Cadena? du Trottberg der Cadena? O ihr Geister und Hexen fanget den Gesang an; und zwicket!

Fr. v. L. Also Herr von Ranzenhoven! Sie glaubten an uns Frauen zu finden, die den heiligsten Pflichten zuwider, zügellos in die weite Welt mit Ihnen entlauffen könnten?

Fr. v. C. Keine Vorwürfe Lohenstein! Herr von Ranzenhoven wollte uns nur seiner gütigen Prüfung aussetzen.

Hr. v. L. Was verflucht Chevalier! was haben dir die Weiber für einen Schmuck angehängt?

Ch. R. Schau, schau, Narrnschellen. Da Bruder Cadena! es ist doch dein Ernst nicht, daß du die deinigen schon ablegen wolltest.

Fr. v. L. O Sie irrender Ritter Sie!

Fr. v. C. O Sie unglücklicher Ritter Sie!

Lottel. (als Feenkönigiinn) O Sie eingebildeter Ritter Sie!

Ch. R. Feentrappe! ich trag dir den Schlepp.

Johann. O Sie verzweifelter Ritter Sie!

Ch. R. Was? was? Du Johann? du Schurke Johann? auch du Schurke mein Spitzbube Johann! du zoheſt wider mich!

Johann. Ich habe allen Partheyen gedienet.

Schulmeister. O Sie ungetreuer Ritter Sie!

Ch. R. Und wer ist denn der Herr, daß ich ihm ungetreu worden?

Schulmeister. Ich bin der Herr Vetter Schulmeister von der Frau Lena, der den Hexentanz ipſe compoſui & inveni.

Ch. R. Hol ihn die Pest Herr Vetter Schulmeister von der Frau Lena!

Hr. v. L. Chevalier! Sie haben Ihre Avantur unglücklich ausgeführet.

Fr. v. L. Wie kannst du das sagen mein Mann? Für alles das hat er Geister und Hexen singen und tanzen gesehen.

Fr. v. C. Und eine Feenkönigiinn hat ihn gezwickt.

Lottel. Und recht derb dazu.

Hr. v. C. Du armer Schelm! du dauerst mich Bruder Ranzenhoven.

Ch. R. Da bin ich. Da habt ihr mich, die Scheibe euers Gespöttes. In eurer Gewalt entwafnet, beschämet!

Hr. v. C. Chevalier jezt: wem hat die Cadena die Schellenkappe aufgesezt?

Ch. R. Heute mir; Morgen dir, Bruder Cadena!

(Die Wirthinn Lena kömmt)

Lezte Scene.

Wirthin Lena. Die Vorigen.

Ch. R. Was willst du Lena? Traute Lena was willst du? Ich habe einen Schaz heben wollen, und habe die Geister beschworen, und die Geister sind erschienen, und ich langte nach dem Schaze, und der Schaz sank; und ich fiel zu Gottesboden, und verhüllte mein Gesicht, und ich ward gezwickt, traute Lena ich ward gezwicket.

W. L. Alle Welt foppt Sie, und das schmerzt mich. Ich foppe Sie nicht; und

mein

mein gutes Herz für Sie — O es schmerzt mich daß Sie, daß Sie — (sie half ihm, und er erhob sich.)

Ch. R. Genug Lena. Ich sehe es schon: Durch Schlupfwinkel zum Glücke zu gelangen, kömmt man am wenigsten fort. Meine Herren und Damen! vor ihrem Angesichte erkläre ich die Frau Lena von Hietzing für meine Verlobte. Traute Lena, da hast du meine Hand. (sie stehn beyde kleinmüthig. Lena weint)

Fr. v. L. Herr von Cadena! Sie sind geheilet? Nehmen Sie doch diese Warnung noch mit: Seine Frau einer Niedrigkeit fähig zu halten, ist oft der erste Schritt, sie zur Niedrigkeit zu verleiten. Genug, Sie sind geheilet. Diese Kur habe ich angegeben: ich bin eine Wienerinn, und ich empfehle mich.

Hr. v. C. Ich danke Ihnen; Aber ich verbitte mir sie für ein andersmal: Die Umstände sind nicht immer so günstig.

Fr. v. C. Wir werden sie niemal mehr nöthig haben.

Ch. R. Hundertmal fiele mir's ein: Dies wären bekannte Menschenstimmen; Doch das böse Gewissen, das böse Gewissen! und ich hatte das Herz nicht aufzuschauen. Aber komm gute Eva! wir ziehen wie traurige Sünder. Die schnöde Unterwelt foppe wen andern, ich laß mich nicht mehr foppen. —

Ich

Ich werde am Spuhle sitzen, und Wolle spinnen, und Geld verdienen, und Wasser trinken: Komm, weine nicht! Lena weine nicht. (sie wollen gehen)

Fr. v. C. Herr von Ranzenhoven! Frau Lena! (bittend) Cadena!

Fr. v. L. Ranzenhoven! ich borge Ihnen 4000. Thaler. Sie zahlen sie mir wann Sie können.

Hr. v. C. Brüder Ranzenhoven! fahre mit mir in die Stadt: schlüße alle meine Kisten auf, greif in die Souveraine; aber hol dich die Pest! wenn du mehr, als 6000. Thl. zu dir nimmst. Diese borge ich dir.

Ch. R. O ihr! die ihr mich durch diese euere Wohlthat zu einem neuen Menschen umschaffet, Dank sey euch! 10000. Thaler bewahren mich jemals wieder zu schnöden Thorheiten Zuflucht zu nehmen: die ich, glauben Sie mir! mit großer Verläugnung fast immer begehen mußte. Nun, traute Lena! wir kaufen Weingärten, und bauen ein Gasthaus, und schaffen uns Aecker. (vor sich) Ich werde was meine Ahnen waren. — Aecker Lena! und ich ergötze mich an jungen Gänsen, und Hünchen und Enten; wir schenken guten Wein, und locken uns Gäste. Wenn Sie meine Damen! dann einmal dem ehrlichen Gastwirth Ranzenhoven zusprechen wollen, so spring ich vor Freude im Saale, und

wir.

wir füllen die Gläser, und erzählen uns alte Historien: Dame Majolena, vom Rübenzoll; von der weißen Frau in der Nacht; von feurigen Rappen. Ich: von meinen jugendlichen Thorheiten; die Geschichte vom Wäschkorb; Kurz, wenn Sie wollen: die lustigen Abentheuer am reißenden Strohme der Wienn.

Ende des Lustspiels.

Zwo Königinnen.

Oder

Wettstreit weiblicher Freundschaft.

Ein

heroisches Drama

in fünf Aufzügen.

Nach dem Französischen des Hrn. Dorat.

Personen.

Alise. Vermeinte Königinn; unter Adelheidens Namen.	Mde. Stephanie.
Adelheide. Unter Euneliens Namen, Hofdame bey Alisen.	Mdlle. Jaquet, Die ältere.
Die Kaiserinn. Adelheidens wirkliche, und Alisens vermeinte Mutter.	Mde. Huberin.
Margiste. Alisens Mutter, und derselben Obersthofmeisterinn.	Mde. Henseln.
Fanie. Eine Hofdame.	Mde. Gottliebin.
Pepin. König in Frankreich.	Herr Stephanie. Der ältere.
Rickomer. Ein alter Feldherr, und Pepins gewester Hofmeister.	Herr Stephanie. Der jüngere.
Zween Prinzen. Von sechs und sieben Jahren.	Reichardische Kinder.
Der Bothschafter des Aopronimus.	Herr Jauz.
Ein Hauptmann von der Leibwache.	Herr Reichard.
Noch ein anderer Officier.	Herr Weiner.

Hofdamen mit Alisen.
Hungarischer Hofstaat mit der Kaiserinn.
Griechisches Gefolge mit dem Bothschafter.
Die Grossen Frankreichs.
Die königliche Leibwache.

Die Handlung geht zu Paris in der königlichen Burg vor.

Erster Aufzug.

(Der Tag bricht eben an. Die Bühne ist ein Vorsaal mit Säulenbögen; auf beyden Seiten sind Thüren zu verschiedenen Gemächern. Margiste schläft, sie stürzt sich auf einen Tisch. Sie ist in der heftigsten Bewegung, die ihr ein schröckbarer Traum verursacht. Der Vorsaal bekömmt sein Licht von einigen Kerzen, die auf Hängleuchtern nach alter Art, eben ausbrennen.)

Erster Auftritt.

Margiste. (allein)

(Sie erwacht) Wo bin ich? im Vorsaale des Königs! Meine Unruhe führt mich an diesen Ort, und der Schlaf überrascht mich. Was

für ein Schlaf! Was für verwirrte Schröckbilder folgten einander wechselweise! Den furchtbarsten Abgrund sah ich unter meinem Tritt sich öffnen! Ich stürzte hinein, und er verschlung mit mir das liebste, was ich noch habe. — — Margiste! Margiste! Erkennest du die Folgen des Lasters! Die Schröcklarven, die dich peinigen, kommen von deiner Gewissensangst. Dein eigenes Herz schaft sie dir. Schuldige können niemals, niemals ruhen. Ich Unglückliche! Mit jedem kommenden Tage muß meine erste Sorge, meine erste Beschäftigung seyn, daß ich meinen Schmerzen verberge; die Thränen abtrockne, und mit der Natur kämpfe.

Zweyter Auftritt.

Margiste. Alise.

Alise. (Tritt im Schlafkleide zitternd auf, sie sieht sich immer furchtsam um, ob nicht jemand ihr folge; Margiste beobachtet sie, und Alise stürzt in ihre Arme.) O meine Mutter!

Margiste. O meine Tochter! — (Sie umarmen sich fest.) So frühe verläßt du die Seite deines Pepins, und wagst einen Schritt, der dem glimmenden Verdachte neue Nahrung geben kann?

Alise.

Alise. Unmöglich konnte ich bleiben — gewiß! — unmöglich. — So unruhig! — so fürchterlich — so entsetzlich war mir noch keine Nacht, wie die heutige. — — Ach Margiste! — Wie? — wenn etwann alle die schröcklichen Phantasien Vorbothen wären! — wenn das Blut in der That vergossen würde. — — Gott! — was für Blut! — Wie vieles! — (mit äußerster Wehmuth) das ihrige. — Meiner Kinder Blut — — (mit wünschender Gelassenheit) Auch meines. — Möchte doch dieses ein hinlängliches Sühnopfer für unsere Verbrechen seyn! — — Fühlen Sie mein Herz — es schlägt heftig. — Ach! — kann das Blut einen sanften Umlauf haben, wenn es die fürchterlichste Ahndung in Wallung bringt? — wenn ich für so viele und theure Gegenstände so vieles fürchten muß?

Margiste. Liebste Alise! — beste Tochter! — — (Sie sieht sich erschrocken um) Aber ich darf dir diesen Namen an einem Hofe nicht geben, wo du meine Königinn bist. — Wider deinen Willen führte ich dich einem Throne zu, der für dich nicht bestimmet war. — — Verzeihe mir diese grausame Wohlthat, und verbirg mir deine Thränen! — Tobende Ehrsucht folterte mich seit meiner frühesten Jugend. Mein Blut, das nur Königlichem weicht — ja dieses

ses — dieses entflammte meinen Durst nach Hoheiten. Dieses verleitete mich zum kühnsten Versuch: Königen gleich zu werden; und da ich selbst nicht herrschen konnte, herrsche ich itzt in meinem andern Ich. Der glücklichste Erfolg rechtfertigt uns — — Ach! Alise! — Deine Thränen verdoppeln sich — welch ein Blick! — Was foderst du von mir?

Alise. Ruhe! — meine Mutter! — Ruhe!

Margiste. Du wirst sie finden, Alise, wenn du nicht immer traurigen Einbildungen nachhängen, wenn du Zerstreuungen suchen willst. Getrost!

Alise. Könnte ich diesen Balsam für mein wundes Herz hoffen!

Margiste. Du darfst nur wollen, und dein Glück ist gewiß — Aber kehre nun in die Arme eines Königs, deines Gemals zurücke; — Der liebenswürdigste Monarch! wie zärtlich liebt er dich nicht! und du kannst dich von ihm trennen?

Alise. Ach Mutter! auch er leidet Pein. — Mit wildem Ungestümm verließ er diesen Morgen meine Seite. — Ich bin unglücklich sprach er, — meiner Adelheide Liebe gleicht nicht der meinigen. — Thränen standen diesem Helden in Augen — feurig ergriff er meine Hand! — Ach! wenn sie mich wohl gar hasset — — Hassen! — Sie mich hasen

sen! — Nein, das kann sie nicht! — Das wird sie nicht! Solch ein Unglück verdiente Pepin nie. — Ein feuriger Kuß — und darauf rasch aus der Retirade. — Schildern Sie sich selbst meine Quaal. — Ich schmachte nach einiger Linderung — — O meine Mutter! — Mutter!

Margiste. Du stürzest uns beyde, wenn — — (man hört die Ankunft des Pepins) (erschrocken) Man öfnet die Thür.

Alise. Ha! — — mein Gemal! —

Margiste. O Himmel! — es ist Pepin — Ja. Geh!

Alise. O daß ich seinem Anblick auf immer entweichen könnte! (sie geht schnell ab)

Margiste. Ihre Gegenwart — ihr Kleinmuth — die Zeit, der Ort — alles das könnte dem König Argwohn beybringen. — — Nun muß ich wieder eine Gemüthsruhe erkünsteln, die so schwer fällt, wenn sie verstellt ist, und doch so nothwendig ist, wenn man sich gezwungen sieht, andere zu täuschen.

Dritter Auftritt.

Pepin. Margiste.

Margiste. Wie Sire? Der Tag fängt kaum an zu schimmern.; noch ruhet jedermann in der Burg; und Sie? — — —

Pepin. Ach! Margiste!

Margiste. Nur dem Throne eigene Sorgen können die süße Ruhe von Ihnen entfernen. Pepin wachet für seine Unterthanen.

Pepin. Wollte der Himmel, daß Bemühungen, welche Sie Sorgen des Thrones nennen, die aber desselben Pflichten sind, das einzige wäre, dessen schwere Last mein Herz drücket! Diese ruhmvollen Geschäfte bemächtigen sich meiner Seele; sie feuern mich an, und statt mich niederzuschlagen, erheben sie mich. — Hüten sie sich, das Unglück des Pepins dem zuzuschreiben, was ihm allein Trost bringt. Meinem Volke nutzbar zu seyn, war stets mein Wunsch.— — Eine andere Plage, vielfältige, vereinbarte Quaalen; diese werden mein Herz mit ihrem schleichenden Gifte langsam tödten. — Alle Bemühung, sie zu zerstreuen, ist vergeblich. — Mitten im Genuße des höchsten Ruhmes, in der Trunkenheit über glänzender Eroberungen, ja, mitten im Genuße des gesättigten Ehrgeitzes, verfolgen sie mich, vereiteln sie den mühsam verdienten Lohn, — diese Peiniger meiner Seelen! — — Aber, Margiste! — Du weist den Ursprung dieser Plage! — — Du wirst mein Vertrauen erwiedern — die Königinn — —

Margiste. Nun? Die Königinn — Sire? — —

Pepin. Die ich so brünstig liebte, und die ich in gleicher Stärke noch liebe — sie — die meine Tage glücklich hätte machen sollen, erfüllt sie mit Unruhe und Verdruß. — — Ihre tiefe Schwermuth wächst von Tag zu Tage. — — Umsonst hat uns der Himmel Kinder, so theure, so zärtlich geliebte Pfänder einer frohen Ehe geschenkt! — Alles kränket sie! — alles scheint ihr überlästig zu werden. — Sogar die Bemühungen meiner Liebe. — — Bey allen Vorzügen ihrer Jugend und Schönheit, gleichgültig; Sie möchte sie allen Augen verbergen, stünd es in ihrer Macht. Sie schämt sich dieser Naturgeschenke. — So scheinet es. — Auch ihre Hoheit, als wäre sie nicht für sie geschaffen, macht sie unruhig; — Als hätte ich mich müssen herablassen, sie zu mir zu erheben; und doch stammet sie von einem Blute, dem Hungarn seine Herrscher zu danken hat. — — Frage ich sie, so fließt statt einer Antwort, ein Thränenstrom; Sie wirft sich mir zu Füssen, und heischt eine Gnade von mir, und diese Gnade ist: — daß ich ihr erlauben möchte, sich ihrer Traurigkeit ganz zu überlassen. — — Du hast sie auferzogen. Die Ehrenstelle, die du an meinem Hofe begleitest, hast du ihrer Wahl zu verdanken. — Margiste, sage mir: was

für einem Zufalle, soll ich diesen tödtenden Zustand Schuld geben? Rede!

Margiste. Sire! Die Traurigkeit der Königinn verbirgt kein Geheimniß, das Sie beunruhigen müßte. Adelheide, frühe der zärtlichsten Mutter entrissen, und voller Sehnsucht nach einem geliebten Vaterlande, markert sich mit heimlichen Wünschen.

Pepin. Die Bande der Natur und des Vaterlandes sind heilige Bande, es ist wahr. Aber der Ehe, der Liebe Bande, sind sie minder heilig? — — Seit acht Jahren, daß uns der Himmel vereinet hat — — —

Margiste. Acht Jahre, Sire! Sie wissen es, hielten Kriege Sie fast immer von ihr entfernet! Bisher erblickte sie nur den siegreichen Helden. Nun erst nach geendigten Kriegen nähert sich ihr der Friedliebende. Auf Bewunderung wird Liebe folgen. Zur höchsten Gnade; verschieben Sie noch Ihre Klagen! — Erwarten Sie alles von der Zeit, und ihren Tugenden.

Pepin. Ich bin Sieger. Mein Volk liebet mich. Der Glückseligkeit herrlichster Schein umglänzt mich; Ich bleibe fühl los dabey, weil die Freude nicht mit mir getheilet wird. Noch will ich nicht alle Hofnung aufgeben; Erst will ich den letzten Versuch wagen, diesem wird der Harm der Königinn,

er mag noch so gegründet seyn, doch wohl weichen müssen.

Margiste. Darf ich ihn wissen, Sire?

Pepin. Ehe ich ihn dir offenbare, will ich mich des gewissen Erfolgs versichern.

Margiste. Im Namen Ihrer Gemahlinn! würdigen Sie mich wenigstens, mir ein Geheimniß zu erklären, das die Königinn und den ganzen Hofstatt in Unruhe setzet, und das zu Auslegungen Anlaß giebt, welche der hohen und aufrichtigen Seele des Pepins beleidigend werden könnten.

Pepin. Rede!

Margiste. Adelheide fragt mich oft, wer diese Unbekannte sey, die auf Rickomers Anhalten bey Ihrer Hofstatt angestellet ist? — Warum sie immer verschleyert gienge? — und aus was für Ursache man sie weinen sähe?

Pepin. Das weis ich nicht. Aber Rickomer nimmt sich ihrer an; und der Schutz eines so rechtschaffenen Mannes flößt mir für dessen Gegenstand Ehrfurcht ein. Dieser würdige Held kömmt aus seiner Einsamkeit, die seine seltene Tugenden verbarg, in der Absicht zurück, an meiner Seiten eine nähere Stütze des Unglücklichen zu seyn. — Man hat von dieser Unbekannten nichts zu fürchten. Sie soll von einer hohen Geburt seyn,

Rickomer ist Bürge für sie, dies sichert mich vor allem Argwohne.

Margiste. (für sich) Rickomer ihre Stütze? — ihr Bürge? — Ich haß' ihn seiner Rechtschaffenheit wegen. (laut) Sire! — Ein Rickomer? den schon Jahre und Gebrechen — — —

Pepin. Dieser achtungswürdige Unterthan ist dir nicht genug bekannt. Ein unerschrockner Held in Schlachten, wo sein Blut für seine Könige floß; noch unerschrockener bey Hofe, wo er ihnen frey die Wahrheit sagte. — Dieser Mann hat noch die Sitten jener wackern Deutschen beybehalten, von denen wir Franzosen das Glück haben abzustammen, und worauf wir stolz sind. — Die nämliche Unschuld, — die nämliche Freymüthigkeit, — den heiligen Schauer für die Schwüre, — den schröcklichen Abscheu für die Schande, wie sie: — Als wäre die Seele dieser Nation ihn allein zu beleben da. — Dieser Mann war der Führer meiner Jugend. Ihm habe ich den kostbaren Lehrsatz, den ich stets ausüben will, zu verdanken: „Die Krone fodere von einem Könige, aller Pflichten Erfüllung, „und ein König dürfe sich von keiner frey „dünken. — In Martells und meinem Dienste ist er alt geworden, und hat sich spät, aber für uns zu frühe, auf dem Erb-

thume

thume seiner Väter in Ruhe gesetzt. — Mit Ruhme, Narben, und dem Haße der Hofleute begleitet, verließ er den Hof. — Er lehrte mich die Schmeichler verachten. — Sie mögen reden, ausdeuten, mich beurtheilen; — Immerhin! — Gute Thaten sollen meine Antwort seyn. — — Wer ihre Blicke nicht scheuet, fürchtet auch nicht ihr Geschwätze.

Margiste. (für sich) Aber die Schlingen — — —

Vierter Auftritt.

Der Hauptmann von der Leibwache. Vorige.

Der Hauptmann. Sire! Die Stände des Reichs sind auf Dero höchsten Befehl beysammen. Sie nahen sich schon — —

Pepin. Lasset sie vor.

Der Hauptmann. Auch der Bothschafter des Kopronimus ist bey ihnen.

Pepin. Die Stände allein. — — Nach ihnen der Bothschafter!

Margiste. Ich entferne mich — — (bey Seite) Meine Unruhe steigt von Augenblick zu Augenblick — — (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Pepin. Rickomer. Die Großen des Reichs.

(Die Thüren öffnen sich. Die Herzoge und die Grafen umgeben den Pepin. Die Soldaten tragen auf Lanzen verschiedene Siegeszeichen. Sie stellen sich längst den Scenen, und schließen sich in der Tiefe der Bühne in einem halben Kreise)

Pepin. Häupter des Volkes! — Dies ist der erste ruhige Augenblick, wo ich in Gegenwart meiner Reichsstände über das Glück, sie zu beherrschen, frohlocken kann. — In neun Jahren, so lange ich euch regiere, haben wir auch den Panzer nicht abgelegt. Das Blut der Sachsen rauchte noch an unsern Schwertern, und wir mußten sie wieder mit dem Blute der Longobarden färben. — Rom ist auf unsern Schutz stolz. Wir befestigen seine Macht, und unter dem friedenschaffenden Schatten unserer Waffen erweitert es sich. Dieses sind Folgen glücklich geendigter Kriege! — Folgen eurer Treue, eurer Tapferkeit. — Unsterblicher Ruhm! — — Freunde! — Ich will euch gleich werden. — Auch ich will meinen Durst nach

dem besten Ruhme stillen! — Held und Vater zugleich! — welcher prächtige Klang! — welche Aufmunterung! — welcher Lohn! — Die Zeit ihn sicher zu erreichen, ist für Könige der Frieden; — die Glückseligkeit der Länder ist das Ziel; und unsere Sorgfalt nähert uns ihm. — Meine Vorfahren sind meistens elende Spielzeuge des Zufalls, der Leidenschaften, des feilen Eigennutzes gewesen; sie zeigten sich, verschwanden unbemerkt, oder lebten in der Schande, oder starben durch Meuchelmörder. — Mein Vater allein, der große Martell, nach jener glücklichen Schlacht, wo das Blut der Saracennen stromweise floß, wußte Frankreich zu retten, das gespaltet, geschwächt, und dem Sturze nahe war! O der Tag! — hätte er fehlgeschlagen — was wäre dieses Reich izt! — Der halbe Mond hätte die Lilien zernichtet — Die Träumereyen eines falschen Propheten hätten die Gebote des wahren Gottes verdrungen, — Den Glauben unsers friedlichen Gottes. — Ihr habt ihn, dem Degen dieses Helden zu verdanken. — — Aber Martell war blos Soldat. — Er wuste zu kriegen und zu siegen. — Ich bin König, ich muß mehr thun, als er. Ich will, daß euer Glück erst meine Rechte im Auge aller Welt rechtfertige. — Ich will, daß die Geistlichkeit wieder in ih-

re

re Gerechtsame eintrete! Ich will, daß der Adel zu seiner vorigen Würde gelange! Ich will, daß die Gerichte ihre erste Macht und Ordnung wieder erhalten! Endlich will ich auch unsere National Versammlungen wieder einführen, welche die Unterthanen dem Monarchen näher bringen; wo jedermann über mißbrauchte Gesätze sich beschweren darf; wo der König seine Pflicht öffentlich erfüllet, und seinen Unterthanen näher ist. Welche Wonne für ihn, wenn er weiß, daß er geliebt wird!

Rickomer. Ach Pepin! Dieses ist der herrlichste aller Siege! Mächtiger Gott! empfange meinen Dank, daß du mich Zeuge dieser glückseligen Regierung seyn liessest. Sehen Sie, mein König, Thränen der Bewunderung und Liebe, die Wangen dieser alten Krieger benetzen. Dieser Augenblick ist der wahre Zeitpunkt Ihrer Wahl. Nun ist ihre Macht gewiß. Alle Herzen der Franzosen schützen Sie. Heute fangen Sie an zu herrschen. Ich falle zu Ihren Füssen. Erlauben Sie, daß ich, der erste, allen das Beyspiel der frömmsten Ehrfurcht, des willigen Gehorsams, und der sichersten Treue werden kann.

Pepin. Edlester Held des Martells! Möchten doch alle meine Unterthanen dir gleichen! — Steh auf! Pepin wird stets dein Freund seyn. — Itzt den Bothschafter! —

(Ein

(Ein Officier geht ab, und gleich tritt der Gesandte mit seinem Gefolge auf, Pepin giebt seinen Hut weg, und setzt dafür einen Helm auf; dem Gesandten wird ein Tabouret angetragen, und er setzt sich.) Bothschafter des Kopronimus! Was begehrt dein Kaiser von mir? Aus welcher Ursache verliessest du das Ufer des Bosphors, und warum kömmst du zu uns?

Der Bothschafter. Der Ruhm deiner großen Thaten, der seltensten Tugenden, erscholl bis zum Hofe meines Kaisers. Er erstaunt, daß du zugleich Eroberer, Staatsmann, und großer König bist; Er bewundert dich; das heißt, er sehnet sich nach einem Bunde mit dir; aber er wünscht auch, daß du ihm ein Bedingniß gewährest, welches ich dir in seinem Namen itzt vorzutragen habe. — — — Astolph, dieses muthige Haupt einer kriegerischen Nation, hat zweymal deinen Waffen unterliegen müssen. Du allein machst das Unglück dieses Prinzen. Itzt ist er im Schutze des Kopronimus. Mein Kaiser begehret von dir die Zurückstellung einiger der ansehnlichsten Länder, die du diesem geschlagenen Könige, einem Hofe zu gefallen, dem dergleichen willkürliche Besitznehmungen allzugewöhnlich, abgenommen hast. Wenn du dieses eingehst, trägt dir Kopronimus seine Freundschaft an, und wünscht die Deinige.

pepin. Die Longobarden sind unterm Schutze des Kopronimus; Diese werde ich nicht mehr beunruhigen. Das ist alles, was ich ihm versprechen kann. Astolph, seinem ersten Bunde ungetreu, hat sich selbsten sein Unglück zubereitet. Hinterlist und Betrug entehret Könige. Ich wünschte dem Verlangen deines Kaisers in allem willfahren zu können. Das Bündniß unserer Kronen wäre mir lieb. Doch so groß auch der Werth ist; — Ich werde ihn nie durch eine Schwachheit erkaufen. Die von deinem Hofe wiederbegehrte Länder habe ich dem römischen Stuhle geschenkt. Sie waren der Lohn meiner Siege, ein erobertes Eigenthum, das ich nach Gefallen vertheilen konnte. Ich habe es auch gethan. Nie wird Pepin Geschenke wiederfodern. Diese Antwort bringe deinem Kaiser! Man entferne sich! Rickomer bleib noch!

Sechster Auftritt.

Pepin, Rickomer.

pepin. Freund! als du von mir giengst, nachdem du schwere Unternehmungen ausführen helfen, und ich nur Mair (*) Neustriens

(*) Mairen vormals die vornehmsten Bedienungen.

striens (**) war: konntest du wohl meinen Entwurf entwikeln? Hättest du meine Erhebung zum Throne damals vorsehen können?

Rickomer. Sire! ich hatte in Ihnen alle Tugenden eines Königs entdeckt; doch daß Sie einmal wirklich König werden sollten, dachte ich nicht.

pepin. Die Umstände, mein Ruhm, der Nutzen des Staats, ein gewisser Trieb des Ehrgeitzes, der mich stets zu großen Thaten anspornte, alles trug zu meiner Erhebung bey. Ohne Zweifel sahen meine Ahnen und mein Vater vor, daß einer ihrer Nachkömmlinge ihr angefangenes Werk vollenden würde. Das Glück hat meine Bestimmung in ihren Händen reif gemacht. Unwürdige Fürsten folgten einer dem andern. Frankreich wünschte einen würdigern Herrscher. Alles sah auf mich, der Thron war erledigt, und ich bestieg ihn muthig.

Rickomer. Das jetzige Glück der Nation rechtfertiget Ihr Unternehmen. Nur in einer einzigen Handlung, Sire! — Darf ich es sagen? scheinen Sie mir nicht der erhabene Held zu seyn, der Sie in allen andern Thaten sind.

Pepin. Und dieses ist?

(**) Neustrien. Dermalen die Normandie.

Rickomer. Weil Sie auf Kosten eines unglücklich aber tapfern Fürsten, dem Hofe zu Rom beystehen; daß sie jenem seine Länder nehmen, und sie diesem geben, damit er seine Schätze mehren, und Soldaten Sold zahlen könne, die vielleicht einmal wider Sie selbst streiten werden.

Pepin. Du redest im Eifer, als ein bloßer Soldat, und irrest. Ich, als Statsmann mußte das thun. Wer kömmt?

Rickomer. Eumelie.

Pepin. Frage Sie nochmals! die Königinn will sie kennen, und ich wünschte, daß ihr gehorchet würde. Sie kömmt näher. Bleibe bey ihr! Ich werde befehlen, daß niemand eure Unterredung stöhre.

Siebenter Auftrit.

Adelheide, (unter dem Namen Eumelie.)
Rickomer. (Eumelie mit herabgelassenem Schleyer, will über die Bühne abgehen, Rickomer hält sie an)

Rickomer. Verziehen Sie — wohin?

Eumelie. Ich wollte zur Königinn.

Rickomer. Bleiben Sie. Noch gestern sahe ich Sie, und kaum trauete ich meinen Augen. Ihr Zustand Eumelie kömmt mir von Tag zu Tag geheimnißvoller vor, und der Antheil, den ich daran nehme, wächst

immer

immer mehr. Heben Sie doch einmal den Schleyer auf. Sie haben hier nichts zu fürchten. Man hält Wache an der Thüre. Verlassen Sie sich auf meine Klugheit, und auf meinen Diensteifer.

Eumelie. Mit Zittern fürchte ich erkannt zu werden.

Rickomer. Beruhigen Sie sich.

Eumelie. Ich gehorche ihnen. (Sie nimmt den Schleyer weg.)

Rickomer. Ich irrte nicht. — Unsere Königinn! — die nähmlichen Züge! — Was für eine wunderbare Gleichheit! = Ihr Geheimniß verräth sich wircklich halb und halb. Nun habe ich Rechte auf die ganze Aufklärung. — Sie können nicht länger schweigen. — Völliges Vertrauen ist für uns beyde nothwendig. —.Sie wünschten diesen Hof zu sehen; ich führte Sie her; hier versprachen Sie mir einen gewissen Unterricht. Sie müssen Ihre Zusage erfüllen. Belohnen Sie eine achtjährige redliche Freundschaft mit ihrem Vertrauen.

Eumelie. O mein Vater! — —

Rickomer. O meine theure Tochter! Ja, Sie sind es. Ich habe Sie an Kindesstatt aufgenommen. Ich mußte und that es gerne. — Reden Sie, Ich beschwöre Sie bey diesem so süßen Namen. Entdecken Sie sich.

Eumelie. Was wollen Sie wissen?

Rickomer. Die Wahrheit.

Eumelie. Sie ist entsetzlich!

Rickomer. Aber nothwendig.

Eumelie. Sie wird Sie schaudern machen.

Rickomer. Ich schaudere über Ihr Stillschweigen.

Eumelie. Wie beklemmt ist mein Herz! — Ich bebe! — Meine Stimme wird im Schluchzen ersterben. — Ich werde diese erschreckliche Erzählung nicht vollenden können.

Rickomer. Aber länger können Sie sie nicht verschieben. — Man murmelt schon ihrentwegen an diesem Hofe; der König selbst fragte mich schon — — Auch Adelheide ist über Sie unruhig. — —

Eumelie. Adelheide!

Rickomer. Ja, Sie selbst. Und warum verwirret Sie dieser Name? Vollenden Sie!

Eumelie. Nun! — So hören Sie — — weil es seyn muß — — und erfahren die unerhörteste Verrätherey. — — Die Königinn — — ist nicht Pepins Gemalinn.

Rickomer. Nicht? — Was höre ich!

Eumelie. Sie ist nicht die Tochter der Blanka und des Ladislaus, die an Donaus Ufern herrschen.

Rickomer. Nicht? Wer ist sie dann?

Eumelie. Ihre Mutter ist — — — Margiste.

Rickomer. Mächtiger Gott! — jedes Wort deckt ein neues Laster auf.

Eumelie. Diejenige, welche Geburt und Pepins Wahl zur Mitherscherinn bestimmten — — — bin Ich. — — Ich will Ihnen noch mehr offenbahren; er selbsten hat mich zum Altar geführt; da schwur er mir, und ich ihm ewige Treue. — Eumelie, diese unglückliche Eumelie! — die ohne Ihren Schutz nirgends eine Freystadt gefunden hätte, die ist die wahrhafte Gemalinn des Pepins, und Franckreichs Königinn.

Rickomer. Ich falle der erste zu Ihren Füssen, und benetze sie mit meinen Thränen — Bejammernswürdige Königinn!

Eumelie. Nennen Sie mich immer Tochter. — Aber nun, wenn ich kann, will ich Ihnen den ganzen Knoten dieser verwirrten Geschichte auflösen; mir selbst kömmt sie unglaublich vor, ob ich gleich das Opfer geworden bin.

Rickomer. Meine Seele schmachtet nach der Aufklärung!

Eumelie. Ich lebte an dem Hofe meines Vaters in der ruhigen Stille der Unschuld, und in allen den prächtigen Freuden, welche seiner Größe gemäß sind. — Margiste, die Sie bald kennen werden, war meine Hofmeisterinn. — Durch ihre Klugheit wußte sie meine Vernunft so sehr zu fesseln,

daß ich mich zu verirren fürchtete, wenn ich einen Schritt ohne ihr Vorwissen gewaget hätte. Die Falsche! Bis zu welchem Grade mißbrauchte sie meine Leichtgläubigkeit! — Sie hatte eine Tochter; sie hieß Alise; diese ists, die unter Adelheidens Namen, — meinem Namen, als Frankreichs Königinn lebt. Die Gleichheit unserer Gesichtszüge, täuschte sogar die Augen meiner Mutter. Ein einziges, fast unmerkliches Maal, diente uns zu unterscheiden. Bey allen Unterhaltungen war sie meine Gespielinn; sie besaß mein Herz vollkommen. — Pepin verlangte meine Hand, und erhielt sie. — Ich mußte Aeltern, Vaterland, einen Hof, dessen Abgott ich war, verlassen; und war etwas, das mich trösten konnte, so war es die Erlaubniß: Alisen mit nach Frankreich zu nehmen. — Plötzlich verbreitete Margiste, Alise wäre gestorben. Meine ersten Thränen vergoß ich für meine Freundinn. — Der Tag meiner Abreise schien mir ein Sterbetag. — In was für eine traurige Stille versank ich, als ich den Fluß, wo ich gebohren, wo ich so lange Zeit glücklich war, hinter mir fliessen sah! — Unaufhörlich rufte ich Alisen! — Ach! — Alise konnte nicht antworten. — Noch itzt muß ich um sie weinen — — —

Rickomer. Um sie? eine Mitschuldige des gräulichsten Verbrechens! — Ihre Mutter ein Ungeheuer — Sie selbst eine . . .

Emelie. Schmähen Sie nicht ein unglücklich verführtes Kind. Hören Sie das Ende meiner grausamen Geschichte. — Ich kam in Frankreich an; Pepin eilt mir entgegen. — Er empfangt mich unfern der Grabstäte der französischen Könige. — Er führt mich in die Kirche, die Trauung geschicht, und ich werde seine Gemalinn. — Es ward Abend; die Stunde der Ruhe kam. Margiste bat, daß sie allein mich in die Brautkammer begleiten dürfte. — Ich starre noch vor Entsetzen, wenn ich daran denke! — Dieses war der Augenblick ihres Verbrechens. Die Grausame! — — — Sie hatte alles zu ihrem abscheulichen Verbrechen bereit. — Kaum bin ich mit ihr allein, so weinet, heult, zeigt sie die schrecklichste Verzweiflung. — Ich umarme sie. Ein plötzliches Schrecken überfiel mich. — Ich fodere eine Erklärung! — Sie schwieg. — Ich dringe noch mehr in sie. — Ihre Thränen flossen noch häufiger, endlich stammelte sie schluchzend diese Worte: O meine Königinn! — ich weine über Sie! — Die heutige Nacht ist für Adelheiden die — — letzte. — Pepin! — o wenn Sie wüßten! — er ist der boshafteste, der Grausamste aller Männer!

O Gott! Sie sollen sterben! — Ach mein theurer Rickomer! wie wurde mir bey diesen Worten! — Unschuldig, unerfahren, voll Vertrauen auf Margiste, die mich nie hintergangen hatte, glaubte ich ihr alles. — Ich zitterte, ich wollte fliehen, und ohnmächtig sank ich zu den Füssen dieser Furie. — — Sie zeigt mir einen Dolch unter dem Hauptkissen des Pepins versteckt! — — und für mich bestimmt! — — — Fort von hier! schrie ich! Entferne mich schnell; Führe mich, wohin du willst! Jeder Ort wird für mich sicherer seyn, als diese fürchterliche Mordkammer. — —

Rickomer. Entsetzlich! mein Haar sträubt sich empor, alle Glieder beben mir beym Anhören dieses höllischen Verrathes. Und die ehrlose Margiste — —

Eumelie. Sie siegen über mein Herz! — ruft sie aus. Ich muß mich für sie aufopfern. Mein Eifer, meine Pflicht, ehrfurchtsvolle Liebe für meine vorige Herrscher fodern Ihre Rettung von mir. Ich will die Stimme der Natur nicht hören. Alise lebet! Meiner Tochter Leben soll Adelheiden retten! — — Ich will von ihrer Aehnlichkeit Nutzen ziehen. — Sie soll in Pepins Brautbette ihr Leben für sie lassen. — — „ Mit einem Worte — — Nein! hätte ich sie zu schanden machen können, aber meine betäubte Sin-

Sinnen, meine Furcht hatte sie sicher gemacht. — Sie durfte nichts besorgen. — — Unbeweglich, fühllos, mich selbst vergessend, starrte ich, und nun geschahe die Verwechslung. Alise, vielleicht eben so beraubt, als ich, wurde herbeygeschleppt, und ich zween Verwandten der Margiste übergeben; diese führten mich in einen düstern Wald, wo sie, um alle Spuren der schändlichsten Verrätherey zu unterdrücken, mich ermorden sollten. — Aber selbst diese Bösewichter wurden von meinem Schicksale gerührt. Meine Thränen, meine Schönheit, meine Jugend, der rührende Anblick, ihre Königinn mit gerungenen Händen um ihr Leben bitten zu sehen, benahm ihnen die Macht, mich zu tödten. Ihre Dolche entfielen, ich schiene ihnen unglücklich genug; Sie eilten von mir und verließen mich allein in dieser Wildniß. Ohne Hoffnung einiger Hülfe, irrte ich voll tödtlicher Angst herum. Endlich, gleich einem Schutzgott, erschienen Sie mir, Rickomer; Sie nahmen mich auf. — — Ewige Dankbarkeit werde ich für Sie fühlen. — Nie kann ich vergessen, daß ich in dem Augenblicke, da ich mich ganz verlohren glaubte, in Ihrer Vatersorge und Zärtlichkeit, alles wieder gefunden habe.

Rickomer. Kaum kann ich mich erholen. Mein Erstaunen übersteigt alles. — Wun-

der des Muthes, und der Tugend! — Wahrhaft würdige Frau eines Thrones! — Verworfenste Margiste! — — Meine Thränen wollten rollen, aber der Zorn über dieses Ungeheuer hemmte ihren Lauf. — In jeder Ader wallet mein Blut. — Ja, ich gehe diesen Augenblick — — Mein Leben ist Ihnen geweiht. — Mächtiger Gott! — Wie? — Du ließest zu, daß meine Königinn — — Wählen Sie mich zu Ihrem Rächer. — Ich bin ein alter Mann, aber meine Jugendstärke erneuert sich — Ihnen zur Rettung. — Meine brechenden Augen müssen Sie noch auf Ihrem rechtmäßigen Throne erhaben sehen. Sie sind ein Pfand, das mir der Himmel anvertrauet hat, und von dem ich Frankreich Rechenschaft zu geben schuldig bin. Betrachten Sie mich als den zärtlichsten Vater, als den treuesten Unterthan, und als Ihren entschlossensten Freund, der tausendmal eher sein Leben verlieren, als Sie selbst verlassen wird.

Eumelie. Wie sehr rühret mich Ihr großmüthiger Eifer! — Aber verschliessen Sie ihn noch in Ihrer redlichen Brust. — Ich werde Ihnen meine Absichten erklären — Ich fürchte, daß man uns überrasche. — Meine allzulange Abwesenheit könnte verdächtig werden. Da ich einmal zum Gefolge der Königinn zu gehören scheine, muß ich

auch die Schuldigkeit erfüllen. Ich verlasse Sie. — Vor allen müssen Sie mein Geheimniß sorgfältig bewahren; mein Glück und meine Ruhe hängt davon allein ab.

Rickomer. Was! und Sie fordern von mir — —

Eumelie. Eine Wohlthat, die Sie mir nicht abschlagen dürfen.

Rickomer. Margiste siegt; — Alise ist Königinn; — Sie dienen, und Sie wollen, daß ich schweige? Sie verlangen, daß ich Sie verrathe, daß ich den Pepin länger noch diesen Ungeheuern, die ihn auf die schändlichste Art betrügen, überlassen soll? — — Ich will meinen Eifer aufhalten. Aber überlegen Sie es wohl! — Fragen Sie Ihr eigenes Herz! — Wiederrufen Sie Ihren Befehl, welcher mich vom Gehorsame losprechen will; ich kann, ohne strafbar zu werden, diesen Befehl nicht erfüllen, und meinen Gehorsam nicht verletzen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Adelheide. (unter Eumeliens Namen)

(Sie tritt mit halbverdecktem Gesicht auf)

Rickomer weis nun alles. Die Entdeckung hält er für Pflicht. Wenn er redet, ist Alise verlohren; Und ich sollte Ursache seyn? Aber was sag ich? — Auf was für Proben kann er sich gründen, den König seinem Irrthume zu entreißen? Wer wird meine Rechte unterstützen? — — Ich hätte mein Geheimniß bewahren, ich hätte niemals diese unglückliche Burg wiedersehen sollen. — — Alles beunruhiget, alles schröcket mich. — Kaum bin ich dem Throne näher, und die

Gor-

Sorgen, welche ihn umringen, drängen sich an mein Herz.

Zweyter Auftritt.

Rickomer. Eumelie.

Eumelie. Kommen Sie, Freund! stützen Sie meinen sinkenden Muth.

Rickomer. Ich habe Ihnen gehorcht, noch geschwiegen. Aber itzt erklären Sie sich. — Was ist Ihr Vorhaben?

Eumelie. Ihnen nachzufolgen, in unsere Einsamkeit, wo mich einige Ruhe erwartet, zurückzukehren, und für mich bestimmte Hoheiten, als eitle Träume zu vergessen. — O mein Vater! Gesegnet war mir dieser Zustand! — Sie wissen es — Und flossen ja zuweilen meine Thränen, so waren es Thränen der Dankbarkeit, wenn ich mich Ihrer Wohlthaten erinnerte. — Ach! — Ein unüberlegtes Verlangen, — Sie haben ihm zu willig Gehör gegeben, — führte mich hieher. Der Ruf von Pepins Ruhme, — o wie vollkommen tilgt er alles nachtheilige aus, was Margiste ihm angedichtet, — und das Vertrauen in meinen Führer, in Sie, — unterdrückte alle Ueberlegungen. — — — Konnte ich denken, Alisen wieder zu finden? —

Die

Die als todtbeweinte Alise! Lebend! Auf dem nämlichen Throne, den ich mit ihrem Blute bespritzt zu seyn glauben mußte! — — Das nagende Gewissen quälet sie — tiefe Schwermuth verzehret sie — stete Traurigkeit decket ihre Stirne. — Fliehen wir, ich bin genug gerächet!

Rickomer. Was höre ich! O Himmel! Allzugroßmüthige Eumelie! Sie bedauern noch diejenige, die gestraft zu werden verdient?

Eumelie. Alisen strafen? — Ach! — Sie ist Ursache an meinem Unglück, und doch muß ich sie rechtfertigen. — Sie ist nicht strafbar. — Nein. — Sie hat der Gewaltthätigkeit, dem Schröcken unterliegen müssen. — — Ich bin der einzige Gegenstand der tiefen Schwermuth, die sie verzähret; ich habe ihre Klagen gehört, ich habe Thränen, die sie nicht zurückhalten konnte, in ihren Augen gesehen. — O gewiß flossen sie für mich.

Rickomer. Sie weinet, aber sie schweigt: ihr Stillschweigen ist ein Verbrechen.

Eumelie. Darf sie reden? Aller Bosheiten ungeachtet bleibt Margiste ihre Mutter. Fodern Sie, daß Alise Margistens Leben in Gefahr setzen, daß die Tochter die Mutter auf das Blutgerüste bringen soll?

Rickomer. Das soll sie! Ja, sie soll es. — Margiste ist das elendeste, das verwerflichste

Geschöpfe, das je gewesen. — Sie verdient unter den schmerzlichsten Henkersquaalen zu sterben. — Sie soll fruchtlos ihre Hände nach der Tochter strecken. — Alise soll sie von sich stossen. — Einem solchen Ungeheuer muß das Vergnügen der kindlichen Zärtlichkeit versaget werden, — sie soll nicht die Umarmungen einer Tochter — diese lautere Wollust fühlen.

Eumelie. Wer giebt wohl der Stimme der Natur nicht Gehör! — Sie selbst Rickomer, müssen Alisen entschuldigen. — Ich sollte das schröcklichste Geheimniß auflösen? — Ich sollte mir eine Krone auffetzen, die von Margistens Blute triefend, und von den Thränen der liebsten Freundinn benetzt wäre? — — Nimmermehr. — — Sie haben mich hergeführet, Sie müssen mich wieder fortbringen; vielleicht steht es später nicht in meiner Macht, Paris zu verlassen. — Ich habe den Pepin nicht ohne Verwirrung wieder gesehen. — Ich bedaure das verlorne Herz eines Helden, den ich glücklich machen sollte. — Man spricht bey Hofe, er beklage sich über Alisens Kaltsinnigkeit — und dieser Vorwurf scheint auch mich anzuklagen. — Er blickt oft mit Augen voll Menschlichkeit nach mir; und ich erröthe, daß ich Erzählungen, die seinen Ruhm und alle seine Tugenden verdunkelten, blindlings glauben konnte.

Rickomer. Ach Adelheide! Ueberlassen Sie sich frey dieser edlen, und rechtmäßigen Regung. Erinnern Sie sich, was Sie dem Könige am Altare zugeschworen haben. Warum wollen Sie in meine Einsamkeit zurücke? Ein unnützer Alter mag dort unbetrauert auslöschen! Aber Sie — müssen nicht aus übertriebener Großmuth Ihr herrliches Schicksal dort vergraben. Sie haben Pepin und seinen Thron, auf welchem Sie mit ihm zu herrschen das Recht haben, zum zweytenmale gesehen. Diese glänzenden Bilder, und ein verliebt sehnendes Herz würden Sie mit in meine Einöde bringen. — Sie würden die Scheidewand, die Sie selbst zwischen diesem Helden und sich gesetzt haben, verwünschen. — Ich würde der Vertraute Ihrer geheimen Quaalen seyn, und vor Schmerz sterben, daß ich sie nicht mindern kann. — — Alles, alles zwingt Sie, hier zu bleiben, meine Pflicht heischt sogar, Sie zurück zu halten.

Eumelie. Nein. Hoffen Sie nicht. — Nie werd' ich einwilligen hier zu bleiben. — Mein Herz, Rickomer, wird eben so muthig seyn, als es zärtlich ist. — Wenn ich auch zuweilen weinen sollte; wenigstens werde ich mir nicht vorwerfen, daß ich dem Schavott, elende Schlachtopfer geliefert habe.

Rickomer. Ich würde ein Verräther seyn, wenn ich Sie länger anhörte. Leben Sie wohl.

Eumelie. Was wollen Sie thun?

Rickomer. Meine Pflicht. Ich rette Sie.

Eumelie. Sie stürzen mich! O Gott! Ich zittere. — Ich höre ein Lärmen! — (Sie verdeckt sich ganz mit dem Schleyer) Liebster Rickomer! Im Namen aller Ihrer Wohlthaten, lassen Sie mich bey Ihnen leben und sterben! — Versichern Sie mir dies!

Rickomer. Ich werde Ihnen dienen; Sie bis ins Grab lieben, dieses will ich Ihnen versprechen, auch schwören. — Keinen andern Eid fodern Sie von mir.

Dritter Auftritt.

Rickomer. Eumelie. Ein Officier.

Der Officier. Die Königinn nähert sich.

Rickomer. Genug! Ich verlasse Sie.

Eumelie. Ach! — Rickomer! — Sie verstehen mich? — — — Er flieht! — Ich Unglückliche!

Vierter Auftritt.

Alise.

(Sie tritt von ihrem Frauenzimmer unterstützt auf. Eumelie mischt sich in dasselbe. Alise setzt sich)

Alise. (zu ihrem Frauenzimmer) Lasset mich allein !

(Das Frauenzimmer mit Eumelien tritt ab.)

Fünfter Auftritt.

Alise. (unter dem Namen Adelheide)

Was für eine Last ist mir das Leben ! Welch ein Gewebe von entsetzlichen Tagen, und noch schrecklichern Nächten ist es ! — — Ich bin Königinn — Mutter — Gemalinn. — Alle diese Titel erniedern, kränken mich. — Keiner hat für mich etwas tröstliches. — Ich bin an eine Schandthat, die meine Seele verabscheuet, und an Laster, die ich doch niemals begangen habe, gefesselt. — Umsonst werfe ich mich in die Arme meiner Mutter. Ein Schauer durchfährt mich in ihren Umarmungen ! — Durch heilige Scheinbande bin ich zu Pflichten gezwun-

zwungen, und mir ist die Welt eine Einöde! — Ein einziges Wort entdeckt — entehrt mich: — Und ich soll leben!

Sechster Auftritt.

Alise. Eumelie.

Eumelie. (Erscheint in der Tiefe der Bühne mit herabgelassenem Schleyer.)

Alise. (ohne Eumelien zu sehen) Ich will, wenn es möglich ist, meinen Jammer zu mehren, mich meiner ersten Jahre erinnern! — Wie glücklich war ich! — Was für Reitz enthielt nicht unsre Freundschaft! — Unglückliche Prinzessinn! dein trauriges, fürchterliches Bild verläßt mich nie. — — Wie zärtlich waren unsere Gespräche! — Wie süß die Ausgießungen zwoer Seelen, die für einander nichts verborgenes hatten.

(Eumelie wird gerühret. Sie zeiget das Verlangen sich zu nähern, und die Furcht, die sie abhält)

Nehme ich würklich deinen Platz ein? — Soll es wahr seyn: daß ein meuchelmörderisches Eisen dein Herz — — das mich so zärtlich liebte, durchstossen habe? — Der Thron, auf den man mich geschleppt, wäre der Preis deines Blutes! — — Ja. — Blut meiner Freundinn! Klage über mich aus dei-

ner Gruft! — Laß meine Augen stets dei-nen ermordeten Leichnam sehen! — Verfol-ge mich mit deinem kläglichen Winseln, bis ich endlich aus Verzweiflung — — — — sterbe.

Eumelie. (mit weinend gebrochener Stimme) Alise! (Sie entfernt sich so geschwind, daß sie von Alisen nicht wahrgenommen wird)

Siebenter Auftritt.

Alise.

Was habe ich gehört! — Sprach man nicht mit tiefen Schluchzen meinen Namen aus? —Geist der Adelheide — warst dus, der mir nahe, laut seufzte? — Ich unterliege! — Thränen ersticken meine Stimme.

Achter Auftritt.

Margiste. Alise.

Alise. (erholt sich aus der Betäubung, und wird ihrer Mutter gewahr) Ach meine Mutter! — Sind Sie es?

Margiste. Warum so betäubt? — Deine Augen sind voll Thränen! — Wie? — Soll-

ke nichts in der Welt dir Ruhe, und Muth wieder geben können?

Alise. Geben Sie mir die Unschuld zurück, und ..... Erst, diesen Augenblick hörte ich eine klägliche Stimme. — O weh mir!

Margiste. Du siehst eitle Hirngespinste deiner Einbildung für Würklichkeit an. Du hast nichts zu fürchten, du bist unschuldig!

Alise. Ich bin die Unglücklichste aller Weiber. — Ich bin es durch Sie; und Sie wagen es, mich zu trösten? — Mein Rang stellt mich aller Weltaugen dar, und mich sollten die finstersten Klüfte verbergen. — Für mich wäre eine Wüsteney, und ich glänze auf einem Throne. — Meine guten Thaten alle verlieren ihren Werth, wenn ich an meinen Ursprung denke. — Pepin suchet Ruhe, und Vertrauen bey mir, und findet Falschheit und Verzweiflung. — — Ich habe ihm Kinder gegeben, die er einst verläugnen wird, die kein anders Erbtheil haben sollen, als die Schande, daß ich ihre Mutter war — Pressender Gram foltert mich. (Sie fällt in Margistens Arme) O meine Mutter! Nun sehen Sie ihr Werk!

Margiste. Fahre fort, grausames Kind! — Klage mich an, ich habe es verdient! Aber was wilst du weiter?

Alise. Was wollen Sie selbst, das aus mir werden soll? — Worauf kann ich hoffen? —

Schmach, wo ich hinschaue. — Alles ist düster um mich. — Ich glaube an jeder Mauer, die mich umschliesset, auf jeder Decke meine Schande abgebildet zu sehen. — — Meine Tage, meine Stunden, meine Augenblicke sind dem Verbrechen, und seiner Folge, der Furcht, eigen. — Auch die Reue, für mich allein fruchtlos, kann mir meine Tugend nicht wieder geben. — Ich will allem entsagen. — Allem. — Der Welt. — — Mutter! — Auch dir! — Oder führe mich in die verborgenste Wildniß! Dort will ich einsam weinen, mich ganz meinem Gram überlassen, auf öden Felsen wohnen, und zerschmettert mich ihr Einsturz: so soll noch sterbend von mir der Ruf: Liebste Adelheide! erschallen.

Margiste. Wohin verirrest du dich? — Im Namen meiner Liebe, meiner grausamen Wohlthaten, habe Mitleiden mit deiner Mutter! — Wer von uns beyden ist die Unglücklichste? — Ich bin gestraft, da ich den Zweck meines Lasters erreicher habe. — Meine Unruhen sind nicht genug, ich muß auch die deinigen stillen. — Wann meine Seele in der heftigsten Bewegung ist, muß ich die heiterste Stirne zeigen. — Du bist würklich Königinn, und ich, — deine Mutter, — muß hier als deine Unterthaninn leben. — Sieh dich zufrieden, unser Geheim-

heimniß ist in Sicherheit. Adelheidens Mutter allein könnte uns verrathen, aber die beständigen Kriegesunruhen, die den Kaiser von seinen Staaten entfernen, verhindern auch die Kaiserinn sie zu verlassen. Adelheide ist längst todt. Ihre Mörder sind ihr bald nachgefolget. Was fürchtest du?

Alise. Gott — und mein Gewissen. — Halten Sie ein mit der Erinnerung aller durch Sie für mich begangener Mordthaten! — Entfernen Sie von den blutigen Stufen des Thrones meine Augen! Wir allein müssen dieses verspritzte Blut büssen! Zittern Sie!

Margiste. Ich soll zittern? — Ich fürchte nichts als deine Thränen. — O meine Tochter! Erlaube mir, daß ich dich noch so nennen darf. Genieße du wenigstens die Früchte meines Verbrecheus, und mir überlaß immer seine Qualen. — Hassest du mich?

Alise. Ich lebe — — und Sie fragen, ob ich sie liebe? — O Himmel! Es kömmt Pepin! — Grausamer Zwang! — Bey jedem Schritt wird der Abgruud tiefer vor mir.

Neunter Auftritt.

Pepin. Alise. Margiste.

Pepin (freudig) O meine Adelheide! Endlich habe ich das einzige Mittel glücklich entdeckt, daß Ihrer Seele, Ruhe und Zufriedenheit, die Sie meiner Liebe nicht verdanken wollten, wieder bringen muß. — Das Herz, das ich zum Troste des Ihrigen erwählet, hat die heiligsten Rechte auf ihr Vertrauen. Sie dürfen ihm Ihre Quaalen entdecken, ohne daß meine zärtliche Liebe eifersüchtig werden könnte; und vielleicht wird es unsern vereinigten Bemühungen glücken, den geheimen Kummer, welcher ihre schönsten Jugendtage trübet, zu zerstreuen. Ich habe Ihnen meinen Entwurf verschwiegen, ich wollte Ihnen nur den gewissen Erfolg melden. Fehlgeschlagene Hoffnung ist eine Ursache mehr zur Traurigkeit. Itzt fürchte ich nicht, Sie zu täuschen. Dieser Brief bringt Gewißheit. — Ihre Mutter wird noch heute bey uns eintreffen.

Alise. (erblaßt) Was höre ich?

Margiste. (für sich) Meine Tochter ist verloren.

Alise. Sire .....

Pepin. Margiste wird verwirrt!

Alise. Was? — die Kaiserinn? — (zu Margisten) Stehen Sie mir bey!

Pepin. O Gott was sehe ich?

Margiste. (verwirrt) Die Wirkung einer allzulebhaften, und schnellen Freude.

Pepin. (mit befehlendem Ernst) Gehen Sie! Führen Sie sie in ihre Zimmer zurück!

Zehnter Auftritt.

Pepin. (allein)

Nein, nein! Dies ist keine Wirkung einer allzugähen Freude! — Diese zeigt andere Folgen. — Beyde waren betroffen, als hätte sie ein Blitz erschreckt! — O Himmel! Stolz auf die glückliche Neuigkeit, die ich zu bringen glaube, fliege ich zu ihr, und meine Ankunft erschreckt sie? — Ich melde eine Mutter an, und sie zittert! — Was für ein Geheimniß muß das seyn? — — Ich kann es nicht ergründen. — — — Aber dieser Augenblick klärt mir Margistens Innerstes auf. — Ihre Augen zeigen mir die Verwirrung einer überwiesenen Verbrecherinn — — Doch! — Was für ein Laster sollte sie begangen haben? — Warum sollte Adelheide die Ankunft einer geliebten Mutter scheuen? — Es ist umsonst! Ich

kann sie nicht entschuldigen. — Adelheide! — Margiste! Solltet ihr vereint, mich betrogen haben? — — Unglücklicher Pepin! — Du wolltest ja regieren! — Unterwirf dich deinem Schicksale. — Selbst in Herzen, die du am meisten dir eigen zu seyn glaubtest, mußt du ein Mißtrauen setzen.

Eilfter Auftritt.

Rickomer. Pepin.

Pepin. Ach, Rickomer! Dein König ist verrathen! Dein Freund wird beschimpft!

Rickomer. (eifrig) Kennen Sie auch die Verbrecher?

Pepin. Ich wage es nicht einmal, sie zu argwohnen. — Aber meinem Verdruße kömmt nichts gleich; — Seine Quaalen sind unnenbar, unzählig; Sie werden mich tödten. — Schon scheinet mir alles, alles, was mich umgiebt, verstellt. — Vielleicht: daß die heitersten Stirnen, Verrath im Herzen, tiefe Bosheiten verbergen. — — — O Mißtrauen! Nöthige Tugend, aber schwer in der Ausübung; wenn man sich deiner zur Vermeidung drohender Gefahren gebrauchen muß, raubest du jedes Vergnügen!

Rickomer. Gekrönte Häupter dürfen keine ununterbrochene Ruhe hoffen. — Der Himmel giebt ihnen Hoheit, Schätze, und alle Vorrechte, die sie über die Menschheit erheben; Nur, damit sie nicht Götter seyn sollen, verbirgt er ihnen die Wahrheit.

Pepin. (mit feuriger Empfindung) Manchmal schenkt er ihnen doch Freunde, die sie sagen. Weißt du gar nichts? — Hast du gar nichts entdeckt?

Rickomer. Ich werde nicht eher diese Burg verlassen, bis Sie alles wissen.

Pepin. Sollte nicht etwann diese Person, die so hartnäckig auf ihre Verbergung beharret, die Vertraute eines Geheimnißes seyn? — Je länger ich sie sehe, jemehr wächst meine Begierde zu erfahren, wer sie sey.

Rickomer. (Mit Eifer) So bald Sie sie kennen, werden alle Unruhen sich enden. Sie will mit mir in meine Einsamkeit zurück; Sire! Lassen Sie das ja nicht zu. Die engsten, die stärksten Bande müssen diese Person hier fest halten.

Pepin. Wer ist sie denn? — Rede! — Entdecke sie!

Rickomer. Sie ist die tugendhafteste ihres Geschlechts; Sie war die unglückseligste, und . . . . Sire! Sie haben an Ihrem Hofe Ungeheuer, die . . . .

Zwölfter Auftritt.

Pepin. Rickomer. Der Hauptmann von der Leibwache.

Der Hauptmann. Sire! Die Kaiserinn fährt eben die Burg herein.

Rickomer. Blanka? — Adelheidens Mutter?

Pepin. Sie selbst.

Rickomer. (für sich) Was für eine Neuigkeit für Eumelien!

Pepin. Ich gehe, sie zu empfangen. Liebster Rickomer! So bald ich von dieser Schuldigkeit frey bin, wirst du wieder hier seyn. Du mußt mich unterrichten, und ein Vertrauen vollenden, von dem die Ruhe meines Lebens abhängt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eumelie. Rickomer.

Rickomer. Blanka, und Pepin sind in dem Gemache der Königinn; Ihre Unterredung läßt uns die Freyheit, unser Gespräch fortzusetzen.

Eumelie. Was würde aus mir werden, wenn Sie nicht wären? — Wie unentbehrlich ist mir itzt ein Freund, dem ich mein Innerstes vertrauen darf. — Kaum fühle ich eine flüchtige Freude: meine Unruhe ver-

scheuchet sie wieder. — Meine Mutter ist hier! Und doch darf ich nicht in ihre Arme fliehen! Ich darf mich nicht ihr zu Füssen werfen! Ich darf mein starkpochendes zärtliches Herz an ihren mütterlichen Busen nicht drücken. — — Als man mich vom Throne verstieß; als ich unter dem gezückten Eisen meiner Meuchelmörder zitterte, wurde meine Standhaftigkeit erschüttert, nicht unterdrückt. — Allein der Sieg über die Stimme des Bluts steht nicht in meiner Macht. — — Sie befindet sich itzt bey Alisen! — Diese liebreiche Mutter! — Sie hält sie für todt! Von Alisens Aehnlichkeit mit mir, getäuscht, wird sie über ihre frostige Umarmungen erstaunen. Vielleicht, daß sie in diesem Augenblicke über meine Kaltsinnigkeit klaget; Vielleicht, daß sie mich im Stillen eine undankbare und liebloſe Tochter schillt. — — Ach! Theuerster Rickomer! Diese Vorstellung tödtet mich.

Rickomer. Wohlan, Adelheide! Der Zeitpunkt zum reden und handeln ist da.

Eumelie. O Himmel! Haben Sie vielleicht schon. . . . .

Rickomer. Der König ist noch nicht unterrichtet.

Eumelie. Ich erhole mich wieder.

Rickomer. Aber ich habe ihn zu allem vorbereitet, und nun darf ich nicht länger schweigen,

gen, ohne Ihr Mitschuldiger zu werden. Die Ankunft der Kaiserinn ist eine Fügung des Himmels; Er will Ihrem Stillschweigen ein Ende machen. — O meine Königinn! — Ich werde Sie doch immer Tochter nennen. — Itzt müssen Sie Ihren ganzen Muth sammeln. — Besteigen Sie wieder den Thron; Er ist Ihr rechtmäßiges Eigenthum. Erneuern Sie das heilige Band; Sie haben es im Angesicht Gottes geknüpfet. Die Ruhe eines Helden, die Glückseligkeit Ihrer Mutter, die Glückseligkeit ihres Rickomers, des einzigen Freundes in Ihrer Wiederwärtigkeit, hängt von Ihnen ab: Und Sie können noch unentschlossen seyn!

Eumelie. Ueberdenken Sie das Unheil, was ich stiften werde; Die Thränen die es kosten, das Blut, das meinetwegen fliessen wird. — Ich kann kein Herz zufrieden stellen, ohne daß ein anders zerrissen wird. — Ach! — Warum blieb ich nicht in jener ruhigen Einsamkeit, wo ich unerkannt und glücklich lebte!

Rickomer. Sie waren für diese dunkle Ruhe nicht gebohren. Der Himmel hat Sie für höhere Bestimmungen aufbehalten.

Eumelie. befiehlt er denn, daß ich grausam seyn soll?

Rickomer. Er will, daß Sie einen König, eine Mutter, die Sie liebet, und Frankreeich,

das auf Sie wartet, dem Irrthume entreiſſen; — Ich flehe Sie an, auf meinen Knien .....

Eumelie. Was machen Sie? Was fodern Sie?

Rickomer. Die Erfüllung Ihrer Pflichten.

Eumelie. Solch' eine Grauſamkeit? — Allein zu leiden hatte ich Muth, aber andere elend zu machen, dazu habe ich keinen.

Rickomer. Nun dann! — — Es ſey! — Bleiben Sie bey Ihrem Entſchluße. Aber überlegen Sie, was Sie für Ihre Mutter fürchten müſſen. — Sie allein kann Margiſtens verborgene Bosheit aufklären. — — Glauben Sie wohl, dieſes ehrgeitzige und grauſame Weib werde ſich die Frucht ihres Betruges rauben laſſen? — — Das Leben der Kaiſerinn ſelbſt iſt in Gefahr. — Entgeht ſie dem Dolche, ſie hat Gift zu fürchten. — Ja. — Gift. — Margiſte iſt zu allem fähig.

Eumelie. Ich bebe! — Das Leben meiner Mutter in Gefahr! — Dieſes einzige Wort macht mich entſchloſſen. — Ich will keinen Schritt von ihr weichen. Gleich ihrem Schatten will ich ſie begleiten, und mit meiner Liebe ſchützen. Ach, Rickomer! Sie werden auch für ihre geheiligte Perſon wachen. Ich überlaſſe mich Ihrer Leitung. — Nun kann ich nur auf meine Mutter ſchauen;

Sie

Sie ist alles für mich. — Ich zittere! — — Ach! — Gott!

Rickomer. Fürchten Sie nichts! — Sie kömmt. — Wir wollen uns entfernen. Ueberlassen Sie mir alles! Unternehmen Sie noch nichts!

Eumelie. (zu Rickomern) Ich will ihnen gehorsamen. — — —

(Sie tritt etwas rückwerts, und betrachtet ihre Mutter.) Aber dieser Aufschub! — Wie schwer fällt er mir!

Zweyter Auftritt.

Die Kaiserinn kömmt aus der Königinn Kammer mit ihrem Gefolge.

(Sie setzt sich in einen Armstuhl, und überläst sich ganz ihrer Schwermuth. Ihr Gefolge zeiget durch Geberden das Mitleiden, und den Antheil, den es an der Kaiserinn Trostlosigkeit nimmt.)

Die Kaiserinn. (zu ihrem Frauenzimmer.) Entfernet euch! —

(Das Frauenzimmer geht gerührt ab.)

Eumelie. (für sich.) Ich kann unmöglich diesen Platz verlassen.

(Sie bleibt in der Tiefe der Bühne im Verborgenen.)

Die Kaiserinn. (nach einer Pause.) Endlich bin ich einmal frey! — Sie war mir auch nothwendig, diese Freyheit! — — Das undankbare Kind! — Wie frostig sie mich empfieng! — — Voller Vergnügen, sie wieder zu sehen, eile ich ihr zu; Ich strecke meine Arme nach ihr, und sie? — — Zitternd entzieht sie sich meinen Umarmungen! — — Ihre Thränen benetzten meinen Busen! — Und was für Thränen? — — Thränen einer Verzweifelnden! — — Ich weiß nicht, was für eine Traurigkeit sie beherrschen muß! — — Sie scheuet das Tageslicht. Sie fliehet alles — — Sogar die Blicke ihrer Mutter. — Unglückliche! Was für ein Gram ist es, den du deiner Mutter nicht vertrauen darfst? — — Auch Margiste konnte ihren Zwang, ihre Verwirrung nicht verbergen! Ich habe sie rufen lassen, ich will .... Was für ein plötzlicher Gedanke! — — Ich will ihn verbannen. — — Ich kann nicht. — — Er verfolget mich. — — Margiste hatte eine Tochter ..... Alisens Aehnlichkeit mit meiner Adelheide ..... Sollte sie wohl gar? — — Gott! Gott! — — — Nein. — — Es ist nicht wahrscheinlich. — — Alise lebte nicht mehr, als mich meine Tochter verließ. Verworfen sey dieser verdammliche Argwohn! — Solch ein Laster ist nicht zu ver-

vermuthen! — Der bloße Gedanken erfüllt mich mit Entsetzen. — — O meine liebe Tochter! Du mein einziges Kind, mit dem mich Gott segnete, warum bist du nicht mehr die vorige? — Du liebtest mich immer so feurig! — Höre auf, das fühlbare Herz deiner Mutter zu betrüben! — Entdecke mir deine Quaalen. Wenn es auch Schwachheiten wären; ich werde die Macht nicht haben mit dir streng zu verfahren. Komm! — In diese Arme. — Sie sind für dich offen! — In meine Schooß schütte die Ursache deiner Thränen, deine Geheimnisse, dein Unglück. — Ein gewisser Trost wartet deiner. — Mein Herz verschließt ihn, und wird ihn dem deinen mittheilen! — Adelheide! — Meine liebste Adelheide!

(Eumelie nähert sich der Kaiserinn ganz furchtsam. Sie weinet laut. Fällt ihr zu Füssen. Küsset, und drücket ihr fest die Hand, und nachdem sie ihre Mutter starr angeblicket, steht sie wieder auf. Zu gleicher Zeit hört man, daß jemand kömmt.)

Eumelie. (im Abgehen) Es kömmt jemand. — Ohne Zweifel Margiste. — Ich muß mich entfernen, aber im Verborgenen werde ich alle Schritte beobachten.

(Margiste tritt ein, ohne Eumelien zu sehen.)

Dritter Auftritt.

Die Kaiserinn. Margiste.

Die Kaiserinn. Ich bin äusserst gerührt! Was wollte diese verschleyerte Person? Mit wie viel Zärtlichkeit sie mir die Hand drückte, küßte! — Eine Fremde verschwendet an mich Liebkosungen! Und mein Kind versaget sie mir! — — Hier ist Margiste. — Was für eine Regung! — — Ihre Gegenwart macht mich unruhig! — — Wider Willen wächst mein Verdacht aufs neue, indem ich sie erblicke. (Zur Margiste mit Güte) Nähere dich! — Ich habe dir meine Tochter von der zartesten Kindheit an vertrauet, und das war das offenbareste Zeichen meiner Achtung für dich. So lange Adelheide am meinem Hofe war, war ich mit deinem Diensteifer zufrieden. — Ich schloß aus ihrer Liebe zu dir, daß ich eine würdige Wahl getroffen habe. — Aber seit der Zeit, daß sie in Frankreich ist, wird sie von einem nagenden Verdruße, den sie verbergen will, verzehret; Alles ist ihr verhaßt; Sie setzt in Jedermann ein Mißtrauen; Sie scheuet sogar meine Blicke. — Die vielen Jahre, die du mit ihr durchlebtest, und jene Freundschaft, die man für die, so unsere Kindheit gebildet haben, immer beybehält, werden auch dir

das Recht auf ihre Heimlichkeiten erworben haben. — Ich fodere von dir, daß du mir keine verschweigest. — Meine Tochter kann unmöglich Geheimnisse haben, die ich nicht wissen darf. Rede! Sey aufrichtig! — — Oder — Du bist verloren.

Margiste. Monarchinn! Was fodern Sie? Die Gnade der Königinn erstreckte sich nicht bis zur Vertraulichkeit. Ihr Zustand bringt mich selbst zur Verzweiflung; Ich seufze aus redlichem Eifer darüber. Wenn ich zuweilen wagte, sie um die Ursache ihres Grames, den ich mit ihr theile, zu fragen, dann war frostiges Stillschweigen die Strafe meiner Neugierde, und meine Pflicht schloß mir den Mund.

Die Kaiserinn. Du hintergehest mich.

Margiste. Ich? — Ich?

Die Kaiserinn. Du. — — Meine Tochter wählet deinen Rath. — Du bist an ihrer Seite. — Dir allein vertrauet sie sich.

Margiste. Ich weis, ausser was sie, große Kaiserinn, selbst sahen, — — — nichts. — — Sie werden sich noch der zärtlichen Freundschaft zwischen Adelheiden und der unglücklichen Alise erinnern. — Der Tod meiner Tochter war der Anfang des tiefen Kummers der Königinn. Sie beweinet sie noch; Sie nennet sie oft; — Sie spricht gern von ihr; — — Diese traurige Unterredungen

mehren ihre Sehnsucht; — Sie findet ein trauriges Vergnügen darinn; — Diesem hängt sie nach, und hasset alles, was sie davon ableiten könnte.

Die Kaiserinn. (Margisten fest ansehend) Wenn Alisens Tod die einzige Quelle ihrer Betrübniß ist? — — Ich kann sie mit einem einzigen Worte beruhigen.

Margiste. Mit einem Worte?

Die Kaiserinn. Ja. — Alise lebet noch.

Margiste. Meine Tochter?

Die Kaiserinn. Du erbleichest?

Margiste. Kann ich meine freudige Bestürzung bergen! — Ach! — Wollte Gott! — Daß dieses Kind, welches mich so viele Thränen gekostet, noch lebte! — Nicht genug, daß ich ihren Verlust beweinte: — Der Verdacht meiner Kaiserinn erfüllt mich mit Entsetzen. — Monarchinn! — Niemand von meinem Stamm erduldete solch' eine Schmach. — (Sie fällt der Kaiserinn zu Füssen) Um Adelheidens, um aller Sorgen willen, die ich von ihrer Geburt an, für sie gezeiget, geben Sie mir Ihre Achtung wieder! meine Ehre! — Den Preiß einer zwanzigjährigen Sorgfalt und Treue.

Die Kaiserinn. (Läßt sie knien, und mit einem drohenden Blicke) Ich weis, was ich dir schuldig bin. (Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Margiste. (allein.)

Und ich. — Wie ich deinen Drohungen entgehen werde. — Du hast mich im Verdacht? — Du mußt sterben. — Du wirst sterben, ehe du Beweise meines Lasters an Tag bringen kannst. — Ey! — Was hab' ich denn auch zu fürchten? — Den Tod? — Dem trotze ich. — — Schande? — — Für große Verbrechen giebt es keine. — — Nur meiner Tochter wegen bin ich in Furcht. — Nichts als Verstellung hilft mir. — — Ich erwarte den Rickomer; Ich ließ ihn im Namen der Königinn herrufen. — Er hasset mich, ich weis es; Ich muß ihn sprechen, und wenn es möglich ist, ausforschen. — Da ist er. — Was für ein strenger Blick! — Unglückdrohendes Aussehen!

Fünfter Auftritt.

Rickomer. Margiste.

Rickomer. (gelassen) Was sind die Befehle der Königinn?

Margiste. Ich soll Ihnen in ihrem Namen sagen, daß Sie durchaus den Stand

dieser Unbekannten, welche Sie bey dem Hoffrauenzimmer angebracht, ihr Unglück und ihre Absichten wissen will. — Was der Schleyer, der sie stets bedecket, zu bedeuten habe?

Rickomer. (mit einem düstern Tone) Dieser Schleyer wird bald verschwinden.

Margiste. (für sich) Sollte alles entdeckt seyn? — (zu Rickomern) Ihr verblümtes Reden sagt nicht klar, was ich wissen muß. Kurz! — Wer ist dieses Weibsbild?

Rickomer. Sie ist .... Eine Königinn. — — Ihre Unglücksfälle sind Ihnen am besten bekannt; und ihre Absichten werden am ersten Ihnen eröffnet werden.

Margiste. (für sich) Ein jedes Wort von ihm ist für mich ein Donnerstreich. (zu Rickomern mit Hochmuth) Mit was für einem Recht, Soldat des Martells! getraueſt du dich, mit solchem Ansehen, gegen mich zu sprechen?

Rickomer. (mit Zuversicht.) Mit was für einem Recht unterfängst Du dich, so gebieterisch mich zu fragen? — Kannst du wohl mit heiterer Stirne die Blicke eines tugendhaften Mannes ertragen? — Schlag deine Augen nieder! — Werde schamroth! — Und der Schimpf deiner Entlarvung sey deine erste Strafe. — Die Rache des Himmels kömmt öfters spät, aber gewiß. — — Sie wird dich treffen. — Zittere! Mar-

Margiste. Zittere selbst! — Ich weis ein Mittel deine Verwegenheit zu strafen, und ich eile, es .... (Sie will abgehen.)

Rickomer. Du rennest in dein Verderben.

Sechster Auftritt.

Der Hauptmann von der Leibwache, mit einigen von der Wache

Margiste. Rickomer.

Der Hauptmann. (zu Margisten) Sie müssen mir folgen.

Margiste. Ich verstehe dich, — Ach! — Gott! — (für sich) Arme Alise! Was wird aus dir werden!

Der Hauptmann. Nehmet sie in Verhaft.

Margiste. (zu den Soldaten) Haltet! (Sie zieht aus ihrem Gürtel einen verborgenen Dolch) Seelen meinesgleichen hangen nur von sich selbsten ab. (Sie ersticht sich) Wenigstens starb ich frey! — — Itzt schleppet mich zum Pepin!

(Pepin tritt bey diesen Worten auf.)

Siebenter Auftrit.

Pepin. Die Vorigen.

Pepin. Was willst du?

Margiste. Dich unterrichten —

Pepin. Ungeheuer!

Margiste. Höre mich! — Ich kam meiner Strafe zuvor. — Ich war allein strafbar. — Alise ist unschuldig. — — Hüte dich! — Wenn du sie strafest: strafest du die Tugend — —

Pepin. Fahre fort! Adelheide? — Ist es wahr? — —

Margiste. (Sie sieht auf Rickomern) Adelheiden . . . .

Pepin. (dringend) Nun?

Margiste. Rächet der Himmel, — — Ich sterbe.

Pepin. Bringet sie fort! — Gebt euch alle Mühe ihr Leben zu erhalten. Ihre Tage sind mir nothwendig. — O Gott! Lasse nicht zu, daß sie den peinvollesten Martern; — ihrer verdienten Strafe, entkomme!

Achter Auftritt.

Pepin. Rickomer.

Pepin. Furchtbarer Augenblick! — Kaum glaubte ich deine entsetzliche Erzählung. — Nimmermehr dachte ich, daß Bosheit zu dieser

ser Höhe steigen könnte. — — Der Kaiserinn Verdacht überzeuget mich, und die sterbende Margiste macht ihn vollkommen wahr. Ich erzittere über meinem Irrthum, und über den schrecklichen Fall, der mich ihm entreisset.

Rickomer. Die Kaiserinn hat also nur Verdacht? Sie hat sich noch nicht mit eigenen Augen von der Wahrheit überzeuget?

Pepin. Sie fürchtet diese grausame Gewißheit. — Sie flieht aller Blicke. — Ich selbst unterliege der Last ihres und meines Schmerzens. — — Schatten der Klovis! Steiget aus euren Gräbern! Kommet! Nehmet euer Eigenthum, meinen Thron, zurück! Frolocket! Ihr seyd gerächet; Pepin ist unglücklich.

Rickomer. Nein. — Ich kenne die hohe Seele des Pepins. Sie bleibt im Unglück stark. — Nie wird er dem Verhängnisse den Ruhm lassen, daß es seinen Muth gebeuget habe.

Pepin. Ach! — Was nützet aller Muth bey solchen Schlägen? — Je starker die Seele ist, desto tiefer trift sie die Pein. — Das theure Bild einer Gemalinn, die mir bestimmet war, die ich selbst zum Altar führte, wird immer vor meinen Augen schweben. — — Stets wird meine Einbildung mir den finstern, erschrecklichen Wald vormalen

len, wo die Unglückliche unter dem Mordeisen zweener Bösewichter ihr Blut vergoß. — — Ich werde ihr Röcheln hören. — Mein lautes Geschrey wird ihr antworten. — — O, mein Freund? — — Sie hielte mich für den Grimmigsten unsers Geschlechtes! — Mit diesem Gedanken starb sie! — die schmählichste Wunde für mich! — — Nie wird sie heilen. — — — O Adelheide! — Gar zu unglückliche Adelheide! — Bey meinem Todbette wirst du mir gegenwärtig seyn. — Meine brechenden Augen werden nur dich sehen. — Meine kalten Lippen werden mit ihrem letzten Hauch noch deinen Namen stammeln. — — — — Freund! Tröste mich doch! — — Wenn sie der Gefahr entgangen wäre; — Wenn die Mörder von ihren Reitzen gerühret, zum Mitleiden bewogen, sie verschonet ..... Ich würde ..... Ja; ich würde Ufer zu Ufer, Einöden zu Einöden durchirren; die verlorne Gemalinn aufsuchen. — — Gott! — Wenn sie noch lebte: — — Nur ihren Aufenthalt: — — Und wäre es die Gränze der Welt — — — Ich finde sie lebend ..... oder ein Grab verberge uns beyde.

Rickomer. Welch eine Verwirrung! — Was beginnen Sie?

Pepin. Ach! — was weis ich! — Ich will Eumelien sehen, — — — Ich muß das Geheim-

heimniß wissen, warum sie sich mir verbirgt. — Ich will aus ihrem Munde diese Schandthat hören. — Wer ist sie? — Woher weis sie die grauenvolle Wahrheit? — Du sagtest: Meine Unruhe würde sich enden, wenn ich sie kennen werde: — Tröstet man mich auf solche Art?

Rickomer. Sie schweigen von Margistens Tochter? — Sire! Was haben Sie für Absichten mit dieser?

Pepin, Habe Mitleiden mit meiner Verwirrung! — Tausend gewaltsame Gedanken bestürmen mich, durchkreutzen sich, und geben mich der Ungewißheit Preis. — — Wenn ich mein Herz erforsche, erschrecke ich selbst über meine Schwachheit.

Rickomer. (für sich) Noch ist es nicht Zeit, Adelheiden zu entdecken.

Pepin, Meine Tochter ist unschuldig; sprach Margiste. Ich werde diese Worte nicht vergessen, und o daß ich ihnen glauben dürfte! — — — Der tiefe Gram, den ich ihr vor der Entdeckung oft zärtlichst vorwarf, ist nun ihre Rechtfertigung. — — Es würde mir entsetzlich seyn, wenn ich die Gattinn, die ich so heftig liebte, strafen müßte!

Rickomer. Könnten Sie wohl Alisen noch lieben?

Pepin. Wenigstens darf ich sie — — — bedauren. — Nie werde ich einer Unglücklich

lichen, die acht Jahre lang das Verbrechen ihrer Mutter beweinte, die lieber ihre Mitschuldige, als ihr Mörder seyn wollte, meine strafende Hand fühlen lassen.

Rickomer. Sire! — Geben Sie der Gnade Gehör. Sie ist eine Ihrer würdige Tugend. — — Daß doch alle Unmenschen, die die Stimme derselben in dem Herzen der Monarchen unterdrücken, vernichtet würden! — — — Strafen Sie nicht als unerbittlicher Richter, aber handeln Sie als ein König, der sich selbst beherrschen soll. — Alisen müssen Sie vergessen — verstoßen. — — Wenn Sie Adelheiden lieben; Wenn Sie ihren Schatten, der um Rache schreyet, beruhigen wollen; — Könnten Sie ihm dieses Opfer wohl versagen? — Adelheide fodert, — erwartet es von Ihnen.

Pepin. Sie hat das Recht, es zu erhalten. — Ich werde ihrer Asche treu bleiben. — Ich will es, — Ich bin es ihr schuldig. — Ich habe mich entschlossen. — — Fest entschlossen. — — Mein Herz ist nun frey. — Alles reißt sich von mir los. Mir bleibt nichts, als ein Thron, wo ich einsam mein Leben verseufzen, verweinen werde. — Dem geheiligten Bande der Ehe! — — Dem süssen Troste: Vater zu heissen, muß ich auf ewig entsagen! — — Welch ein unbegränzter-

ker leerer Raum umgiebt mich! Ich sehe keinen ruheschaffenden Busen, — keine Stützen des kommenden Alters vor mir. — Bald wird es völlig Nacht seyn! — Begleite mich Freund! — Verlaß mich nicht. — Dein Muth war mir oft nutzbar, — Deine Freundschaft wird es noch mehr seyn. — — Ja, mein Rickomer! — Im Streite dein Blut für deine Könige vergießen: — Im Unglücke ihr Trost seyn: — Siehe! Das ist deine Bestimmung!

(Der Vorhang wird nach diesem Aufzuge herabgelassen)

Vierter Aufzug.

(Ein Zimmer)

Erster Auftritt.

Pepin. Die zween Prinzen.

Die zween Prinzen, welche in einem Schlafsessel sich umarmend sanft schlafen. Pepin sitzt in einem andern neben ihnen. Er betrachtet sie eine Weile mit Zärtlichkeit. Was für Zufällen bin ich ausgesetzt! — Welch einem traurigen Kampfe! — Hier! — Diese Unschuldigen! — — Meine Kinder! — Frankreichs künftige Helden! — Meine gehoften Thronfolger und Nacheiferer! — Euch? — Euch soll ich aufopfern? — Ich

soll

soll es? — Und warum soll ichs? — — Ihr seyd mein Blut! Und doch unfähig der Krone? — — — Nein. — Unmöglich! — Unmöglich! — — Erst will ich Vater, und dann König seyn. — O meine Kinder! — Meine theuersten Kinder! Nun, da ich euch gesehen, für euch geweinet habe! nun habt ihr alle eure Rechte wieder behauptet. (Er umarmet sie mit Inbrunst) Mein Herz wird euer Schutz, euer sicherster Zufluchtsort seyn. — Ich kann, ich werde Euch, — Eure Mutter, — Mich selbsten, gewiß nicht unglücklich machen. — — — (Nach einigem Nachsinnen) Aber mein Thron? — — Den werdet, den könnt ihr — — Nie besteigen! — Und was seyd ihr dann? — Früchte der Schande. — — Was wird aus euch werden? — Was? (Mit Wildheit, im langsamen, tiefen, abscheuvollen Tone) Ihr werdet in der Dunkelheit schmachten; — So lange ich lebe, wird man euch, und eure Mutter doch dulden. — Aber nach mir? — Offenbar verachten, — dem Elende überlassen, vielleicht vertilgen. — O Gott! — Schauervolle Aussicht! — Greuliche Bestimmung! — — Wie aber .. (nach einer Pause) Einst lebten großmüthige Römer! — Deutsche — Helden — die ihre Kinder der Schande zu entreissen wusten. — Frankreich weis noch kein solches Beyspiel. —

Wie? — Ben ich der erste ..... euch diese Wohlthat .... Grausame Wohlthat! .... aus Liebe, aus der stärkesten Vatersliebe .. .. Ja, unglückliches Paar! Ich rette dich vor der Schmach, vor dem Elende. — Noch eine letzte Umarmung. — Bald sollst du frey seyn. — (Er umarmt sie mit Schmerzvoller Zärtlichkeit, zieht einen Dolch hervor, und will den ältern Prinzen erst durchbohren. Letzterer erwachet, erschrickt, und mit einem lauten Schrey stürzt er nebst seinem jüngern Bruder zu Pepins Füssen. Pepin steht, wie versteinert da, und mit gepreßtem Herzen sagt er zu dem ältern Prinzen.) Unglückliches Kind! — Du erwachst zu deiner Pein! — Ich muß .....

Zweyter Auftritt.

Alise. Vorige.

(Alise. stürzt in das Zimmer, erblickt den Dolch, fällt mit einem lauten Angstgeschrey dem Pepin in Arm, und lenkt den Dolch auf ihre Brust) Hieher! — Mein König! — Hieher! — Ich bin die Strafbare. — Strafen Sie, tödten Sie mich! — — Sollen unschuldige Kinder der Mutter Bosheit abbüssen?

(Die Prinzen, strecken ihre Arme nach der Mutter, die sie aufhebt, und Pepin sinkt entkräftet in einen Lehnsessel)

Der ältere Prinz. (furchtsam zu Alisen) Der König wollte .... so ergrimmt ... ich weis nicht .... Unser Vater wird uns doch nicht tödten? —

Der jüngere Prinz. Ach Mama! — Meinen lieben Bruder will der Papa umbringen. — Mich nicht! — Helfen Sie nur ihm!

Alise. (fällt mit ihren Kindern zu Pepins Füssen) Ach! Sire! — Sehen Sie die klagende Unschuld — Sehen Sie das jammernde Laster! (auf sich)

Pepin. (mit äusserstem Schmerz) Dies durchbohrt das Herz. — Zerreißet die Seele! — — O daß ihr itzt hier wäret, zu strenge Reichsräthe! — Ihr sollet sie sehen, — hören — und mich noch schwach nennen. — Der Vater ist schwach. — Der König wird ..... (Mit verbissenem Grimme auf die Prinzen weisend) Sie mögen euch verdammen, — wenn sie können

Dritter Auftritt.

Rickomer. Vorige.

(Rickomer tritt schon vor der letzten Rede des Pepins auf)

Rickomer. (zu Pepin mit Entschlossenheit) Sie müssen das, sie werden es, auch Sie Sire, sind Ihrer Krone dieses Opfer schuldig.

Pepin. O Rickomer, nimm mir das fühlende Vaterherz. — Was soll aus meinen Kindern werden?

Rickomer. Sie sind Früchte einer lasterhaften und abscheulichen Verbindung; Alle Gesetze verstoßen Sie.

Pepin. Aber sie sind mein Blut.

Rickomer. Und für Frankreich Fremdlinge. — Sire! Itzt müssen Sie einzig Frankreichs Stimme hören, diese saget Ihnen: Daß solche Unglückliche nimmermehr seine Herrscher werden können. — Die Schande des Throns darf nicht auf die Nation sich erstrecken. — — Sire! Sie haben das Geschlecht der Klovis vertilget; Man vergab es Ihnen in Hoffnung: daß sie einen andern Stamm, auf den die Monarchie stolz seyn könnte, verschaffen würden. — — Mächtiger Gott! Wie laut, und allgemein, wie gegründet würde das Murren Ihrer Völker seyn, wenn sie ihren

Pepin, den großen Pepin, auf einmal schwach, eine unehlige Brut schützen, erheben, ihr den Weg, sich durch Jahrhunderte zu verewigen, bahnen sehen sollten! — — Nein Sire! — Dieses unwürdige Blut müssen Henkershände vernichten, — es kann und soll nicht Frankreich Monarchen erzeugen.

Pepin. Großmüthiger Freund! — Empfang in dieser Umarmung den Lohn deiner Unerschrockenheit! — So standhaft sprachest du einst zu meinem Vater; Er hörte dich, folgte dir, und wurde ein großer Mann.

Rickomer. Und Sie, mein König, sind zu den schweren Pflichten, die der heutige Tag von Ihnen fodert, entschlossen? — Sie werden Ihrer unwürdige Bande zerreissen?

Pepin. Ja. — Ich schwöre es dir. — Die Ehre fodert meinen Schwur. Die Freundschaft soll ihn empfangen. — — Ich — — — — verstoße Alisen. — — Ich werde — — — — meine Kinder aufopfern. — — Entfernen Sie sich mit ihnen, Alise! (und im gezwungenen gebieterischen Tone) Ich muß allein seyn.

Alise. (mit Gebehrden voll Wehmuth die beyden Prinzen führend) Kommet unglückliche Schlachtopfer der rauhesten Staatskunst! folget eurer Mutter ins Elend nach! (geht mit ihnen ab)

Vierter Auftritt.

Pepin. Rickomer.

Pepin. (mit Zärtlichkeit zu Rickomern) Noch ist sie nicht aus meinem Herzen verdrungen. Verhindern Sie, Freund, daß ich diese unglücklichen Gegenstände nicht bald wiedersehe. — Ich brauche Zeit, mich zu stärken. — O meine theuren Kinder! — Wahre Zufriedenheit ist nicht immer eine Folge schimmernder Hoheit. — — Ich bin euer Vater. — Ich werde es Lebenslang seyn. — — Das Verbrechen eurer Mutter — — Nein, ihr Unglück vielmehr, rauber euch alle Ansprüche auf die Krone, aber nicht die Rechte auf mein Herz. — — Vielleicht werdet ihr hohe Tugenden besitzen, und ich will stolz seyn, daß ich Frankreich Helden gegeben habe, die, um Gruß zu heissen, eben nicht Könige werden mußten.

Rickomer. Muthige Thaten haben in ihrer Ausübung ihren größten Lohn. — Sire! — Sie genießen ihn schon — — — Aber nun sollen Sie noch einen erlangen, den der Himmel für Sie aufbehalten hat; — Sie erbebten über ihren Verlust? er ist ersetzt; — Ihre Adelheide lebet noch.

Pepin. Was sagest du? — Ist es kein täuschender Trost von dir? — Sie lebet?

Rickomer. Ja. Der Himmel beschützte sie. — Er hat sie Ihnen aufbehalten, und über alle Stufen des Unglückes bis zu Ihrem Throne geführet.

Pepin. Was für ein neidisches Geschicke entzieht sie doch meinen Blicken? Welcher Aufenthalt verbirgt sie mir? — Wo ist sie?

Rickomer. Hier.

Pepin. In meiner Stadt?

Rickomer. In dieser Burg.

Fünfter Auftritt.

Adelheide.

(Tritt auf der entgegengesetzten Seite der Alise auf.)

Pepin. Rickomer.

(Rickomer tritt etwas beyseite)

Adelheide. Hier, bey Ihren Füssen.

Pepin. Adelheide! — Theureste Gemalinn! — Ist es kein Traum? — Wie? — nach so vielfältigen Unfällen umarme ich Sie wirklich?

Adelheide. (den Pepin zärtlich ansehend) Ich sehe ihn also wieder? — Diesen Monarchen? — Meinen Gemal? — Den großen Helden, den man mir so blutdürstig schilderte, und der alle Lästerung so rühmlich zu Schanden gemacht? — — Ich bin die Gefährtinn seiner Größe? — — Vielleicht — — darf ich auf seine Gegenliebe stolz seyn? — — — Liebster Pepin! — — — Der Himmel ließ uns lange Quaalen erdulden, damit wir fühlen sollten, wie nöthig unserer Herzen Wiedervereinigung, zur Vollkommenheit unsers Glückes wäre. — Er verschob es: um uns seinen Genuß lebhafter, fühlbarer zu machen. Das Andenken der bisherigen Pein sollte das Maaß unserer Glückseligkeit vermehren.

Pepin. (voll Zärtlichkeit) Was für eine Sprache! Wie fremd ist sie mir! — Unnennbares Vergnügen! — O Adelheide! Sie mußten es mich fühlen lehren! — Mein bisheriges Leben war eine unterbrochene lange Reihe beschwerlicher Kriege. — — Wenn ich nach den blutigsten Thaten, wo der Triumph selbst Last wird, Erholung, Zerstreuung suchte, fand ich Verdrüßlichkeiten, die unleidentlicher waren, als die ich mir vergeßlich machen wollte. — — Ich suchte bey der Liebe, bey der Freundschaft Trost; beyde versagten mir ihn. — Eine überlästige Hofstatt, gleichgültiger Ruhm,

verstellte Ehrerbietung, Freuden, die ich nicht fühlte, war alles. — Von allen Seiten hörte ich ein Jauchzen über meine Siege, Wünsche für meine Person; und ich verbarg mich in dem Innersten meiner Burg; — Ich suchte ein einziges Herz, das mich belohnen sollte, und dieses? — — dieses war für mich stumm?

Adelheide. Ihre Vorwürfe treffen mich. — Sie messen Adelheiden die Schuld Ihrer Quaalen bey: Ach Sire! Hätten Sie die meinigen gewußt!

Pepin. Und warum hielten Sie sich so lang verborgen? Warum entdeckten Sie sich nicht?

Adelheide. Was sollte ich thun? — Die Furcht: mein Vorhaben zu verfehlen; die Schwierigkeit, meinen König, seinem Irthume zu entziehen; die Ungewißheit: ob er mich lieben würde? — Noch mehr: di Folge meiner vielfältigen Unglücksfälle; mein furchtsamer, gänzlich gebeugter Geist, benahmen mir den Muth etwas zu wagen. In dem unschuldigen und ruhigen Umgange dieses ehrwürdigen Freundes vergaß ich einen schimmernden Thron, und lehrte meinen Geist: sein Unglück ertragen.

Pepin. Wie sehr bedaure ich meine ohne Sie durchlebten Tage! — Wie geändert ist mein Herz! — — Ihre Stirne ist heiter, sie verräth Ihre Zufriedenheit; Auch ich

fühle sie ganz. — — Ihr Daseyn zeigt mir den unglücklichen Gegenstand, der mir Adelheiden so lange entzog, beynahe hassenswerth. — — O meine Königinn! — Treten Sie in alle Ihre Rechte! — Dieser Augenblick lehret mich zum erstenmal die Reitze einer unumschränkten Gewalt, weil ich sie mit Ihnen theilen kann. — Befehlen Sie!

Adelheide. Zum Anfang: — Ueberlassen Sie mir Alisens Schicksal.

pepin. (betroffen) Verlangen Sie Ihren Untergang? Ihre Verweisung?

Adelheide. Nein. Ihre Begnadigung.

pepin. (freudig) Begnadigung!

Adelheide. Alise war meine Freundinn!

pepin. Alise?

Adelheide. Ja; Ja; Die zärtlichste, die würdigste Freundinn. Ihr Herz war immer rein, unverändert. — Sie wollte lieber sträflich erscheinen, als ein Ungeheuer verrathen, das ihre Mutter war, und die sie verehren mußte. — Nur, ihre Beschützerinn zu seyn, will ich ihre Königinn werden. — Ich bringe sie vom Thron, aber ich mache aller ihrer Pein ein Ende. — Ehre, Ruhe, meine Freundschaft, und die Hochachtung ihres Königes, soll ihren Verlust ersetzen.

pepin. Sie vertheidigen Alisen? — Mit solchem Eifer? — Ach! — Fürchten Sie nichts. Ihre Wünsche sind die meinigen. —

Ich

Ich halte sie für unschuldig, und wäre sie auch schuldig; Könnte ich sie wohl strafen? — Nein. — Acht Jahre liebte ich sie, und glaubte: Adelheiden in ihr zu lieben. — Sie nur besaßen mein Herz, und wenn ich der Grausamste der Männer wäre, die bloße Aehnlichkeit mit Adelheiden würde mich erweichen, überwinden, und den strafenden Arm entwaffnen.

Adelheide. Ich überlasse mich dem Vergnügen, Sie anzuhören; Aber meinem Glücke fehlet zur Vollkommenheit — eine Zeuginn — Meine Mutter. — — Die schmerzlichste Unruhe quälet sie; — Vielleicht ruft sie mit bangem Seufzen ihre Tochter. — — Ich warf mich zu ihren Füssen, und traut: mich nicht zu reden. — — Ich wollte zu ihr, aber ihre Befehle verbiethen jedermann den Zutritt. — — Ich muß ihre Quaal endigen. — Ich muß sie aufsuchen. — — Sie sehen. — — Was höre ich? — Wer kömmt? — — Sie ist es! — — Liebster Pepin! — Theurer Rickomer! — Glückliche Adelheide! — Was für ein Augenblick für uns alle!

Sech=

Sechster Auftritt.

Die Kaiserinn. Vorige.

Die Kaiserinn. (Im Auftreten wendet sie sich zu Pepin, ohne daß sie Adelheiden, und Rickomern wahrnimmt) Es ist also geschehen. — Mein Zweifel erklärt. — Die Wahrheit offenbar. — Unser Unstern gewiß. — — Unglücklicher Gemal! — Noch unglücklichere Mutter! — Margiste gestand den entsetzlichen Wechsel. — — Theure Tochter! — Unschuldiges Opfer! — — Die ich so zärtlich liebte! Du bist nicht mehr! — Dein Blut wurde von ruchlosen Mördern verspritzet! — — Du bist nicht mehr! — — Ich werde dich nicht lang überleben! — Schon fühle ich meinen nahen Tod! — Bald wird er mich mit dir vereinen.

Adelheide. Was für Worte? — Meine Mutter. . . . .

Die Kaiserinn. Wer nennet mich? — Welch eine Stimme, die mein ganzes Blut wallen macht?

Pepin. Es ist die Stimme der Adelheide. Empfangen Sie die Tochter aus der Hand ihres Gemals.

Die Kaiserinn. Adelheide? — Wie? — Mein Kind? — Was sagt man mir? — Wen sehe ich?

Adelheide. Ihre Tochter.

Die Kaiserinn. (stürzet in Adelheidens Arme) Gott! — Meine Tochter?

Adelheide. Ich bin es. — Der Himmel hat mich von meinen Mördern gerettet, hergeführet. — Ich umarme, ich liebe Sie, ich liege bey Ihren Füssen; Dieser glückliche Augenblick giebt mir alles wieder, was ich auf immer verlohren dachte.

Die Kaiserinn. Ja. — Du bist es. — Du bist mein Kind! — Das Herz, die Augen einer Mutter lassen sich nicht betrügen. — Ich beweinte deinen Verlust, und in dem Augenblicke drücke ich dich an meinen Busen. — — Aber grausames Kind! — Vor kurzem umfaßtest du mein Knie; — Du sahest meine Quaalen, und du konntest sie verlängern? — — Nein. — Keine Vorwürfe sollen meine Freude in ihrer Vollkommenheit stören. — — Ich kann mich nicht von dir losreissen; Meine Seele, mein Leben hängt in dieser Umarmung! — — Was für ein Glück, was für ein Wunder führte dich hieher?

Adelheide. Sie sollen alles erfahren. — Vor allem, müssen Sie meinen Beschützer, meinen Führer, meine einzige Stütze, kennen lernen. — Pepins Freund! Einen Freund der Menschheit; — Diesen edelmüthigen Sterblichen. — — Daß ich lebe,

Sie

Sie wiedersehe, noch regieren werde, danken wir ihm allein.

Die Kaiserinn. Kaum habe ich Kraft den Umfang meines Glückes zu ertragen. Wie soll man die mitleidige Sorgfalt, ihren erhabenen, und uneigennützigen Eifer nach Würde belohnen?

Rickomer. Große Kaiserinn! Ueberlassen Sie sich Ihrem Glück; Mir bleibet das meinige. — Ich habe sie vereinet; Ich habe ihre Thränen vermischt gesehen; Ich bin versichert, daß mein König meinen Tod bedauren wird; Dieser Trost übersteigt alle Belohnungen.

Adelheide. Welche Seele!

Pepin. Die meinige ist durchdrungen von Zärtlichkeit und Bewunderung. — Pracht blutiger Siege, Triumphe des Ehrgeizes, stürmische und traurige Freuden, was seyd ihr in Vergleich der edlen Regung, die von der Liebe entflammet, von der Natur gezeuget, und von der Tugend gebilliget wird!

Die Kaiserinn. Adelheide! — Du bist mir wirklich wiedergegeben? — Ich kann nicht meine Augen von dir abwenden! — Dein Anblick ist mir allzusüsse! — Laß eine begierige Mutter an deinen Zügen, die sie keinen Augenblick vergaß, nach Genüge sich sättigen. — Theuerstes Kind!

Adel-

Adelheide. Ach! Meine Mutter! — Nie habe ich Sie feuriger geliebet!

Siebenter Auftritt.

Fanie. Vorige.

Fanie. Ich nähere mich auf Befehl der Königinn; Sie wünscht sich einen Augenblick Gehör.

Adelheide. (ganz entzückt) Die Alise? — Ach! — Lasset sie kommen.

Pepin. Ich muß mich entfernen; Ich kann ihre Gegenwart nicht ertragen. — Aber erinnern Sie sich, daß ich mit zärtlicher Unruhe, jeden Augenblick ihrer Entfernung zählen werde.

Die Kaiserinn. Ihr könnt diejenige hereinführen, die euch herschickt.

Achter Auftritt.

Adelheide. Die Kaiserinn.

Die Kaiserinn. Vermeide, liebste Tochter, diese Unterredung, sie kann nicht anders, als schrecklich ausfallen.

Adelheide. Nein. Ich will im verborgenen das Gespräch dieser Unglücklichen anhören.

ren. Es ist keine Verrätherey von mir. Ich weiß gewiß, daß ich die Größe ihres Schmerzens über meinen Verlust, und ihre reinste Unschuld vernehmen werde. (Sie verbirgt sich in der Vertiefung der Bühne)

Neunter Auftritt.

Alise. Die Kaiserinn.

Alise. (tritt weinend auf, mit zerstreuten Haaren, und in der tiefesten Beugung des Geistes) Vergeben Sie gnädigste Kaiserinn! den Schrecken, den meine Gegenwart bringet, meine Unordnung, den verwirrten Zustand, worinn ich mich zeige — — Meine Knie zittern; Eine dicke Finsterniß umhüllt mich. — Ich falle zu ihren Füssen. — — Nicht um Erbarmen; um die Vernichtung, um meinen Tod flehe ich. — — Ein Sarg, wenn er mich auch lebend verschlösse, wäre für mich Unglückliche die erwünschteste Ruhstadt.

Die Kaiserinn. (für sich) Sie macht mich verwirrt. (zu Alisen) Steh auf! Fasse dich! Ich bin nicht unerbittlich.

Alise. (mit kläglicher Stimme) Nicht unerbittlich? — Sie sollten es seyn, da Sie Margistens Bosheiten, das Schicksal Adelheidens

heidens — — Ihrer Tochter, die mich liebte, die ihr Blut meinetwegen vergoß, doch wissen werden. — — Endlich nach acht Jahren! — das erstemal! — darf ich mich entdecken, darf ich meine schweren Geheimnisse, diese entsetzliche Bürde von mir wälzen. — — Ja. — Ich bin Alise; Die nämliche Alise, die Sie von Jugend auf schützten. — — Man schleppte mich mit Gewalt auf Adelheidens Thron; Man gab mir ihren Namen! Ich habe beyde entweiht; Rächen Sie sich itzt; Ich selbst liefre Ihnen das Schlachtopfer; Es verdient den grausamsten Tod. — Ihr Innerstes muß bey meinem Anblick vor Entsetzen beben. Die zärtlichste Mutter räche ihr Kind!

Die Kaiserinn. Unglückliche! — Ja. — Ich liebte dich; Ich erinnere mich es noch, selbst itzt, kann ich dich nicht hassen.

Alise. Was höre ich? — Ach! — Was für Andere das größte Glück seyn würde, ist mir eine neue Strafe. — Sie müssen mich hassen, tödten; Ich bin die größte Verbrecherinn.

Die Kaiserinn. Nein; Das bist du gewiß nicht.

Alise. Ja, ich bin es, ich bin es zu sehr. — Nach der ersten Betäubung, wo eine lange Ohnmacht mir alle Sinnen raubte, hätte ich reden sollen; Meine Pflicht foderte

dies. — Wie konnte ich aber eine Mutter verrathen? — — Ich empfand den Greuel meiner Bestimmung. Doch die Natur sprach; Ihr konnte ich nicht widerstehen; Ich sahe eine geliebte Mutter unter Henkersfäusten ihren Geist aushauchen. Diese Vorstellung empörte mein Blut, schreckte mich ab, eine Entdeckung zu wagen, die mir greuliche Folgen zeigte. — — Durch ihr Bitten, ihre Rathschläge, ihre Thränen verführt, häufte ich Laster auf Laster. Eine folternde Gewissensangst, vollkommene Selbstverachtung, mächtige Quaalen, die mich allein beym Leben erhielten, waren meine Belohnung.

Die Kaiserinn. Was für ein Zustand! Er erschrecket mich! Aber rede! Verheele meinem Schmerzen nichts! — Wohin ließ Margiste Adelheiden führen? — Was für Ungeheuer waren die Mörder meines unseeligen Kindes?

Alise. Zween Anverwandten Margistens . . . . Durch große Versprechungen gereitzt. O die Unmenschen!

Die Kaiserinn. Nun?

Alise. Soll ich mit Erzählung der entsetzlichsten Geschichte das Ohr einer Mutter erschrecken?

Die Kaiserinn. Vollende!

Alise. In der nämlichen Nacht, da der greuliche Betrug geschah, führten sie Adelheiden in einen abgelegenen finstern Wald, und dort: — Mit einem Dolche. . . .

Die Kaiserinn. Halt ein! (für sich) Ich schaudere bey der Vorstellung ihrer Gefahr, noch itzt, da ich sie gerettet weiß.

Alise. Dieses jammervolle Bild verläßt mich nie; Es verfolgt mich bey Tage, des Nachts schrecket es mich. — — Mein Stand macht mich verwirrt; — Eine Krone schimmerte auf meinem Haupte, und in meinem Busen wühlte die Schande; — Ich hatte Pflichten auf mir, die ich nicht erfüllen konnte; — Verbindungen, die ich weder ehren, noch brechen durfte; — Ich mußte mich selbst hassen, und konnte niemand lieben. — — Liebe, Entsetzen, Verachtung, und Mitleidsthränen erregte meine Mutter in mir; — — Endlich die Liebe eines Monarchen, den ich betrog, und unglücklich machte. — So oft ich nach ihm blicke, drohet mir Adelheidens Schatten. — Selbst meine Kinder sind mir eine neue Strafe; — Oft weine ich in ihrer Umarmung: Wie bitter sind diese Thränen! — — Unschuldige, unwissende Kinder rühret mein Jammer, sie weinen mit, und mein Trost, ihr Lächeln verschwindet, wenn ich sie als Früchte eines sträflichen Bandes, die man

verbannen wird, betrachte; Ich stoße sie von mir, schaudere, — und fühle die ganze Last meiner Verbrechen. — — So lebe ich seit dem Tage, der mir die Krone gab, und Ihrer Tochter das Leben raubte. — Ihrer Tochter! — Meiner Adelheide! — Dem theuresten Gegenstande meiner Liebe, — die ich anbetete! — Die man getödtet! — Meinetwegen getödtet hat! — — Die mich lieben würde! — Um die ich mit blutigen Thränen trauren werde, so lange ein elendes Leben, das mit Gewalt erhalten wird, noch dauren kann.

Die Kaiserinn. (für sich) Ich kann sie nicht länger anhören. (zu Alisen) Alise! Beruhige dich! Vielleicht lebt meine Tochter; — Vielleicht hat eine schützende Hand ihre Mörder entwaffnet.

Alise. Ach! — Was für einen Trost lassen Sie mich hoffen! — Aber nein, — die Greuelthat ist vollbracht. — Ihre Mörder haben beym Sterben alle Merkmale davon gezeigt. — — Adelheide ist gewiß todt! — O Gott! — Warum kann sie nicht mein Wehklagen, meine Seufzer, diese ewige Bedaurung, die ich ihrer Asche schwöre, anhören? — — Liebste Adelheide! — Könntest du bey meinem Tode seyn, und mir, ehe ich an deinem Busen erkalte, zurufen: Alise! — Ich verzeihe dir.

Zehnter Auftritt.

Adelheide. Vorige.

Adelheide. Länger widersteh ich nicht. — Ja! — Alise! — Ich verzeihe dir. — — — Ich liebe dich noch. — Sieh deine Adelheide wieder.

Alise. (stürzt mit einem durchdringenden Schrey zu Adelheidens Füssen.) Ach! Ich sterbe!

Adelheide. Erkenne den Arm, der dich stützet; — Die Stimme, die dich tröstet — — —

Alise. Irre ich nicht? — Ich bebe. — — Wenn es wahr wäre! — — Wünsche, Herz, Ohren, meine verwirrte Sinnen, alles, alles saget mir: Sie ist es.

Adelheide. Umarme mich!

Alise. (mit schneller Umarmung) Adelheide! — Meine Königinn!

Adelheide. Meine Freundinn! — — Der Himmel schützte mein Leben, damit ich für das deinige wachen könnte. — Itzt kenne ich ganz dein Herz; — Redlich und unschuldig ist es! — — Das meinige — Freundinn! ist noch unverändert. — — Wir lebten einst glücklich! — Wir werden wieder so leben. — Oeffne deine Augen.

Betrachte mich! — Nicht Strenge, nicht Vorwurf; Kennzeichen der lebhaftesten Freude; — Alles, was eine furchtsame Unglückliche aufrichten kann, wirst du erblicken.

Alise. Wie? — Reue, Schaam, Gewissensangst, wüthende Verzweiflung, beschleunigen mein Ende. — Der Himmel läßt mich noch das größte Glück erleben! — — — Sie leben? — Sie erlauben mir Sie anzusehen? — Sie stoßen mich nicht mit Verachtung von sich? — Ach! — Was verborgener langer Gram nicht vermocht, wird die Freude thun: — Den Rest meiner Kräfte erschöpfen. — — Genug: Ich sahe Sie noch vor meinem Tode! — Wie groß ist mein Glück! — — O Himmel! — Damit es vollkommen sey: Tödte mich itzt! Laß mich diesen Augenblick nicht überleben!

Adelheide. Lebe! Liebste Alise, lebe! — Als Freundinn beschwöre ich dich darum, und wenn es seyn muß; Befehle ichs dir! — Unsere Freundschaft soll...

Alise. Entweihen Sie nicht mehr diesen Namen! — Ihr Herz muß ewig für mich verschlossen seyn! — Entfernen, verbannen Sie mich! — In dem Walde, wo man Sie ermorden wollte, wo ein gezückter Dolch Ihrem Leben drohte, will ich leben, mich ver-

bergen, gramvoll erbleichen. — — Als Königinn sorgen Sie für das Glück Ihrer Unterthanen. — Denken Sie nicht daran, in welcher Einöde die sträflichste Verbrecherinn, den traurigen Rest ihrer unglücklichen Tage verlebt.

Adelheide. Unglückliche! Du schlägest meine Geschenke, meinen Beystand aus? — — Dies ist das größte deiner Verbrechen. — Liebste Alise! Im Namen jener frohen Tage, die uns einst so schnell entflohen, die nun wiederkommen, um immer fortzudauren, entsage deiner Verzweiflung! — Wäre es möglich, daß du mich verlassen könntest? — Du wolltest die erste, unsere geschworne Freundschaft brechen?

Alise. Ich wünschte, Ihnen mein elendes Leben zu widmen! — Aber sollte ich Ihre Ruhe stören? — Nein. — Nimmermehr. — Ihre Freundschaft hat zwey Geschenke für mich: — Den Tod — oder die Verweisung. — — Ich habe kein Recht mehr auf die Glückseligkeit; — Ihre ganze Macht kann mir die verlorne Unschuld nicht wieder geben. — — Thränen ersticken mich. — Sie sehen, wen Sie als Gefährtinn zurück behalten wollen. — Gott! — Könnte ich Ihre Blicke ertragen? — Die Blicke eines Hofes, dessen Abscheu ich seyn würde? — — Die Blicke des Königs? — — Wehe

mir! — — Meine Quaalen erneuern sich alle. — Mein Ende ist nahe — Ich fühl' es. — — Was für ein Schauer! — Entfernen Sie sich! — — Ich bin nicht werth in Ihren Armen zu sterben. — — Um aller meiner Drangsalen willen! Ich beschwöre Sie! Entweichen Sie dem schrecklichen Anblicke meines Todes! — — Lassen Sie mich sterben! — — Lassen Sie mich allein sterben!

Die Kaiserinn. Der Schmerz tödtet sie. — Ihre Augen brechen. — — Erbarmungswürdiges Weib!

Adelheide. O meine Mutter! — Helfen wir ihr! — Führen wir sie in ihre Kammer! — Wir müssen uns bemühen, sie ins Leben zurück zu rufen. — Ihre Seele wird endlich der Freundschaft Stimme hören — Sie soll, sie wird sich beruhigen.

(Der Vorhang fällt zu)

Fünf-

Fünfter Aufzug.

(Alisens Kabinet. Die Tapetten desselben sind Violetfärbigt mit goldenen und silbernen Lilien durchwirkt. Drey Oefnungen mit gleichfärbigen Vorhängen geschlossen. Auf der einen Seite der Bühne steht ein Tisch, worauf eine Krone, und die königliche Binde liegen.)

Erster Auftritt.

Alise. (in einem Armstuhle) Fanie.

Alise. (mit der gelassensten Geberde, und im ruhigsten Tone.) Ich will außer deinem Beystande keinen; Alles übrige wird mir

beschwerlich. — Ich nahe mich einem Zeitpunkte, wo die Freyheit nothwendig ist.

Fanie. Befehlen Sie mit meinem Leben; — Niemand seufzet über Ihren Schmerz mehr, als ich, und doch weis ich die Ursache davon nicht.

Alise. Du wirst sie bald erfahren; der heutige Tag ist seit langer Zeit für mich der einzige heitere. — Hast du mein Verlangen erfüllt?

Fanie. (will ihre Thränen verbergen) Ja, meine Königinn; Hier ist die Krone, die königliche Binde; Ich habe gehorcht.

Alise. Du weinest?

Fanie. Ich weiß nicht, ob . . . Aber diese Zubereitung betrübet, erschrecket mich.

Alise. (reicht Fanien die Hand) Tröste dich! — Ich bin nicht mehr zu beklagen. — Sind auch die Reichsstände berufen?

Fanie. Eben versammeln sie sich.

Alise. Und der Thron?

Fanie. Er ist fertig.

Alise. Das ist alles — — (sie setzt sich zum Tische) Ich will hier verweilen; Dieser Ort ist zu dem, was ich überdenken muß, der schicklichste.

Fanie. (Sieht Alisen steif und zärtlich an) Aber was überdenken Sie? — — Um der Freundschaft willen, womit Sie mich jederzeit beehret haben, entdecken Sie mir: was

für

für neue Unglücksfäle, Ihnen, Königinn! drohen?

Alise. Mein Unglück ist überstanden.

Fanie. Nein; Sie hintergehen meinen Eifer. — — Sobald Sie von Ihrem todähnlichen Schlafe erwachten, entfernten Sie jedermann. — — Ihre Sinnen waren in der heftigsten Bewegung; Ihre Augen irrten herum, blieben wieder an einem Gegenstand geheftet, und verrieten einen innerlichen schweren Kampf. — — Nach einem kurzen tiefsinnigen Nachdenken entfernten Sie mich, unter dem Vorwand einiger Befehle; Ich komme zurück, finde Sie auf einmal ruhig. — — Diese Ruhe ist ein fürchterlicher Vorbothe! — — Alles ist in der Burg voll Bewegung; — Margiste tödtete sich selbst; Man spricht geheimnißvoll; — Man fragt sich. Ich bin stets an Ihrer Seite, und weis von allem nichts.

Alise, (mit der größten Zärtlichkeit) Nur noch wenige Augenblicke, meine liebe Fanie! und mein Schicksal wird sich aufklären; — Alle Dunkelheit soll verschwinden. — Diese Burg, die oft öde, stille, traurig war, wird bald von Freudengesängen ertönen; Man wird kein banges Seufzen mehr hören. — — — Aber dann, Fanie! wenn diese Feste seyn werden, erinnere dich: daß an dem nämlichen Orte einst eine Unglück-

liche

liche war, die dich aufrichtig liebte. — Hemme deine Thränen! — — Führe meine Kinder her! — dieses ist meine letzte Bitte; — der letzte Dienst, den ich von meiner Freundinn fodern will.

Fanie. (wirft sich Alisen zu Füssen, und drückt durch Geberden die Größe ihres Schmerzens aus)

Zweyter Auftritt.

Alise. (allein)

Kann der Tod Unglücklichen schwerer seyn! Werden zur Auflösung morscher Bande eines schwachen mühseligen Lebens so vielfältige Schläge erfodert? — — Ich muß mich erholen. — Wie süß ist die Ruhe, die ich itzt genieſſe. — Ach! — Wie sehr erquicket sie mich! — Hier liegt die unglückliche Binde, die ich oft mit Thränen netzte. — Schwere Zierde! — Trauriger Schmuck! — — Du machtest mich schamroth! — Nun lege ich dich ab. — — Du wirst nicht mehr eine sträfliche Stirn umgeben. — Auf der meinigen warest du eine Quelle des Elends, der Gewissensangst; auf einer andern wirst du bald als das herrlichste Glückszeichen, als ein Lohn der Tugend glänzen.

zen. (Sie erblickt Fanien mit ihren Kindern.) Wer kömmt? — Gott! — Es sind meine Kinder. — Mein ganzes Blut empört sich bey dem Anblicke dieser Unglückseligen.

Dritter Auftritt.

Fanie. Die zween Prinzen in Trauerkleidern.

Alise.

Alise. (zu Fanien) Laß uns allein. (Fanie geht ab) (für sich) Sie argwohnen nicht ihr nahes Verderben! diese ruhige Sicherheit ist das einzige Gut, was ihnen übrig ist, und auch Dieses soll ich ihnen rauben!

Der ältere Prinz. Sie lassen uns rufen, beste Mutter — wir eilen freudig zu Ihnen — und Sie weinen?

Alise. Ich weine — unglückliche Kinder! — Ueber euch weine ich — —

Der jüngere Prinz. Wir sind ja glücklich, mein Bruder und ich haben niemand erzürnt. — Ich muß Ihre Thränen abtrocknen — — oder ich weine mit —

Der ältere Prinz. Der König war heute. ... So habe ich ihn noch nie gesehen; —

Er

Er wird uns wieder lieb haben. — — Wir wollen ihn bitten, auch weinen — Nur wir: — Sie nicht.

Alise. Theure, unglückliche Gegenstände — Ihr erneuert die zärtlichsten, und schmerzlichsten Regungen. — Aus dem Munde eurer Mutter sollt ihr zuerst euer trauriges Geschick erfahren. — — Oft hat euch der glorreiche Held geliebkoset, umarmet, Söhne genannt; Ehe die Vernunft sich entwikelt: wurde euch der Hochmuth gelehret. —

Der ältere Prinz. Hochmuth? — Hochmuth und Stolz sind wohl einerley? Ich bin aber nicht stolz, auch nicht mein Bruder.

Alise. Prinzen sind schon von Schmeichlern umringt, wenn sie kaum die Wiege verlassen; — Ihr werdet von nun an nur strenge Richter haben. — — verlassen, elend, verachtet, werdet ihr künftig leben müssen. — — Selbst eure Geburt wird euch oft schamroth machen. — — Als Früchte des Lasters, und des Irrthums, gehöret ihr Niemanden an! Euch bleibt nichts, als das allgemeine Mitleiden gegen Elende. — Hier bedecken sich die Prinzen die Gesichter mit ihren Händen) Ach! ihr möchtet eurer Schande entfliehen? — Ihr verberget euch in meiner Schooß! — — Strebet nach Tugenden, ihr Besitz wird euch ersetzen,

ßen, was euch das Schicksal entreißt. — Trachtet Helden zu werden, und euer Vater wird eurer Mutter verzeihen.

Der ältere Prinz. Wir wollen gewiß Helden werden; Ja Bruder, das wollen wir! — Der König, unser Vater, soll an uns Freude und Frankreich Ehre erleben.

Der jüngere Prinz. Und unsere Mama wird sich darüber erfreuen! O ja!

Alise. Ach Kinder! ihr zerreißet mein Herz! — Ich kann euch nicht verlassen; — Ich kann mich nicht aus euren Armen winden. (Alise schließt beyde Prinzen in ihre Arme, und drückt in abwechselnden Umarmungen die Größe ihrer Mutterliebe, und den Schmerzen wegen ihrer baldigen Trennung aus; während diesem stummen Spiele tritt Adelheide auf, und beobachtet sie gerührt)

Vierter Auftritt.

Adelheide. Alise. Die zween Prinzen.

Adelheide. (für sich) Was für ein Anblick!

Alise. (Sie sieht Adelheiden, und eilt ihr mit den Prinzen entgegen) Ach, meine Königinn

niginn! — (zu den Kindern) Da ist eure Beschützerinn, eure einzige Stütze. — Kommet! flehet auf euren Knien um ihr Erbarmen! — Was zaudert ihr? Was macht ihr? (Die Prinzen., über Adelheidens Aehnlichkeit mit ihrer Mutter verlegen, strecken ihre Arme erst nach der Königinn aus, aber gleich werfen sie sich in ihrer wahrhaften Mutter Schooß) Ihr werfet euch in meine Schooß? — Unglückliche! — Ich kann euch nicht mehr schützen; — Vergessen, daß ich eure Mutter war — O meine Königinn! — Erlauben Sie, daß ich sie Ihnen überliefere — Sie liebten mich. — Hassen Sie meine Kinder nicht! — Schützen Sie sie! — Hassen Sie sie nicht!

Der ältere Prinz. Ach! Hassen Sie uns nicht. Wir wollen auch Sie lieben —

Adelheide. (zu den Kindern) Ich? — Euch hassen? — Kaum kann ich reden. — Liebste Alise! — Ich nehme sie an Kindesstatt auf! — — Tröste dich! — Du hast nichts zu fürchten.

Alise. Umfasset die Knie eurer Königinn.

Adelheide. Wenn sie dich einst..... O Himmel! Laß diesen Augenblick ferne seyn! — — Wenn sie dich verlieren sollten, denn wird meine Aehnlichkeit für sie eine angenehme Täuschung seyn; — Sie werden mei-

ne Wohlthaten lieber annehmen; — Mütterliche Zärtlichkeit soll ihren Irrthum unterhalten.

Der ältere Prinz. (weinend) O Gott! Unsere Mama will sterben?

Der jüngere Prinz. (wie sein Bruder) Unsere liebste Mama?

Adelheide. Nein; — Sie wird leben; Sie wird zu ihrem, zu eurem, zu meinem Glücke noch lange leben; Sie soll erfahren, daß sie keinen Grund hatte, in das Herz ihrer Freundinn ein Mißtrauen zu setzen.

Alise. Verzeihen Sie mir, Adelheide! — Das Unglück unterdrücket alles Vertrauen, allen Muth, — — Lesen Sie in meinen Augen die vielfältigen Regungen, die ich empfinde, die mich durchdringen, und die ich nicht auszudrücken weiß. — Die höchste Dankbarkeit ist stumm. — — (zu den Kindern) Ihr verlieret nichts. — Adelheide wird euch mehr seyn als ich; — Durch sie wird eure furchtsame Stimme bis zu den Stufen des Thrones dringen. (zu Adelheiden) Fürsprechen ist eine der ersten Tugenden. — Ach! was für Wunder wird das Ihrige thun, wenn Sie verlassene Waisen vertheidigen. — Das liebste, was ich habe ist in Sicherheit; — Nun schreckt mich der Tod nicht mehr. — Das Grab ist der beste Zufluchtsort für mich.

Adelheide. Liebest du mich wahrhaft?

Alise. Ob ich Sie liebe?

Adelheide. Wohlan so schwöre: Mich nicht zu verlassen; Dein Leben, das mir so theuer ist, zu schonen. — Grausame! Schwör es mir!

Alise. Das kann ich nicht.

Adelheide. Wilst du mich zur Verzweiflung bringen? (zu Alisens Kindern) Kommet Kinder! Vereiniget euch mit mir. Die Freundschaft ist nicht mächtig genug; Die Natur wird es seyn. (zu Alisen) Verstoße sie, wenn du kannst! Wiederstehe ihrer und meiner Bitte!

Der ältere Prinz. Sie versprachen immer, uns zu bilden. O beste Mama, wenn wer sterben muß, lieber: daß wir sterben, als Sie.

Der jüngere Prinz. Ja Bruder, lieber wir, lieber wir.

Alise (bleibt stumm)

Adelheide. (Vorwurfsweise) Höre! Siehe fühllose Freundinn, und bleib unbewegt! — Was fürchtest du an einem Hofe, wo deine Freundinn regieren wird? — Den Pepin? — Wisse: Er sandte mich her, daß ich deine Thränen abtrocknen, und deine Verzweiflung mindern sollte. Bald wird er selbst hier seyn, Alisen neue Zärtlichkeit und alle Rechte auf seine Huld feyerlichst zu versichern.

Alise. (mit äusserster Bestürzung) Wer? — Pepin? — Er? — Ach! — Kann ich in diesem Zustande nach ihm blicken? — Es wird ein Augenblick kommen, daß ich diesen fürchterlichen Anblick werde ertragen können, aber itzt ..... Zur höchsten Gnade! — — Entfernen Sie ihn von mir! — Ersparen Sie mir den Schrecken, die Verzweiflung, die seine Ankunft mir schaffen würde. — — — Bald werde ich sie beyde um ihre Gegenwart bitten. — Bald ....

Adelheide. Ich willfahre dir — Befiehl frey deiner Königinn! — Ich werde dir nichts abschlagen. — Nur das einzige noch! Erinnere dich, daß du mir die Hälfte meiner Glückseligkeit raubest, wenn du stirbst.

Alise. (küßt mit Innbrunst Adelheiden die Hände, und weinet heftig. Adelheide geht durch die Oeffnung, so zur Linken ist, ab)

Fünfter Auftritt.

Alise. Fanie. Die Kinder.

Fanie. Frankreichs Stände bitten vorgelassen zu werden.

Alise. Sie können kommen. — Was will ich thun! — O Fanie! — — Führe meine Kinder fort! — — Ich muß alle Kräfte auf-

aufbieten, mich ihren letzten Umarmungen entreißen zu können. (Sie betrachtet die Kinder, welche Janie fortführt) Itzt verlassen sie mich. — Ich werde sie nicht mehr sehen? — Warte Janie! — — Noch eine, und zwar — — — die allerletzte Umarmung.

Der ältere Prinz. Was? die Allerletzte!

Der jüngere prinz. Nicht doch! Mama! Nur nicht die Allerletzte.

Der ältere prinz, (küßt kniend Alisen die Hand) Ach Mutter! — Unsere Mutter!

Der jüngere prinz. Allerliebste Mama.

Alise. (im äussersten Schmerz) Gott segne euch, meine Kinder! — (zur Janie) Führe sie fort! (Sie erholt sich nach und nach aus ihrer schmerzvollen Betäubung.)

Janie. (führt die Kinder fort.)

Sechster Auftritt.

Alise. (allein.)

Ich werde mich also vor der Nation selbst anklagen? — Selbst meine Schandthat entdecken? — Ja, Alise! — Dieses ist das einzige Mittel sie zu verringern. — — Deine Seele muß in diesem schweren Augenblicke stark seyn! — — Dein freywilliges

Be-

Bekenntniß giebt dir einige Tugend wieder. — — O Gott! — Gieb meiner Stimme Kraft! — Gieb mir den Muth, meine Schmach zu gestehen. — Nur darum verschiebe meinen nahen Tod.

Siebenter Auftrit.

Die Stände Frankreichs, kommen durch die mitlere Oeffnung in das Kabinet, und Alise von ihrem sämmtlichen Frauenzimmer, so zur Rechten auftritt, umgeben.

Alise. Herzoge! Grafen! Oberherren! Die Ihr im Namen Frankreichs erscheinet, Euch bin ich Wahrheit schuldig, ehe ich erbleiche. — Ich bin nicht Eure Königinn. — Ich bin Alise: Eine Freundinn von Adelheiden, der Euer Thron gebühret. — — Die Gleichheit ihrer und meiner Gesichtszüge verleitete meine Mutter zur schandbarsten That: — Mich an ihre Stelle zu bringen. — Die Tochter konnte die Mutter nicht anklagen. — Ich schwieg also. — Sehet — das war mein Verbrechen. — Schaudert dabey, doch schenket mir Euer Mitleiden. — — — Ihr waret Zeugen meines tiefen Grames! Sehet nun die Größe

meiner Reue. — — Die Tugend selbst, in Gestalt einer Sterblichen, wird euch in Zukunft beherrschen. — — Ich spreche Euch von allen Eidschwüren los. — — Weyhet sie, eure Wünsche, eure Ehrfurcht, und eure Liebe von nun an diesem Engel! — — Die Vorbereitung zu ihrer Krönung soll mein Leichengepränge seyn! — — Ihr seyd ein wohlthätiges und billiges Volk. — — Fluchet nie meinem Gedächtnisse! — Ich war ein erzwungenes Opfer der Natur. — — Wenn Ihr Euch der Alise erinnert, sprecht: — Sie war mehr unglücklich, als strafbar. — — (zu ihrem Frauenzimmer) Unterstützet mich! — Ich vergehe! — Ein wüthendes Feuer tobet in meinen Adern! — Ach Fanie! — Geschwind. — Verliere keine Zeit! — Nun mögen sie kommen.

Achter Auftritt.

Alise. (in den Armen ihres Frauenzimmers ohnmächtig) Die Vorigen.

Alise. Bald wird es mit mir geschehen seyn! — Meine Quaal ist aufs höchste gestie-

stiegen — — Ihr seyd gerühret? — Ihr verzeihet mir also? — —

Neunter Auftritt.

Fanie mit Alisens Kindern. Pepin. Adelheide. Die Kaiserinn. Alise. Rickomer. Das Volk.

Alise. (zum Volke, sobald Adelheide auftritt.) Sehet Eure Königinn! — Endlich nach vielfältigen Unglücksfällen schenkt sie euch der Himmel wieder.

(Adelheide und Pepin eilen zu Alisen.)

Adelheide. Liebste Alise! — Was sehe ich? — Todtenbläße auf deinen Lippen? — Was hast du gethan?

Alise. Der Himmel versagte mir den Tod — — Sie versagen mir ihn auch — — (zu Pepin mit zärtlichen Vorwürfen.) Hätte der Dolch, der meinen unschuldigen Kindern drohte, mich .... Vergieb mir Gott, mein Richter! — Kleinmuth, Uebereilung, nicht Trotz gegen deine Fügung Ach!

Adel-

Adelheide. Alise — Du wärst eine Selbstmörderinn? (sie stürzt auf Alisen) Himmel! Mußte meine Furcht wahr werden!

Pepin. Unglückliche Alise!

Die Kaiserinn. Ihr Tod verbittert mein Glück. Sie verdient unsere Thränen.

Alise. (zu Pepin) Mein König! — Einen einzigen Blick! — Kaum wage ichs, meine brechenden Augen auf Sie zu richten — — Verzeihung! — — Sie sind bewegt! — — Nun bin ich glücklich! — — Und Sie, durchlauchtigste Mutter der Adelheide! — — Meiner Adelheide Herz ist mir Bürge für das Ihrige. — Ich werde immer schwächer — — — Vollzieht, was ich befahl? (Der Vorhang zur Rechten theilet sich, und läßt einen Thron mit einem Baldachin sehen, dessen Stof mit Lilien durchwirket ist) Alise (zu Adelheiden) Besteigen Sie den Thron! — Ich wünschte sie beyde darauf zu sehen, ehe meine Augen sich auf ewig schliessen. — — (Sie führt Adelheiden bis zu des Thrones Stufen) Beglücken Sie mich mit diesem Anblick! — — Warum fehlt mir die Kraft, — mit dieser königlichen Binde Ihre Stirne zu umwinden, selbst Ihr Haupt mit dieser Krone zu schmücken. — — Unterthanen der Adelheide! — — Verehret eure Königinn! — Fallet auf die Kniee! — — Euer Jauchzen vermische sich mit meinen matten Seufzern —

Adel-

Adelheide! — Pepin! — Meine starre Hand vereiniget Euch. — — Lebet! Regieret lang, und immer glücklich! — — Fanie! — Meine Kinder. (Fanie führt die Kinder zu Alisen. Alise nimmt beyde, und will sich mit ihnen zu Adelheidens Füssen werfen, sie stürzt aber auf die Stufen des Throns) O meine Königinn! — Schutz! — Sie versprachen mir ihn. — (zu Pepin.) O mein König! Gnade! (zum Volk) Ihr Stände Frankreichs! — Mitleiden für diese unschuldige Waisen! — — Ich sterbe. (Alise stirbt. Die Kinder fallen auf ihre Hände. Adelheide will Alisen umarmen, und fällt in Pepins Arme.)

Adelheide. Alise! Meine liebste Alise!

Pepin. Fassen Sie sich! (zum Volke) Höret mich! — Ich bestätige alles, was die sterbende Alise erklärt.

Die Kaiserinn. Ja! — Erkennet sie, und huldiget ihr. — Dieses ist meine Tochter — Eure Königinn.

(Rickomer und das Volk fällt auf die Kniee)

Adelheide. (mit Wehmuth) Verehret das Gedächtniß meiner Freundinn, die wir verliehren, und beweinet mit mir ihr trauriges Schicksal!

Pepin. (zu Adelheiden.) Wir wollen die Krönung verschieben, und erst dieser Unglücklichen, die ich so sehr liebte; — Ihrer Freun-

Freundinn, die letzte Pflicht erweisen. — Ihr Leichengepränge und Grabmal, sey ein Merkmal der allgemeinen Bedaurung, und entschuldige sie noch bey der Nachwelt. — Du Rickomer, würdiges Muster des Unterthans, Wohlthäter deiner Königinn, Freund deines Königs, welch ein Lohn ist deiner würdig?

Rickomer. Ich sehe den König, die Königinn, das Reich, beglückt. — Welch eine Freude für mich! Giebt es wohl einen herrlichern Lohn?

Pepin. Dein Geschlecht soll sich an unserm Hofe auf immer festsetzen. Du wirst unserer Glückseligkeit nächster Zeuge verbleiben: Dieser Anblick ist dir, — ich weis es, — mehr: als alle Belohnung. Unser Volk feyere den heutigen Tag in später Zukunft, wie itzt, als ihr herrlichstes Freudenfest. Er bringt ihnen die würdigste, die rechtmäßige Königinn wieder. Unbegränzt sey das Frohlocken! Glorreich dieser Tag!

Der unglükliche Bräutigam.

Nicht Lust=nicht Trauerspiel,
Man nenn es, wie man will.

In

drey Aufzügen,

von

Stephanie, dem Jüngern.

Personen.

Füngling, ein gewesener Kaufmann.

Julie, dessen Nichte.

Klein, Liebhaber der Julie.

Hornkopf, ein resignirter Obrister.

Frau Flindschütz.

Biertopf, ein Kaufmann.

Matz, dessen Knecht.

Spitzkopf, ein Chymist.

Ein Postbothe.

Ein Notar.

Die Handlung geht in Herrn Füng-
lings Hause vor.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Klein, Julie.

Kommen mit einander in das Zimmer.

Julie. Aber warum denn so früh?

Klein. Weil dasjenige, so ich ihnen zu sagen, so wichtig, und für mich so angenehm ist, daß ich die ganze Nacht nicht habe schlafen können. Ich wäre gern in der Mitternacht Stunde zu ihnen gekommen, und hätte ihnen meine Freude mitgetheilt — aber, weil es mir nicht erlaubt ist, Sie so spät zu sprechen, so muste ich es bis heut verschieben. Stellen sie sich vor; Die Schwägerin des Herrn Sekretairs vom Präsidenten hat mir gesagt, daß eine Bedienung von 100 Thlr. offen sey, und sie hat mir Hofnung gemacht, durch ihre

ren Herrn Schwager diese Bedienung für mich auszuwürken. Hundert Thaler! Denken sie, davon können wir gut leben; — Ihr Herr Vetter darf mir nicht mehr vorwerfen, daß ich keinen Verdienst hätte — er wird in unsre Heyrath willigen; ist das nicht werth, daß ich in aller Früh ihnen von unserem Glück Nachricht gebe?

Julie. O bester Klein! — — Ich bin entzückt über diese Nachricht! — Aber freuen wir uns nicht zu stark, das Glück ist zu groß — schwerlich werden wir es erhalten!

Klein. Zweifeln Sie doch nicht. Die Frau Trinkbrand — das ist die Schwägerin des Herrn Sekretairs — ist mit meiner seeligen Frau Mutter in die Schule gegangen, sie hat ihr auf dem Todtenbette versprochen, sich meiner anzunehmen, bis itzt hat sie zwar noch nicht viel für mich gesorgt, aber bey dieser Gelegenheit wird sie alles einbringen. Und — Sie kann mir nicht mehr geben — als wenn ich Sie — liebste — schönste — Mademoiselle Julie erhalte! Wenn Sie mich erzogen — ja, wenn Sie mir das Leben gegeben hätte — so würde ich Ihr doch nicht so viel Dank schuldig seyn, als wenn Sie mich in Stand setzet, heurathen — und zwar Sie heurathen zu können. (er küßt ihr die Hand) Mein Herr Vater, da er noch lebte, hat mir oft gesagt, wie er meine Frau Mutter geheu-

rathet, so hätte er erst angefangen zu leben. — Ach! und itzt empfinde ich es auch.

Julie. Wenn werden Sie es meinem Herrn Vetter sagen?

Klein. So bald es vollkommen richtig ist.

Julie. Und, wie bald kann das seyn?

Klein. Heute wird die Frau Trinkbrand mit dem Herrn Sekretair reden — und der wird es hernach dem Herrn Präsidenten sagen — und alsdenn muß es zu Stande kommen. Denn Sie können die Stelle nicht lange unbesetzt lassen.

Julie. Wie heißt denn das Amt, was Sie bekommen?

Klein. Ich werde Supernumerari Accessist.

Julie. (traurig) Ey dazu müssen Sie ja von Adel seyn!

Klein. Behüte der Himmel! Aber, man wird gleich Herr, Von! so bald man decretirt ist.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Hornkopf.

Hornkopf. (kommt zur Thüre hinein, da er Julien erblikt, kommt er herein) Ha! Guten Morgen, schönes Julchen!

Julie. (etwas betroffen) Unterthänige Dienerinn! — — Gnädiger Herr Obrister — — Schon so früh haben wir die Ehre — —

Hornkopf. Der schöne Morgen jagte mich aus dem Bette. Ha! das thut meinem alten Felle wohl, wenn es so nach dem Winter in der Morgen Sonne ausduften kann! (auf Klein) Aber, was macht er schon hier? ——— (wechselweise gegen beyde) So, wenn der Vetter noch schläft, da läßt sich ein verliebter Seufzer anbringen. Nu! Nu! Ich habe es auch so gemacht. Mir war kein Weg zu gros, kein Wetter zu schlecht, um meinem Mädgen zu sagen, daß sie schön sey. Aber mir gieng es mit meinem ersten Angrif just so, wie ihm. (zu Klein.) Ich muste auch immer hören: Bursche lern erst Brod verdienen, ehe du ans Frauenzimmer denken willst.

Julie. Gnädiger Herr Obrister, der Herr Klein bekommt itzt eine Bedienung ———

Klein. Von 100. Thalern!

Hornkopf. Ey! der Teufel!

Klein. Und zugleich erhalte ich die Hofnung höher zu steigen.

Hornkopf. Ja, ja, wenn er lange lebt, und etwas versteht —

Klein. Zum Anfang kann ich nicht mehr begehren —

Hornkopf. Es ist genug für ihn. Von der Pique muß man anfangen zu dienen; wenn man weis, wie der Geringste lebt, so lebt man immer vergnügter, je höher man steigt. Man findet den Unterschied, man hält sich

nicht

nicht für unglüklich, weil man reicher ist, als tausende so ärmer sind. Aber nach jedem Maaße muß man sich einschränken, so verrichtet man seine Dienste, mit heiterem Gemüth, vollkommen; so fallen die Projekte auf Schleichwege weg, man ist dabey ein ehrlicher Mann, dadurch entstehen Verdienste, und durch diese wird man wieder weiter befördert. Hundert Thaler sind für einen Menschen, wie er ist, ein guter Anfang. Aber er muß nur wissen, wie viel hundert Thaler sind, damit er nicht so leben will, wie andere, die viermal mehr haben.

Julie. Ey ich will ihn wohl daran erinnern, wenn er es vergessen sollte. Mein Herr Vetter hat mich in der Wirthschaft gut unterrichtet.

Hornkopf. Will Sie seine Rentmeisterinn seyn?

(Julie schlägt die Augen nieder.)

Hornkopf. (etwas leise zu Klein) Das thue er ja nicht. Ein Liebhaber mit hundert Thalern, macht eben so viel Aufsehen, wie ein Stroh-Sessel in einem mit Damast tapezierten Saal.

Klein. Euer Gnaden erlauben: Die Mademoiselle Julie wird als meine Frau, meine Rentmeisterinn seyn.

Hornkopf. Was? Er will mit hundert Thalern heurathen?

Klein. Ja, wenn es dem Himmel gefällt! Hornkopf. O! der Antrag wird schon auf Erden verworfen werden. (auf Julien zeigend) Ihr Vetter wird gewiß dabey sein Wohlgefallen nicht bezeigen.

Julie. Gnädiger Herr Obrister! Ich zweifle nicht daran; Er hat bisher nur immer gesagt, der Herr Klein hat noch kein Brodt.

Hornkopf. Aber, Sie wird doch auch Fleischspeise, und nicht blos Brod haben wollen. Hundert Thaler verdient ein Tagewerker auch, und mehr; glaubt Sie, ihr Vetter würde Sie an einen Tagewerker geben?

Julie. (zu Klein heimlich) Gehen Sie, ehe mein Vetter aufsteht.

Klein. Ich empfehle mich zu Gnaden. (küßt Julien die Hand, und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hornkopf, Julie.

Hornkopf. Ey, ey! Julchen? So will Sie schon das Joch des Ehestandes tragen?

Julie. Wenn es ein unerträgliches Joch wäre, so würden es nicht so viele Millionen Menschen schon getragen haben. So bald ein paar junge Leute sich verheurathen wollen, so wird der Ehestand gleich zu einem schweren Joche gemacht. Und Alte, so die Jugend wegen ihrer Schwächlichkeit in jedem überhe-

ben muß, haben doch so viel Kraft, diese schwere Bürde zu tragen; Sie fürchten sich nicht dafür, noch im 50sten und 60sten Jahre suchen sie einen Ehegatten, damit sie wissen, wer ihnen bey ihrem Tode die Augen zudrucken wird.

Hornkopf. Seht doch! Seht doch! wie Julchen ihr Sächelchen vertheidigen kann. Und mit was vor einem Eyfer! Ich habe nichts dawieder, ich wünsche Ihr viel Glück! aber der Herr Vetter . . .

Julie (schmeichelnd) Reden Sie ihm nur nichts ein, er wird, hoffe ich, keinen großen Anstand machen.

Hornkopf. Sie weiß, ich rede allzeit frey; aufrichtig; wie ich denke. Ihr Vetter weiß das auch, wenn er mir etwas von der Sache sagt; so denkt er gewiß ich werde sie mißbilligen . . .

Julie. Wenn Sie aber das Gegentheil thun?

Hornk. So wird er denken, ich sey nicht klug oder nicht aufrichtig. Denn wem wird einfallen einem jungen Menschen mit 100. Thalern jährlicher Einkünfte, ein Mädchen — und so ein Mädchen wie Julchen ist zu geben! . . . Ihr könnt euch ja nicht davor satt eßen.

Julchen. Satt eßen gut eßen und anständig davon leben.

Hornk. Das möchte ich bewiesen haben.

Julchen, Wir haben zwey Thaler täglich.

Hornk. Wie viel? Zwey Thaler?

Julchen. Ja.

Hornk. Des Tags? Von hundert Thalern jährlich?

Julchen. Ja.

Hornk. Sie schlägt die Nebeneinkünfte und accidenzien ziemlich hoch an.

Julchen. Darauf rechne ich gar nicht.

Hornk. Nun so rechne sie mir aus, wie zwey Thaler auf den Tag kommen.

Julchen. Das Jahr hat 52. Tage.... zweymahl 50. ist hundert, also kommen zwey Thaler auf den Tag... Zwey Tage sind drüber...

Hornk. Ach zwey Tage machen nichts... Hm! hätte ich doch nicht geglaubt, daß sie so gut den Kalender inne haben sollte.. ja, ja 52. Tage.. Es ist richtig... Eh!. Kann ich mich doch nicht besinnen, wie viel Wochen hat denn das Jahr wenn es 52. Tage hat?

Julie. (spöttisch) Zwölfe.

Hornk. Und drey hundert fünf und sechzig Monathe, nicht wahr?

Julie. Drey hundert fünf und sechzig.. (bestürzt.)

Hornk. Tage, und zwey und funfzig Wochen, mein Engel! Also kommt des Tags 25. Kreutzer. Sie hat sich nicht viel verrechnet.

Julie. (hält sich die Schürtze vors Gesicht und geht beschämt ab)

Hornk.

Hornk. (ruft ihr nach) Apropos! Ich will mit fruhstücken, sag sie es ihrem Vetter wenn er aufsteht.

Vierter Autritt.

Hornkopf allein.

Ha! ha! ha! Julchen, du hast dich brav verrechnet! ja, ja so gehts mehrern. Es würden viele nicht in Kutschen fahren, und Schulden haben, wenn sie ihr Einkommen berechnen könnten.

Fünfter Auftritt.

Hornkopf, Füngling.

Füngling (in Schlafrok, und Schlafmütze) Was! schon ausgegangen?

Hornk. Wer wird so einen Morgen verschlafen! Ihr wißt nicht was gut ist. Solch Wetter jagt das Blut aus dem Winterquartier, und distillirt es, daß es wieder lauter durch den Körper lauft; die Dünste aus dem Kopf nehmen durch einen angenehmen Schweiß ihren Abmarsch, das Gemüth wird heiter und der ganze Körper um 99. pro Cento mehr werth.

Jüngling. Du hast recht Herr Bruder! Es ist mir leid daß ich so lange geschlafen. (spöttisch) Wann ich aber so einen Wecker hätte wie du, so würde ich auch früher aufwachen. Du hast dich gestern mit lauter angenehmen Gedanken, die du aus der Gesellschaft der Frau Flindschüz mit genommen, nieder gelegt, und diese haben dich auch heute so früh wieder aus den Federn gejagt, um dir in dem schönen Morgen deine Schöne vorzustellen.

Hornk. Ha! das ist dir recht daß du etwas über mich zu spotten hast? Ein 55. jähriger Junggeselle auf der Freyth ist so ein Etof für deinen Wiz.

Jüngling. Bewahre, daß ich bey einer so ernsthaften Sache spotten sollte! wer weis was mit mir noch vorgeht. Im Herbst bricht man auch Früchte ab. — Aber wie weit bist du gekommen? darf man dir zur Eroberung Glück wünschen?

Hornk. Den Teufel! Entweder ist ihr der Liebhaber zu alt, oder Sie traut sich nicht mehr zu heyrathen. Sie hat mir ganz deutlich gesagt: Sie würde nie heyrathen. Will Sie mir nicht grade heraus sagen, daß ich ihr nicht anstehe oder ist es wahr.. Genug Sie hat mir so ernstlich gesprochen, daß ich nicht weiter an sie denken will.

Jüngling. Hat Sie dir denn die Ursache nicht gesagt?

Hornk. „Ich bin vom Schicksaal bestimt „ den Ehestand nicht zu genießen — „ Aber warum? — „Ach! Herr Obrister! das bleibt „ ein ewig Geheimniß! — Ich kann — ich „ darf nicht heurathen — „ Aber wer Teufel verbiethet es ihnen denn? — „ Dringen sie „ nicht weiter in mich, ich kann keinem Men„ schen meine Umstände entdecken; bleiben sie „ mein Freund! Wenn ich heurathe: so sind „ sie der einzige den ich wähle.„ Da hast du die ganze Auskunft.

Jüngling. Ich weiß nicht was ich denken soll. Nunmehr ist sie bey nahe 20. Jahre hier, und man hat nie ihre wahren Umstände entdeken können. Sie war schön als sie her kam — Sie führte sich so anständig auf, daß sie nach dem ersten Jahre, hätte eine ansehnliche Parthey machen können, sie schlug sie aus, wie alle andren die ihr nach der Zeit angebothen wurden. Und nie giebt sie eine andre Ursache an, als: Sie könnte nicht heurathen.

Hornk. Sie muß entweder schon verheurathet seyn und ist ihrem Mann entlauffen, oder — Sie ist gar kein Frauenzimmer.

Jüngling. Das erste kann ich gewiß nicht wißen, fürs andere wolt ich gut stehn.

Hornk. Bey alle dem möchte ich den wahren Zusammenhang ihrer Sprödigkeit wißen! —

Sechster Kuftritt.

Die vorigen, ein Postbote.

postbothe. (mit Briefen, wovon er ein paquet mit Zeitungen dem Herrn Jüngling giebt) Unterthänigen guten Morgen, Mein werthgeschäzter Herr Jüngling. Dero unterthänigster Knecht mein gnädiger Herr Obrister! (zu Hornkopf) Ich bin noch nicht so glücklich gewesen Hoch dero Logis zu betreten, das Paquet an Hochdieselben ist hier, befehlen sie es, oder soll ich es Ew. Gnaden nach Hause tragen?

Hornk. Gebe er her Herr Mercurius, ich will ihm zwey Stiegen erspahren.

postbote. Zu viele Gnade vor Hochdero Diener. (übergiebt ihm ein paquet mit Zeitungen)

Hornk. Nun wie befinden sie sich Herr Urian?

postbote. All zu viel Gnade gnädigster Herr! Dero unterthänigster Knecht wünscht noch lange so frisch zu seyn, um Höchst dero Befehl nach Möglichkeit zu Hohem Wohlgefallen vollziehen zu können.

Hornk. Ach! tres humble! tres humble! darauf gehört ein Prischen. (reicht ihm Toback)

postbnte (welcher mit vielen Bücklingen Toback nimt) Ich nehme es als einen Befehl

fehl an — sonst würde ich es nicht wagen — die Ehrfurcht — (schnupft)

Hornk. Noch eine auf den Weg.

postbote (nimmt wie oben Tobak) Euer Gnaden belieben mich zu überschütten —

Hornk. Davor fürchte er sich nicht; das kostete mich zu viel Tobak! Sind viele Fremde mit der Post gekommen?

postbote Der Wagen war voll.

Hornk. Nichts Militairisches?

postbote Nein Ihro Gnaden. Aber ein ganz besond.'r Paßagier ist heute mit angekommen. Ein Kaufmann, von — wenigstens 80. Jahren. Der liebe Herr muß sehr wirthschaftlich seyn! Er hatte 6. große Brodte 40. Stück Häringe, und 20. Käse aus der Republick Schweitz, jedes mitten durchgeschnitten bey sich, vermuthlich damit er auf der Mauth solches als Provision angeben könne. Die Herren Beamten musten darüber lachen, wie auch Dero unterthänigster Diener, sie wollten es ihm, vermuthlich nur zum Scherz, nicht passiren laßen; Er ereiferte sich etwas darüber, und behauptete daß er alles in 4. Tagen zu verzehren gedächte.

Hornk. Den Kerl muß ich sehen. Sag er mir wo er einkehren wird.

postbote. Euer Gnaden haben mit Dero Knecht zu befehlen (will gehen)

Hornk. Noch eins. Schnupfe er erst, ich geb ihm schon noch eine Priese auf den Weg.

Sag

Sag er mir: Hat er nicht Acht gegeben woher die mehresten Briefe an die Flindschütz kommen?

Postbote. Gnädiger Herr! belieben sich Dieselben unterthänigst dienen zu laßen — —

Zuckt die Achseln.

Hornk. Das darf er nicht sagen?

postbote. So unanständig würde ich nicht antworten: Aber die 16. Jahre als ich das Glück habe das hochlöbl. Postamt mit meinen geringen Diensten zu unterstützen, habe ich der werthen Frau Flindschütz nichts als das Paquet mit den Zeitungen gebracht; Ich kann also auf Hochderoselben Frage nicht antworten. Es kann seyn, daß Sie vor gut befindet, ihre Briefe unter eines andern Addresse kommen zu laßen.

Hornk. (mehr für sich) Das Weib ist nicht auszukundschaften!

postborthe. Euer Gnaden haben mit Dero unterthänigen Diener nichts weiter zu befehlen?

Hornk. Wart er: damit ich nichts schuldig bleibe. (reicht ihm Toback.)

postborthe. (nimmt wieder mit vielen Bücklingen Toback) Nach Hoch dero Befehl... Ich empfehle mich in gnädiges Wohlwollen — Mein sehr werthgeschäzter Herr Fünglinq, ich bitte mich in geneigtem Andenken zu erhalten. (lauft eilfertig ab.)

Fünglinq. (der indessen die Zeitungen gelesen)

lesen) Ihr Diener! Herr... werthgeschäzter Herr Briefträger.

Siebenter Auftritt.

Füngling, Hornkopf.

(Beyde lesen die erhaltenen Zeitungen.)

Hornk. (indem er die Zeitung öffnet) Wenn ich doch irgend eine Citation vor die Flindschüz finden könnte, damit man wüßte, woher sie gekommen, und wer sie ist.

Füngling. (während dem Lesen) Verfluchter Kerl! — — Schurke — Betrüger!

Hornk. Was ists?

Füngl. Spizbube!

Hornk. Wer?

Füngl. Ein Gaudieb, ein Beutelschneider! — Und daß man mit solchen Sachen nur den Raum in öffentlichen Blättern stiehlt!

Hornk. (sieht flüchtig die in Händen habende Zeitung durch) Was giebts denn? — Hat einer den Stein der Weisen gefunden?

Füngl. Solche Tagediebe stehlen den Leuten Geld und Vernunft.

Hornk. (immer noch in seinem Blatt suchend) Ey! zum Teufel! — so sag mir nur — —

Füngl. (liest laut mit grossem Eifer) „ Ein Naturkündiger hat durch sein Bestre-

„ ben das Mittel erfunden, aus verschiedenem
„ innländischen Erzeugnüssen Stockfisch zu
„ machen, der dem wahren Stockfisch an
„ Güte gleicht, und nur halb so theuer kann
„ veräusert werden; Er erbiethet sich jeden
„ Orts eine bewährte Probe zu machen, will
„ mit Unterstützung eine derley Fabrique an-
„ legen, und ist im Zeitungs-Comtoir zu
„ erfragen. " (wirft zornig die Zeitung
„ auf den Tisch) Der Teufel mag seinen Stok-
fisch fressen.

Hornk. Ey nun! Ists denn nicht besser, wenn der ehrliche Mann durch seine Kunst verhindert, fremde Stockfische ins Land zu schleppen, und so gar befördert, den hier erzeugten auser Lands zu führen? Dadurch bringt er zuwege, daß wir nicht mehr Stockfisch im Land behalten, als wir nöthig haben.

Füngl. Glaubst du denn, daß es wahr ist? Betrügerey ists, Geld zu Anlegung der Fabrique zu bekommen, und dann zum Teufel zu gehen.

Hornk. Er hat immer sein Wort erfüllt. Er verspricht ja sonst nichts als Stockfische zu machen.

Füngl. Aber, wer wird sich denn mit einem solchen Maulmacher einlassen?

Hornk. Stockfische.

Füngl. (sezt sich verdrüßlich an den Tisch) Ja, das ist wohl wahr!

Hornk. Daß ihr Kaufleute euch so ungern euren Handel sperren laßt!

Füngl. Ey was! Ich habe die Handlung niedergelegt, ich rede also nicht aus Eigennutz. Aber kein gesunder Bissen wird daran seyn, er wird —— Wenn der Kerl eine Fabrique anlegt: so eß ich in meinem Leben keinen Stockfisch mehr.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Julie bringt Koffe.

Füngling. (zu Julien.) Du! einen Centner Stockfisch kauf mir heute noch, oder besser zwey Centner, itzt ist es noch Zeit ächten zu bekommen. Wenn nur jedermann so dächte, damit der Stockfisch, seinen Stockfisch selber fressen müste!

Julie. Aber — so viel Herr Vetter ——

Füngl. Geh! du weist nicht was uns bevorsteht! Die Welt wird zu vernünftig, man will der Natur Trotz biethen —— sie hat uns zu wenig und zu theuern Stockfisch erzeugt, deswegen will man davon eine Fabrique anlegen; und ich habe einen Eckel vor allen neuen Fabriquenwaaren.

Julie. (schenkt indessen Koffe ein)

Hornk. Ja, weil jedermann vor deinem papiernen Tafelgeschirr einen Eckel gehabt.

Füngl. Denck mir nicht daran. Ich habe die Narrheit theuer genug bezahlt — die erste und lezte Fabrique, die ich angelegt —

Julie. Die Frau Flindschüz hat fragen lassen, ob es ihnen nicht ungelegen wäre, wenn Sie heute hier speißte?

Füngl. Ganz und gar nicht. Geh laß es Ihr gleich sagen.

Julie. (geht ab)

Füngl. Bleib du auch beym Essen, Herr Bruder!

Hornk. Du willst mir gewiß den Pfeil recht tief ins Herz stossen. (ironisch)

Füngl. (in dem nemlichen Tone) Ich will vielmehr deine Wunden zu heilen suchen: Ich will vertrauter von der Flindschüz werden, und dir unter der Hand dienen.

Hornk. Erspahre dir die Mühe. Ich werde mich nicht aufhängen, wenn mein Anschlag mißlingt; und werde auch kein Jubel-Geschrey anstellen, wenn Sie sich erweichen läßt. Bekomm ich Sie — nun, so habe ich ein Weib, bekomme ich Sie nicht (spöttisch) so bleibe ich wie bißhero beym Gelübde der Keuschheit. (nimmt die Zeitungen wieder in die Hand)

Füngl. O, du Blume der Keuschheit! Dein Grab wird wohl wegen deiner bewährten Unschuld, von lauter Lilien und Rosen duften!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Julie öfnet die Thüre, läßt Biertopf eintreten, welcher durchschnittene Brodte und Käse unter den Armen hat, so viel er halten kann.

Julie. Hier ist Herr Füngling.

Biertopf. Tausendfältigen Seegen ins Hauß! Der liebe Gott schenke Ihnen allerseits alles erdenkliche Gedeyhen! (zu Füngling) Mich freuet es ungemein, den Herrn Bruder bey guter Gesundheit zu sehen.

Füngl. (welcher ihn sehr aufmerksam untersucht) Sie werden sich irren — — Ich kann mich nicht besinnen —

Biertopf. O lieber Gott! Kennst du deinen alten Biertopf nicht mehr!

Füngl. Was! Bruder Biertopf! du lebst noch! Ich hätte geglaubt, deine Beine ruhten längst im Frieden! Nun leg ab ... wo kommst du her? — — Du bist wohl noch nüchtern? (zu Julien) Hurtig ein Frühstück.

Julie. (nimmt das Geschirr weg, und geht ab.)

Biertopf. (legt seine Sachen ab)

Füngl. Das freuet mich von Herzen! (zu Hornkopf) Herr Bruder, das ist ein alter — alter guter Freund von mir, noch von meinen

jungen Jahren her, ein Kaufmann aus Danzig. Wir haben viel Verkehr zusammen gehabt, da ich die Handlung noch führte. Itzt habe ich aber schon über 10. Jahre nichts mehr von ihm gehört. Wahrhaftig! den Tod hätte ich eher vermuthet, als dich heute zu sehen.

Biertopf. Aber liebster Gott! Ich bin ja noch nicht einer von den ältesten ... es giebt noch ältere wie ich; warum ist es denn so ein Wunder mich noch lebendig zu sehen?

Füngling. Nun — du wirst doch nicht weit von 100. Jahren seyn?

Hornk. Was! so alt, und noch mit so viel Proviant versehen?

Biertopf. (etwas verdrüßlich) Ey warum nicht gar!

Füngling. Nun, du warst doch schon 70. Jahr als du geheurathet hast —

Biertopf. Sechzig!

Füngling. Sechzig? Gut .. dreyßig Jahr ist es daß du Hochzeit gehabt —

Biertopf. Ey daß dich! Pox Sapperment! zwanzig Jahr ist es.

Füngling. Zwanzig? — Also bist du erst 80. Jahr?

Biertopf. Ja, einen Monath und 25. Tage drüber, nicht eine Stunde älter Gottlob!

Füngling. Das hätte ich nimmermehr geglaubt. Ich war 20. Jahr als ich freygesprochen wurde, zu der Zeit warst du schon

zehn

zehn Jahre Buchhalter — jedermann hatte wegen deinem Alter und Erfahrung Hochachtung für dich —

Biertopf. Nun, da war ich fünf und vierzig Jahr. Man machte damals nicht jeden Ausgelernten zum Buchhalter; man muste etwas mehr als schreiben und rechnen können ...

Füngling. Das ist itzt 35. ... Ja, so wäre es richtig.

Hornk. Gott bewahre! daß ich nach zehn Jahren zu dir käme! du bist im Stande einem die Minuten auszurechnen. Ist es denn nicht beßer wenn man alte Bekannte findet, als wenn man nur noch allein von Anfang der Welt übrig ist? Es ist ein trauriger Zeitpunkt, alles in der Ewigkeit zu wißen was man in der Jugend gekannt; ein sicheres Merkmal daß man am längsten gelebt hat. Ich würde froh seyn wenn ich noch ein paar hundert, meiner ersten Kammeraten zählen könnte, die in meinen Augen damahls alte Knaben waren, so wäre die Tour zu sterben nicht so nahe an mir

Füngling. Mir ist es auch Lieb ... recht Lieb ..., daß er noch lebt ..., Ich habe eine außerordentliche Freude darüber ... aber ... es wundert mich doch .. daß er noch lebt!

Hornk. Weil er erst in seinem sechzigsten Jahre geheurathet hat? Das ist freylich wahr, die Frau sollte einige Jahre weggenommen haben.

Biertopf. Ach mein liebster Herr! die kostet mich keine Minute.

Hornk. War sie jung oder alt als sie sie heyratheten?

Biertopf. Achtzehn Jahre! (seufzet)

Hornk. Das läßt sich hören ... die wird sich und sie gepflegt haben ... aber bey einer alten hätten sie den Ehestand beßer empfunden.

Füngling. Ey Herr Bruder! Es hat eine ganz besondere Beschaffenheit .. Zwey Stunden nach der Trauung ist die Braut verlohren gegangen ...

Hornk. Und nicht wieder gefunden worden?

Biertopf. Ich habe nicht eine Silbe mehr von ihr gehört.

Hornk. Wie Teufel ist das zugegangen?

Biertopf. Ach mein werther Herr! ich weiß es selber nicht. Ich war mit meinen guten Freunden, die mir die christliche Liebe erzeigt, und zum Hochzeitsmahl gekommen waren, innigst vergnügt, wir wollten uns eben zu Tische setzen, ich fragte nach meiner Braut, sie war verschwunden. Man weiß auch biß diese Stunde nichts von ihr.

Hornk. Das ist beym Teufel! schmerzhaft! Für einen Bräutigam ist das alles mögliche um ihn zur Verzweiflung zu bringen. In der Minute seine Beute zu verliehren wenn man sie besitzen soll. Aber haben sie denn keine Spur erfahren?

Biertopf. Nicht die mindeste. Anfangs hatten wir einen jungen Menschen im Verdacht, der ihr einen Liebhaber eher als ich gemacht hatte, dem sie aber mein Schwiegervater nicht geben wollte. Er war zu der nämlichen Zeit etliche Wochen unsichtbar, man wuste ebenfalls nicht wo er hingekommen! Er kam aber nachher wieder, und hat sich gleich darauf verheyrathet.

Hornk. Wer weiß wo die auf ihre Gesundheit ein Glas Wein trinkt... Es wird ihr vermuthlich recht gut gehen.

Biertopf. O nein! mein lieber Herr! Sie hat nichts als ihren Brautputz mitgenommen; der hat nicht über tausend Gulden betragen, baar Geld hat sie gar keines bey sich gehabt. Schwerlich lebt Sie! — Ich glaube gar nicht, daß Sie aus Leichtsinn meine Seite verlaßen hat ... Ach! ich fürchte! ich fürchte! der liebe Gott verzeih mirs, wenn ich an einem solchen Unglück unschuldiger Weise Ursache seyn sollte! ...

Jüngling. Was denn! was glaubst du denn Herr Bruder? daß du dich so betrübst?

Biertopf. (schweigt still und weint)

Hornkopf. Glauben Sie etwan daß sie aus Verzweiflung ins Waßer gesprungen?

Biertopf. O bewahre Gott! das darf ich nicht befürchten, Sie liebte mich gewiß zärtlich ...

Hornk. (bey seite) Daran zweifle ich.

Füngling. Nun? Was denn?

Biertopf. (nach einer Pause) Es war eben der Walpurgis-Abend ... Lieber Gott ich habe es nicht gewußt! ... und ich fürchte, daß Sie mir vielleicht von Hexen ist geraubt worden.

(Hornk., und Füngling lachen)

Biertopf. Ach das ist nichts lächerliches. Ich habe lange hernach von einem alten erfahrnen Manne gehört, daß die Hexen über eine Braut, die am Walpurgis Abend getraut wird, und noch keinen Kuß von einem Mannsbild in ihrem Leben bekommen, so viel Gewalt haben, daß sie Sie dem Bräutigam aus dem Bette rauben und auf den Blocksberg führen können.

Hornk. Das finde ich sehr vernünftig der Bräutigam der seine Braut bis zum Beylager ohne Kuß bringt verdient auch daß er sie verliehrt, aber der Fall ist so seltsam daß ich in meinem Leben noch kein einzig Beyspiel gehört oder gesehen habe. Sie unglücklicher Prinz! Sie haben Ihre Braut vermuthlich zu zärtlich geliebt, daß sie einen solchen grossen Fehler begangen haben?

Biertopf. Freylich, freylich! Ich habe ihr keine andre Liebkosung erzeugt, als daß ich ihr beym Ringwechseln die Finger zusammen gequetscht, und das nahm sie so übel auf, daß sie darüber zuckte.

Hornk. (bey Seite) O che Bestia!

Biertopf. Ich habe mir schon so viel Scrupel gemacht, daß ich meinen Ehrentag eben an diesem bösen Abend gehalten ... daß ich .. viel hundert Thränen ... schon deßwegen vergossen.

Jüngling. Aber höre einmahl Bruder! Ich glaube die Thränen sind unnöthig vergossen worden. Ein Mädchen von 18. Jahren, die einen jungen Menschen zum Geliebten gehabt ... wird schwerlich einem solchen Gräuel aufbewahrt bleiben.

Biertopf. Nein, nein, Ihre Unschuld ist unglaublich. Wie sie mir auf Befehl ihres Vaters das Jawort geben mußte, so sagte Sie, sie würde jederzeit in mir ihren zweyten Vater betrachten; Sie wußte also nicht einmal daß sie mit ihrem Manne anders umgehen müße als mit ihrem Vater.

Zehnter Auftritt.

Die vorigen, Julie nach ihr Matz.

Julie. (Auf Biertopf zeigend) Hier mein Freund!

Matz. (welcher ebenfalls bepackt ist) Hier bringe ich unsern Proviant.

Biertopf. Dorthin zu dem übrigen. Ist auch alles richtig? .. Ja. Nun gut.

Julie. (betrachtet beyde, und zwingt sich das Lachen zu verbergen)

Fünglinq. Ist das Frühstuck bald fertig?
Julie. Gleich Herr Vetter (geht ab)
Matz. Der Kühmist ist noch nicht da.
Biertopf. Er wird schon kommen.
Matz. Ja, er kann nicht so gut laufen wie ich, Er hätte es gerne gesehen wenn ich die letzte Station auch noch über mich genommen hätte: Sarveteur! Ich bin heute Nacht müde genug worden. Zwey Stationen nach einander, und doch eher da zu seyn als der Wagen, das laße ich einen andern machen. Und er ist um eine halbe Stunde von der letzten Post eher weggegangen als wir... ha! ha! Er ist doch noch nicht da. Ich wills ihm morgen anders zeigen, ich bin capable ich gehe erst fort wenn Sie aufsitzen.. und... den Halß herunter! wenn ich nicht eher auf der Station bin als Sie. Die Postpferde, das Gott erbarm! die lauf ich wohl noch weg! Sie denken zu viel aufs Futter wie unser Kühmist drum kommen sie nicht von der Stelle.
Fünqling. (zu Biertopf) Hast du noch jemand mit?
Matz Ein Kühmist den wir auf der Straße aufgelesen.
Hornk. Einen Kühmist?
Biertopf. Einen Chimisten (auf Matz) der Kerl kann nicht reden.
Fünqling. Nun? warum ist er denn noch zurück?

Matz. Ich und Er wechßeln um, Einer geht zu Fuße und der andere fährt, damit mein Herr nur für einen auf dem Postwagen zahlen darf, die letzte Station war die Reihe an ihm; Er ist sehr ausgehungert und und kann nicht viel zusetzen, drum bleibt er gemeiniglich zurück.

Fünfling. Nun wahrhaftig! das heist wirthschaften! Mich wundert aber daß das Postamt zu frieden ist.

Biertopf. Ach! warum sollte es denn nicht zu frieden seyn! Er wäre ohnehin zu Fuße gegangen, also verliehrt es ja nichts. Ich nehme ihn aus christlicher Liebe mit —

Fünfling. So solltest du auch für ihn zahlen — denn itzt übst du nicht die christliche Liebe an ihm aus, sondern der ehrliche Mann da, weil er seinetwegen zu Fuße gehen muß.

Biert. Ey das schadet ihm nichts; So eine kleine Motion dient ihm vielmehr zur Gesundheit. Man wird vom beständigen Sitzen so fast krum.

Hornk. Ich glaube, es sollte ihnen auch nicht schaden wenn sie mit unter zu Fuße gingen; Ihr Rücken zeigt, daß sie viel gesessen seyn.

Matz. Nein, bey meinem Herren fehlt es hier (auf die Beine zeigend) die sind schon zu alt, zum gehen.

Biertopf. Du weist wo mirs fehlt, ja! Geh auf die Post und warte biß Hr. Spitzkopf kommt dann führ ihn her. Matz.

Matz. Um Frühstück wolte ich vorher bitten!
Biertopf. (nimmt ein Meßer aus der Tasche und will ihm von den mitgebrachten Brodten abschneiden, erblickt aber Julien mit dem Frühstück, steckt das Meßer wieder ein, und sagt zu Matzen) Warte noch!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Julie bringt Kosse, und einen Teller mit Zwieback.

Biertopf. O! mein gutes Kind nehm Sie dieses liebe Brod nur wieder zurück, und bringe Sie mir Haußbrod davor, das ist gut genug.

Füngl. Ey mache keine Umstände Herr Bruder — es ist dir von Herzen gegönnt —

Biert. Das glaube ich schon, liebster Herr Bruder! Ich kann es aber nicht beissen.

Füngl. (zu Julien) Nun so bringe frische Semmel . .

Biert. Nein, nein, nur ein schwarzes Haußbrod.

Füngl. Nimmermehr! mit deinen Possen; Du wirst doch noch eine Semmel werth seyn.

Biert. Bester Herr Bruder! Im rechten Ernste! Ich bitte dich — —

Füngl. Nun, wie du willst — —

Julie. (geht ab)

Füngl. (schenkt indessen Kösse ein) Aber bist du nicht ein wenig eigensinnig?

Biert. Lieber Herr Bruder! ich bin es nicht anders gewohnt.

Füngl. Das ist deine Schuld. Warum bist du so genau, daß du dir nicht einmahl weiß Brodt erlaubest. Für wen spahrst du denn? Du hast ja nichts, als lachende Erben, wenn du stirbst.

Biert. O du gerechter Gott! Sie werden nichts finden: Wenn ich nur so viel hinterlasse, daß ich ehrlich begraben werden kann...

Füngl. Pfui! Pfui! Ich weiß es besser, verläugne es nicht. Es wird dir kein Mensch etwas abnehmen: Ich weiß, was die Handlung einträgt ——

Biert. Ja, du hast es noch getroffen, du hast zu rechter Zeit aufgehört, aber itzt —— Man darf ja fast mit keinem Menschen mehr verkehren — ehe man 10. Thaler gewinnt, verliehrt man 20. durch Baqueroute. Es wäre nöthig, man liesse sich immer gleich baar zahlen, und schickte niemand etwas auf Rechnung. Die Menschen haben kein Gewissen mehr. Man darf keinem mehr glauben. Ich habe in der Schweitz, in einem guten Hauß, Gelder, ich dachte, es wäre so sicher, als bey mir; Ein garstiger Mensch, ich weiß nicht, was er dabey gesucht hat, kommt zu mir und sagt, das Hauß stünde auf dem Punkt zu fallliren. Ich erschrecke über die massen. Ich reißte

den

den Augenblick blos deswegen hin, um vor dem Ausbruch noch mein Geld zu erhaschen — — Du verzwackter Lugenbeutel! — Hätte ich so viel Geld, wie froh wäre ich! Alles in der besten Ordnung, kein wahres Wort. Ich muß mich etwann verrathen haben, daß ich nicht recht traue, Sie wollten mir gleich meine Forderung baar zahlen. Ich hatte die gröste Mühe, ich muste die besten Worte geben, daß sie es nur wieder bespielten. Ist das nicht abscheulich! da habe ich nun eine solche entsetzliche Reise umsonst gemacht. Hat mich der Mensch nun nicht offenbar betrogen?

Füngl. Warum hast du dich nicht vorher bey andern erkundiget?

Biert. Ja mein Schatz, ich dachte wenn ich es kundbar machte, so könnten mir andere mit ihren Forderungen zuvor kommen, es könnte desto eher zum Bruch kommen, und ich mögte sitzen bleiben.

Hornk. Ey! was für eine christliche Liebe sie haben! Wenn Sie also nur Ihr Geld bekommen, so hätten Sie sich um ihren Nächsten nicht bekümmert —

Biert. Ja, mein lieber Herr! In Handel und Wandel ist man sich selbst der Nächste.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Julie mit einem Brod.

Biert. So mein schönes Kind: Ach, was das für allerliebste Gottes Gabe ist! (Er schneidet das Brod durch, ißt etwas davon) Gott gebe es uns bis ans Ende.

Füngl. In meinem Hause kommt kein ander Brod auf den Tisch.

Biert. Gut, mir zu gut Herr Bruder! — — Herrlich! — — Wüßte ich doch seit langer Zeit nicht, wenn mir etwas so gut geschmekt hätte.

Hornk. Das sieht man, in! Sie essen recht mit Appetit.

Biert. Aber, man muß des Guten nicht zu viel thun! Herr Bruder, verzeih mir, ich kann nicht alles essen. — — Ich werde meinem Maß das übrige geben. Ich gönne meinen Leuten, was ich mir selber gönne; (giebt Matzen das Brod) Da, laß dirs schmecken du wirst aber nicht alles essen können, gieb dem Hrn. Spizkopf die Hälfte, und eßt heute nichts von unserm Brodt, verstehst dus? Wir haben noch weit zu reisen, wir werden es schon noch brauchen.

Matz. Ja, ja!

Hornk. Ey, ey! das ist gut ausgedacht.

Füngl. Aber, Herr Bruder, du hast ja da wenigstens noch auf acht Tage Proviant; Warum führst du denn so viel mit, du bekommst ja aller Orten Brod?

Biert. Aber nicht so wohlfeil; es wird auf jedem Orte itzt theurer.

Füngl. Aber es wird dir verderben, es ist ja schon wie Stein so hart.

Matz. Ja, es ist schon ein wenig hart zu beissen.

Biert. Das schadet nichts: Sie haben noch gute Zähne.

Füngl. Es fängt auch schon an zu schimmeln.

Biert. Das ist gesund, es ist gut für die Würmer.

Füngl. Ey! das ist unmöglich, das können die Leute nicht essen: Höre, ich will dir es austauschen, ich will dir frisches davor geben.

Biert. O, was für einen Gefallen erzeigest du mir dadurch! Es ist wahr, es könnte ihnen doch schaden, und wegwerfen, das wäre Sünde.

Hornk. Ja, ja! (vor sich) Itzt habe ich genug! Leb wohl, Herr Bruder.

Füngl. Nun, auf den Mittag sehen wir uns!

Hornk. (heimlich zu Füngling) Ich weiß nicht recht ob ich kommen soll; ich fürchte der Herr Bruder Biertopf packt uns alle als Proviant ein. Ihr Diener Herr Biertopf; ich wer-

werde heute noch das Vergnügen haben, Sie bey der Mittagstaffel zu sehen, (vor sich) und zu bewundern. (geht ab)

Biert. Das wird mich freuen!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Hornkopf.

Matz. Soll ich den Koffer abpacken, und hertragen lassen?

Biert. (etwas aufgebracht) Zu was denn? Daß ich Morgen wieder aufpacken lassen, und doppelt zahlen muß? Ich brauche nichts. Herr Bruder, du wirst nicht böse seyn, wenn ich so bleibe, wie ich bin. Ich habe erst vorgestern ein weisses Hembd angezogen; warum sollte ich umsonst Geld ausgeben? Du weist wohl, man muß bey den Leuthen immer die Hand in der Tasche haben. Und warum sollte ich mich erst aufputzen, gute Freunde nehmen einander nichts übel.

Füngl. Bleib du, wie du bist! Mache gar keine Umstände. Ist es dir bequemer, oder glaubst du dein Kleid litte Schaden, wenn du es auf dem Leibe hast, so ziehe dich bis aufs Hembd aus, ich will dir meinen Schlafpelz geben.

Biert. Ich werde dich hernach drum bitten! ja, lieber Herr Bruder.

Matz. Jtzt geh ich.

Biert. Ja, uud warte bis Herr Spitzkopf kommt.

Matz. Ja! (geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Füngling, Biertopf und Julie.

Füngl. Wozu hast du denn den Herrn Spitzkopf mitgenommen? Kennst du ihn schon lange?

Biertopf. Es ist einer der grösten Chymisten ...

Füngl. Will er dir etwann Gold machen? Wenn du dein Geld lieb hast, so jag ihn fort. Er schickt dir alles zum Rauchfang hinaus. Die Herren Goldmacher wollen immer andre glücklich machen, und selbst haben sie nichts zu essen.

Biert. Ey, ich bin kein Thor, Herr Bruder! — — Aber — wie hast du dann immer gelebt?

Füngl. Gott Lob! ich bin immer recht wohl aufgewesen.

Biert. Nun das erfreuet mich! der liebe Gott halte ferner seine Hand über dich.

Füngl. Warum hast du mir aber nicht ein einzigmal geschrieben?

Biert. Liebster Herr Bruder! da du die Handlung niedergelegt, und wir keine Geschäfte

mehr zusammen treiben, was sollte ich dir schreiben? Umsonst Geld ausgeben, und die Postämter bereichern...

Füngl. Ey, ey! Herr Bruder, um 6 oder 8 Kreuzer zu erspahren, einen Freund zu vergessen! Von dem du nichts gewinnen kannst, an den schreibst du nicht? So lange du von jemand Nutzen ziehst, so lange ist er dein Freund? Und hernach denkst du nicht mehr an ihn? Das ist sehr eigennützig gedacht.

Biert. Lieber Gott! die Handlung erlaubt es nicht anders, du weist ja selber, was Geschäfte sagen wollen — —

Julie. (welche das Koffeegeschirr wegtragen will) Befehlen Sie noch mehr?

Biert. Nein, mein liebes Kind. (betrachtet sie genau) Das ist ja ein recht schönes Kind; Etwann deine liebe Tochter?

Füngl. Nein, meines Bruders: Sie ist eine Wayse, Sie braucht einen Vater; Herr Bruder, hier könntest du ein Werk der christlichen Liebe ausüben — du hast niemanden, setze sie zu deiner Erbin ein.

Biert. Ach, mein Gott! wenn ich nur etwas zu hinterlassen hätte! (kneipt sie in die Backen) Wie alt ist denn der kleine Engel?

Julie. Achtzehn Jahr.

Biert. Ein allerliebstes Kind! Gott bewahre Sie vor Unglücke!

Füngl. Wäre das nicht schön, wenn du so eine Tochter hättest?

Biert. Ach, denke mir nicht daran, freylich! —— Das wahre Bild meiner lieben verstorbenen Frau! — als wenn Sie ihr aus den Augen geschnitten wäre.

Füngl. Nun, wenn Sie ihr so ähnlich ist, so nimm sie an Kindesstatt an.

Biert. Ja! —— Ja, —— Wollten Sie dann mit mir reisen? mein schönes... wie heißt Sie denn?

Füngl. Julie!

Biert. Liebes Julchen! he?

Julie. Es kömmt auf meinen Herrn Vetter an, ich stehe unter seinen Befehlen.

Füngl. Sag du nur: Von Herzen gern, wenn Sie mich zur Universalerbin machen..

Biert. Je nu, wir wollen sehen! Sie müssen mir die Wirthschaft führen; wenn Sie gut wirthschaften ——

Füngl. Ja, das muß vorher alles ausgemacht werden, damit du hernach nicht mehr von ihr forderst, als sie schuldig, und im Stande ist, zu leisten.

Biert. Ey, ich werde von so einem lieben Kinde keine Unmöglichkeit fordern.

Julie. Das würde ich von ihnen auch nie anders glauben: So ein ehrwürdiger christlicher Herr kann mit seinen Leuten nicht anders, als gütig umgehen.

(trägt das Geschirr ab)

Funfzehenter Auftritt.

Füngling und Biertopf.

Biert. Wahrhaftig, ein christlich, wohlerzogen, allerliebstes Kind!

Füngl. Ja, sie ist ein rechtes gutes Mädchen.

Biert. Sie gefällt mir ausserordentlich!

Füngl. Das ist mir lieb! — wenn dir es gefällig ist, Herr Bruder! so wollen wir in mein Zimmer gehen, damit du dich ein wenig bequem machen kannst.

Biert. Wie es dir gefällt! — Ich beneide dich recht Herr Bruder, um das liebe junge Blut —— Ich glaube — Ich werde mich doch ein wenig anders ankleiden —— Der Herr speißt zu Mittag hier —— Es schickt sich doch nicht, so wie ich da bin —— Willst du nicht so gut seyn, und auf das Postamt schikken, mein Maz soll meinen Koffer herbringen, damit ich saubre Wäsche und ein ander Kleid anlegen kann.

Füngl. Ey! bleib du, wie du bist, es ist gut.

Biert. Nein, nein, bewahre der Himmel! es schickt sich durchaus nicht.

Füngl. Nun, so will ich durch meine Knechte den Koffer herbringen lassen, damit du keine Unkosten hast.

Biert. Ach das thut ja nichts. Etliche Groschen werden mir ja nicht an die Seele gewachsen seyn — — Doch wenn du die Güte haben, und deine Leute hinschicken willst — —

Füngl. Ja, ja, Herr Bruder!

Biert. Und mein Bart, — mein Bart — ich muß mich rasiren lassen — ach! und meine Peruque, die wird auch schön aussehen — die muß ich accomodiren lassen.

Füngl. Ey, ey, was du vor einen Staat machen willst!

Biert. Es schikt sich ja nicht anders — — dein liebes Julchen! — kömmt mir nicht aus den Gedanken.. Der Herr da, sieht mich heute zum erstenmal, denke nur, was er von mir halten würde! Es wäre dir ja selbst eine Schande, wenn ich wie ein Schwein zum Tische käme; Du must schon so gut seyn Herr Bruder — Einen Barbier — und

Füngl. Alles, was du willst, komm nur. Es soll dich keinen Kreutzer kosten.

Biert. Wie es dir gefällt, lieber Herr Bruder! Das ist wahr, du bist doch noch immer der alte brave raisonnable Freund.

(gehen mit einander ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hornkopf und Flindschüz.

Flindschütz. (geht mit niedergeschlagenen Augen auf und ab, hält sich ein Schupftuch vor das Gesicht, verräth durch ihre Mienen daß ihr Hornkopf überlästig sey)

Hornk. Wie befinden Sie sich itzt?

Flindsch. Etwas besser. Es wird, glaube ich, von keiner Bedeutung seyn.

Hornk. Wollen Sie sich nicht lieber setzen?

Flindsch. Eine Bewegung wird mir dienlicher seyn — — Ich bitte Herr Obrister! entziehen Sie sich meinetwegen nicht der Gesellschaft. Ich werde mich, so bald ich vollkommen gut bin, auch wieder einfinden. (nimmt etwas zu riechen)

Hornk. Wahrhaftig! bis Sie nicht wieder mitgehen Madame — Soll mich kein Mensch dort sehen.

Flindsch. Aber warum? Lieber Herr Obrister! Sie sehen: Ich habe nichts zu befürchten; Blos meine Grillen, die mir in den Kopf kamen, verursachten den Schwindel, der mir

zustieß, ich kann mich allein am besten wieder zu mir selbst bringen.

Hornk. Ey, das glaube der Teufel! daß man sich selbst die Grillen vertreiben kann; Ich wenigstens kann es nicht Wann mich der Splien anwandelt, so habe ich Zeit einen Freund aufzusuchen, und dann geht er vorüber. Allein — kurirt ich mich auf englisch.

Flindf. Sie müssen der Männer Temperament nicht mit dem unsrigen vergleichen — Verdruß erzeugt bey ihnen Zorn, der Zorn Wuth, die Wuth Verachtung gegen die Menschen, und Diese den schädlichen Stolz, nicht länger unter ihnen zu leben — darunter verstehe ich rechtschaffene Männer —

Hornk. Ganz recht, denn Schurken denken im Verdruß auf Intriquen. — Aber weiter — und Sie?

Flindf. Wir weinen uns satt, kriegen Kopfweh, nehmen Antispasmoticum, und legen uns schlafen. Aber das haben Sie itzt nicht zu befürchten, zu diesem äussersten Grad der weiblichen Schwermuth, wird mich die aufgestiegene Grille nicht verleiten, ich werde ein wenig nachdenken, und mich dann wieder beruhigen.

Hornk. Das heißt: Ich bin Ihnen überlästig?

Flindf. Nicht so, Herr Obrister ...

Hornk. Ja, ja, wohl so! Ich verstehe Sie vollkommen — Aber beym Teufel! Es

fällt mir schwer, daß ich sie verstehe .:. Ich .. Ich .. Pestilenz! ich bin verliebt. Ich bin ein Narr! sonst würde ich nicht so ungezogen seyn. Sehen Sie, Madame! wenn mir vor 20. Jahren jemand merken ließ, er wolle allein seyn, wie der Bliz war ich weg — damals war ich vernünftig. Ich konnte die Leute nicht leiden, die sich andern mit Gewalt aufdrangen, sie waren in meinen Augen abgeschmackt — itzt, ich sehe es ein, ich bin eben so — aber ich kann mir nicht helfen, die Beine wollen nicht von der Stelle, ich kann nicht fort; Ich bleibe wieder meinen Willen — nein das ist auch wieder nicht wahr — Ich bleibe gern da. Mit einem Worte! Es ist ein verdammtes Zeug, wenn man verliebt ist, und der Gegenstand kann einen nicht leiden.

Flindf. Darinn haben Sie Unrecht, lieber Herr Obrister, wenn sie glauben, sie wären mir unleidlich, so wie ich unrecht haben würde, ihre Liebe nicht zu erwiedern, wenn es blos bey mir beruhte.

Hornk. So erzeugen Sie mir aber wenigstens die Freude, und entdecken mir, worauf es sonst beruht, wenn Sie sich aus der Schlinge ziehen wollen.

Flindf. Sollten Sie nach der Erklärung, die ich Ihnen erst gestern machte, noch weiter in mich zu dringen, für nöthig finden?

Hornk. Ja, denn jedes warum, muß sein darum haben. Ihre Antworten sind so, daß

ich

ich eine geheime Ursache vermuthen muß, und diese möchte ich gerne wissen, ehe ich mich völlig zuruck ziehe. Bin ich etwa nicht reich genug?

Flindf. Wir hätten von ihren und meinen Einkünften übrig zu leben.

Hornk. Bin ich ihnen zu alt?

Flindf. Sie sind in Vergleich mit meinem Alter eben recht. Und, sollte ich heurathen, so müste es ein Mann von ihren Jahren seyn.

Hornk. Ist ihnen meine Lebensart nicht anständig? Bin ich vielleicht zu wenig galant?

Flindf. Ihre Lebensart, Herr Obrister, ist eben so, als ich sie meinem Ehegatten wünschen würde. Aufrichtig, lustig, ohne ins lächerliche zu fallen. Ein junges Mädchen, die der Schmeicheley und dem Flitter den Vorzug giebt, ist zu beklagen, aber ein bejahrtes Frauenzimmer zu verachten.

Hornk. Ey verflucht! Alles ist Ihnen an mir recht, so wie ich bin, wünschen Sie sich Ihren Gemahl, und doch geben Sie mir den Korb? Dazu gehört ein Gelehrterer, als ich, das Ding zu erklären.

Flindf. Wenn ich einen andern wählte, dann könnten Sie sagen: ich hätte Ihnen einen Korb gegeben, aber davor sind Sie sicher. Kurz — ich kann — ich darf nicht heurathen.

Hornk. (etwas hastig) Wer verwehrt es Ihnen?

Flindf. Meine Umstände.

Hornk. Sind —

Flindf. Nichts weiter, Herr Obrister. Sie erfahren sonst nichts.

Hornk. Bleibt mir auch keine Hofnung?

Flindf. (seufzend) Einige! — Aber Sie war noch gestern stärker, als heute. Sie ist nun wieder sehr weit hinaus gesezt.

Hornk. Das ist ein neues Räthsel. (denkt eine Weile nach.)

Flindf. (nach einer Pause) Sie haben einen Nebenbuhler heute bekommen.

Hornk. Einen Nebenbuhler! Wie fein! Sie suchen Ausflüchte, Madame. Ich weiß, Sie erlauben wenig Personen den Eutritt in ihr Hauß, von denen, die ich kenne. Es müßte nur ein Fremder —

Flindsch. Getroffen, ein Fremder, Herr Obrister.

Hornk. Etwann der alte Affe, der bey der Taffel neben Ihnen zu hucken, das Glük hatte?

Flindf. (lacht aus vollem Halse) Ja, ja, eben der.

Hornk. Immer besser! Sie machen mir ein vortreflich Kompliment, wenn mir das Stachelschwein Eintrag machen sollte.

Flindf. (lacht noch stärker) Und doch im Ernste —

Hornk. Nun, nun, schon recht. Den will ich bald expediren, ich setze ihm auf den Abend ein Schok Krebse, ein paar Dutzend derbe Krapfen, und einen Ochsenfuß vor; so frißt sich der Wolfsrachen gewiß zu Tode.

Flindf. (wie oben) So grausam könnten Sie seyn!

Hornk. Hohl mich der Teufel! Ich wäre im Stande, eine Narrheit zu begehen: Denn, so wie mir itzt ist, war mir mein Tage nicht. Das drukt, das treibt von einem Orte an den andern. Ich kann den Plunder nicht so beschreiben, mit einem Worte, es ist eine verdammt abgeschmackte Sache, ums verliebt seyn, voraus bey einem alten Kerl; ich möchte mich mit Lust maulschelliren, daß ich nicht vernünftiger bin — und ich kann den Teufel nicht los werden. Oft die schönsten bravsten Kerls, jagte ich vom Regiment, wenn sie heuratheten, es waren in meinen Augen lauter alte Memmen. Da haben wirs, itzt bin ich selbst so eine Memme! Pfui Teufel! Und wenn Sie nur wenigstens helfen wolten, die Memme vollkommen zu machen.

Flindschütz. Nun, nun Geduld! vielleicht..

Zweyter Auftritt.

Die vorigen, Matz und Spitzkopf.

Matz. (zu Spitzkopf) Nun, Hier sollen wir warten.

Hornk.

Hornk. Ist das der Herr Reisegefährte?

Matz. Ja, Ha! Ha! Er ist erst gekommen — das Laufen will ihm nicht anschlagen ... Er sagt, er wäre so müde ... (zu Spitzk.) Setze er sich nur nieder, es hat nichts zu bedeuten. (zu Hornk.) der arme Schlucker ist es nicht gewöhnt.

Flindf. (zu Hornk.) Ist es Ihnen gefällig, wir wollen wieder zur Gesellschaft?

Hornk. Ja, damit wir den Herren nicht hindern seine Bequemlichkeit zu brauchen. Eine herrliche Gesellschaft! Schade daß sie nicht mit eigner Gelegenheit geht, sie würde einer Zigeuner Horde ziemlich ähnlich seyn. (Hornk. führt die Flindschütz ab.

Dritter Auftritt.

Matz und Spitzkopf.

Matz. Nun setze er sich nur nieder; mach er keine Umstände, ein Mensch ist ja so gut als der andre. Ob wir schon dienen müßen, wir müßen ja unserm Herren das Brod erwerben. Und ein Mensch ist ja nicht schlechter als das Vieh, setzt sich doch der Hund nieder wenn er müde ist.... (nach einer Pause) Aber bey eurem Handwerk müßt ihr verteufelt schwere Arbeit, und wenig zu eßen haben ... Er sieht ja aus wie ein Pferd auf

der

der Roboth. ... Verzeihe er mirs daß ich ihn einem Vieh vergleiche, aber es kommt mir just so vor: wer am schwersten arbeiten muß, kriegt den schlechtesten Lohn. Und er muß doch was rechts verstehn, weil ihn mein Herr so gar auf der Strasse aufnimmt; der wirft einem andern keinen Floh umsonst auf den Hals.

Spitzk. (setzt sich) Ach!

Matz. Nicht wahr, das thut wohl? — Ja ich weiß schon, was recht ist. Aber — mein Herr wird wohl bald kommen — Itzt sage er mir nur, ich habe ihn die Zeit her noch nicht gefragt ... Was ist denn ein Kühmist eigentlich vor ein Handwerker?

Spitzk. Ein Chimist, Freund! ist der gröste und tiefste Gelehrte in der Welt.

Matz. Ein Gelehrter? — ach! das dachte ich wohl, daß er von keinem zunftmäßigen Handwerk sey — seine Kleidung — ja, die zeigt es. Ein Handwerk hat halt einen goldnen Boden, man mag kommen, wohin man will, findet man beym Handwerk Herberge, und mehrentheils Arbeit — aber ein Gelehrter — ja, wer hat immer Arbeit für einen Gelehrten? — Und hernach, wenn man arbeiten läßt, so muß man ja die Arbeit taxiren können; und wieviel giebt es, die der Gelehrten Arbeit verstehn? Die Reichen, hm! die geben sich mit der Gelehrsamkeit nicht ab — denn, wie ich mir einbilde, muß es schwer

seyn

seyn — und die haben gern alles leicht. — Die Armen, wenn die es auch verstünden, und wollten zahlen, die können wieder nicht; Denn beym Geyer! Ein Gelehrter kann ja seine Arbeit nicht hingeben, wie der Schuster ein paar Schuh.

Spitzk. Er hat nicht ganz unrecht, mein Freund!

Matz. Gelte? Ja sage mir einer, was er will; ein Gelehrter ist nicht zu beneiden. Aber, nehme er es mir nicht übel, was ist er denn für ein Gelehrter? Er muß gewiß mehr können, als Verse machen, sonst nehme ihn mein Herr gewiß nicht mit.

Spitzk. Ha! Ich kann nicht viel, ich kann nur Goldmachen —

Matz. (welcher ihn mit Erstaunen betrachtet) Nur Goldmachen? — weiter nichts? — Potz Sapperment! Wenn er das kann, so ist er mehr werth, als alle Gelehrte — Goldmachen! Höre er, das kann ich fast nicht glauben —

Spitzkopf. Ich kann noch mehr —

Matz. O! es ist das schon genug, wenn es wahr ist; Er braucht nicht noch mehr zu können, aber ich glaube das noch nicht.

Spitzk. Er wird die Probe sehen, wenn wir auf Ort und Stelle kommen.

Matz. Und meinem Herrn will er Gold machen?

Spitzk. Ja, so viel er will.

Matz. (schüttelt den Kopf.)

Spitzk. Was hat er vor Ursachen daran zu zweifeln?

Matz. Weil er sich selber keines macht, und so zerlumpt herumgeht; ha, ha! das kann er einem Narren weis machen, aber mir nicht. Was geht ihn denn mein Herr an? — Fickerment! wenn ich Gold machen könnte, was wollte ich für ein Kerl seyn! Ich bekümmerte mich den Geyer um andere Leute, ich machte mir so viel, daß ich wie ein Fürst leben könnte, ich wollte nicht so hergehen, wie er. Er lauft ja Gefahr, daß man ihn als einen Strassenräuber einsperrt, was hilfts ihm hernach, daß er Gold machen kann? Wenn er sich keines gemacht hat, und im Loche sitzen muß? Ey! da steckt was anders drunter.

Spitzk. Er ist ein einfältiger Mensch.

Matz. Was! ein einfältiger Mensch? Ich bin klüger, als er, und mein Herr. — Ich müste erst eine Probe haben, ehe ich ihm glaubte, zeige er, daß es wahr ist. — Mache er mir einmal Gold, mache er mir gleich eins — und hernach will ich ihm glauben. — Nun? — Gelt, er kann nicht?

Spitzk. Er Tropf! Glaubt er denn, daß ich hier auf der Hand aus nichts etwas machen kann? Ich muß Geräthe, und die gehörige Massa dazu haben, aus nichts wird nichts.

Matz.

Matz. Ja, ja, das glaube ich; Die Geräthe, und die Massa werden wohl hernach so viel und vielleicht noch mehr kosten, als das Gold werth seyn wird, was er macht, wenn es ja noch wahr ist.

Spizk. Mit ihm kann ich davon nicht reden, denn er versteht es nicht.

Matz. Eh! mache er mich doch nicht so dumm, ich verstehe freylich nicht viel, aber so viel doch, daß ich mir einbilden kann, er würde auf sich zu erst denken, denn jeder Mensch ist sich ja selbst der Nächste. Er kann sich nicht einmal Brod kaufen. Mache er sich Gold, damit er nicht erhungert.

Spitzk. Ich habe genug gehabt. Mehr, als ich jemahls gebraucht hätte.

Matz. Wo hat er es denn hingethan?

Spitzk. Ich habe nicht Ursach mich ihm zu entdecken.

Matz. Ja, ja, er kann nichts vorbringen. Schwenke sinds! Lugen, lauter Lugen! Mich wundert nur, wie mein Herr, der doch sonst jeden Kreutzer weiß, warum er ihn ausgiebt, sich kann so etwas vormachen lassen. Aber Gold! Gold, ist sein Abgott, ja, und Goldmachen ist eine herrliche Sache, wer wird es nicht versuchen wollen, ich glaube, der Klügste könnte damit angeführt werden, aber ich wahrhaftig nicht. Hm! Ich muß doch meinem Herrn ein wenig meine Gedanken darüber

sagen. Denn das ist ja so dumm, als man nur glauben kann: Ein Mensch der selbst nichts hat, will einen andern reich machen!

Spitzk. Er ist ein grober ungezogner Mensch, er hält mich vor einen Lügner, und vielleicht gar vor einen Betrüger, und das blos, weil er zu dumm ist, eine Sache zu begreiffen, die über seinen Horizont ist. Ich will ihm das Maul stopfen. Höre er: Ich hatte mir durch mein Goldmachen einen unbeschreiblichen Reichthum erworben, niemand konnte errathen woher; man spührte mir nach und erfuhr, daß ich beständig laborirte, man schloß daraus, daß ich den höchsten Grad in der Chymie müste erreicht haben. Man wollte mich zwingen, meine Wissenschaft zum Nutzen des Staats anzuwenden, ich wurde in Verhaft genommen, und sollte dann Gold machen. Ich wollte mich nicht dazu bequemen, und entschloß mich, eher das äusserste zu wagen, ich ließ alles das meinige hintan, steckte mich in diese elende Kleidung, und entfloh aus meinem Verwahrungsorte. Sieht er nun, daß sein Herr nicht so dumm handelt, wie er glaubt?

Matz. Ach! das ist was anders — itzt — Verzeihe er mirs! hm! hm! wie solls einer nun anfangen? Kann man nichts, sieht einen kein Mensch an — Kann man was

rech-

rechtes, so wird man eingesperrt. — Aber wo war denn das?

Spitzk. Das wird er, und kein Mensch von mir erfahren.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Biertopf.

Biert. (mit einem andern Kleid, und frisirten Perucke) Nun? Sind Sie endlich da, lieber Herr Spitzkopf? Ich glaubte schon, es wäre Ihnen ein Unglück zugestossen. Nun das freut mich, daß Sie der liebe Gott begleitet. Ha! Ich will etwas mit ihnen überlegen — (zu Matz) Gehe nur. Da hier — Ich bin heute recht vergnügt, weil ich meinen würdigen alten Freund, den Herrn vom Hause hier, gesund angetroffen — du must dich auch lustig machen. — Hier hast du einen Groschen, trink meine Gesundheit! aber berausche dich nicht, sonst gebe ich dir ein andermal nichts.

Matz. Ich bedanke mich, ich bedanke mich! Sorgen Sie nicht — ich werde Ihnen gewiß keine Schande machen. Ich weiß schon zur rechten Zeit aufzuhören, und meine Gesundheit ist mir lieb — Morgen wieder reisen

. . Es muß ja nicht alles auf einmal durchgebracht seyn. (Matz ab.)

Fünfter Auftritt.

Biertopf, Spitzkopf.

Biertopf. Mein werther Herr Spitzkopf. Ich habe Ihnen etwas wichtiges zu entdecken. Mein alter lieber Freund Füngling hier, hat ein schönes liebes Kind, eine Nichte von ihm; das Mädchen gefällt mir über die massen — Ja ich kann nicht einmal mehr recht von ihr bleiben. Ich glaube also, es muß der Rathschluß des Himmels seyn, und dem kann man nicht wiederstreben — Ich habe Lust sie zu heurathen.

Spitzkopf. Nun, das wäre ja recht gut.

Biert. Ja — aber so ein alter Mann, und so ein junges Mädchen — Sie muß eine wichtige Ursache haben, so etwas zu thun — Ich habe zwar ein ansehnliches Vermögen, aber wenn es noch einmal so stark wäre, so könnte Sie es desto geschwinder reitzen. Wie? wenn ich mich auf sie verlassen könnte, daß sie bey unserer Ankunft zu Hause so viel machen, so könnte ich sagen, ich besäße schon so viel —

Spitzk. Das können sie füglich thun. Noch

mehr

mehr: (ganz insgeheim) Ich will sie wieder jung machen, sie sollen das Leben wieder vollkommen geniessen.

Biert. (voll Erstaunen) Was! — Herr Spitzkopf! mich wieder jung machen!

Spitzk Ja, Herr Biertopf! Ich habe in meinem letzten Proceß den göttlichen lapidem Philosophorum glüklich hervorgebracht. Sie dürfen keinen Augenblik zweifeln, daß es mir nicht wieder gelingen sollte. Durch diesen Schatz besitzen sie mehr, als alle Monarchen der Welt, sie können 2. 300 Jahr, so lange sie wollen, leben.

Biert. (wie oben) Herr Spitzkopf, ist das möglich, mich wieder jung machen?

Spitzk. So gewiß, als wir miteinander reden.

Biert. Ach, du himmlischer Mann! was ist das für ein Glük vor mich, daß ich sie gefunden! — Sie können mich wieder jung machen!

Spitzk. Stille! Gegen keine Seele müssen Sie etwas sagen —

Biert. Nein, nein! das schwöre ich ihnen zu! — Aber ist das auch erlaubt? Greiffen wir nicht etwann in die göttliche Gerichte wenn wir uns selbst unser Leben verlängern?

Spitzk. Verlängern können wir unser Leben immer, aber verkürzen nicht. Und ist uns

nicht alles, was wir in der Natur finden, zu gebrauchen erlaubt?

Biert. Ja, ja, — Sie haben Recht — Nun meinethalben! Wenn nur alles natürlich zugeht; Keine Teufels-Bannerey kommt doch dabey nicht vor?

Spitzk. Sie sollen alles selbst sehen. Ich brauche ohngefehr 2000. Dukaten dazu.

Biert. Herzlich gern! Vom Himmel seyn sie mir zugeschickt. Ja, das ist wahr. Jezt nehme ich kein Blatt mehr vor das Maul, ich werde um das Mädchen anhalten — ich bin ja wieder jung — Nein, nein, ich werde.

Spitzk. Das thun sie ohne Scheu.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Julie.

Julie. Herr Biertopf, mein Herr Vetter schickt mich her, ich soll sie fragen, ob sie bald wieder zur Gesellschaft kommen werden?

Biert. (heimlich zu Spitzkopf) Lassen sie mich mit dem kleinen Engel ein wenig allein.

Spitzk. Gut. (laut) Ich bestelle also 3. Plätze, auf dem Postwagen?

Biert. (verlegen) Warum?

Spitzk. Damit keiner mehr zu Fusse gehen darf.

Biert. Ja, so! — Je nun in Gottes Namen — schon recht. Das wird mich auch nicht arm machen.

Spizk. (heimlich) Ich bringe es Ihnen ja Millionenfach wieder ein.

Biert. Das ist wahr! Das ist wahr! Schon recht.

Spizk. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Biertopf und Julie.

Biertopf. Nun, mein kleiner Zuckermund! Ich soll also zu ihrem Herr Vetter kommen? Gleich, gleich. Warten sie doch noch einen Augenblik. — Haben Sie denn ihren Herrn Vetter recht lieb?

Julie. Recht von Herzen — und es ist auch meine Schuldigkeit; Denn er hat mich erzogen — Meine Eltern sind mir früh gestorben, und haben mir nichts hinterlassen: Es wäre mir schlecht ergangen, wenn er sich nicht meiner angenommen hätte!

Biert. Das arme Kind! — Es wäre aber auch eine Sünde gewesen, wenn er Sie hätte Noth leiden lassen. Wenn Ich so eine schöne Nichte hätte, o! wie wollte ich mit ihr umgehen! Was ich ihr an den Augen ansehen

könnte, sollte ihr wiederfahren. Alles das Meinige wollte ich ihr geben — Und ich habe Gottlob! ein schönes ansehnliches Vermögen. Ach! und keinen einzigen Erben.

Julie. Das ist zu beklagen! Sie könnten also eine arme Person recht glüklich machen.

Biert. Freylich, mein goldener Herzens-Wurm! Ich könnte Sie mit Gold auswiegen. Und mit welcher Freude würde ich das thun, voraus bey einem solchen Erben, wie Sie. (kneipt Sie in die Backen)

Julie. Und ihr alles zulassen?

Biert. Was ihr Herz verlangte.

Julie. O, das ist ewig Schade, daß kein Mensch so glüklich ist! Mein Herr Vetter ist zwar auch reich, und — (betrübt) Aber, ich soll mit niemand umgehen, als den er will.

Biert. Nicht wahr, Sie würden bey mir besser leben?

Julie. Auf diese Art freylich.

Biert. Nun, mein Engel! Ich will Ihnen einen Vorschlag thun — Ich will Sie zu meiner Erbin einsetzen, wollen Sie mit mir?

Julie. Wenn nur mein Herr Vetter darein williget!

Biert. Mit dem will ich es schon ausmachen, Sie müssen nur erst ja dazu sagen.

Julie. Aber ist es auch wahr, daß Sie alles thun werden, warum ich Sie bitte?

Biert. Alles, alles! Mein bestes Kleinod!

Julie. (schamhaft) Und wenn ich heurathen will —

Bierr. (mit grösster Lebhaftigkeit) Ja, ja, den Augenblik, wenn sie wollen. Das ist mein einziger Wunsch, meine theure Seelen-Bezwingerinn!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Füngling.

Füngling. Nun? Kein Mensch kommt zurück. (zu Julien) warum sagst du mir denn keine Antwort?

Bierr. Ach, zürne nicht, liebster Herr Bruder! Ich habe Sie selbst aufgehalten; Sie würde sonst gleich zurükgegangen seyn. Mit so einem guten Kinde muß man nicht so hart umgehen.

Füngl. He, he, Herr Bruder! du kommst mir bald verdächtig vor, du vertheidigest Sie bey jeder Gelegenheit. Wenn nicht die Unmöglichkeit im Wege stünde, so könnte ich bald glauben —

Biert. Glaube, was du willst — Genug Julie ist das beste Kind auf der ganzen Erde, und Sie wird mit mir fahren, nicht wahr?

Julie. (bleibt beschämt still)

Füngl. Mit dir, Herr Bruder?

Biert. Mit mir, ja. Ich will Sie zu meiner Erbin einsetzen, wenn ich einmal sterbe; So ein Engel verdient vollkommen glüklich zu seyn.

Füng. Zu deiner Erbin?

Weint. Ja, ja, Herr Bruder.

Füng. Ja Herr Bruder wenn das dein Ernst ist — Ich liebe meine Nichte, ich gönne ihr jedes Glück, aber eben weil ich sie liebe, so bin ich auch um sie besorgt. Deine Erbinn zu seyn, wird mit der Zeit eine schöne Sache seyn, aber, man muß auch Sicherheit darüber haben. — Ehe sie aus meinem Hause geht, denn so einen weiten Weg umsonst oder auf etwas ungewißes läßt sich so leicht unternehmen. —

Biert. Liebster Herr Bruder alle mögliche Sicherheit. Ich will Ihr hier mein ganzes Vermögen verschreiben, und damit sich niemand dawieder aufhalten kann, will ich Sie gar heurathen.

Julie. (vor sich erschrocken) Heurathen!

Füngl. Das lezte ist nicht nöthig — wenn du ihr eine gehörige Verschreibung ohne alle Ausnahme giebst, so brauchst du dich nicht erst lächerlich zu machen.

Biert. Was! Lächerlich machen? Ich kann ja mit meinem Vermögen anfangen, was ich will. Und es bleibt Ihr alsdenn um so viel unbestrittner, wenn Sie als meine hin-

ter-

terlaßne Witwe, mein sauer erworbenes Vermögen in Besitz nimmt.

Fängl. Es wird ihr niemand Streitigkeiten machen, wenn Sie auch eben nicht deine Frau wird — wenn du ihr gehörig —

Biert. Ey, besser ist doch immer besser. Sie hat mir schon ihr Wort gegeben —

Julie. Ich?

Fäng. Dich zu heurathen?

Biert. Ja mein Engel! scheuen sie sich nicht, man muß doch einmahl in den lieben Ehestand treten, und was hilfft das lange Warten! — —

Fäng. Herr Bruder! Herr Bruder! Wo denkst du hin? Eine Person die deine Uhr-Enkelin seyn könnte, zu heurathen!

Biert. Was! Meine Uhrenklin! Ist das freundschafftlich? Mich so zu verlästern? (weinend.) Ich hätte alles für dich gethan, meine Freundschafft gegen dich ist unbeschreiblich — und du gönnst mir nicht einmahl deine Nichte? Das hätte ich von dir nimmermehr geglaubt! — Kann sie beßer versorgt seyn? Sie ist es zu frieden, und du machst allein Hindernüße? — O! Du lieber Gott! wie soll man noch auf einen Freund bauen! Lauter Verstellung, lauter Heucheley — ja so lange man nichts braucht, so ist man der beste Freund; Aber begehrt man den geringsten Beweiß der Freundschafft, da zeigt es sich,

daß

daß es lauter Maulmacherey ist. Begehr ich Geld? Begehr ich daß du mir mit deinem Schaden dienen sollst? — Nichts. Bloß deine Nichte begehr ich — Sie ist voller Freuden darüber — und du verdierbst ihre und meine Freude! Ist das Recht? O du ehrvergeßner Freund! (er schluchzt unter folgender Rede des Fünglings immer fort.)

Füng. Ums Himmelswillen Herr Bruder! Wo geräthst du hin! Nimm doch nur deine Vernunft zusammen. Habe ich denn gesagt, daß ich nicht darein willige? Ich mache dir ja nur Vorstellungen — es könnte dich ja mit der Zeit reuen. —

Biert. Nein, nein, ich weiß es gewiß es reuet mich nicht.

Füng. Sey doch nur ruhig; ich habe dir ja nur dein Alter vorgestellt. —

Biert. Was hast du dich denn über mein Alter aufzuhalten! — wenn Sie damit zu frieden ist. —

Füng. Auch ihr bin ich verbunden Vorstellungen zu machen; sie hat weder Vater noch Mutter — Ich bin ihr alles! —

Biert. Ja, ja, du wirst ihr schon Vorstellungen machen, daß sie zurück treten muß — was versteht so ein unschuldiges Kind! Was man ihr vorsagt das glaubt sie — Geh, geh, du bist ein falscher Freund! Du bist wie alle Freunde heut zu Tage.

Füng.

Fünf. Nun gut. Du sollst sehen, daß du dich betrogen hast. (zu Julien.) Bist du damit zu frieden mein Kind?

Julie. Lieber Herr Vetter! Er hat mich nur zu seiner Erbinn machen wollen, aber daß er mich heurathen wollte, davon hat er mir noch nichts gesagt.

Biert. Ey das versteht sich ja von selbst mein liebes Herz, daß man so ein ansehnliches Vermögen nicht umsonst hergeben wird.

Fünf. Nun was sagst du dazu? — Er ist 80 Jahr alt. — —

Biert Ey die Jahre thun hier nichts zur Sache, sie sieht auf die Person.

Fünf. Er hat ein großes Vermögen. —

Biert. Ja über 200000 Gulden.

Fünf. Ey! Ey! Und heute fruh warst du blutarm!

Biert. Ach! daß gehört nicht her — man muß sich zur rechter Zeit arm und reich stellen. — Nun weiter. —

Fünf. Nun? — Er kann bald sterben. —

Biert. Ja, daß weist du — Darauf müssen sie nicht denken, ich hoffe noch lange, recht lange zu leben, sie werden mich wieder lebendig machen. —

Fünf. Sie kann dich auch unter die Erde bringen.

Biert. Ey freylich! du bist der rechte

Pro-

Prophet! Sie wird mir nichts als Vergnügen machen, nicht wahr?

Füng. Nun, so antworte.

Julie. Herr Vetter, ich habe gar nicht hieran gedacht, wie sollte mir denn einfallen, ohne ihren Willen mich zu verheurathen?

Biert. Nun da hörst du es, bloß auf dich kommt es an. Sie ist zu gehorsam gegen dich, du bist es nicht werth, wenn du ihr Glück so verhindern willst.

Füng. Herr Bruder du wirst mir doch zugeben, wenn du es aber auch nicht thust, so ist es doch gewiß, daß solche Heurathen die ungereimtesten von der Welt sind. Die Jugend wird dabey aufgeopfert, und diejenigen setzen sich der größten Verantwortung aus, die sie befördern helfen. Das will ich nicht. Ich würde ihr nicht einmal zureden vielweniger sie zwingen. Sie hat von mir ebenfalls ein ziemliches Vermögen zu gewarten, sie braucht sich also nicht wegzuwerfen. Ist Sie es aber zu frieden. — —

Biert. Sie ist es, sie ist es, du mußt ihr nur keine Grillen in den Kopf setzen.

Füng. Wohl. Damit du siehst wie freundschaftlich ich gegen dich denke, ich will ihr weder zu, noch abreden — Sie mag selbst überlegen ob dein Vermögen so viel werth ist, daß sie davor einige Jahre, die dir vielleicht noch lebst, Langeweile und Verdruß erträgt.

Sie

Sie mag in einer Stunde Ihre Erklärung geben. Aber du mußt sie unter der Zeit mit deinen Caressen auch zu frieden laßen; Denn wenn der Liebhaber gar zu sehr in ein Mädchen dringt, so läßt sie sich endlich zu allem bereden.

Biert. Ja, sie mag sich bedenken. Wir wollen sie nicht stören.

Fünf. So komm.

Biert. (heimlich zu Julien.) Zweymal hundert tausend Gulden! Und sonst sollen Sie auch vollkommen mit mir zu frieden seyn.

(Biertopf u. Fünfling ab.)

Neunter Auftritt.

Julie allein.

Was? der alte Bethbruder will mich heurathen! Kann sich der alte Narr einbilden daß mir so was nur träumen sollte? — — Und sagt, meinem Herrn Vetter noch: Ich wäre es zu frieden! O du alter Lügner! Ans Grab mußt du denken und an keine Frau. Wie können doch alte Leuthe so kindisch seyn. Ein Mädchen von 18 Jahren soll einen Mann von 80 Jahren heurathen! das kommt mir eben so vor als wenn ich einen Zitronen Baum in die Eißgrube stellte. Ja, sein Geld wäre

mir schon recht, damit ich meinen Klein heurathen könnte, aber Er! ha! ha! von seiner Person verlange ich nicht das mindeste. Endlich wenn ich gesichert wäre, daß er am Hochzeittage stürbe — — mich mit Gold auswägen — hm! Ich bin nicht leichte, es müßte ein hübscher Haufen seyn — Potz tausend! wie wollte ich mit meinem Klein hernach leben! (nach einer Pause) Einige Jahre, sagt mein Herr Vetter? — So lange muß ich ohnehin noch warten bis ich meinen Klein bekomme, — wenn es nur nicht länger dauerte! — O nein — wer weiß ob so lange, er wühlt ja schon mit der Nase im Grabe. —

Zehnter Auftritt.

Julie, Klein.

Klein (voller Freuden) Nun ist alles richtig liebste Julie. Morgen früh werde ich dem Herrn Präsidenten vorgestellt, und dann trete ich mein Amt an. Und dann werde ich mit ihrem Herrn Vetter sprechen — nicht wahr?

Julie. Ach liebster Herr Klein, das wird nichts helfen, der Obrist hat ihm alles entdecket, er sagte: Hundert Thaler wären freylich für sie zum Anfang genug, aber eine

Frau

Frau könnten sie davon nicht erhalten — die Welt würde mich auslachen, wenn ich mich an einen Menschen hängen wollte der nur 100 Thaler Besoldung hätte, Ich sollte mich also nicht unterstehen, weiter mit Ihnen umzugehen.

Klein. Was sagen sie schönste Julie? Ich sollte also noch nicht Hoffnung haben sie zu erhalten? warum habe ich mir denn so viel Mühe wegen einer Bedienung gegeben? Bloß ihrentwegen; Und dennoch soll alle meine Mühe vergebens seyn! das wäre unerlaubt!

Julie. Sie wißen daß es nicht bey mir beruht, sie wißen, daß mir alles recht ist — ich würde niemahls gefragt haben, wovon wir leben würden? wenn ich Sie nur erhalten hätte. Aber da ich ihm Gehorsam schuldig bin, so muß ich auch nach seinen Befehlen leben — so schwer es mir fällt.

Klein. Das ist unchristlich! gar keine Barmherzigkeit! — Und wollen sie weiter auf kein Mittel denken? Hören sie. Er kann sein Wort nicht zurucknehmen — er hat einmal gesagt: er wolle in unsre Heurath willigen wenn ich auf etwas weisen könnte; kann ich jetzt nicht auf 100 Thaler weisen? Ha! Ich werde mit ihm sprechen, jetzt stehe ich in einem öffentlichen Amte. Er muß sich nicht einbilden: daß sich ein Beamter für einen Narren halten laße!

Julie. Mit Ungestüm werden sie vollends alles verderben. —

Klein. Aber was soll ich sonst thun? soll ich ihn bitten? herzlich gern, ich will ihn auf den Knien bitten. —

Julie. O das wird auch nicht viel helfen — Mir fällt ein ander Mittel ein — es ist zwar etwas gefährlich. —

Klein Es sey so gefährlich als es wolle — ich will alles wagen; Ich scheue keine Gefahr, —

Julie. Es ist heute ein alter guter Freund von meinem Herrn Vetter angekommen; Er ist schon über 80 Jahr alt, und kann ohnmöglich lange mehr leben. —

Klein. Nun?

Julie. Er hat über 200000. Gulden im Vermögen, und keinen einzigen Erben dazu —

Klein. Ach mein Gott!

Julie. Der will mich zu seiner Erbin einsetzen —

Klein. Ey, da ist uns ja auf einmal geholffen — Was brauche ich also erst die Bedienung anzunehmen?

Julie. Ich soll ihn aber heurathen —

Klein. Was?

Julie. Was meynen Sie, soll ich es thun? Es käme auf einige Jahre an, und vielleicht nicht so lange.

Klein. Julie! wo denken Sie hin! Ich sollte sie verliehren —

Julie. Sie verliehren mich ja deswegen nicht —

Klein. Wie? wenn Sie einen andern heurathen?

Julie. Es ist ja ein alter Mann von 80. Jahren! Er kann kaum mehr gehen —— wie lange wird er also noch leben!

Klein. Und Sie könnten mir untreu werden?

Julie. Ich werde ihnen ja nicht untreu; Sobald er stirbt, so nehme ich sie — Ich heurathe ihn ja nicht aus Liebe —

Klein. Sie könnten sich nur einen Augenblik entschliessen, mit einem andern zu leben?

Julie. Aber bedenken sie, welch Vermögen wir dadurch erhalten — und wir kommen auf diese Art vielleicht noch geschwinder zusammen, als sonst. Denn mein Vetter wird nicht eher darein willigen, bis Sie eine beträchtliche Besoldung haben — wie lange kann das noch dauren? — Kann unter der Zeit nicht eine Parthie kommen, zu welcher er mich vielleicht zwingen wird, und dann wäre ich auf immer für Sie verlohren. Sehen Sie, es geschieht ja blos aus Liebe zu ihnen.

Klein. Aus Liebe zu mir! Aus Liebe zu mir einen andern heurathen, heißt das: Mich lieben? — Sind Sie entschlossen es zu thun?

Julie. Wenn Sie es billigen —
Klein. Ich? Nimmermehr!
Julie. Aber bedenken Sie doch nur, 200000. Gulden und 80. Jahr alt!

Klein. Sie wollen es also?
Julie. Ich glaube es ist das Beste —

Klein. Nun wohl, so thun Sie es, ich wunsche ihnen Glück dazu. Aber mich sollen Sie in ihrem Leben nicht mehr sehen! — Wissen Sie, was ich thun werde? Soldat will ich werden! — Ja, und zwar den Augenblick.

Julie. Allerliebster Klein! Das wollen Sie thun?

Klein. Ja, und zwar itzt den Augenblick — Auch aus Liebe zu Ihnen — Und dahin will mich stellen, wo die grösten Kugeln hinfligen, damit ich bald von der Welt komme. — (will fort)

Juiie. (hält ihn zurück) Bleiben Sie doch —

Klein. Nein — Sie sind eine Ungetreue, Sie lieben das Geld mehr als mich — Einen alten Mann heurathen!

Julie. Aber eben deswegen sollten sie ja eher zu frieden, als wenn ich einen andern heurathete —

Klein. Sie sollen aber keinem auch nur eine Stunde zugehören, als mir — Gnug! ich wer-

werde Soldat, in ein paar Stunden sollen Sie mich schon in der Uniform sehen.

Julie. Nein, bester, liebster Klein! bleiben Sie — ich bitte Sie — thun sie das nicht, fassen Sie keinen solchen schrecklichen Entschluß — Ich laße Sie nicht fort.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Hornkopf.

Julie. Kommen Sie Herr Obrister — helfen Sie mir den Herrn Klein besänftigen — Er will Soldat werden.

Hornkopf. Warum?

Julie. Weil mein Herr Vetter nicht in unsere Heurath willigen will.

Hornk. Bravo! Mein Sohn! das ist recht. Lasse er sich nicht aufhalten; Als Soldat wird ihm das Heurathen schon vergehen, und er wird ein rechtschafner Kerl werden.

Julie. Wie! Herr Obrister, wollen Sie ihn noch dazu aufrischen?

Hornk. Das versteht sich. Glaubt Sie denn, daß ein Soldat jemand abreden wird, den Rock der Ehre anzuziehen? das muß ein Lumpenhundseyn, der das thut; Eine alte feige Memme; Ein braver Kerl gewiß nicht. Denn der findet nirgends ein besser Fortkommen —

Seh er mich an Bursche. Ich war ein armer Teufel, ich wurde aus Noth Soldat, ich diente von der Pique auf, ich bin Obrister, Edelmann, und reich worden; Wo hätte ich das erhalten! he? Freylich giebt es Hudeley, manchen Verdruß, man erlebt auch mit unter eine Ungerechtigkeit — Aber man mag schreyen, wie man will, so stark nicht, wie anderwärts. Ein Bärenheuter reißt dem Feinde gewiß nicht die Standarte aus der Hand, aber ins Dintenfaß tunkt jeder, und der Schmeichler am besten, der spritzt den Rand nicht an.

Julie. Ach! Herr Obrister machen Sie ihm doch nicht soviel Lust — vielleicht geht die Desperation bey ihm wieder vorüber.

Klein. O gewiß nicht, wenn Sie nicht von ihren Gedanken abstehen —

Hornk. Von welchem Gedanken?

Klein. Sie will den alten Mann heurathen, der heute bey ihrem Herrn Vetter ist.

Julie. Er will mich zur Erbin einsetzen, und wie lange wird er denn noch leben! Ich wollte es bloß ihm (auf Klein zeigend) zu Liebe thun; (weinend) Und Er — Wenn er aber nicht will —

Hornk. Pfui, Julchen! Wer wird wegen einem Mannsbild weinen. Wenn Sie eine reiche Wittwe ist, so kriegt Sie hundert Männer vor einen — Sie kann hernach wählen —

Was ist daran gelegen, ob er Sie will oder nicht — Aber er wird selbst kommen, er wird froh seyn, wenn Sie ihn nimmt. Das Geld deckt alles zu.

Klein. Nein, Ihro Gnaden, so wahr ich lebe! Ich sehe Sie nicht mit einem Auge mehr an.

Hornk. Er muß erst fragen, ob Sie Ihn ansehen wird.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Biertopf und Spitzkopf.

Biertopf. (heimlich zu Spitzkopf) Ach, das ist abscheulich! Sie ist nicht allein.

Hornk. Nun Herr Biertopf, ich wünsche Ihnen Glück, ich habe eben etwas neues gehört, sie wollen uns unser Liebes Julchen entführen?

Biert. Ja, mein werther Herr! wenn es dem lieben Gott gefällig ist.

Hornk. Wenn sie nur 50 Jahre weniger auf dem Halse hätten —

Biert. (geh zu Julien.) Ach! daran denkt mein liebes Julchen nicht —

Klein. (welcher Julien zur andern Seite steht, heimlich.) Mit so einem Gerippe wollen sie sich verheurathen!

Hornk. Die alten Thaler! Die alten Thaler! sollen das Alter vergeßen machen, nicht wahr?

Biert. Ja ich habe mich entschloßen, wenn ich ja eher sterben sollte, sie zur Erbinn einzusetzen.

Hornk. Nun das könnten sie sich wohl so ziemlich einbilden.

Klein. (wie oben) Er kann sie ja nicht einmahl ohne Brille ansehen.

Biert. Nun mein bestes Julchen haben sie sich schon entschloßen?

Julie. Sie wißen ja, daß mein Herr Vetter bey der Antwort seyn will.

Hornk. Sie sollen sie itzt zur unumschränkten Frau ihres ganzen Vermögens machen; Sie sollen sich verbinden ihr ohne ihren Willen nicht unter die Augen zu kommen, und wenn sie sie nicht selbst ruffen läßt, nicht einmahl darum ansuchen, sie sollen sich um ihre Gesellschaft nicht im geringsten bekümmern. —

Klein. (wie oben) So ist es recht — so erklären sie sich —

Biert. Vergeben sie mir mein werther Herr — sie wird sich selbst erklären, sie braucht keinen Advokaten.

Klein. Auf keine andre Art wird sie nicht einwilligen —

Biert. Hat er auch etwas darein zu reden?

Hornk. Und viel, mein Herr! Er ist Prätendent von ihr — sie müßen mit ihm erst in Richtigkeit seyn. —

Biert. Was? Der Bursche will schon heurathen?

Klein. Ja, und bey mir ist es nicht so lächerlich als bey ihnen. Ich habe alle Achtung vor ihr Alter, aber sie werden mir nicht übel nehmen, wenn ich mich unterfange zu sagen: Sie machen sich der Welt zum Gespötte, wenn sie sich noch einmal als Bräutigam zeigen.

Biert. Darum hat er sich nicht zu bekümmern Herr Naseweiß.

Hornk. (zu Klein) Wenn er Soldat werden will, so muß er sich nicht schimpfen laßen. Wehre er sich um sein Mädchen —

Klein. Mein Herr! Wenn sie mich einen Naseweiß zu schelten belieben, so glaube ich nicht zu viel zu sagen, wenn ich Sie einen alten unhöflichen Mann nenne — Ich will nicht sagen Grobian, denn ich habe Achtung vor ihr Alter.

Julie. (zu Klein.) Bester Klein bedenken sie daß er ein vertrauter Freund von meinem Vetter ist, und daß sie dadurch alles verderben;

Biert. Er ungezogner junger Laffe! mich einen Grobian zu nennen? das wird mein lieber Bru-

der

der Fünfling nimmermehr! leiden — zum Hauß hinaus soll er ihn werfen.

Hornk (wie oben.) Das muß ein Soldat nicht leiden.

Klein. Vergeben sie mir mein Herr! Ich werde es hiezu nicht kommen laßen; Ehe ich dem werthen Herrn Fünfling solche Ungelegenheit verursachen sollte, will ich lieber hinaus gehen, als mich hinaus werfen zu laßen.

Julie. Beruhigen sie sich Herr Biertopf — vergeben sie ihm —

Biert. Von Herzen gern, Ich habe es ihnen ja versprochen mein beßtes Kind, daß ich alles thun will, was sie verlangen, aber seyn sie nur auch gegen mich mitleidiger. (heimlich) Hören sie: Ich kam eben her es ihnen zu sagen: Fürchten sie sich vor meinem Alter nicht, der Herr (auf Spitzkopf) wird mir durch eine besondre Wißenschaft meine erste Jugend wiedergeben, und ich werde alsdann so frisch und jung seyn wie Sie.

Julie. (lauft von ihm fort.) O so mag ich sie gar nicht.

Hornk. Was ists? Was capitulirt er?

Biert. Nichts! Nichts! (auf Julien.) Er!

Dreyzehenter Auftritt.

Die vorigen, Füngling u. Flündschütz.

Hornk. Komm Herr Bruder komm. Die zwey Liebhaber brechen sich sonst die Hälse. Ich habe zu wehren gehabt, sonst lege schon einer hingestreckt.

Füng. Ist das Wort gehalten? Haben wir nicht verabredet, es soll keiner mit miner Nichte ohne den andern reden? Ha! wenn du hinter meinem Rücken handeln willst, so werde ich es auch so machen.

Biert. Bewahr der Himmel Herr Bruder! das war mein Wille nicht. Ich kam von ohngefähr her, ich glaubte nicht daß sie hier sey, ich habe auch nicht allein mit ihr geredet.

Hornk. Ja, ja, wäre ich nur nicht hier gewesen, so hätte er wohl das Jawort heraus geholt, und den armen Klein ausgestochen.

Füng. Herr Klein! Herr Klein! Sie vergeßen immer was ich ihnen sage.

Klein. Vergeben sie werther Herr Füngling, ich bin hergekommen nur ihnen zu melden, daß ich so glücklich gewesen eine Bedienung zu erhalten. —

Fünf. Ich habe es schon erfahren, sie hätten sich die Mühe ersparen können, es kömmt nur noch auf eine Nulle an, als denn wollen wir mehr mit einander sprechen.

Biert. Der ungezogne Mensch hat mir Grobheiten. — —

Klein. (ganz ängstlich) Vergeben sie — Ich empfehle mich unterthänigst. (laust schüchtern und eilends ab)

Vierzehnter Auftritt.

Hornkopf, Julie, Fünfling, Flindschütz, Biertopf, und Spitzkopf.

Biert. Ja, itzt laufft er fort. Nun, ich will es ihm gern vergeben, man muß seinem Nächsten keinen Verdruß machen.

Hornk. O sie machen ihm Verdruß genug da sie ihm seine Braut wegnehmen.

Fünf. Nun wie stehts Herr Bräutigam?

Hornk. Schlecht. Die Braut will nicht recht dran. Sie ist noch voller Bedenklichkeiten.

Fünf. Nun Julie! Wo fehlt es?

Julie. Ich will lieber bey Ihnen bleiben. —

Fünf. (zu Biertopf.) Ja lieber Herr Bruder, auf die Art mußt du also deine

Bräu-

Bräutigamschafft aufgeben — Denn zwingen werde ich meine Nichte niemahls.

Biert. O mein liebstes bestes Kind! Warum wollen sie nun zuruck treten — vergeßen sie denn was ich ihnen alles versprochen habe!

Flind. O! Schämen sie sich! Ein solcher alter Mann sucht ein junges Kind zu ihrem Uuglück zu bereden! Wollen sie denn die Sünde noch mit ins Grab nehmen ein unschuldiges Mädchen verführt zu haben! Glauben sie denn, daß die geringste rechtschafne Absicht in ihrem Entschluß wäre, wenn sie ihre Hand annimmt? Sie betrügt sie wenn sie ihnen Liebe und Treue zuschwört, denn sie hat nur ihr Geld in Augen, und Sie verführen sie zu diesem falschen Schwur. Wird sie ihnen nicht stündlich den Tod wünschen? um von dem Eckel mit Ihnen zu leben, um von der Herzens Qual ihre Liebe einem wiedrigen Gegenstande zu erzeigen, befreyt zu werden? Und wer ist an diesem verbrechen Schuld als Sie? Sie wollen sie dazu überreden. Und wenn ihr Leben über ihre Erwartung dauern sollte, kann sie nicht noch schrecklichern Folgen aus gesetzt seyn? Wird ihr Herz welches vielleicht zu zärtlich ist die Ehre zu verletzen von dem unerträglichen Zwang entkräfftet, auch stark genug seyn der Verzweiflung zu widerstreben? Die Natur hat ihre Rechte die sie sich nicht rauben läßt, wir wiedersetzen uns

ihr vergebens. Es ist leider zu beklagen, daß viele gezwungen werden sich aufzuopfern, und diese finden noch wenigstens Trost indem sie sich beklagen dürffen — aber sich freywillig verläugnen geht über alle Grenzen der Ehre. Und das soll dieses Kind thun! Ihnen zu gefallen?

Hornk. Packen sie ein Herr Bräutigam, Packen sie ein. Das war eine verteufelte Prise.

Biert. Meine wertheste Frau! Ich habe sie vor vernünftiger angesehen. Was haben sie denn für ein Recht ein Braut-Paar zu trennen? Wißen sie wohl, vortrefliche Frau Predigern, daß man demjenigen was über uns beschloßen ist, nicht entgehen kann? So lange ich lebe, habe ich noch niemahls solchen Antrieb zum Heurathen empfunden als hier, und eben deßwegen glaube ich daß wir beyde für einander bestimmt sind. Aber der böse Feind ist bey solchen Gelegenheiten immer geschäfftig, und wo er nicht selbst hin kann, schickt er ein altes Weib hin.

Flind. Sie sind ein alter Narr.

Hornk. He! Knabe! werde er nicht toll. Plagt ihn der Henker? Er kann ja am Ende nicht einmahl heurathen. Er weiß ja nicht, ob seine verlohrne Braut nicht noch lebt! wie will er denn hernach mit Gewalt eine andre nehmen?

Fäng. Es ist wahr Herr Bruder, hieran haben wir gar nicht gedacht.

Biert. O die lebt gewiß nicht mehr.

Fängl. Aber kannst du es auch beweisen?

Biert. (ist in Verlegenheit)

Spizk. (heimlich zu Biert.) Sagen sie, ja.

Biert. Ja

Fängl. Aber hinlänglich? mit Dokumenten?

Biert. (wie oben)

Spizk. (ebenfalls.) Ja!

Biert. Ja!

Fäng. Aber doch nicht gleich?

Spizk. Ja! —

Biert. Ja!

Spizk. Herr Biertopf würde sich nimmermehr unterfangen, in eine Verbindung einzulaßen wenn er nicht völlige Freyheit dazu hätte. Er kann es beweisen, daß seine Frau todt ist.

Fäng. Aber heute fruh hat er nichts davon gesagt.

Spizk. Er will die Welt von ihrem traurigen Ende ohne Noth nicht gern benachrichtigen.

Biert. Glaube mir liebwerthester Herr Bruder! Ich werde auf etwas so gefährliches und unsicheres nichts unternehmen. Es ist alles sicher, wir können in allem gehörig zu Werke schreiten.

Hornk. Die Braut sagt nein, und damit hört alles weitere auf. Laßen sie sich den Narren vergehen.

Biert. (zu Füngl.) Ach Herr Bruder kannst du zugeben daß man mit einem Gast von dir, mit einem theuren guten Freunde so umgehe! — Und warum willst denn du — und auch sie mein liebstes Julchen, warum wollen sie denn ihr gegebnes Wort zurück nehmen?

Julie. Sie haben mich unrecht verstanden, es ist niemals mein Wille gewesen.

Biert. Nun, wenn das christlich ist —

Füngl Komm Herr Bruder, komm; wir wollen vernünftig miteinander reden.

Biert. Aber Julchen muß auch mitgehen?

Füngl. Auch das Komm mit.

Biert. (zu Julien, die er an der Hand abführt) Kommen Sie mein goldnes Kind; Sie werden doch noch mein werden. Was man mit Mühe erhält, ist desto angenehmer.

(Füngling, Biertopf, Julie und Spitzkopf ab.)

Funfzehenter Auftritt.

Hornkopf, Flindschütz.

Flindschütz. (setzt sich nachdenkend nieder, stützt ihren Arm unter, und ist äuserst niedergeschlagen)

Hornk.

Hornk. Was ist Ihnen, Madam? Sie werden sich doch nicht über das ausgetrocknete Gehirn aufhalten!

Flindf. O nein! mir liegen wichtigere Gegenstände am Herzen! — Ach!

Hornk. Ums Himmelswillen! So habe ich Sie noch nicht gesehen! Heute haben Sie einen ganz besondern Humor?

Flindf. Mein Herz war auch noch nie in einer solchen Klemme.

Hornk. Wie so?

Flindf. Ich überlege, ob ich, um eines andern Glück zu machen, verbunden bin, mein eigenes aufzuopfern.

Hornk. Nein, Parbleu! das nicht. Und wenn ich selbst darunter leiden sollte. Das eigene Glück befördern, ist das erste, denn es steht dahin, ob des andern seines würklich gemacht wird, und ob nicht durch die Beförderung des Meinigen in Zukunft das Seinige gemacht werden kann.

Flindf. Wenn ich aber mein Glück durch Treulosigkeit an Freundschaft und Ehre gründe —

Hornk. Pfui! das nicht —

Flindf. Und wann ich durch Erfüllung meiner Pflichten unglücklich werde?

Hornk. Ich bin mir immer selbst der Nächste.

Flindf. Wenn ich meine Pflichten nicht erfülle, so wird der andere alsdenn unglücklich?

Hornk. Das zu entwickeln, dazu gehört ein andrer Kopf, als meiner. Aber ich will so nach meiner Manier schlüßen — Gesetzt ein Kamerad von mir stürzt auf der Retirade mit dem Pferd — es ist meine Pflicht ihn zu retten — der Feind ist mir aber so nahe auf dem Hacken, daß er mich sammt ihm erhascht — so wäre es eine Narrheit, wenn ich meine Pflicht erfüllen wollte; Ich lasse den Herrn Kameraden liegen, und rette mich selbst.

Flindf. Ach! das ist aber nicht bey mir der Fall.

Hornk. Erklären Sie sich besser; so kann ich Ihnen auch besser rathen.

Flindf. Jezt nicht — aber vielleicht heute noch. Kommen Sie, wir wollen sehen, was das Brautpaar macht.

Hornk. Ich will des Bräutigams Beystand seyn. Ha, ha! der Pavian glaubt, wegen seinem Geld soll ihm ein junges Mädchen seinen verschimmelten Bart kratzen!

(gehen ab)

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt ein ander Zimmer in dem Hause des Herrn Fünglings vor. Ein Tisch, an welchem Kaffe getrunken worden, und auf dem noch das Geschirr stehet; Ein anderer, auf welchem papier, Feder und Dinte befindlich, und Stühle zieren dasselbe aus.

Erster Auftritt.

Fünglinq, und Hornkopf.

Hornkopf. Nein, nicht die mindeste Liebe trägst du zu ihr. — In eine solche ungereimte Heurath zu willigen!

Fünglinq. Aber, wenn Sie es selbst zufrieden ist?

Hornk. So solltest du ihr alle die schlimmen Folgen, so daraus entstehen können, vorstellen; du sollst ihr abreden; und wenn sie dennoch darauf bestünde, nicht einwilligen; das ist deine Pflicht. Was versteht so ein unreifes Gehirn? Sie sieht den Alten in Gedanken schon auf der Bahre, zählt die 200000 Gulden

und theilt sie mit dem jungen Laffen, das sind ihre Bewegungs-Gründe. Sie glaubt, wie klug das alles sey! weil der hochgeehrteste Herr Vetter mit allem zufrieden ist; Und so mache Sie sich mit lauter Einbildungen und Gehorsam vielleicht zur unglüklichsten Person.

Füngl. Ey, warum nicht gar!

Hornk. Ey warum nicht gar! Wenn der Kerl noch vier oder fünf Jahre lebt — was glaubst du wohl, wie deiner Nichte dabey zu Muthe seyn wird?

Füngl. Aber, so lange lebt er nicht mehr —

Hornk. Das kann man nicht wissen, ein altes Leder ist zäh, es reißt oft schwerer, als ein junges.

Füngl. Nun, und endlich um 200000. Gulden lohnt sichs wohl der Mühe — ein paar Jahre zu seufzen —

Hornk. Ey, hohl euch doch der Teufel mit eurem Geld! was hilft mir das, wenn der Kopf darüber zum Narren wird. Geld, Geld! Um Geld ist euch Kaufleuthen alles feil, ihr selbst am Ende, —— Gesezt nun — Julie stürbe eher, als er, was hast du hernach davon?

Füngl. Das wird aber nicht geschehen —

Hornk. Ja, das weißt du — wer versichert dir das? — Kannst du dir Sie assecuriren lassen, wie eine Partbie Zucker?

Füngl.

Füngl. Was du nicht alles hervor bringst! gewinne ich denn etwas dabey? Mir ist es einerley, Sie will es selbst —

Hornk. Warum will Sie? Weil man ihr vorgeredet hat: Sie würde in kurzem eine reiche Wittwe seyn, Sie denkt alsdenn auf ihren Klein. — Sag du ihr aber, du erlaubst Ihr itzt den Klein zu heurathen, du wirst sehen, wie Sie den alten Geldkasten wird stehen lassen.

Füngl. Glaubst du aber, daß es vernünftig wäre, Ihr diesen zu laßen?

Hornk. Das sage ich nicht, es ist einer so viel werth, als der andre; beym Jungen muß Sie erhungern, und beym Alten verschmachten.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, ein Notar.

Hornkopf. Ha, ha! Schon die Avantgarde vom Ehestande!

Notar. Unterthänigster Diener, liebster Herr Füngling! Nach Dero Verlangen habe ich den mir gemachten Auftrag aufs möglichste beschleuniget. Hier sind die beyden gleichlautenden Instrumenta. — Hm, hm! Die gewöhnlichen Formuln: Ich will nur den Hauptpunkt, den Herrn Bräutigam und

die Jungfer Braut betreffend, berühren — hm, hm! — Ist es ihnen gefällig? oder wollen Sie, daß ich ihnen allein —

Füngl. Es hat nichts zu bedeuten, laßen Sie nur hören.

Notar. Also: „; Herr Mathias Biertopf, als Bräutigam, verschreibet seiner Braut, Jungfer Juliana Füngling, sein gantzes Vermögen, es habe solches Namen, wie es wolle, dergestalten: Daß, Hr. Biertopf sterbe noch vor der Hochzeit, oder hernach, mit, oder ohne Leibes Erben, Sie, Jungfer Braut, allezeit allein Erbin und Besitznehmerin seines Vermögens sey. Da ferner die Verbindung erst in einem halben Jahre festgesetzt ist, so ist Jungfer Juliana Füngling, von der Stunde an, als dieses Versprechen unterzeichnet worden, Frau und Erbnehmerin des Biertopfischen Vermögens, wenn er, Herr Bräutigam, auch nur eine Stunde nach der Ausfertigung, das Zeitliche verwechseln sollte —

Hornk. Also ist das Beylager erst nach einem halben Jahre?

Notar. Zu dienen mein Herr Obrister.

Hornk. Nun, das ist noch etwas. Unter der Zeit, wer weiß, stirbt der Alte nicht aus Sehnsucht.

Notar. Es könnte sich fügen, ja: Man hat schon dergleichen Beyspiele. Weiter, werther Herr Jüngling —

Jüngl. Ich habe das übrige schon gelesen. Vollkommen recht.

Notar. Gut. So ist dann hier die vidimirte Copia des Todtenscheins von der ehemaligen Braut des Herrn Biertopfs. Wollen der Herr Jüngling das Original nehmen, damit Sie sehen, daß alles richtig ist?

Jüngl. Geben sie her.

Notar. (liest.) Wir Endes gefertigten, Gerichts und Gerechtigkeits Innhaber, in dem Dorfe Schmerblock bezeigen hiermit zu Steuer der Wahrheit daß Anno 1752 den 18 May die Weichsel einen todten Weibskörper auf unsern, unter unsrer Gerichtsbahrkeit seyenden, Grund und Boden ausgeworfen, ihres Alters ohngefehr 18 Jahr, mitler Statur, in einem weißen Kleide, an dem rechten kleinen Finger einen Traurungs oder Reiffring worin die Buchstaben M. B. gestochen, in der Tasche fanden wir eine kleine Schreibtafel oder Souvenir auf welchen der Nahme Beata Biertopf mit goldnen Buchstaben befindlich. Da wir nun nicht wusten ob diese Person mit Willen oder durch Unglück dem Strome zu theil worden, ist selbe hier Orts gehö-

rig begraben worden. Solches zeiget unsre gerichtliche Fertigung. Schmerblock den lez-ten Jebruar 1772.

Lorenz Schanzkoy
Erb und Gerichts Scholze.
Michel Grabowske.
Gerichtsbeysizer.

Küng. Richtig! Richtig!

Hornk. Die Jungfer Braut hat sich gewiß aus Liebe vor den Hr. Bräutigam ins Wasser gestürzt. Herr Bruder! Herr Bruder! Daß es Julie nur nicht auch so macht. —

Küng. Nein! Nein, das befürchte ich nicht. Kommen sie Herr Notar wir wollen unterschreiben. —

Dritter Auftritt.

Die vorigen, Klein.

Klein. Ach mein allerliebster Herr Küngling, hören sie mich nur einen Augenblick an! Ich höre, sie schreiten würklich schon zu Werkte die Jungfer Julie zu verheurathen. Haben sie denn nicht das mindeste Mitleid mit mir? Ich werde der unglücklichste Mensch von der Welt, wenn ich sehen muß, daß sie ein an-

drer

drer bekommt. Ich habe ja itzt zu leben — Warum bin ich ihnen denn so verhaßt —

Füng. Ich habe ihnen schon gesagt, von einem solchen Einkommen können Sie kaum leben vielweniger eine Frau erhalten.

Klein. Ich habe alles ausgerechnet — ich sage ihnen: Wir können aus kommen —

Füng. Aber wie?

Klein. Wir werden freylich nicht so leben wie sie, aber wir werden uns doch fortbringen — und wenn wir zu frieden seyn, warum wollen sie es denn nicht billigen?

Hornk. Es ist auch wahr, wenn nun Leuthe vom Anschauen vergnügt seyn wollen, was geht das andre an! Die Alten bekümmern sich immer so viel um junge Leuthe, sie denken gleich sie werden sie hernach erhalten müßen, wenn sie nicht fortkommen!

Klein. Nein Herr Füngling. Ich verspreche es ihnen, ich will Sie niemahls um etwas angehen, und ehe ich meine Julie darben laßen sollte, so will ich mir es eher entziehen —

Füng. Das kann ich wieder nicht zugeben. Sie könnten wohl gar aus Liebe erhungern, dann müßte ich mich doch ihrer Wittwe annehmen, und dann wäre sie nicht so bald an Mann zu bringen. Eine arme Jungfer geht immer eher fort als eine arme Wittwe mit ein paar Wayfen.

Klein. Ach! Sie stellen sich auch immer das schlimmste vor. Wie viele meines gleichen sind verheurathet, oder in Brautständen? —

Füngl. Ihre Frauen und Bräute haben entweder Vermögen, oder Gönner; Bey jeder ist etwas! Aber bey Julien trift keins ein.

Klein. Nun ich will mir auch Gönner verschaffen, verheurathen Sie Julien nur noch nicht, ich will mir alle Mühe geben, daß ich bald höher steige.

Füngl. Ja, das wird schwer halten. Mein lieber Herr Klein, wenigstens so bald nicht. Wenn die Braut nicht etwann einen findet, der ihrentwegen ein Auge auf Sie wirfft — Und Sie werden nicht gern ihre Beförderung der Frau zu verdanken haben wollen. Denn welcher rechtschafne Mann thut das? Julie würde auch zu stolz seyn, ihrem Bräutigam Verdienste zu erwerben, also fällt das Projekt wieder weg.

Notar. Vielleicht kann sich aber Herr Klein Gönnerinnen erwerben, die Fürsprache ist immer kräftig, wenn sie nur aus einem schönen Munde kommt.

Hornk. Er müste ein ander Aussehen haben, oder wenigstens einen Narren abgeben können, wenn das geschehen sollte. Und er ist weder reizend, noch närrisch genug, um auf die eine, oder die andere Art ofne Thüren zu finden.

Notar. Man findet auch manchmal Vergnügen, sich mit der Dummheit zu unterhalten.

Hornk. Also junger Herr: Schön ist er nicht, zum Narren taugt er nichts, er muß sich also auf seine Dummheit verlassen.

Klein. Ach! wenn ich nur Julien erhielte —

Hornk. Das ist wahr: Er würde alsdenn auf seine Dummheit so stolz seyn, als ein anderer auf seinen Verstand.

Klein. (zu Füngling) Lassen Sie sich doch bewegen, und verhindern Sie doch die Heurath. Ich verlange alsdenn Julien nicht eher, bis ich so befördert bin, daß sie selbst damit zufrieden sind.

Füngl. Das könnte noch so lange anstehen, daß Sie und meine Nichte darüber alt würden. So was ist einfältig, verkehrt! Das heißt: In der Jugend mit Zwang alt, und im Alter ohne Kraft jung seyn. Und am Ende hängt es itzt nicht mehr blos von mir ab; Julie hat selbst eingewilliget —

Klein. O, das hat nichts zu sagen! erlauben Sie nur, daß ich eine viertel Stunde mit Ihr allein reden kann.

Füngl. Nein, mein liebster Herr Klein! diese Erlaubniß kann ich ihnen nicht ertheilen. Vielleicht machen sie noch ein grösser Glük; einem feyernden Dienstbothen trägt man im-

mer

mer eher Dienste an als einem der in Diensten stehet. Kommen sie Herr Notarius.

Vierter Auftritt.

Hornkopf und Klein.

Hornk. Es ist nichts mit ihm anzufangen. Er bleibt ein Starrkopf. — Was ist daran gelegen! Nicht wahr? Wir brauchen am Ende seine Nichte gar nicht, es giebt noch Mädchen genug — warte er nur bis er wird die Mondour auf dem Leibe haben, an jedem Finger werden zehen hängen.

Klein. Aber keine Julie!

Hornk. Was ist daran gelegen ob sie Julie, Lotchen, Theres, Babet, Louise oder Sibille heißt, Wenns nur ein hübsches Mädchen ist. Eine trägt die Nase so hoch wie die andre. Was wird man da für Umstände machen! Wenn ich ein solcher junger Kerl wäre, ich wollte mich da lange auslachen laßen.

Klein. Ich weiß nicht: Ob euer Gnaden einmal verliebt gewesen sind, und ob sie es wißen wie einem Recht-Verliebten zu Muthe ist — Mir ist so: Wenn Julie eine Bettlerin wäre, und eine Gräfinn, die zwanzigmal schöner wäre als sie, und Geld über Geld

hät-

hätte, wollte mich haben, so würde ich doch lieber mit Julien betteln als die Gräfinn heurathen.

Hornk. So denken alle gemeinen Leuthe, aber wer nur ein wenig Welt hat, sieht auf die Person zulezt.

Klein. Ach ich weis gewiß euer Gnaden, werden in der Jugend nicht so geredet haben. —

Hornk. So närrisch bin ich niemals gewesen — (für sich) Desto schlimmer daß ich erst itzt ein Narr werde!

Fünfter Auftritt.

Die vorigen Flindschüz.

Hornk. Ha! Madame eben wollte ich sie aufsuchen. —

Flindsch. Unmöglich kann ich mehr bleiben, solche Narrheiten anzuhören, und zu sehen. Herr Jüngling hat nun alle Achtung bey mir verlohren, da er im Stande ist, eine solche Thorheit zu begehen!

Hornk. Geld! Geld! Madame, und alles ist recht. Manchen würde man nicht zum Laquaien machen, und doch laßen sich zehen, zwanzig ehrliche Kerls von ihm Lievrey geben, die klüger sind als er; Kein Mädchen würde

ihn

ihn ansehen — man reißt sich um ihn, — Er hat Geld.

Flindf. Geben sie aber deßwegen Herr Füngling Recht?

Hornk. Ich nicht.

Klein. Und Julien auch nicht?

Hornk. Ihr gebe ich vollkommen Recht denn sie versteht es nicht.

Klein. Sie ist eine Ungetreue, Sie hat mich niemals geliebt. Gut ich will mich an ihr rächen. —

Flindf. Und wie?

Klein. Der Herr Obriste weiß es schon.

Hornk. Er hat Recht! Nur fort. —

Flindf. Uebereilen sie sich nicht, es könnte sie reuen. Julie kann immer noch die Ihrige werden. —

Klein. Aber itzt, da sie schon alles schließen?

Flindf. Wie viele Heurathen sind schon dem letzten Tag noch zurück gegangen!

Klein. Ach! wenn ich das hoffen könnte! — (zu Flindf.) Können sie nicht Karten legen, oder Kaffe gießen?

Flindf. Nun?

Klein. Ich wollte sie bitten, daß sie mir sagen möchten, ob ich noch Hoffnung habe.

Flindf. Gut wir wollen sehen. Ich will ihnen eine Schale gießen.

Klein. O ja, Madame ich bitte unterthänigst!

Hornk. Das wird ein rechter Soldat werden, wenn er sich erst allezeit wird wollen Kaffe gießen laßen, ob er ins Treffen gehen soll oder nicht? Bleibe er lieber was er ist, der Kaffe ist im Felde gar theuer, und wenn er noch vollends dazu käme, so würde er noch theurer.

Flindf. (aus der Koffe Schale) Sie müssen geduldig seyn, es geht ein Lamm vor Ihnen her, und zeigt Ihnen den Weg; An ihrer rechten Seite steht ein Hirsch, Sie werden also noch glüklich seyn —

Klein. Aber Julie?

Hornk. Die führt ein Bock weg.

Flindf. (wie oben) Julie sieht sich immer nach Ihnen um — Herr Biertopf reicht ihr die Hand, es liegt ihm aber ein Hund im Wege, vor dem er sich fürchtet: An seiner rechten Seite liegt ein Krebs, die Heurath geht also zurück.

Klein. O, wenn das wahr wäre!

Hornk. Und mein lieber Bruder Fringling? Der hat gewiß einen Affen zum Wegweiser?

Flindf Der arme Narr! Wer weiß, was er noch vor eine Gesellschaft bekommt.

Klein. (küßt Flindschüz die Hand) Ich danke tausendmal Madame. Auf diese Art will ich noch nicht Soldat werden.

Hornk. Bey Leibe nicht! Solange Lämmer um ihn seyn, sieht man ihn immer für einen Schöpsen an. Soldaten haben Löwen um sich, da würde es ihm übel ergehen! (zu Flindf.) Apropos! meine schöne Wahrsagerin, giessen Sie mir doch auch eine Schale. Sie wissen schon: Auf meine Inclination.

Flindf. Ich habe es nicht erst nöthig eine neue zu giessen, Sie sind in dieser schon da. Es liegt zwischen ihnen und ihrer Inclination ein großer Drache —

Hornk. Dem haue ich den Kopf entzwey.

Flindf. Ja, es kommen aber sieben neue Köpfe hervor —

Hornk. Das ist der Teufel!

Flindf. Bey nahe. Hinderniß über Hinderniß!

Hornk. Und ist keine Hofnung, daß er sich fort schiert?

Flindf. Er ist mit einer grossen Kette angeschmiedet, sie können ihn nicht aus dem Wege räumen, er muß sich selbst verbluten.

Hornk. So will ich ihm eine Ader schlagen lassen.

Flindf. Es ist ihm nicht anzukommen.

Hornk. Ey, so hol ihn der Teufel!

Klein. Ich will sehen, was Herr Füngling und Julie machen —

Flindf. Das wird itzt noch nicht wohl gethan seyn.

Hornk. Hört er nicht, er soll Gedult haben.

Klein. So will ich also warten. Aber die Zeit wird mir lange.

Hornk. O, glaubt er etwann gar, heute schon soll die Prophezeihung in Erfüllung kommen?

Klein. Ich wünsche es wenigstens!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Spitzkopf.

Hornk. Was will er hier?

Spitzk. Man unterschreibet eben die Heurathscontrakte; Herr Biertopf hat mich also ersucht, ich solle hier auf ihn warten

Klein. O weh, man unterschreibt!

Hornk. Geduld!

Klein. Aber — Wann nur nicht — Mir ist doch bange —

Hornk. Geduld!

Flindsch. Herr Biertopf muß auf einen sehr vertrauten Fuß mit ihm stehen, daß er ihn ersucht, fort zu gehen.

Spitzk. Ich stehe nicht in seinen Diensten, er kann mir also nicht befehlen.

Flindsch. Also ist er wohl gar ein guter Freund von ihm?

Spitzk. Zu dienen.

Hornk. Er macht ihm wahrhaftig wenig Ehre.

Spitzk. Das Kleid macht nicht den Mann.

Hornk. Da hat er recht, denn er möchte gekleidet seyn, wie er wollte, so wäre er mein Mann nicht.

Spitzk. Das wäre mir gleich viel. Ich dringe mich keinem Menschen auf.

Flindf. Sage er mir: Da er ein Freund von Herrn Biertopf ist, so wird er vermuthlich auch seine Geheimniße wissen. Wenn hat er den Todtenschein seiner Frau erhalten? Es kommt mir sonderbahr vor, daß er denselben erst in Vorschein gebracht, als man ihm Einwürfe wegen seiner itzigen Heurath machte, vorher wuste er nichts von ihr.

Spitzk. Die Sache hängt so zusammen: Herr Biertopf kam dieses Fruhjahr auf das Dorf, wo seine Frau begraben liegt. Er gieng von ohngefähr über das Begräbniß, las einige Leicheninnschriften, und fand unter andern einen Leichenstein, mit der Aufschrift: „Hier liegt Beata Biertopf, sie wurde den und den Tag von dem Wasser ausgeworfen;„ und was dann noch mehr dabey stand. Er gieng hierauf zu der Dorfs-Obrigkeit, forschte nach, und erfuhr aus allen Umständen, daß dieses seine Frau wäre. Man händigte ihm den bey ihr gefundenen Ring ein, und gab ihm den gehörigen Todtenschein. Wie er nun

ein sehr gewissenhafter Mann ist; so beklagte er sie wegen ihrem traurigen Ende aufs heftigste, entschloß sich aber die Sache nicht eher, als in der äussersten Noth zu entdecken. Es würde auch noch nicht geschehen seyn, wenn er sich nicht entschlossen hätte, seinen Stand zu verändern.

Flindf. Ja auf diese Art läßt sichs hören.

Klein. Wenn er doch die Nachricht ein Jahr später erfahren hätte! Itzt —

Hornk. Geduld!

Spitzk. Was zusammen gehört, kommt doch zusammen — —

Flindschütz. Ja, ja, in einem halben Jahr kann sich viel ändern.

Spitzk. Wenn die Jungfer Braut etwann in dieser Zeit aufs Sterben rechnet, so betrügt Sie sich. Ich stehe davor, Herr Biertopf, überlebt noch alle —

Klein. O weh! Madame —

Hornk. Geduld! (zu Spitzkopf) Er kann leicht davor stehen, denn er hat nichts zu verliehren.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Fünngling, Biertopf und Julie.

Biertopf. (welcher Julien hereinführt) Nun, hier bringe ich mein liebes Bräutel.

Meine werthe Frau, und Sie, lieber Herr Obrister, wünschen Sie mir Glük.

Hornk. Sie sind ja erst versprochen — da läßt sich noch nicht viel Glük wünschen. Wie oft habe ich mich versprochen, ich habe doch keine Frau.

Biert. Der erste Schritt muß geschehen, und ich hoffe, der liebe Gott wird sein Gedeyhen zu der völligen Vollziehung geben — In einem halben Jahr, in einem halben Jahr, mein Engelchen! werden wir gehörig unsern Ehrentag halten —

Flindf. Ich hätte nimmermehr geglaubt, daß sie noch so vieles Zutrauen zu sich haben, und ein halb Jahr ihre Verbindung verschieben sollten.

Biert. Dem lieben Gott ist alles möglich — Man muß auf ihn trauen, und nicht mit Gewalt wieder seinen Willen handeln wollen. Ich hätte freylich gern heute noch meine Verbindung vollzogen, da aber diese Schwierigkeiten dazwischen kommen, da mein lieber Herr Bruder und meine zukünftige Eheliebste auf keine andre Art einwilligen wollten, so ist es ein Zeichen, daß es so seyn soll, und ich muß zufrieden seyn. Wer weiß, was für Absichten noch darunter verborgen sind!

Hornk. Ja, ja, man kann nicht wissen; Es liegt ein Hund im Wege, vielleicht sind Sie der Unrechte —

Biert. Das hoffe und denke ich nicht.

Füngl. Wir werden alles sehen. Was wollen wir unnöthig grübeln — Itzt ist es einmal, wie es ist. Wir wollen lustig seyn.

Flindf. Freylich, es ist Herrn Biertopf ohnehin nur um einen Erben zu thun; wenn er also auch unter dieser Zeit stirbt, so weiß er doch, wer sein Vermögen erhält.

Klein. (welcher sich unter dieser Zeit zu Julien geschlichen, heimlich zu ihr) Was denken Sie denn dabey?

Julie. Daß alles vielleicht recht gut geben wird.

Klein. (seufzend) Vielleicht!

Julie. Seyn sie nur ruhig.

Klein. Sie reisen doch nicht mit fort?

Julie. Nein.

Julie und Klein reden heimlich miteinander fort.

Hornk. (zu Biertopf) Aber bey den itzigen Umständen reisen Sie doch nicht fort?

Biert. O ja! ich muß fort, aber nur, damit ich desto geschwinder wieder kommen kann, ich werde zu Hause alles so veranstalten, daß ich

alsdenn wenigstens einen Monath ausbleiben kann.

Spitzk. (deutet heimlich Biertopf an, auf Julien zu sehen)

Biert (welcher eben gewahr wird, daß Klein Julien die Hand küßt) He, he! was ist das, junger Herr —

Hornk. Was? Auch eyfersüchtig will er seyn?

Klein. Vergeben Sie, Ich habe Julien gratulirt —

Biert. Das kann er thun, ohne die Hände zu lecken.

Hornk. Ey, sie verstehen auch nicht ein bischen Lebensart.

Biert. Das ist frech, und nicht höflich.

Füngl. Herr Klein sie sind nun ganz überflüßig hier, gehen sie, und machen sie keine Verdrüßlichkeiten.

Biert. Ich bitte mir aus, daß er nicht mehr ins Hauß kommt.

Hornk. Sehen sie, wie er schon anfängt! Es wird gut werden: Itzt verbiethet er den Leuten das Hauß, zulezt wird er Sie einsperren — Schon recht.

Klein. Ja, und doch haben Sie heute Julien Recht gegeben, wer weiß, ob Sie sich sonst dazu entschlossen hätte.

Hornk. Sie hat noch Recht, wenn Sie auf ihn nicht sieht — denn er ist ihr so viel

nuk,

nutz als der Biertopf. Aber auf der andern Seite hat sie eben so viel Unrecht.

Füngl. Geben sie Herr Klein ich habe es ihnen schon gesagt.

Klein. Unmöglich kann ich sie schon verlaßen! Erlauben sie mir nur noch eine wenige Zeit da zu bleiben, es fällt mir allzu schwer. — —

Biert. Darnach fragt kein Mensch. Gehe er nur, gehe er, ich sage es ihm, oder er wird mich zum Zorn reitzen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Matz und der Postbothe.

Matz. (zu Biertopf) Der Herr von der Post will mit ihnen reden.

Postb. Ich habe sie gebührend fragen wollen: Ob sie Gefallen tragen Dero werthe Bagage heute auf das löbl. Postamt bringen zu laßen, oder ob dieselbe erst morgen abgeholt werden soll?

Matz. Ich glaube es ist beßer heute noch, morgen hat man zu viel zu thun.

Spitzk. (sagt indessen Biertopf etwas heimlich.)

Biert. Ich, — Ich fahre morgen noch nicht fort — Ich werde das nächstemal erst abreißen.

postb. Verzeihen sie mein sehr werther Herr Passagier, Sie sind nebst zwey Personen eingeschrieben, sie müßen also belieben mit zu fahren, oder wenigstens das Postgeld zu bezahlen; Denn die löbl. Postamts Cassa kann hierunter nicht leiden. —

Biert. Ich kann aber nicht fahren — Ich — bin krank.

postb. Diese werthe Entschuldigung hilft nichts. Es sind auf Dero gefällig gewesene Bestellung andre Passagiers abgewiesen worden, welche vielleicht nun nicht mehr zu haben sind; Sie müßen sich also allerdings zu bequemen belieben das betragende Postgeld gütigst zu erlegen.

Klein. Das ist wirklich nicht anders; Oder sie müßen mitfahren.

Biert. (zornig.) Nein, ich fahre durchaus nicht mit, viel eher will ich zahlen.

postb. Das beruht also lediglich bey ihnen.

Spitzk. Wenn aber drey andre Paßagier statt uns fahren?

postb. So ist es dem löbl. Postamt einerley.

Spitzk. (heimlich) Machen sie. Daß sie drey andre finden, eine gute Discretion. — —

Post-

postb. Ich will ihnen allenfalls in einer Stunde Antwort bringen. Ich will dem werthen Herrn Füngling zu Gefallen, in Deßen lobenswürdigen Hauß Sie als ein lieber Gast seyn, mich bemühen, andre an Dero Stelle zu finden.

Biert. (freudig.) O ja mein lieber Herr! Auf ein kleines Trinkgeld. — —

postb. Sie sind zu gütig. Ich empfehl mich indeßen zu gütiggeneigtem Andenken. (Postbothe ab.)

Neunter Auftritt.

Hornkopf, Flindschütz, Füngling, Klein, Biertopf, Julie, Spitzkopf u. Matz.

Hornk. Gleich ist der Mercurius erböthig gehorsamst zu dienen, wenn er vom Trinkgeld hört. Aber warum ändern Sie nun ihre Gesinnungen so plötzlich?

Füngl. Mich freuet es lieber Herr Bruder, wenn ich dich also noch einige Tage bey mir bedienen kann.

Biert. Du bist mein liebster Freund, aber ich würde dich doch nicht belästigen, wenn es nicht wegen meiner lieben Julie geschehe. Ich muß ihre Gesellschaft doch ein wenig genießen. —

Flind-

Flindſ. Aber mein Herr, je ſpäter ſie fort reiſen, je ſpäter kommen Sie wieder.

Biert. Ey bewahre! Das ſüße Erinnern an meine ſchöne Julie wird mich deßwegen nicht länger verzögern laßen. Ich werde um ſo mehr eilen und trachten, um ſo mehr ich ihre Geſellſchaft itzt werde genoßen haben — Und mein Dableiben hat noch mehr zum Grunde — (zu Fünglinq.) Herr Bruder ich dächte — Es iſt doch immer einerley — Und es befeſtiget gleich die ganze Sache mehr — Ich weiß du wirſt es ſelber billig finden. —

Hornk. Nur heraus.

Biert. Denn beſchloßen iſt es doch einmal — und zurück kann es ohnehin nicht mehr gehen — Alſo ob es itzt, oder in einem halben Jahre geſchieht. —

Hornk. Ha! Ha!

Biert. Wir könnten unſre Vermählung noch vor meiner Abreiſe vollziehen. Ich weiß Julie wird nichts dawieder haben. Es wird ihr vielleicht im Gegentheil noch angenehmer ſeyn, wenn nichts mehr zu beſorgen iſt.

Klein. O! Weh!

Hornk. und Flindſchütz lachen aus vollem Halſe.

Klein. Ach Gott!

Hornk. Geduld!

Julie. (betroffen.) Wie! Herr Bierkopf das wäre ja. —

Fünq-

Füngl. (lachend.) Du bist zu hitzig Herr Bruder!

Hornk. Schon recht! Er zeigt, daß er sich als Bräutigam zu betragen weiß.

Füngl. Nein, nein, mein lieber Herr Bruder das wäre zu viel! So viel läßt sich in einem Tage nicht richten. — Wir sind ohnehin weit gekommen.

Hornk. Beym Teufel ja! Herr Sie können Wahrhaftig stolz seyn, sie werden nicht viele Bräutigams finden, die so weit in sechs — acht Stunden kommen.

Biert. Aber eben darum möchte ich meine Freude gern vollkommen haben. —

Hornk. Freylich — Nicht etwann auch schon Gevattern bitten?

Biert. Wir wollen aber doch Julien hören, wenn Sie will. —

Flindf. O Sie bilden sich wahrhaftig zu viel ein, mein Herr! Glauben Sie denn es ist einem Frauenzimmer gar so viel um einen Mann zu thun, daß sie alle Vernunft auf die Seite setzen soll?

Biert. Ey! Was mengen denn Sie sich schon wieder darein? — Wenn es auf Sie angekommen wäre, so hätte ich noch nicht das allerliebste Jawort von meiner Julie erhalten,

Flindf. Da haben Sie recht. Nimmermehr hätten sie es bekommen, denn ich finde in der That nichts abgeschmackters. — —

Biert. O sieh doch lieber Herr Bruder! — Wollen wir nicht lieber wieder allein zusammen gehen? —

Hornk. Ey warum nicht gar! Immer verkriechen — Sie müßen ihrer Sache wenig Gerechtigkeit zutrauen, da sie sie nicht öffentlich auszumachen das Herz haben —

Bierr. (zu Julien.) Nicht wahr? Sie gehen mit mir fort? —

Klein. Ach Gott! Ach Gott!

Hornk. Geduld. —

Füngl. Nicht doch Herr Bruder, wer wird denn immer die Geschellschaft verlaßen? Wir können ja hier reden. —

Biert. Aber die reden ja immer drein. —

Hornk. Gut, wir wollen nichts mehr sagen, bringen Sie nur ihre Sachen vor — Aber fort gehen wir nicht. —

Biert. Wenigstens muß der Mensch fort — so lange der hier ist, wird Julie immer Anstand machen (auf Klein.)

Flindf. (sagt Klein etwas heimlich.)

Klein. (furchtsam.) Ich will ihnen — keine Ungelegenheit machen — Ich bilde mir aber — Was rechts ein — Daß Sie sich vor mir fürchten müßen.

(geht ab.)

Horn-

Hornk. Recht so.

Biert. Nun meine liebste Julie wollen sie sich entschlüßen, und heute noch meine liebste Ehefrau werden?

Julie. Wie können Sie das verlangen! Herr Biertopf, das ist gar nicht möglich. —

Füngl. Warum dringst du denn so darauf? du bist ja nun gesichert. —

Biert. Ey wenn ich weg wäre, so könnten Sie allerhand Scrupel finden. —

Füngl. Das hast du nicht zu besorgen

Julie. Ich werde mein Wort gewiß halten.

Biert. Also ist es ja einerley, ob itzt oder in so langer Zeit.

Julie. Sie sind es ja selbst so zu frieden gewesen.

Biert. Das ist schon wahr, wenn man im Feuer ist. Sieht man nicht alles so ein, sehen sie: Wir können sehr viel ersparen, wenn mir uns heute vereinigen laßen, wir dörffen keinen großen Aufwand machen, weil ich auf der Reise bin, und ich dürffte den Weg auch nicht wieder zuruck machen, wir können alles auf einmal verrichten. —

Julie. Ich sollte also wohl auch schon mit Ihnen fort reisen?

Biert. Freylich! freylich! Mein allerschönstes Herz!

Julie. Gott bewahre!

Füng-

Füngl. (ernsthaft.) Ey! das geht nimmermehr an, und sollte eher alles zuruck gehen.

Julie. Wie können Sie doch auf einen solchen Gedanken gerathen!

Füngl. Du must mich nicht gar zum Narren machen wollen.

Hornk. (welchem die Ungeduld nicht länger zu schweigen erlaubt.) Der Narr sieht euch, glaube ich, alle vor Kalbsköpfe an.

Füngl. Nein daran ist nicht zu gedenken — (aufgebracht.)

Bierr. (ganz schleichend.) Es ist ja nur eine Anfrage — Freylich! Freylich! —

Spitzk. Wenn mir erlaubt ist ein Wort zu sagen. Es ist gar nicht zu verlangen Herr Biertopf daß die Mademoiselle Braut sich so geschwind zu einer so weiten Reise entschließen sollte. —

Matz. Und wir könnten Sie nicht einmal mitnehmen. Es müßten hernach gar zwey zu Fuße gehen.

Spitzk. Aber wegen der Copulation finde ich nicht warum Sie Anstand machen sollten! Denn, ob Sie als versprochene Braut, oder angetraute Frau, dieses halbe Jahr noch in ihrem Hause verbleibt, das ist ja einerley. Sie werden hoffentlich nicht im Sinne haben, ihre Entschliessung zu ändern, und also glaube

ich,

ich, haben sie auch keinen Grund sich zu weigern, da Sie Herrn Biertopf dadurch beruhigen —

Biert. Ja, mein liebster Herr Bruder! Es ist mir nur darum zu thun, daß ich Juliens gewiß versichert bin. Ich würde Tag und Nacht keine Ruhe haben. Es sind so viele Menschen um sie, die ihr alle abrathen, wie leicht läßt so ein junges Gemüth sich verführen, und besonders, wenn ich nicht bey ihr bin. Das sind meine Ursachen; denn wenn du etwann glauben solltest, daß blos meine Begierden mich antrieben — Nimmermehr Herr Bruder! Man muß im Ehestande nicht lüstern seyn, das weis ich gar wohl.

Küngl. (zu Julien) Auf diese Art könntest du dich wohl entschliessen, du bleibst deshalb immer noch ein halbes Jahr in meinem Hause.

Biert. Ja mein Julchen, eher verlange ich Sie von ihrem theuren Herrn Vetter nicht weg zu nehmen.

Küngl. Nun, was meynst du? Es ist immer das nehmliche —

Julie. (hält sich das Schnupftuch vor die Augen)

Küngl. Was weinst du?

Flindf. Vergeben Sie, Herr Küngling, das ist nicht das nehmliche. So lang das unauflösliche Band nicht geknüpft ist, hat man immer noch Zeit zurück zu tretten. Ueberle-

gen Sie es nur recht: Sie und Julie sind heute in einer Betäubung, sie können nicht wissen, ob bey freyem Nachdenken, die Folgen ihrer Entschliessung ihnen nicht selbst gefährlich scheinen werden, sie können alsdenn alles noch abändern. Aber wenn sie seinem lezten Begehren willfahren, dann ist es zu spät.

Biert. Siehst du, siehst du, Herr Bruder, habe ich nicht Recht? Sie werden dir und Julien keine Ruhe lassen.

Füngl. Was geschrieben ist, ist geschrieben.

Biert. Erzeuge mir nur noch die einzige Freundschaft —

Flindf. Nehmen Sie sich in Acht, mein Herr! treiben Sie die Sache nicht aufs äusserste, es möchte sie gereuen.

Biert. Ey was gereuen! liebster Herr Bruder, schönste Julie! ich begehre ja nichts unbilliges — Ich reise noch morgen ab —

Füngl. Julie, ich habe nichts dawieder einzuwenden, weil er sonst unruhig ist — Wir können ihm ja den Gefallen erzeigen —

Julie. (fängt neuerdings an zu weinen)

Flindf. (zeigt die äusserste Verwirrung)

Füngl. Stelle dich nicht so albern.

Biert. Ey, die Mädchen weinen alle, wenn sie zum Altar gehen sollen. Mache nur Anstalten.

Füngl.

Füngl. Es ist auch wahr. Nun gut, ich will gleich —

Biert. Hier im Hause, Herr Bruder, ohne allen Aufwand — Zeugen haben wir hier.

Hornk. Ey ich gebe ihm keinen Zeugen ab.

Klein. (welcher etlichemal zur Thüre hereingesehen, kommt herein, fällt Füngling, der im Begriff ist, abzugehen, um den Hals) O liebster, bester Herr Füngling, haben Sie doch Barmherzigkeit mit meinem armen Herzen!

Füngl. (stößt ihn weg) Hat sie der Geyer noch hier? Den Augenblick scheren sie sich fort. (er nimmt den Klein bey der Hand, und will ihn fortführen)

Klein. (zu Hornkopf) Sehen Euer Gnaden, Sie haben immer gesagt, Geduld!

Hornk. Komm er mit mir (zu Füngling) In meinem Leben komme ich nicht mehr zu dir.

(sie sind alle im Begriff abzugehen)

Flindf. Bleiben Sie meine Herren. Ich werde dem ganzen Spiel ein Ende machen. Biertopf kann Julien nicht heirathen, Ich bin seine Frau.

Alle stehen erstaunt.

Flindf. (zu Biertopf) Sehen sie, alter Betrüger, hier ist der Ring, den sie mir gegeben, hier ist das Souvenir, beydes die Zeichen, die sie in ihrem falschen Todtenschein anführen, um mich für Todt auszugeben. Ich

habe bey ihrem Verlöbniß mit Julien der sie ihr ganzes Vermögen verschrieben, geschwiegen, ich glaubte eines von uns würde vielleicht bis zum Tage ihrer Verbindung sterben; auf die Art wäre alles verschwiegen geblieben, und Julie hätte ihr Vermögen erhalten, welches ich ihr von Herzen gegönnt. Da sie aber so unbesonnen ihren Betrug beschleinigen wollen! so kann ich nicht länger schweigen, wie viel mich die Entdeckung auch kostet! Um sie ihr Verbrechen nicht vollenden zu laßen, wodurch sie ihren alten Kopf nach an ihrem Ende verwürkt hätten.

Hornk. (zu Fünglings.) Itzt klärt sichs auf, warum ich ihr nicht angestanden!

Flindf. Ich bin ihnen Rechenschafft von meinem Verhalten schuldig. Hören sie: Flister der mich vor ihnen geliebt, der auch mein Herz besaß — Sie wißen, daß mich meine Eltern zwangen ihnen meine Hand zu geben — entführte mich wieder mein Wißen und Willen an dem Tage meiner traurigen Verbindung mit ihnen. Mein Abscheu gegen sie, und meine Liebe so ich zu ihm getragen war ihm bekannt, er glaubte, es fehle nichts als mich ihnen zu entreißen um an einem unbekannten Orte die Seinige zu seyn. Meine Ehre aber, die heilige Pflicht, die mich zwar wieder Willen an sie fesselte, siegten über meine Neigung, ich verwieß ihm sein Unternehmen,

und

und benahm ihm alle Hoffnung jemahls in sein Begehren zu willigen. Er wollte mich durchaus nicht unglücklich wißen, bey ihnen wäre ich es sicher gewesen. Er legte also für mich eine Summe auf Leibrenten an, wovon ich anständig zu leben hatte. Er versprach mir, mich nicht weiter zu beunruhigen, und sobald er nach Hause kommen würde zu heurathen um mir alle Furcht zu benehmen. Ich begab mich hieher, lebte unerkannt so — daß ich mir selbst keine Vorwürfe zu machen habe. —

Küng. Auch die Welt wird ihnen keine machen. —

Hornk. Wer nur eine Unze Ehre im Leibe hat, gewiß nicht! das schwöre ich, so wahr ich 55 Jahr auf dem Rücken habe!

Küngl. (zu Biertopf.) Herr Bruder! Herr Bruder! Das lautet sonderbar.

Biert. Ich mag nichts mehr von ihr hören! Sie ist eine Meyneidige.

Flindf. Gut, ich mache auch keinen Anspruch an Sie — Ich bin vergnügt wenn ich auf die Art mein Leben beschließen kann, wie ich es bisher geführt.

Hornk. Herr fordern Sie was Sie wollen von mir, was mir möglich ist soll geschehen — machen sie daß die Frau ganz frey von ihren Klauen ist, — Ich würde sie auf den Händen tragen.

Biert. Nein, einsperren will ich Sie laßen, ihre Eltern sind todt, itzt habe ich allein über sie zu befehlen. Warum hat sie ihrer Pflicht nicht nachgelebt. —

Flinds. Ein Sclave der sich die Freyheit verschaft, ist niemals zu tadeln; So wie ein Corsar sich eines Schwächern bemächtiget, eben so bin ich an sie verbunden worden. Ich stand unter dem Befehl meiner Eltern — Meine besten Eltern! Sie ließen sich vom Eigennutz reitzen, sie überlegten nicht daß Sie mir den Dolch ins Herz stoßen würden, da sie nur auf äußerliche Glücksumstände und nicht zu gleich auf die Ruhe meines Gemüths sahen!

Biert. Ha! Geschwätz! ich will dich schon — Schlange! gleich hier, heute noch sollst du eingesperrt werden.

Hornk. Nicht so hitzig Knabe! Er muß erst fragen ob er nicht eher eingesperret wird. Was schreit er! da er der Größte Schurke ist. Er bringt einen falschen Todtenschein her — mache er sich erst itzt von seinem Versprechen loß — weiß er was das bedeutet falsche Schrifften, und obrigkeitliche Schrifften zu machen? He! Er hat für sich zu sorgen — hängen kann er, hernach ist die wackre Frau frey, versteht er? Ja, und Ich will das betreiben, er wird schöne Parade machen. Nur Geduld.

Fünf-

Füngl. Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß du in deinen alten Tagen, eines solchen Schelmenstreichs fähig wärst!

Biert. Ich will ja mein Versprechen halten, ich will ja deine Nichte heurathen —

Füngl. O! davon ist itzt die Rede nicht — (auf Flinds.) Das ist deine Frau, die must du annehmen.

Biert. Was?

Füngl. Nicht anders Herr Bruder.

Hornk. Und muß froh seyn, wenn Sie nur mit ihm leben will.

Biert. (sieht Spitzkopf an, dieser zuckt die Achseln.)

Hornk. Es ist eine ehrliche Frau. Und, wenn Sie nicht mit ihm leben kann, so ist es seine Schuld. Warum verkauft er sich höher, als er werth ist.

Biert. (zu Spitzkopf heimlich) Sie müssen Sie auch wieder jung machen. (zu Flinds. schütz) Nun mein liebes Bräutchen, es sey so, weil es dem Himmel gefällig ist, daß wir nach so langen Jahren wieder zusammen kommen sollen, so will ich nicht wiederstreben — Es sey dir alles verziehen —

Hornk. Ey, er hat nichts zu verzeihen. Sie hat nichts gethan, was nicht hundert andre in ihrer Stelle würden gethan haben, und vielleicht nicht auf solche anständige Weise;

Bitte er lieber um Verzeihung, daß er sie noch mit seiner Gegenwart erschreckt.

Biert. (zu Flindf.) Ich bin recht erfreut, daß der Himmel mein Gebeth erhört hat, und mich Dich noch vor meinem Ende wiederfinden läßt. Du wahre Erbin meines so sauer erworbenen Vermögens.

Flindf. (auf Julien zeigend) Sie müssen sich erst hier ihres Versprechens entledigen, ehe Sie mich vor ihre Erbin erklären wollen.

Biert. Das hebt sich ohnehin von selbst auf. (zu Füngl.) Nicht wahr liebster Herr Bruder?

Füngl. Ich bin freylich nicht wenig beleidiget, daß du mich so hast hintergehen wollen, indessen —

Hornk. Nein, nein, er kann es nicht umsonst begehren. Falsche Schriften zu machen, und vorsezlich betrügen wollen —

Flindf. Ich will den Ausspruch machen: Damit alles in Vergessenheit kommt, und sie weiter keiner Verantwortung ausgesetzt sind, so treten sie Julien zu einem Brautschatz das vierte Theil ihres Vermögens ab.

Hornk. Das sind funfzig tausend Gulden.

Flindf. Auf diese Art wird ein Vorhang über die Sache gezogen. Sie kann ihren Klein heurathen, und sie haben auf einer Seite befördert, was sie auf der andern ver-

hin-

hindert haben; Nehmlich Leute zusammen gebracht, die zusammen gehören.

Klein. (küßt Flindschütz die Hand) O beste, liebste! —

Hornk. Sieht er, der Hirsch hat treulich ausgehalten.

Flindsch. Sie werden doch ihre Einwilligung nicht! versagen, Herr Füngling? stören Sie das Glück zweyer Leuthe nicht — die es in sich selbst finden.

Füngl. O Madame, ich weiß nicht, was ich sagen soll! Sie geben mir eine Lehre, daß ich — ohne dieses meine Einwilligung gebe. (legt Juliens und Kleins Hände zusammen)

Julie. O bester Herr Vetter! tausendmal danke ich ihnen, Zeitlebens —

Klein. Werde ich ihr gehorsamer Vetter seyn.

Flindsch. (zu Biertopf) Nun was sagen Sie?

Biert. Sie sind ja schon zufrieden.

Flindsch. Nein, sie sollen durchaus eine gute Handlung ausüben — Sie werden nie einen andern Erben bekommen, als mich, und ich werde noch zu viel haben — Wenn sie sich aber weigern, so werde ich selbst wider sie seyn, und die Strafe dürfte schärfer seyn —

Hornk. Also Herr, fnnfzig tausend Gulden!

Biert. Ach, wo sollte ich 200000 Gulden her haben! höchstens die Hälfte.

Hornk. Betrügerey, auf Betrügerey! Haben sie es nicht schriftlich versichert?

Fingl. Schäme dich, daß du dich gar so zu Schanden machst, ich verlange nichts, aber —

Biert. (in gröster Angst) So wahr ich lebe! ich habe nur hunderttausend Gulden! —

Flindf. Gut, so geben sie ihm hievon das vierte Theil, und kein Wort mehr — Stellen sie den Augenblick einen Wechsel auf einen Monath aus.

Biert. Aber —

Hornk. Nur heraus, es hilft nichts. Wenn mir ihre Frau sagte, ich sollte mich ihrenthalben völlig ausschälen, ich besänne mich nicht einen Augenblick, wenn Sie nur mein wäre.

Biert. (mit Zittern) Nun, in Gottes Namen — hier sind holländische Papiere auf 20000. Gulden, das übrige —

Julie. (nimmt ihm solche aus der Hand) Schenke ich ihnen mit Freuden, ihre Ankunft hätte für mich nicht glücklicher seyn können.

Biert. (voll Zorn zerreißt den Heurathscontract) Und hier schenke ich Ihnen ihren verdammten Heuraths-Contract.

Fingl. (giebt ihm den seinigen, und den Todtenschein) Herr Bruder, Herr Bruder mache keine falsche Schriften mehr —

Biert. (auf Spitzkopf) Der hat sie gemacht.

Spitzk.

Spitzk. (heimlich zu ihm) Ich ersetze ihnen ja das Geld hundertfach.

Biert. Nein, nein, Ich habe sie gemacht. Vergieb mir nur, lieber Herr Bruder. Nun itzt wollen wir vergnügt seyn, habe ich doch mein liebes Bräutchen wieder. Ich bin doch heute noch Bräutigam worden.

Matz (zu Flindschütz) Mich freut es, daß ich unsre seelige Frau noch habe kennen lernen, ich diene schon zwölf Jahre beym Herrn Biertopf, immer ehrlich, er wird mir nichts nachsagen können.

Flindsch. Ich werde Anstalten machen, damit ich mit ihnen abreisen kann.

Hornk. Wie? so schnell Madame.

Flindsch. (gerührt) Herr Obrister, ich bin entdecket; Wie kann ich länger da bleiben? Beklagen sie mich, aber hoffen sie mich nicht mehr zu sprechen. (geht ab)

Matz. Ich will mitgehen, vielleicht können Sie mich brauchen. (geht ihr nach)

Zehnter Auftritt.

Hornkopf, Jüngling, Klein, Biertopf, Julie, Spitzkopf.

Hornk. (zu Klein) Sieht er, wie die Prophezeihung eingetroffen? Er hat seine Julie —

(auf Biertopf) Und das ist der Drache mit den sieben Köpfen, der mir im Wege gelegen hat. Der Teufel hat sich nicht verbluten wollen!

Klein. Ja, Ew. Gnaden haben Recht. Die Frau Flindschüz hat gut wahrsagen können; Sie hat alles gewußt.

Füngl. Da bey dem Herrn können sie sich bedanken, der hat ihnen den Weg gebahnet. Sie hätten sonst gewiß nicht — wenigstens so bald, meine Julie nicht bekommen.

Klein. (küßt Biert. die Hand) Wie sie befehlen, liebster Herr Vetter. Alles, alles will ich thun, sie werden sehen, was für ein gehorsamer Vetter ich seyn werde.

Biert. (zu Hornkopf) Aber warum schelten Sie mich denn einen Drachen? Das ist sündlich.

Hornk. Weiß er nicht, daß ich sein Nebenbuhler gewesen? Wäre es nur möglich zu machen, noch sollte er Sie nicht fortführen; Sieht er, ich bin auch schon ein alter Knabe, aber doch — denn je älter man ist, je närrischer ist man in der Liebe; Einen Finger wollte ich verliehren, wenn ich Sie bekommen könnte.

Biert. Was! Sie haben in einem Liebesverständniß miteinander gestanden? Ich habe geglaubt, Sie hätte sich so ehrlich aufgeführt!

Hornk. Nun Narr! Kann man denn nicht ehrlich bleiben, wenn man auch verliebt ist! Es hätte ihr jemand kommen sollen, und unanständig betragen, der hätte die Thüre suchen können! Aber die alten Krüpels denken gleich immer das Aergste, sie predigen immer von üblen Beyspielen, weil sie nichts anders im Sinne haben. Der jüngste Mensch ist einem Mädchen nicht so gefährlich, als solche Susanna Brüder.

Biert. Nein, nein, ich mag nicht länger da bleiben. Wer weiß! — (zu Spitzkopf) Liebster Herr Spitzkopf gehen sie doch auf die Post, und sagen sie, daß wir mitfahren; so brauche ich auch nicht erst Discretion zu geben.

Spitzk. Wenn aber für die Frau Liebste kein Platz mehr übrig wäre? —

Biert. So muß einer wieder zu Fuß gehen —

Spitzk. Verdammte Gelegenheit! (geht ab)

Klein. (zu Fängling) Liebster Herr Vetter, darf ich mich unterthänigst anfragen, wenn es denenselben belieben wird, unsern Ehrentag anzusetzen.

Füngl. Können sie auch die Zeit nicht erwarten? Itzt müßen Sie erst bey ihrem Präsidenten anfragen, ob der ihnen erlauben wird zu heurathen?

Klein. Vergeben Sie, von Daher habe ich nichts mehr zu befürchten! Ich habe mich schon als einen verlobten Bräutigam angegeben.

Letzter Auftritt.

Hornkopf, Füngling, Klein, Julie, Biertopf und Matz.

Matz. (ganz ausser Athem) Ach ums Himmelswillen, was ist das für ein Unglück! Unsere liebe seelige Frau geht nach Hause, gleich hier neben an, wie Sie in ihr Zimmer kommt, so setzet sie sich nieder, und sieht mich an, und hatte schon das Maul aufgemacht, mir was zu sagen; auf einmal bleibt sie so mit offnem Maul und Augen sitzen, und rührt sich nicht mehr. Ich fange an zu lauffen, und ruffe unten aus dem Hause einen Barbier, der schlägt ihr eine Ader, es geht aber kein Tropfen Blut. Er sagte, sie müßte eine grosse Ulrication gehabt haben; die Lebensgeister stünden bockstarr, und könnten kein Wort mehr reden. Er gebe ihr nicht einen Heller mehr um ihr Leben. Es müßte ein Wunder seyn, wenn sie wieder davon käme.

Biert. Ach du liebster Gott! Warum hat es ihr denn nicht eine halbe Stunde eher gefallen, das Zeitliche zu verwechseln!

Füngl. Sehen wir doch zu ihr — die arme Frau!

Hornk. Nun, itzt dürfen sie keinen falschen Todtenschein mehr machen. Es geschieht ihnen Recht. Warum haben sie nicht zu der Zeit geheurathet, wo ihre Braut über ihren Anblik keine Alteration bekommen hätte.

Füngl. Gehen wir, gehen wir doch!

Bierr. Ich armer, armer Mann! Itzt muß ich sie noch begraben lassen! Zwey Bräute an einem Tage, und doch keine Frau. Ich unglüklicher Bräutigam!

E N D E.

Das

Gespenst

auf dem Lande.

Ein Lustspiel

in

einem Aufzuge.

Personen.

Christoph, ein alter Bauer.

Röschen, seine Tochter.

Martin, ihr Bräutigam.

Jakob, ein junger Bauer.

Herr von Schwärmer, der Sohn des Herrn des Dorfs.

Der Schulmeister.

Steffen, Christophs Knecht.

Ein Bedienter, des Herrn von Schwärmer.

Das Theater stellet ein ländliches Zimmer vor, mit einer Thür im Hintergrunde, und zwo Seitenthüren.

Die Handlung fängt um 10 Uhr Nachts an, und dauret bis nach Eilfen.

Erster Auftritt.

Jakob, und Steffen.

(Jakob mit einem großen zusammengewikelten weißen Tuch unter dem Arm) Bist du allein Steffen?

Steffen. Ja, wie ihr seht Jakob; gebt geschwind euren Geisterhabit her, ich will ihn verstecken, es könnte uns jemand überfallen.

Jakob. Da, mach geschwind, ich wollte nicht gern, daß man mich allein antreffe.

Steffen. Schon gut, ich bin den Augenblick wieder hier. (geht ab.)

Jakob. Das Ding geht ganz anderst, als ich mir es vorgestellet habe; aber wer hätte sichs wohl einbilden können, daß zwey so gute Christen so lang anstehen würden einen Geist zu erlösen. (Steffen kömmt zurück) Unsere List geht ziemlich schlecht von statten.

Steffen. Bey meiner Treu, Jakob ich hätte es nimmermehr geglaubt, daß Sie gegen einen Geist so lang aushalten sollten: wie oft seyd ihr nun schon erschienen?

Jakob. Fünfmal.

Steffen. Fünfmal schon, und noch nicht erlöst; die Leute haben wahrhaftig sehr wenig Barmherzigkeit mit einem Geist.

Jakob. Du lachst? denke lieber auf Mittel unsern Anschlag sobald als möglich auszuführen, das Ding ist schon im ganzen Dorfe bekannt, wir sind keinen Tag sicher, ob nicht der Schulmeister, oder vielleicht gar der Pfarrer kommen, und sich von der Sache überzeigen wollen; ich fürchte sie zwar nicht. — —

Steffen. Ihr habt auch nicht Ursach — denn die wären gerade die Rechten, es mit einem Geist aufzunehmen. Ihr habt niemand zu fürchten, denn kurz und gut, ich muß euchs sagen, ihr macht euren Geist so natürlich, daß einem Menschen, der es nicht weiß, daß ihr es seyd, ganz leicht ein Schauer ankommen kann, wenn er euch sieht. Ich wollte, ich wäre an eurer Stelle, wenn es den Schulmeister einmal gelüsten sollte eure Erscheinung anzusehen, ihr solltet Wunder sehen, wie ich ihm mitspielen wollte.

Jakob. O darauf ist vorgesehen.

Steffen. Sagt mir nur, wie gebährdet sich der Alte, wenn ihr erscheinet?

Jakob. Wie? Narr! gerade so, wie ich es nich haben will. Wenn ich ihm so fürchterlich, als es mir nur möglich ist, gesagt habe, daß ich nicht ehe ruhen könne, bis er nicht Jakob an Röschen verheyrathet habe: so zittert er, als ob er das Fieber hätte, und anstatt mir zu antworten, versteckt er sich unter das Bett.

Steffen. Der arme Narr wird vor Furcht nicht reden können.

Jakob. Er kann gewiß so gut reden, als wir, aber er will nicht. Martin ist ihm so sehr an die Seele gewachsen, daß er seine Tochter keinem andern geben will. Wenn er sich nicht bald entschließt, so kommt Martin eher zurück, und alsdann — —

Steffen. Sapriment, ihr habt recht, er wird nicht lange mehr ausbleiben, vielleicht noch ein paar Tage, so ist er hier. Was wollt ihr alsdann thun, wenn er eher kömmt, als sich Christoph entschließt?

Jakob. Was werde ich anderst thun können, als den Geist fortzuspielen.

Steffen. Nehmt euch in acht! Martin ist ein herzhafter Kerl, und vor Röschen nähme ers, glaube ich, mit dem Teufel auf.

Jakob. Du hast Recht; aber ich werde es dennoch mit ihm wagen müßen, und da soll es sich zeigen, ob er wirklich so viel Herz hat, als du denkst.

Steffen. Halt! mir fällt was ein, ich habe immer gehört, daß die rechten Geister mit groſsen Ketten erscheinen sollen; ich will euch heute, wenn ihr wieder erscheint, unsere groſse Wagenketten an die Füſse hängen, diese müſst ihr recht langsam nachschleppen, und bey jedem Schritt recht aus Herzens Grunde seufzen. Ihr könnt ihm auch droh n, daſs es ihm nach seinem Tode, der bald erfolgen werde, eben so wie euch, gehen werde, wenn er euer Begehren nicht erfüllt, ja, wann ihr das alles recht geistermäſsig hervorbringet, so glaube ich gewiſs, daſs er sich geben wird, denn welcher Mensch wird nicht auch nach seinem Tode die liebe Ruhe noch lieben.

Jakob. Ich will deinem Rath folgen; wenn es gut geht, so sollst du dir deine Belohnung gewiſs nicht eingebildet haben, aber was sagt denn Röschen?

Steffen. (mit affectirter Zärtlichkeit) O die will eher sterben als ihren Martin verliehren. Aber das thut nichts zur Sache. Genug, wenn der Vater will, und ihr, so ist die Heurath richtig, und sie darf nicht muchsen.

Jakob. Das ist nun freylich wahr, aber es wäre mir noch einmal so lieb, wenn sie mich freywillig nähme, doch vielleicht kommt die Liebe erst hinten drein.

Steffen. Da kömmt sie eben herein, versucht es ob ihr Sie bereden könnt, wenn sie es zufrieden ist, so ist es der Alte gewiſs auch.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und Röschen, mit einem großen Laib Hausbrod.

Röschen. Sieh da Jakob! was wollt ihr um diese Zeit noch bey uns thun?

Steffen. Ich fürchtete mich so sehr vor dem Geist, daß ich mir nicht länger getrauete allein zu bleiben, und da bat ich ihn nur so lang bey mir zu bleiben, bis ihr oder euer Vater nach Haus kömmt. Er wird doch bald kommen?

Röschen. Ich weiß nicht, wo er so lang bleibt, er gieng nur den Schulmeister zu holen, der heute dem Geist aufpassen soll.

Jakob. Was, unser Schulmeister will es mit dem Geist aufnehmen?

Steffen. In meinem Leben hätte ich es nicht geglaubt, daß Er soviel Herzhaftigkeit besäße. Was glaubt denn der Mann? soll sich etwann der Geist vor Ihm schröcken, und ausbleiben? Seinen Schulkindern mag sein Ansehen wohl Schröcken einjagen, aber einem Geist, nein das geht gewiß nicht an. Ich glaube das beste wäre, wenn ihr euch geschwind entschließen könntet, Jakoben zu nehmen, denn auf die Länge, wer weiß, was geschicht, und ob ihr Ihn nicht noch gern nehmen würdet, wenn ihr nur den Geist los werden könntet.

Röschen. Schweig mit deinem einfältigen Gerede, und Ihr Jakob könnt nun gehen, oder wenn ihr Lust habt, könnt ihr den Geist erwarten — Wenn doch der Vater käme!

Jakob. Aber Röschen, habt ihr es wohl recht überlegt: wenn ihr mich nicht nehmet, so seyd ihr Ursach, daß meine arme Mutter, wer weiß wie lange noch, so herumgehen muß.

Steffen. Ja wohl Röschen, es ist eine Gewissens Sache.

Jakob. Wäre es Euch denn gar nicht möglich mich zu lieben.

Röschen. Ich habe es euch wohl schon 50 mahl gesagt, ich kann keinen andern lieben, als meinen Martin.

Jakob. Immer mit eurem Martin! habt ihr denn gar keine Barmherzigkeit mit meiner armen Mutter?

Röschen. Warum sollte ich gegen Sie Barmherzigkeit haben, und gegen mich selbst keine? kann ich dafür, daß eure Mutter ohne mein Wissen mich euch versprach, erlaßt Sie ihres Versprechens.

Jakob. Wie gern wollte ich es thun, wenn es etwas nützte; ja Röschen, so sehr ich euch liebe, nur um ihre Quaal zu lindern, wollte ich — —

Röschen. Dachte ichs doch gleich als ich euch sahe, daß ihr mir von dieser Heirath reden würdet; aber ich sage es euch hiemit

ein für allemahl, daraus wird nichts, ich kann euch nicht lieben.

Steffen. Aber bedenkt doch, was Euer Vater für Gefahr läuft; bisher ist der Geist noch so ziemlich höflich mit ihm umgegangen, glaubt ihr, daß es einen ehrlichen Geist nicht auch verdriessen muß, wenn er sieht, daß ihr seine Quaal aus Hartnäckigkeit nicht lindern wollt, da ihr es doch könntet? Seht euch wohl vor, was ihr thut, der Geist kann es eurem Vater entgelten lassen, und wer weis, wenn Er recht aufgebracht wird, ob Er sich nicht auch an euch rächt.

Röschen. Du machst mir wirklich bange. Wenn doch nur der Vater käme; ich glaube es muß nicht weit mehr von Eilfen seyn; wenn der Geist käme, und der Vater wäre noch nicht zu Haus — — ach da ist er!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, und Christoph mit einer Laterne voran, hinten drein der Schulmeister.

Röschen. Weil ihr nur einmal da seyd Vater; ihr könnt nicht glauben, wie bange mir war; willkommen Herr Schulmeister!

Christoph. Setze Er sich Hr. Schulmeister, und du Röschen hole einen Krug Wein. Mache fort.

Röschen. So spät in Keller — ich fürchte mich Vater.

Christoph. Ich nehme dirs nicht übel, geh Steffen, geh mit ihr. (Röschen und Steffen ab.)

Christoph. Wie, Jakob ihr seyd auch hier? ihr wollt gewiß den Geist sehen, und erwarten.

Jakob. Nein dafür behüte mich der Himmel, ich verlange ihn nicht zu sehen. Lebt wohl Christoph! gute Nacht Herr Schulmeister!

Christoph. Seyd so gut, nnd sagt Steffen, daß er das Haus sperrt, hernach kann er sich schlafen legen. (Jakob ab.)

Vierter Auftritt.

Christoph und der Schulmeister.

Christoph. Nehme Er mirs nur nicht übel Herr Schulmeister, ich bin wahrhaftig nicht Ursache, daß Er diese Nacht nicht schlafen kann.

Schulmeister. Wie sollte ichs euch übel nehmen; aber auf unseren Pfarrer verdrießt es mich nicht wenig, daß er mit solchen Sachen kommt. Was wird es nutzen, wenn ich den Geist ansehe; wenn es ihm nur um das gewis seyn zu thun ist: so hätte er am besten gethan, wenn er selbst hergegangen wäre, denn

seinen

seinen eigenen Augen glaubt man doch mehr, als fremden; aber dem guten Manne fehlt es am Herz, nun nun, was man selbst nicht hat, muß man bey andern suchen, er ist nicht an den unrechten gekommen.

Christoph. Wage er nur nicht zuviel Herr Schulmeister, denn mit den Geistern läßt sich nicht viel spassen.

Schulmeister. Dafür laßt mich sorgen; jetzt sagt mir, wie geht es bey dieser Erscheinung zu?

Christoph. Hier in dieser Kammer liege ich, und in dieser Röschen, diese Thüre (im Hintergrund) wird versperrt; nun hör er weiter, sobald die Glocke Eilfe schlägt, die gewöhnliche Stunde, wo die Geister zu spucken pflegen, entsteht ein erschröckliches Getöß im Hof, alsdann kommt es immer näher, und näher, bis es endlich zur Thüre kommt, er kann sich leicht denken, daß das Getöß immer schröcklicher wird, je näher es kommt, puf ein Stoß, wovon sich das ganze Haus schüttelt, und die Thüre springt auf. Alsdann geht es mit langsamen schweren Schritten hierdurch gerade zu meinem Bett, wo es eine gute Weile stehen bleibt, mich ansiehet, und seufzet. Endlich fängt es mit einer ungeheuren Stimme an: Weh, Weh, Weh! mir ruft es dreymal, ich leyde unaussprechliche Schmerzen, gieb deine Tochter dem Jakob: so werd ich erlöst. Er kann sich leicht vorstellen,

stellen, wie mir bey diesen Worten zu Muthe wird.

Schulmeister. Das will ich gern glauben, denn aufrichtig zu reden, mich schauert schon bey Eurer Erzählung, aber sagt mir nur, wie sieht der Geist so ohngefehr aus?

Christoph. Er ist von einer erstaunlichen Grösse, und von Kopf bis auf die Füsse weiß, wie frischer Schnee.

Schulmeister. Aber warum thut ihr denn nicht, was er begehret? ihr könntet ja Röschen dem Jakob geben, so wäre euch und dem Geist geholfen.

Christoph. Ich wollte es ja von Herzen gern zugeben, aber Sie will Ihn nicht, und Sie ist ja schon an Martin versprochen.

Schulmeister. Sie will Ihn nicht? das ist seltsam, es ist ja genug, wenn ihr wollt. Ich wollte mein Weib auch nicht, aber die Schulmeisterstelle die gefiel mir, um diese also zu erhalten, mußte ich des gnädigen Herrn Stubenmensch mein jetziges Weib nehmen; seht ihr eben so ist es mit eurer Tochter, der Geist wird ihr gewiß nicht lieb seyn, sie wird wünschen, daß er ausbleibt; dies will der Geist nicht eher thun, bis sie nicht den Jakob heurathet, folglich wenn sie und ihr Ruhe vor dem Geist haben wollt, so muß Sie den Jakob nehmen. Wenn ihr Latein verstündet, so liesse sich die Sache besser expliciren, denn es giebt eine gewisse Regel, die da sagt,

ex

ex duobus malis minus est eligendum, auf deutsch, aus zwey Uebeln muß man das kleinere wählen. Nun seht ihr die Heurath mit Jakob ist das kleinere Uebel, und weil man aus zwey Uebeln das kleinere wählen soll, ergo soll Röschen Jakoben heurathen. Versteht ihr es?

Christoph. So so.

Schulmeister. Ihr seht also, wie leicht ihr euch den Geist vom Halse schaffen könntet, wenn ihr nur wolltet, ihr solltet es je eher, je lieber thun, denn man kann nicht wissen, was die Sache für Folgen bekommen kann, und dann, (Man hört in einiger Entfernung einen Lärm.) Was hör ich — Himmel, es kommt näher, sollte es vielleicht schon der Geist seyn? seht doch zu Christoph — doch nein bleibt — ihr dörft mich nicht allein lassen, ich bin noch gar nicht vorbereitet ihn zu empfangen, nein — ihr müßt nicht etwan glauben, daß es Furcht ist — nein das nicht — aber

Fünfter Auftritt.

Martin und Röschen stürzen zugleich herein.

Röschen. Vater, Vater, seht Martin ist wieder da, nun fürcht ich den Geist nicht mehr.

Chri-

Christoph. Willkommen Martin, woher so spät? kommt ihr erst aus der Stadt?

Martin. Ja eben jetzt sind wir angekommen; ich half des gnädigen Herrn Kutscher auspacken, und davor ließ er mich hinten aufsitzen —

Christoph. So ist der junge Herr angekommen?

Martin. Ja!

Schulmeister. Es war die höchste Zeit, daß ihr kommet; ihr könnt euch nun selbst mit dem Geist herumschlagen.

Martin. Wie so? ich verstehe euch nicht. (zu Röschen) was sagtest du vorher von einem Geist? sagt mir doch woran ich bin, schon im Schlosse rief mir der alte Michel zu, als ich noch kaum abgestiegen war, ich sollte geschwind gehen, wenn ich etwan Lust hätte den Geist zu sehen. Was heißt denn das alles?

Schulmeister. Seit eurer Abwesenheit hat sich viel geändert.

Christoph. Ihr müßt also wissen, daß es nun seit fünf Tagen hier im Haus erstaunlich spuckt, und wer glaubt ihr wohl? ja das werdet ihr in eurem Leben nicht errathen, so wenig als ihr euch vorstellen könnet, was der Geist verlanget, —— Jakobs Mutter kömmt nun alle Nacht zwischen Eilf, und Zwölfen, und verlangt Röschen von mir für ihren Sohn.

Mar-

Martin. Jakobs Mutter?

Christoph. Ja Jakobs Mutter — ihr könnt nicht glauben, was ich vor Schröcken ausgestanden.

Martin. Und was sagt Röschen zu diesem Begehren?

Röschen. Ich sage, daß ich nie einen anderen, als meinen Martin nehmen werde.

Schulmeister. Ja wenn ihr nur nicht gezwungen werdet, einen andern zu nehmen.

Martin. Wer sollte sie zwingen? der Geist? und wenn es ihrer hundert wären, für Röschen wollte ich es mit ihnen aufnehmen. Aber sagt mir doch, was hat denn Jakobs Mutter für ein Recht zu spucken, und mir Röschen rauben zu wollen?

Schulmeister. Was sie für ein Recht hat? das Geisterrecht! sie hat bey ihrem Leben immer ihrem Sohn versprochen, er sollte Röschen zum Weibe bekommen, weil man nun vermög alten Herkommen gezwungen ist sein Versprechen zu halten, und sie es bey Lebzeiten versprochen hat, aber solches zu thun unterlassen: so kann sie eher nicht zur Ruhe kommen, bis sie es nicht erfüllet hat.

Martin. Das ist wunderlich, aber wißt ihr denn gewiß, daß es Jakobs Mutter ist?

Christoph. Freylich, sie sagt es ja selbst.

Martin. Wird sie heute wieder kommen?

Christoph. Ich glaube.

Martin. Mir scheint das Ding nicht richtig; ich will sie erwarten.

Schulmeister. Das ist vernünftig gesprochen Martin, wir wollen also mitsammen warten, mir ist es recht lieb, daß ihr so viel Herz habt; aber ihr müßt nicht etwan glauben, daß ich mich nicht getraute allein zu warten — nein — das nicht, sondern, weil ich dem Schlafe so sehr unterworfen bin, so fürchtete ich immer, ich könnte einschlafen, und wann ich einmal im Schlaf bin, so könnten wohl 100. Gespenster erscheinen, sie wären mich nicht im Stande zu erwecken; seht ihr also deswegen bin ich froh, daß ihr mir Gesellschaft leistet, denn ich möchte um alle Welt nicht den Geist verschlafen, man sieht doch nicht alle Tage Geister, und zu dem so sehen ja vier Augen mehr als zwey.

Martin. O wenn ich mit ihm wache, so soll er gewiß nicht einschlafen.

Röschen. Aber Martin, ich bitte dich, sey nur nicht grob gegen den Geist, du könntest Schaden davon haben.

Christoph. Ja Martin nehmt euch in Acht.

Martin. Seyd unbesorgt, laßt mich nur machen; wenn es wirklich Jakobs Mutter ist, ja nun, so will ich schon sehen was zu thun ist, aber mir ist immer so, als wenn was unrechtes dahinter steckte.

Christoph. Komm Röschen es ist Zeit, wir wollen uns schlafen legen (zu Martin und dem Schulmeister) hier habt ihr Brod, und Wein, laßts euch schmecken, ich glaube ihr werdet nicht lange warten dürfen. Es muß schon nahe bey Eilfen seyn. Nun lebt wohl, gute Nacht.

Röschen. Gute Nacht Martin, ich werde dir nimmermehr gut, wenn du mit dem Geist Händel anfängst.

Martin. Fürchte nichts.

Schulmeister. Geht ihr denn wirklich schon ? nun gute Nacht (zu Christoph und Röschen, die schon wirklich abgehen) He Christoph noch ein Wort : also hier in dieser Kammer schlaft ihr, und durch diese Thüre kömmt es herein?

Christoph. Ja durch diese Thüre.

Schulmeister. Gut, nun geht nur, aber — — nein geht nur, gute Nacht (bey Seite) nun wird es Ernst.

Sechster Auftritt.

Schulmeister und Martin.

Martin setzt sich zum Tisch. Nun komm er Herr Schulmeister trink er einmal, damit er nicht einschläft, (schenkt ihm ein, ein Stück Brod dazu.)

Schulmeister. (setzt sich so nahe als er kann an Martins Seite.) Ich habe keinen Durst, mir ist so wunderlich, ich weis selbst nicht, wie es kömmt.

Martin. Drückt es ihm vielleicht am Herzen.

Schulmeister. O ihr glaubt schon wieder, es sey Furcht, nein da irrt ihr euch, ich will euchs wohl sagen, was es ist, der Schlaf wandelt mich an, geht, seht (zu Martin) ob die Thür auch wirklich versperrt ist.

Martin. (geht zur Thür, und der Schulmeister folgt ihm auf dem Fuß nach) nun was giebts?

Schulmeister. :(der mit Martin wieder zurückkehrt, nachdem sie die Thür versperrt gefunden) Nichts, nichts Martin, ich wollte mich nur auch überzeigen. (Sie setzen sich wie zuvor.)

Martin. So trink er doch Hr. Schulmeister, der Wein vertreibt den Schlaf, und macht beherzt.

Schulmeister. Nun auf gut Glück (er trinkt.)

Martin. Ich danke; wie schmeckt ihm der Wein?

Schulmeister. Ich glaube — er mag gut seyn — aber mir schmeckt er gar nicht, das macht, weil ich nicht gewohnt bin, so spät auf zu seyn, und zu trinken.

Martin. Versuch er ihn noch einmal (er schenkt ein.)

Schulmeister. Nein wahrhaftig, ich kann nicht — (bey Seite) ich wollte ich wäre in meinem Bett.

Martin Pfui das wäre eine ewige Schande; hurtig auf Röschens Gesundheit.

Schulmeister. Laßt mich, l. ein lieber Martin, ich kann nicht.

Martin. (legt seinen Stock auf den Tisch) Ihr müßt, greift an, hübsch laut, daß sie es noch höre: es lebe Röschen!

Schulmeister. (mit gezwungener Stimme) es lebe Röschen, (er trinkt) ich kann wirklich nicht, mir ekelt dafür.

Martin. Nun so laßt es seyn; ich mag Niemand zwingen.

Schulmeister. (Man hört klopfen.) O Himmel, jetzt kömmt es, jetzt kömmt es.

Martin. Laßt es kommen, ich bin wach, und bereit es zu empfangen. (Man hört laufen und die Thür aufschlieſſen.)

Schulmeister. O hört ihr Martin! es kömmt immer näher — o wie wird es mir gehen — Himmel! Martin, da ist es, da ist es (Er schlüpft hinter den Tisch.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, und Steffen ganz außer Athem.

Steffen. Der gnädige Herr, der gnädige Herr kömmt.

Martin. Was! so spät noch, was muß der wollen?

Schulmeister. (der ganz langsam hervor geschlichen kommt.) Es ist also nicht der Geist?

Steffen. Nein, es ist unsers gnädigen Herrn gnädiger Herr Sohn, er kommt schon die Treppe herauf.

Martin. (läuft zu Röschens Zimmer) Röschen! der gnädige Herr kömmt.

Schulmeister. (lauft zu Christophs Kammer) He Christoph geschwind heraus, der gnädige Herr ist da.

(Christoph und Röschen kommen halb angezogen aus ihren Kammern, und zur hintern Thüre herein kömmt)

Achter Auftritt.

Herr v. Schwärmer und Johann. Die vorigen.

Christoph. Willkommen gnädiger Herr auf dem Lande; Euer Gnaden verzeihen, daß wir in diesem Anzug — —

Schwärmer. Laßt es gut seyn; für euch ist es schon Zeit zu schlafen; sagt mir nur einmal, was für eine Beschaffenheit es mit eurem Geist hat? ich war kaum angekommen, so lief mir alles entgegen, und erzählte, daß es bey euch spucke.

Schulmeister. Erlauben Euer Gnaden, daß ich gehorsamst —

Schwärmer. Ey ey Herr Schulfuchs, ist er auch hier?

Schulmeistet. Euer Gnaden sind noch immer der spaßige Herr, der sie allezeit waren. Euer Gnaden belieben mir nicht übel zu nehmen; ich bin von unserem Herrn Pfarrer abgeordnet worden zu untersuchen, was es mit dem Geist, der, wie der alte Christoph hier bezeuget, alle Tage zu erscheinen pfleget, für eine Beschaffenheit habe?

Schwärmer. Also sind die Geistererscheinungen noch wirklich Mode bey euch! Ha, ha, ha, wann erscheint er?

Christoph. Mit dem Schlag Eilfe.

Schwärmer. (sieht auf die Uhr) Eine Viertelstunde noch; ich will es erwarten, ihr könnt euch schlafen legen.

Schulmeister. (bey Seite) Dem Himmel sey es gedankt, der löst mich ab.

Christoph. Mein gnädiger Herr, das werde ich nie zugeben, Euer Gnaden könnten Gefahr laufen.

Schwärmer. Gefahr laufen — ihr seyd ein guter dummer Bauer, sonst würdet ihr nicht so einfältig reden. Bey einem Geiste Gefahr laufen? ihr sollt bald sehen, was der Geist für ein Bursche ist; ich will ihn entgeistern, verlaßt euch darauf.

Christoph. Es ist aber ohnehin Martin und der Schulmeister hier, die den Geist erwarten wollen.

Schulmeister. Wenn sich aber der gnädige Herr mit eigenen hohen Augen überzeugen will — — vor ihm hat der Geist gewiß mehr respect, als vor dem ganzen Dorfe.

Schwärmer. Genug ich will.

Christoph Wenn Euer Gnaden befehlen, so bin ich gezwungen zu gehorchen; aber ich, ich habe Euer Gnaden gewarnet.

Schwärmer. Schon gut, legt euch nur einmal schlafen.

Christoph. Ihr Martin, und er Hr. Schulmeister ihr könnt alsdann, wenn wieder alles Verhoffen, der Geist den schuldigen Respect gegen den gnädigen Herrn außer Acht setzen sollte, herbey eilen.

Schwärmer. O das wird gewiß nicht nöthig seyn.

Christoph. Vorsicht schadet niemals gnädiger Herr! also wie ich sagte, ihr beyde kommt in Hinterhalt, folgt mir nur in die Speiskammer, kommt.

Schwärmer. Geht, geht ich stehe euch dafür, ihr könnt alsobald einschlafen; es müßte sehr wunderbar zugehen, wenn ich euch brauchen sollte.

Schulmeister. (mit einem tiefen Kompliment) Ich wünsche, daß E. G. Unternehmen glücklich ablaufe.

Christoph. Auf den geringsten Lerm den ihr hört, muß alsobald einer von euch zulaufen; alle zwey nicht auf einmal, wir könnten noch eines Hinterhalts bedürftig seyn; wer von euch der erste seyn will, das könnt ihr selbst ausmachen. (sie gehen ab)

(Christoph kehrt um, und bleibt unter der Thüre stehen.)

Neunter Auftritt.

Herr v. Schwärmer, und Röschen.

Schwärmer. Wegen ihr also mein artiges Kind geschehen alle diese Sachen, wie ich höre.

Röschen. (mit einem Knix) Ja gnädiger Herr.

Schwärmer. Das ist lustig, sie kann sich recht viel darauf einbilden, daß sogar die Geister für sie sorgen, (er nimmt sie bey der Hand) komm sie näher, nur nicht so schüchtern!

schämt sie sich vielleicht, daß sie im Nachthabit ist? o sie ist nicht die erste, die ich in diesem Anzug sehe.

Röschen. Gnädiger Herr — —

Schwärmer. Was wollte sie sagen?

Röschen. Vielleicht war es anderen lieb im Nachthabit gesehen zu werden.

Schwärmer. Und ihr, ist es nicht lieb? ich bedaure also recht sehr meine Waldprinzessinn, daß ich sie so überfallen habe. Aber wer ist der glückliche Prinz, auf den ihre Wahl gefallen ist?

Röschen. Mein Bräutigam ist Martin der Bauer, der mit E. G. herausfuhr.

Schwärmer. Ha ich besinne mich. Es ist ein starker junger Kerl; aber es ist wahrhaftig Schade, daß sie so in der Wildniß bleiben soll, wollte sie nicht lieber in der Stadt seyn? wenn sie will, will ich mich ihrer annehmen; mein Johann, nicht wahr, das wäre eine andere Parthie.

Röschen. Ja eine andere, aber keine bessere.

Schwärmer. Wie so? wenn ich ihn zum Kammerdiener mache, so wird sie Frau Kammerdienerinn. Sie bleibt alsdann bey mir im Haus, und dann, wenn sie einmal nach den Stadtsitten zugeschnitten ist, wollen wir uns recht gut vergleichen. Aber das spröde, schamhafte Wesen, das muß sie ja bey Zeiten ablegen.

Röß-

Röschen. Ich glaubte immer es stünde gut.

Schwärmer. Nein beyleibe nicht, Kind (er kneipt sie in die Backen) wie artig ihr das kurze Röckchen läßt.

Röschen. Nicht doch gnädiger Herr! wir Bauern nennen dieses grob.

Schwärmer. Ey, und wie nennet ihr denn das, wenn euch jemand küsset? (er will sie küssen)

Röschen. (reißt sich von ihm los) Unverschämt gnädiger Herr. (und laufr ab.)

Zehnter Auftritt.

Herr v. Schwärmer allein.

Ha, ha, ha, ein einfältiges Ding, aber doch ziemlich spitzfindig. Sie sieht ganz gut aus, ich hoffe, wir sollen uns näher kennen lernen. (er siehr auf die Uhr) die Geisterstunde ist da, ich will doch sehen, wie das Ding ablaufen wird. Wer der Bursche wohl seyn mag, der diese dummen Leute so bey der Nase herumführt? nun endlich um das Mädel zu bekommen, kann man schon etwas wagen — was sage ich wagen? man wagt nichts damit; die Leute sind vor Schröcken außer sich, wenn sie nur von einem Geist hören, wer sollte es also untersuchen! Wenn

es der Kerl vielleicht erfahren hat, daß ich ihn erlösen will, so erscheint er heut gewiß nicht, und ich erwarte ihn umsonst; das wäre mir wahrhaftig nicht lieb, ich denke immer es soll lustig zugehen bey der Entgeisterung. Ich will mich nun rüsten ihn zu empfangen, (er zieht den Degen, und legt ihn vor sich auf den Tisch) Nun mag er kommen — ich höre noch nichts. Ich muß mir eher eine kleine Lust mit ihm machen, ehe ich ihm die Larven abziehe. Ha mir fällt etwas ein: ich will mich stellen, als ob ich ihn durchbohren wollte, ja das will ich thun; es muß eine Lust seyn anzusehen, wie der ätherische Geist meinen körperlichen Streichen ausweichen wird. Ha ich glaube ich höre etwas — ja ja — Ketten — ha, ha — wie schlau — es kommt näher — (man schließt die Thüre auf) Nur herein Bursche! man erwartet dich.

Eilfter Auftritt.

Jakob als Geist. Herr von Schwärmer. Jakob geht mit langsamen Schritten auf Schwärmern los, der sich immer zurückzieht.

Schwärmer. (Bey Seite) Himmel! — he wer bist du? — bleibe mir vom Leib — was willst du Kerl, rede.

Jakob. (seufzt, und geht noch einige Schritte näher.)

Schwärmer. Stehe, sage ich, und antworte, was ich dich frage, wer bist du?

Jakob. (mit verstellter Stimme, und einem tiefen Seufzer,) Ein Geist.

Schwärmer. Und was verlangst du?

Jakob. Erlöset zu werden.

Schwärmer. Ich will dich erlösen, Schurk! (er greift nach dem Degen.)

Jakob. (schlägt ihm den Degen aus der Hand) Halt ohnmächtiger Prahler, der du es wagst, auf eine solche Art mit einem Geist zu reden, sprich dir dein eigenes Urtheil. Rede, was verdient dein Frevel?

Schwärmer. Himmel, es ist Ernst, wie wird mir! ich zittere, vergieb mir.

Jakob. Nein.

Schwärmer. O so bin ich verlohren; warum ließ ich mir nicht rathen, ich Unglücklicher!

Jakob. (geht einen Schritt näher) Elender Frevler, sprich dir dein Urtheil, ich befehl es dir.

Schwärmer. Barmherzigkeit.

Jakob. Die verdienst du nicht, sondern Strafe.

Schwärmer. O! wer du auch imer seyst, sieh mich hier zu deinen Füssen, ich bereue mein Verbrechen.

Jakob. Dein Verbrechen ist unverzeihlich, höre deine Strafe und zittere. Jede Nacht, um die schröckliche Stunde, die mich und meine Brüder zwing, unerkannt, unter den Menschen zu wandeln, sollen dich mir ähnliche Gestalten vom Schlafe erwecken, und dir 50 Geisselstreiche so langsam geben, daß sie eine volle Stunde dazu verbrauchen, und damit sollen sie so lang fortfahren, bis du eine Summe von 5555550 Streichen empfangen hast.

Schwärmer. O! ich bin des Todes,— Barmherzigkeit! Hülfe! Hülfe! (er lauft davon)

Zwölfter Auftritt.

Jakob, allein.

Ha, ha, ha, der ist gewiß auf Zeit Lebens geschröckt. Mit den andern will ich eben

so

so geschwind fertig werden, es war mir doch nicht so ganz recht bey der Sache, aber wagen gewinnt, wagen verliert! hätte ich mich gleich anfangs schrocken lassen, ja da wäre — — ah der Schulmeister, frisch Jakob, nun bist du wieder Geist.

Dreyzehenter Auftritt.

Jakob als Geist, und der Schulmeister.

Schulmeister. (schleicht zitternd zur Thüre herein, stotternd) Der du, der du, oder ihr — hieher kommt, die nächtliche — die nächtliche Ruhe zu stören — ich frage dich, — euch — nicht aus Neugierde, nein auf Befehl unsers würdigen Herrn Pfarrer, — was ist dein — euer — Begehren?

Jakob (wendet sich gegen ihn, und seufzet, Schulmeister will umkehren, Jakob winkt ihm mit der Hand näher zu kommen, der Schulmeister geht immer zitternd einen Schritt näher, und Jakob wendet sich immer mehr, so daß er dem Schulmeister den Rückweg abschneidet.)

Schulm. O wie wird mirs ergehen!

Jakob. (geht einen Schritt näher) Wer bist du, daß du es wagst, mich um meine Verrichtungen zu fragen! Nichtswürdiger?

Schulm.

Schulm. (mit einer tiefen Verbeugung) Ich bin, ich bin der Schulmeister, der sich niemalen, so was würde unterstanden haben, wenn es ihm nicht wieder seinen Willen, von seiner Obrigkeit wäre aufgetragen worden. Ich bin vollkommen unschuldig.

Jakob. Elender! dein Unternehmen ist Frevel. Du glaubtest nicht was man dir sagte, du wolltest auf deine Herzhaftigkeit pochend, dich selbst überzeugen.

Schulmeister. (bey Seite.) Das ist eine offenbare Lüge. — Nein ich schwöre, so war es nicht, wie ich sagte, ich hätte mich nimmermehr unterstanden, wenn es nicht hoher Befehl wäre.

Jakob. (faßt ihn bey der Brust an) Und du wagst es mir zu widersprechen.

Schulm. Barmherzigkeit! ich widerspreche nicht, ich bin des Todes.

Jakob. Schweig, oder —

Schulm. O ich bin stumm.

Jakob. (läßt ihn los) Hier lege dich auf dein Angesicht und höre die Strafe, die dein Frevel verdient.

Schulm. (legt sich vor ihm nieder) Ich gehorche; o Himmel wäre ich doch dasmal zu Haus.

Jakob. Ein immerwährender Durst soll dich plagen, und jeder Tropfen soll in deinem Munde zu glühendem Bley werden, oder es soll dich ein reissender Hunger befallen, und

jede

jede Speise soll in deinem Munde zu Stecknadeln werden — nun wähle!

Schulm. O Himmel du kennst meine Unschuld — das ist zu grausam.

Jakob. Wähle, sag ich dir, oder beyde Strafen sollen dich zugleich treffen.

Schulm. O ich bin verlohren, ich Unglücklicher, was bleibt mir zwischen so schröcklichen Strafen für eine Wahl übrig. O habt Barmherzigkeit — auf meine Ehre ich bin wirklich unschuldig, oder seyd doch wenigstens großmüthig, vergebt einem armen Schulmeister, der nichts anders verbrochen hat, als daß er seiner Obrigkeit gehorchte.

Jakob. Dein Bitten ist umsonst, dein Frevel ist unverzeihlich und deine Strafe ist unveränderlich, noch einmal wähle!

Schulmeister. Ich kann nicht, o wer rettet mich — zu Hülfe Martin! ich muß sterben, (er springt auf und will entfliehen, der Geist verfolgt ihn bis an die Thür.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Martin.

Martin. Halt, wer bist du, der du dich unterstehest mir Röschen zu rauben?

Jakob. Elender Sterblicher! was macht dich so kühn diese Frage an mich zu thun!

Mars

Martin. Mein Recht, das ich an Röschen, als ihr Bräutigam habe.

Jakob. Sie kann, und wird niemal die deinige seyn; ich habe sie meinem Sohne dem Jakob bestimmt.

Martin. Trotz dir und deiner Bestimmung, soll und muß sie die meinige werden.

Jakob. Zittere, wenn du es noch länger wagst meiner Macht zu trotzen. Den Augenblick entsage Röschen, oder die schröcklichsten Strafen sollen dich zwingen.

Martin. Dein und deiner Drohungen lache ich.

Jakob. Weist du Ohnmächtiger, daß ich Macht habe dich in diesem Augenblick zu vernichten, aber ich will großmüthig mit dir handeln; höre, überlaße Röschen meinem Sohne, dafür verspreche ich dir Christinen meine Tochter, und Jakob soll dir 100 Thl. Heurathgut dazugeben. Bedenke wohl, was ich dir vorschlage. Nun wozu entschlüßest du dich?

Martin. Röschens Besitz, wenn es nöthig wäre, selbst mit meinem Leben zu erkaufen. Einfältiger! glaubst du denn, daß ich durch deine Verkleidung nicht hindurch sehe? den Augenblick wirf deinen Geisterrock von dir, oder du sollst Wunder sehen, wie ich dich entgeistern will.

Jakob. (bey Seite,) Wäre ich doch dasmal nicht erschienen! (zu Martin) Ungläubiger, wenn du deinen Augen nicht glauben willst,

willst, so fühle an dein Herz, schlägt es nicht stärker in meiner Gegenwart oder schaudert dir nicht der Rücken?

Martin. Nein, wahrhaftig nicht im geringsten, denn kurz und gut, du bist so wenig ein abgeschiedene Seele als ich, drum sperre dich nur nicht länger, hurtig antworte: (er faßt ihn an) wer bist du?

Jakob. Du irrest dich — ich bin — keine Gewalt! — ich bin —

Martin. Ein Schurke, nicht wahr? der von Jakob bestochen, seine selige Mutter vorstellen muß. Geschwind zeige deine wahre Gestalt, oder ich will dich erlösen, wie noch nie ein Geist erlöset worden.

Jakob. So höre doch nur —

Martin. Ich will nichts mehr hören, ich will dich sehen. (er reißt ihm mit Gewalt seine Verkleidung ab) Ah ha, sieh doch mein sauberer Herr, seyd ihr es selbst Jakob?

Jakob. Vergebt mir Martin!

Martin. Ey warum denn nicht; worte Schurke ich will dich lehren ehrliche Leute so zu hintergehen.

Jakob. Aber mein guter Martin, setzt euch einmal an meine Stelle: ich liebe Röschen auf das heftigste, ich wollte sie heurathen, was würdet ihr an meiner Stelle gethan haben?

Martin. Was einem ehrlichen Kerl zugestanden wäre. He Christoph, Röschen, gnädiger Herr,

Jakob. Ihr macht mich unglücklich.

Martin. Das verdienst du zu seyn; denke, wie dich der gnädige Herr für die Angst belohnen wird, die du ihm gemacht hast.

Jakob. Ich zittere, sieh mich zu deinen Füssen, ich überlaße dir Röschen ganz.

Martin. Das mußt du.

Jakob. Laß mich unerkannt wieder fort, bedenke deine eigene Ehre: wird es dir nicht rühmlicher seyn, wenn du sagst, du habest den Geist vertrieben, als wenn man erfährt, daß der arme Jakob der Geist war.

Martin. Ich prahle niemalen mit Thaten, die ich nicht gethan habe.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Christoph, und Röschen.

Martin. Hier Vater Christoph, seht ihr Jakobs leibliche Mutter.

Christoph und Röschen. Jakob?

Jakob. Ja ich bin es — verzeiht mir eine List, die mir die Liebe eingab (zu Christoph) wenn ihr jemals geliebt habt, (zu Röschen) wenn ihr wirklich Martin so sehr liebt, als ihr sagt, o so werdet ihr mir vergeben, o ihr thut es ja — wenn es der gnädige Herr erfahren sollte, ich wäre Zeit Lebens unglücklich.

Chri-

Christoph. Nun was mich betrift, ihr habt mir zwar viel Angst gemacht, ich vergebe euch.

Röschen. Und ich auch; kann ich doch meinen Martin nun ruhig heurathen.

Martin. Nun euch zu Gefallen, will ich ihm auch vergeben. Top! wir sind nun wieder gute Freunde, aber laß' es dich nicht noch einmal gelüsten, ein Geist zu werden. Das zweytemal sollst du nicht mehr so leicht durchkommen.

Jakob. Nein, dasmal einen Geist gemacht, und in meinem Leben nicht mehr. O Himmel! ich höre den gnädigen Herrn. O versteckt mich.

Christoph. Es ist zu spät, beruhige dich, wir wollen für dich bitten.

Schwärmer. (zwischen der Scene) Geh Kerl, und sieh zu, was es giebt, ich habe Lerm gehört.

Schulm. (auch zwischen der Scene) Gnädiger Herr! es geziemt sich nicht, daß ich voran gehe.

Schwärmer. Ohne Umstände fort, geh, oder ich breche dir den Hals. (er stößt ihn zur Thüre herein)

Sechzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Schwärmer, und der Schulmeister.

Schwärmer. (bleibt unter der Thüre stehen, der Schulmeister sieht sich ganz furchtsam um.)

Schulm. Wo ist der Geist, ist er schon fort? dem Himmel sey es gedankt, kommen sie gnädiger Herr! es ist alles ruhig, er ist fort, er ist fort.

Schwärmer. (kömmt näher.) Daran that er wohl, daß er gieng; er erscheint gewiß nicht mehr; o ihr hättet sehen sollen, wie ich ihn herum jagte; wäre ich nur nicht gestolpert, aber der verzweifelte Fall, machte ihm Herz, er fiel über mich her, und ich glaube, wenn ich nicht um Hülfe gerufen hätte, er hätte mich erdrükt. Nun Martin wie gieng es euch?

Martin. Ganz gut gnädiger Herr, wir haben uns verglichen.

Schwärmer. Wie so?

Martin. Ich habe ihn erlöset.

Schulm. Hat er meine Strafe wiederrufen?

Martin. So? hat er seine Neugier bestraft? es ist ewig schade, daß ich nichts davon wußte; er hätte mir alles zugestehen müßen.

Schulm. O ich unglücklicher Mann, ich fühle es, schon fängt mich an zu hungern, und zu dursten, und dennoch getraue ich mich weder zu essen noch zu trinken.

Christoph. Tröste er sich Herr Schulmeister — wer weiß ob nicht. —

Schulm. (sieht Jakobs abgezogene Verkleidung auf der Erden liegen) Himmel! was ist das? der Geist, o gnädiger Herr!

Röschen. Schäme er sich doch Herr Schulmeister, wie könnte ich so was fürchten! (sie hebt es auf.)

Schwärmer. Was ist das, he, was gieng hier vor?

Christoph. Euer Gnaden sollen alles erfahren! hier dieser Mensch (auf Jakob zeigend.)

Schulm. Hilf Himmel! Jakob, ey wie kommt denn ihr hieher?

Jakob. (fällt vor Schwärmer nieder) Ich bitte euer Gnaden um Verzeihung; ich war der Geist, der euer Gnaden so erschröckte.

Schwärmer. Wie? du warst der Geist, (bey Seite) ein verzweifelter Streich, das soll dir theuer zu stehen kommen.

Schulmeister. (voll Freude) Ich bin also nicht verzaubert — o ich bin für Freuden außer mir.

Schwärmer. Was hält mich, Bösewicht! daß ich dir nicht alsogleich den verdienten Lohn gebe.

Christoph. O gnädiger Herr! ich bitte für ihn; man kann ja leicht aus Liebe etwas thun, was man sonst gewiß nicht gethan hätte; er liebte meine Tochter, er wollte also ihre Heurath hintertreiben.

Röschen. Wir haben ihm alle vergeben.

Schwärmer. (bey Seite) Was will ich thun! ich muß diese Geschichte geheim halten; welch ein Schimpf für mich, wenn es auskäme, daß ich mich von einem einfältigen Bauern zum Narren haben ließ.

Schulmeister. Aber Jakob, die Angst, die ihr mir gemacht, kann ich euch mein Lebenslang nicht verzeihen, pfui! ihr fangt solche Streiche an, und ihr gienget doch zu mir in die Schule.

Röschen. Ich bitte gnädiger Herr, vergeben sie ihm auch.

Schwärmer. Nun auf ihre Vorbitte will ich es thun, aber ihr müßt mir versprechen, daß diese Geschichte verborgen bleibt.

Christoph. Gnädiger Herr, das denke ich wird hart halten; das ganze Dorf weis bereits davon, der Schulmeister muß dem Pfarrer Nachricht bringen, wie es abgelaufen —

Schwärmer. (bey Seite) Ich muß nur bezahlen, wenn meine Schande verborgen bleiben soll. Hört mich: ihr Röschen sollt zum Heurathgut 50. Dukaten haben, ihr Christoph nehmt diese Uhr, und er Schulmeister nehm er diese Börse. Nur müßt ihr reinen Mund hal-

halten. Sagt jedem der euch fragt, der Geist wäre heute später als sonsten erschienen; ich wäre also in der Hofnung, daß er gar nicht erscheinen würde, nach Hause gegangen; Martin aber habe noch gewartet; das übrige könnt ihr erzählen wie ihr wollt, nur von mir müßt ihr schweigen. Es könnte mir Zeit Lebens ein Vorwurf bleiben, daß ich mich von einem so lumpigten Kerl schröcken ließ.

Schulmeister. O Euer Gnaden wissen ein Mittel, auch die geschwätzigsten Zungen stumm zu machen.

Christoph. Ich danke Euer Gnaden im Namen aller, und verspreche, daß diese Geschichte mit uns sterben soll.

E N D E.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue Schauspiele Aufgeführt in den kais. königl. Theatern zu Wien

Bd.: 4.

Preßburg (1773)

P.o.germ. 1267 g-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118934-9
VD18 80104819